

6. Sitzung

am Mittwoch, dem 12. Dezember 1990, 9 Uhr,
in München

<p>Geschäftliches 156, 160, 164, 165, 171, 173 187, 213, 230, 237, 240, 244</p> <p>Geburtstagswünsche für Abg. Strehle 156</p> <p>Mündliche Anfragen gem. § 73 Abs. 1 GesChO</p> <p>1. Verlängerung des Förderungsprogramms für Stahlstandorte</p> <p style="padding-left: 20px;">Nentwig (SPD) 156, 157 Staatsminister Lang 156, 157</p> <p>2. Strukturpolitische Maßnahmen aus Anlaß des Abbaus von zivilen Arbeitsplätzen an den Truppenübungsstandorten Bayerns</p> <p style="padding-left: 20px;">Moser (SPD) 157, 158, 159 Staatsminister Lang 157, 158</p> <p>3. Anschluß der Stadt Vilsbiburg an das niederbayerische Erdgasnetz; staatliche Förderung</p> <p style="padding-left: 20px;">Trapp (SPD) 159 Staatsminister Lang 159</p> <p>4. Förderung des geplanten Eisstadions in Vilshofen aus dem Programm „Freizeit und Erholung“</p> <p style="padding-left: 20px;">Kobler (CSU) 159, 160 Staatssekretär Zeitler 160 Meyer Franz (CSU) 160 Frau Kellner (DIE GRÜNEN) 160</p> <p>5. Asphaltaufbereitungsanlagen in unmittelbarer Nähe von Wohngebieten; Anlage der Firma B.A.M. bei Geiselbullach, Gemeinde Olching</p> <p style="padding-left: 20px;">Dr. Braun (SPD) 160, 161 Staatssekretär Zeitler 160, 161</p> <p>6. Bau einer Seilumlaufbahn im Naturschutzgebiet Karwendel</p> <p style="padding-left: 20px;">Frau Lödermann (DIE GRÜNEN) 161, 162 Staatssekretär Zeitler 161</p>	<p>7. Verhandlungen mit der ÖSFR zum Abbau von Luftschadstoffemissionen im grenznahen Gebiet</p> <p style="padding-left: 20px;">Müller Willi (CSU) 162 Staatssekretär Zeitler 162, 163 Hering (SPD) 162 Schläger (SPD) 162, 163</p> <p>8. Brand im Atomkraftwerk Ohu II; Ausschluß einer Knallgasexplosion</p> <p style="padding-left: 20px;">Frau Kellner (DIE GRÜNEN) 163 Staatssekretär Zeitler 163 Franzke (SPD) 163</p> <p>9. Ablagerung von Klärschlamm auf einem Lagerplatz am Lech in Gersthofen</p> <p style="padding-left: 20px;">Kamm (DIE GRÜNEN) 163, 164 Staatssekretär Zeitler 164</p> <p>10. Broschüre anläßlich des Volksentscheids am 17. Februar 1991</p> <p style="padding-left: 20px;">Spatz (FDP) 164 Staatssekretär Dr. Huber 164, 165 Kaul (CSU) 165 Frau Lödermann (DIE GRÜNEN) 165</p> <p>11. Maßnahmen zur verstärkten Förderung von Dachgeschoßausbauten</p> <p style="padding-left: 20px;">Dr. Merkl (CSU) 165, 166 Staatssekretär Dr. Huber 165, 166 Kobler (CSU) 166 Diethel (CSU) 166</p> <p>12. Einstellung des Frästorfabbaus auf Staatsgrund im Schönramer Filz; Renaturierungskonzept</p> <p style="padding-left: 20px;">Starzmann (SPD) 166, 167 Staatssekretär Dr. Huber 166, 167</p> <p>13. Tunnelführung der Bundesbahnstrecke im Bereich Unterschleißheim</p> <p style="padding-left: 20px;">Dr. Gantzer (SPD) 167 Staatssekretär Dr. Huber 167</p>
--	--

14. Auftragsvergabe durch eine „staatliche Ansbacher Behörde“; Bericht in der Fränkischen Landeszeitung vom 8. 12. 1990		Dr. Hahnzog (SPD)	245
Sommerkorn (SPD)	167	24. Auslieferung des Umzugsguts von Aus-siedlern aus Rumänien und der Sowjet-union	
Staatssekretär Dr. Huber	168	Frau Schweiger (CSU)	246
15. Boden- und Grundwasserverseuchung auf dem Gelände der Firma SEL und Roederstein in Landshut; vergleichbare Fälle		25. Errichtung von Alten- und Pflegeheimen durch Private	
Franzke (SPD)	168	Knauer Walter (SPD)	246
Staatssekretär Dr. Huber	168, 169	26. Beschäftigung von Asylbewerbern	
Frau Kellner (DIE GRÜNEN)	169	Grünbeck (FDP)	246
Schramm (DIE GRÜNEN)	169	27. Aufklärung über die neue Kassenleistung „Pflegehilfe für Schwerpflegebedürftige im häuslichen Bereich“	
16. Auflösung der Bundesbahndirektion Nürnberg		Dr. Kempfer (CSU)	247
Langenberger (SPD)	169	28. Aufforstung der Sturmflächen von 1990; Forstpflanzmaterial für die Begründung von Mischbeständen	
Schultz (SPD)	169, 170	Fhr. von Redwitz (CSU)	247
Staatssekretär Dr. Huber	169, 170		
Freller (CSU)	170	Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten	
17. Pläne zur Konzentration des Stückgutverkehrs auf Frachtzentren		Ministerpräsident Dr. Streibl	174, 224
Dr. Kaiser Heinz (SPD)	170, 171	Hiersemann (SPD)	187, 217, 223
Staatssekretär Dr. Huber	170, 171	Glück Alois (CSU)	195, 221, 223
18. Auswirkungen der Personalknappheit bei der Deutschen Bundesbahn auf öffentlichen Nah- und Fernverkehr in Bayern		Frau Paulig (DIE GRÜNEN)	207
Dr. Zech (FDP)	171	Grünbeck (FDP)	213
Staatssekretär Dr. Huber	171	Frau Hiersemenzel (FDP)	220
19. Erhaltung der Grundschule Hals in der Stadt Passau		Dr. Doeblin (FDP)	222
Brandl (SPD)	172	Geszentwurf der Statsregierung zur Überleitung von Zuständigkeiten auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens auf das Staatsministerium des Innern (Drs. 12/27)	
Staatssekretär Leeb	172	– Zweite Lesung –	
20. Freie Schule Würzburg; Genehmigung als Ersatzschule		Beschlußempfehlungen des Wirtschafts- und des Verfassungsausschusses (Drs. 12/135, 12/136)	
Frau Hiersemenzel (FDP)	172, 173	Abstimmung	226
Staatssekretär Leeb	172, 173	Schlußabstimmung	227
21. Almerschließungsstraße von der Röhrelmoostraße zur Sonnberg-Alm Hochleger		Geszentwurf der Staatsregierung zur Überleitung von Zuständigkeiten auf das Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst (Drs. 12/28)	
Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN)	173, 174	– Zweite Lesung –	
Staatsminister Maurer	173, 174	Beschlußempfehlungen des Kulturpolitischen und des Verfassungsausschusses (Drs. 12/134, 12/137)	
Mündliche Anfragen gem. § 73 Abs. 2 Satz 2 (Anlage)		Dr. Schosser (CSU), Berichterstatter	227
22. Staatsbedienstetenwohnungen im Zusammenhang mit der Inbetriebnahme des zweiten Bauabschnitts des Universitäts-Klinikums Regensburg		Frau Radermacher (SPD)	228
Wahnschaffe (SPD)	245	Frau Hiersemenzel (FDP)	228
23. Errichtung einer zentralen Gemeinschaftsunterkunft für Asylbewerber mit Großbaracken in der Stadt Dachau		Dr. Schosser (CSU)	229
		Abstimmung	229
		Schlußabstimmung	230

Schreiben des Bayer. Verfassungsgerichtshofs vom 8. 11. 1990 (Az.: Vf. 11.VII-88) betr. Antrag des Herrn Otto Georg Freiherr von Ritter zu Groenesteyn, Marzöll, auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit

1. des § 4 Abs. 8 der Geschäftsordnung des Verfassungsgerichtshofs für den Freistaat Bayern vom 15. 7. 1963 (GVBl. S. 151), i. d. F. der Änderung vom 18. 2. 1966 (GVBl. S. 159),

2. der Änderung der Geschäftsordnung des Verfassungsgerichtshofs für den Freistaat Bayern vom 18. 2. 1966 (GVBl. S. 159), Az.: A/1031-9-2/88

Beschlußempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 12/140)

Hahnzog (SPD), Berichterstatter 230

Beschluß 230

Schreiben des Bundesverfassungsgerichts – Zweiter Senat – vom 29. 10. 1990 (Az.: BvH 2/90) betr. Anträge des Herrn Dr. Löffler, MdBH, festzustellen:

1. Der Beschluß der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg vom 3. 6. 1987 zu der Bürgerschafts-Drucksache 13/2 vom 20. 5. 1987 verstößt gegen Art. 15 Abs. 1 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg vom 6. 6. 1952. Er ist nichtig.

2. Der Beschluß der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg vom 4. 5. 1988 zu der Bürgerschafts-Drucksache 13/1542 vom 20. 4. 1988 verstößt gegen Art. 15 Abs. 1 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg vom 6. 6. 1952. Er ist nichtig.

3. Die von der Präsidentin der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg am 4. 9. 1990 ausgesprochene Feststellung, zur Sicherung des Beweises sei der Vollzug der vom Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofs am 13. 8. 1990 für die Wohn-, Geschäfts- und Abgeordnetenräume des Antragstellers angeordneten Durchsuchung bereits vor einer Genehmigung durch die Bürgerschaft zwingend erforderlich, verstößt gegen Art. 15 Abs. 1 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg vom 6. 6. 1952. Sie ist unwirksam. Az.: A/1055-13/90

Beschlußempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 12/139)

Dr. Merkl (CSU), Berichterstatter 230

Beschluß 230

Wahl der nichtberufsrichterlichen Mitglieder und deren Stellvertreter des Verfassungsgerichtshofs

Beschluß 231

Wahl der Mitglieder des Parlamentarischen Beirats bei der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit

und

Antrag der Abg. Paulig, Scheel, Dr. Fleischer u. Frakt. DIE GRÜNEN betr. Beirat bei der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (VO v. 9. 4. 1964, GVBl. S. 82) – Drs. 12/116

Beschlußempfehlung des Geschäftsordnungsausschusses (Drs. 12/187)

Beschluß 231

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Paulig, Daxenberger u. Frakt. DIE GRÜNEN betr. Verbot der Herstellung, Anwendung und Einfuhr von Somatotropinen und ähnlich wirkenden Stoffen (Drs. 12/52)

Beschlußempfehlungen des Landwirtschafts-, des Landesentwicklungs-, des Sozialpolitischen und des Bundesangelegenheiten Ausschusses (Drs. 12/133, 12/155, 12/164, 12/188)

Daxenberger (DIE GRÜNEN) 231

Beschluß

Antrag des Abg. Franzke u. a. betr. Abriß des Kernkraftwerks Niederaichbach (Drs. 12/57)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Paulig, Kellner u. Frakt. DIE GRÜNEN betr. Widerruf der Abbruchgenehmigung für den stillgelegten Atomreaktor Niederaichbach (Drs. 12/73)

Beschlußempfehlungen des Landesentwicklungs- und des Wirtschaftsausschusses (Drs. 12/152, 12/153; 12/156, 12/157)

Kolo (SPD), Berichterstatter 232

Kolo (SPD) 232

Franzke (SPD) 234

Fhr. von Redwitz (CSU) 235

Frau Kellner (DIE GRÜNEN) 237

Großer (FDP) 238

Staatssekretär Zeitler 239

Beschluß 240

Dringlichkeitsantrag der Abg. Hiersemann, Müller Karl Heinz, Max von Heckel u. Frakt. SPD betr. Lebensmittelhilfe für die Sowjetunion (Drs. 12/182)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Grünbeck, Freiherr von Gumpfenberg u. Frakt. FDP betr. humanitäre Hilfe für die Sowjetunion (Drs. 12/193)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück Alois, Braun Alois, Kaiser Gebhard, Dr. Bitti u. a. u. Frakt. CSU betr. Nahrungsmittelhilfe für die Sowjetunion (Drs. 12/198)

Frau Jungfer (SPD)	240
Frhr. von Gumpenberg (FDP)	241
Braun Alois (CSU)	241
Beschluß	242
Dringlichkeitsantrag der Abg. Paulig, Dr. Magerl u. Frakt. DIE GRÜNEN betr. Staatswald Grunertshofener Forst (Drs. 12/197)	
Beschluß	242
Mitteilung betr. Umbesetzung im Ältestenrat	242
Weihnachts- und Neujahrswünsche	
Präsident Dr. Vorndran	242
Müller Herbert (SPD)	242
Stellvertretende Ministerpräsidentin	
Frau Dr. Berghofer-Weichner	243
Schluß der Sitzung	244

Beginn der Sitzung: 9.00 Uhr

Erster Vizepräsident Möslein: Guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 6. Vollsitzung des Bayerischen Landtags.

Hörfunk und Fernsehen des Bayerischen Rundfunks, das ZDF, RTL plus sowie Pressefotografen haben um Aufnahmegenehmigung nachgesucht; die Genehmigung wurde, Ihre Zustimmung vorausgesetzt, erteilt. Hörfunk und Fernsehen des Bayerischen Rundfunks übertragen die Regierungserklärung und die Aussprache live.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, darf ich einen Glückwunsch aussprechen:

Heute feiert unser Kollege Max **Strehle** seinen 44. Geburtstag. Ich gratuliere ihm im Namen des Hohen Hauses und persönlich sehr herzlich und wünsche ihm Gesundheit und Kraft für die weiteren Aufgaben und persönliches Wohlergehen.

(Beifall)

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 7:

Mündliche Anfragen

Ich bitte den Herrn Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr um die Beantwortung der ersten Frage. Der erste Fragesteller ist der Herr Abgeordnete Nentwig. Bitte, Herr Abgeordneter, stellen Sie Ihre Frage!

Nentwig (SPD), Fragesteller:

Herr Wirtschaftsminister, warum hat der Bayerische Wirtschaftsminister noch keinen Antrag gestellt, um das am 31. Dezember 1991 auslaufende Förderprogramm Stahlstandorte zu verlängern,

zu dem gerade die Neuabgrenzung der Fördergebiete diskutiert wird?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatsminister, bitte!

Staatsminister Dr. Lang: Herr Präsident, Herr Kollege Nentwig, meine Damen und Herren! Das genannte Förderprogramm für Stahlstandorte im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe war in erster Linie durch Arbeitsplatzverluste in der Stahlindustrie Nordrhein-Westfalens und des Saarlandes ausgelöst. Die bayerischen Arbeitsmarktregionen Amberg und Schwandorf, die bereits zum Normalfördergebiet der Gemeinschaftsaufgabe gehörten, wurden aufgrund der Probleme der Maxhütte in dieses Sonderprogramm mit einbezogen. Hierdurch wurden für die Standorte der Maxhütten-Betriebe eine Aufstockung der Förderpräferenzen um fünf Prozentpunkte sowie zusätzliche Mittelzuweisungen des Bundes in Höhe von 22,5 bzw. 10 Millionen DM ermöglicht.

Für die Fortsetzung der erfolgreichen Restrukturierungspolitik in der mittleren Oberpfalz kommt es vor allem darauf an, daß die Arbeitsmarktregionen Amberg und Schwandorf weiterhin Normalfördergebiete der Gemeinschaftsaufgabe bleiben. Dies wird von Bayern in der anstehenden Neuabgrenzung der Fördergebiete vor allem angestrebt. Daß Amberg nicht herausfällt, ist unser erstes Ziel. Diese Verhandlungen jetzt schon mit einer Verlängerung des Stahlstandortprogramms zu belasten liegt nicht im bayerischen Interesse, weil die hierzu erforderlichen zusätzlichen Fördergebiete, die zu Lasten des Normalfördergebiets ausgewiesen werden müßten, in erster Linie anderen Bundesländern, zum Beispiel Nordrhein-Westfalen, zugute kämen. Da liegt das Problem.

Wenn nach der Neuabgrenzung der Fördergebiete in den Gremien der Gemeinschaftsaufgabe eine Verlängerung des Stahlstandortprogramms zur Beschlußfassung ansteht, wird Bayern selbstverständlich darum bemüht sein, auch den Standort mittlere Oberpfalz wieder in dieses Programm mit einzubeziehen. Der Erfolg eines solchen Antrags hängt natürlich davon ab, ob die mittlere Oberpfalz zur Zeit der Entscheidung die maßgeblichen Schwellenwerte noch erreicht. Dazu gehören der Anteil der Stahlbeschäftigten an der Gesamtzahl der Beschäftigten und der Einfluß von Freisetzungen auf die Arbeitslosenquote.

Erster Vizepräsident Möslein: Erste Zusatzfrage der Fragesteller!

Nentwig (SPD): Warum sieht dann der Bundeswirtschaftsminister Haussmann eine Unterlassungssünde des bayerischen Wirtschaftsministers darin, daß Bayern bisher noch nicht einmal eine Verlängerung dieses Programms beantragt hat, zumal die Fördergebiete in Europa zur Zeit neu abgegrenzt werden und bereits feststeht, daß das bisherige Förderprogramm zum 31. Dezember 1991 abläuft, bis dahin also nur noch ein Jahr ist?

Erster Vizepräsident Möslein: Darf ich bitten, daß die Zusatzfragen kurz und prägnant gestellt werden. Bitte, Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Lang: Das Sonderprogramm für Montanindustrieregionen, das Stahlstandortprogramm, begünstigt Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, das Saarland und Bayern und hier die mittlere Oberpfalz. Dieses Programm läuft bis Ende 1991. Im Herbst wird darüber entschieden, bis dahin kann der entsprechende Antrag gestellt werden. Ich gehe von der Erklärung des Herrn Bundeswirtschaftsministers aus – ich weiß nicht, ob er das gesagt hat; Sie unterstellen das –, daß es uns überlassen werden muß, wie wir vorgehen. Ich bitte um Verständnis, wenn ich mich hier nicht weiter ausbreite. Es geht auch um ein bestimmtes taktisches Vorgehen. Wir bekommen von der EG für die Gemeinschaftsaufgabe insgesamt ca. 30 Prozent der Flächen zugewiesen, und wenn jetzt neue Stahlstandorte kommen, müssen auch sie in die Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur einbezogen werden. Mit Sicherheit werden dann Gebiete in Nordrhein-Westfalen usw. weiter auf unsere Kosten ausgewiesen. Darin liegt das Problem, daß wir hintereinander entscheiden müssen, zuerst über das Gebiet der Gemeinschaftsaufgabe, und da wollen wir erreichen, daß Amberg und Schwandorf im Fördergebiet bleiben, und dann über die weitergehenden Anträge. Dies geschieht alles in diesem Jahr.

Erster Vizepräsident Möslein: Weitere Zusatzfrage der Fragesteller!

Nentwig (SPD): Herr Wirtschaftsminister, ist Ihnen bekannt, daß wir bisher erst 600 der 3000 verlorengegangenen Arbeitsplätze in Sulzbach-Rosenberg ersetzen konnten, so daß noch 2400 Arbeitsplätze offen sind? Es steht immerhin noch Ihr persönliches Versprechen im Raum, 5000 neue Arbeitsplätze in Sulzbach-Rosenberg und Auerbach zu schaffen. Derzeit haben wir dort eine Arbeitslosigkeit von knapp 10 Prozent mit steigender Tendenz im Winter bis hin zu 20 Prozent?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Kollege, diese Frage ist kaum noch von Ihrer ursprünglichen Frage gedeckt. Aber bitte, Herr Staatsminister, entscheiden Sie, ob Sie antworten wollen!

Staatsminister Dr. Lang: Ich kann antworten.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Formulierung des Herrn Kollegen Nentwig ist mir bekannt, sie ist nicht zum ersten Mal gefallen, aber sie stimmt nicht mit der Wirklichkeit überein. Ich hatte erst in der letzten Woche ein Gespräch mit dem Landesvorsitzenden der Gewerkschaft, der zugleich dem Aufsichtsrat der Maxhütte angehört. Dort besteht umgekehrt die Sorge, daß die notwendigen Arbeitskräfte nicht mehr zur Verfügung stehen, wenn andere Betriebe in Maxhütte-Haidhof, zum Beispiel die Firma Läßle mit 500 Arbeitsplätzen, anlaufen. Das gleiche gilt für die übrigen Betriebe. Wir müssen alles tun,

damit wir die Arbeitskräfte erhalten und bekommen, die für die Maxhütte benötigt werden.

Erster Vizepräsident Möslein: Weitere und damit letzte Zusatzfrage der Fragesteller!

Nentwig (SPD): Herr Wirtschaftsminister, Sie sprachen irrtümlich von Maxhütte-Haidhof, während ich vom Raum Sulzbach-Rosenberg gesprochen habe. Ist Ihnen der räumliche Unterschied bekannt, und bestreiten Sie die amtlichen Zahlen, d.h. die Arbeitslosigkeit von derzeit fast 10 Prozent und daß bisher erst 600 Arbeitsplätze im Raum Sulzbach-Rosenberg und Auerbach ersetzt worden sind?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Kollege, ich muß Sie darauf hinweisen, daß auch diese Zusatzfrage von der ursprünglichen Frage nicht gedeckt ist. Aber der Herr Staatsminister entscheide.

Staatsminister Dr. Lang: Auch darauf kann ich antworten. Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kenne dort jeden Ort, ich kann Ihnen auch die Kilometerentfernungen sagen und die Zahl der Beschäftigten. Ich bin in diesem Bereich, vor allem der mittleren Oberpfalz, schon lange tätig. Richtig ist, daß die Arbeitsmarktregion Amberg, in die die kreisfreie Stadt Amberg, Sulzbach-Rosenberg und Schwandorf mit einbezogen sind, derzeit insgesamt eine Arbeitslosenquote von 9,2 Prozent aufweist. Wenn man aber die Stahlstandorte nimmt, dann liegt diese an der unteren Grenze. Sie müssen an Saarbrücken, Gelsenkirchen, Bochum, Duisburg, Dortmund, Braunschweig und Osnabrück denken.

(Abg. Nentwig: In Bayern gibt es aber bei uns die höchste Quote!)

– Das ist relativ, weil Sie das gesamte Gebiet von Schwandorf bis nach Kötzing mit einbeziehen müssen.

Erster Vizepräsident Möslein: Der nächste Fragesteller ist der Abgeordnete Moser. Bitte stellen Sie Ihre Frage, Herr Kollege!

Moser (SPD), Fragesteller:

Herr Staatsminister, welche Vorbereitungen hat die Staatsregierung getroffen, dem Beschluß des Landtags vom 18. Juli 1990 Rechnung zu tragen, alle strukturpolitischen Maßnahmen in die Wege zu leiten, um den Abbau von zivilen Arbeitsplätzen an den Truppenübungsstandorten Bayerns abzuledern?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Lang: Herr Präsident, Herr Kollege Moser, meine Damen und Herren! Die Staatsregierung hat einen Beschluß der Wirtschaftsministerkonferenz initiiert, in dem die Bundesregierung u.a. aufgefordert wird, im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ ein Sonderprogramm für Militärstandorte vorzubereiten; das ist der Beschluß der Wirtschaftsmini-

(Staatsminister Dr. Lang)

sterkonferenz vom 18./19. September 1990 Nr. 7. Der Beschluß kann Ihnen, wenn Sie das wünschen, übergeben werden. Der Beschluß der Wirtschaftsministerkonferenz hat auch Eingang gefunden in einen Beschluß des Bundesrates mit gleicher Zielsetzung; das ist der Beschluß des Bundesrates vom 9. November 1990.

Die Gremien der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ haben die Prüfung der Notwendigkeit von Sonderprogrammen für Militärstandorte bereits aufgenommen. Da gegenwärtig nur zum Teil bekannt ist, das ist unser Problem, wo Reduzierungen vorgenommen werden, fehlen allerdings noch die notwendigen Informationen für die Bemessung derartiger Sonderprogramme.

Dies gilt auch für die Truppenübungsstandorte in Bayern, deren Auffassung oder erhebliche Reduzierung gegenwärtig nicht aktuell ist. Aber wir bereiten uns vor, Herr Kollege Moser.

Erster Vizepräsident Möslein: Erste Zusatzfrage der Fragesteller!

Moser (SPD): Herr Staatsminister, mir liegt ein Schreiben des Herrn Bundesministers der Finanzen vom 16. November 1990 vor, nachdem dieser eine Mitteilung des amerikanischen Botschafters Vernon R. Walters weitergegeben hat, daß beim Truppenübungsplatz Grafenwöhr bis September 1991 eine Reduzierung um 34 Prozent und bis September 1992 um insgesamt 44 Prozent vorgenommen wird. Nach weiteren Informationen beträgt der Verlust von Arbeitsplätzen in diesem Jahr 100, im Jahr 1991 200 Stellen. Ich frage Sie daher noch einmal: Glauben Sie nicht auch, daß es jetzt geboten wäre, entsprechende flankierende Maßnahmen einzuleiten und Ersatzarbeitsplätze zu schaffen?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Lang: Herr Präsident, Herr Kollege Moser, meine Damen und Herren! Die Mitte September bekanntgemachte Entscheidung der US-Regierung, bis 1993 42 Liegenschaften aufzugeben, betrifft keine Truppenübungsplätze, das ist uns klar, sondern lediglich militärische Einrichtungen der US-Streitkräfte in relativ wirtschaftsstarken Regionen. Sie kennen die Liste. Die bekanntgegebene Freigabe erfolgt als erster Schritt der Reduzierung der US-Streitkräfte, wodurch bundesweit die Zahl der US-Soldaten von gegenwärtig 250 000 um 60 000 auf 190 000 vermindert wird. Aus Bayern werden dadurch 22 000 Soldaten abgezogen. Es ist jedoch davon auszugehen, daß diesem Reduzierungsschritt weitere Schritte folgen werden. Somit ist nicht völlig auszuschließen, daß auch bayerische Truppenübungsplätze in strukturschwachen Gebieten, um die es Ihnen geht, einmal von Reduzierungsentscheidungen betroffen sein könnten. Mir liegt jedoch ein Schreiben des Bundesministers der Verteidigung vor, in dem für den Übungsplatz Grafenwöhr die Absicht bekundet wird,

diesen Truppenübungsplatz für die Ausbildung des Heeres weiter zu nutzen.

In einem haben Sie recht, Herr Kollege Moser: Wir können uns nicht auf das verlassen, was jetzt angekündigt worden ist. Jetzt heißt es: Die Übungsplätze bleiben erhalten. Aber die interne Schmälerung der Zahl der Beschäftigten – Ausscheiden der Älteren, Nicht-Wiedereinstellung auf den freien Planstellen beispielsweise, Ausscheiden von Arbeitnehmern, die vorsorglich einen anderen Arbeitsplatz suchen – mindert natürlich die Zahl der Beschäftigten. Das ist genau der Punkt, worauf wir uns intern bereits einstellen. Das müssen wir auch tun.

Mir geht es vor allem darum – und deshalb gibt es auch die vielen Gespräche mit den Bürgermeistern, mit den Landräten –, daß wir in diesen Bereichen Industrie- und Gewerbebetriebe ansiedeln. Wir haben nur eine Schwierigkeit: Der größte Teil der Bürger und Beschäftigten hängt an diesen Truppenübungsplätzen, und solange ein Truppenübungsplatz mit all seinen Folgewirkungen besteht, geht kein neuer Gewerbebetrieb dorthin. Das ist das Problem. Könnte man sagen, daß man einen Übungsplatz aufläßt, wäre es wesentlich leichter. Aber so richten wir uns nur vorsorglich auf einen Truppenabbau ein. Ich darf Ihnen versichern, daß wir alle Anstrengungen zu befriedigenden Lösungen unternehmen, zumal das betroffene Gebiet auch Fördergebiet ist. Das wurde dem Bürgermeister, dem Landrat und den Beteiligten gesagt. Ich kann Ihnen das auch noch schriftlich geben.

Erster Vizepräsident Möslein: Zweite Zusatzfrage der Herr Abgeordnete Moser!

Moser (SPD): Herr Staatsminister, ich teile mit Ihnen die Auffassung, daß es nicht um aktuelle Entlassungen in diesem Bereich geht, sondern um einen schleichenden Abbau von Arbeitsplätzen.

Staatsminister Dr. Lang: So ist es.

Moser (SPD): Sind Sie deshalb mit mir nicht der Meinung, und die in Schreiben an mich und sicherlich auch an Sie geäußerte Sorge der betroffenen Gemeinden drückt das ja aus, daß es geboten erscheint, ähnlich wie seinerzeit beim Strukturprogramm „Mittlere Oberpfalz“ schon jetzt entsprechende Gespräche mit den Kommunen, mit den Landkreisen, mit der Wirtschaft und der Industrie zu führen und alles zu tun, um auch von Ihrer Seite Zeichen zu setzen, daß wir bereit sind, hier schnellstens flankierend zur Seite zu stehen? Damals bei der Maxhütte ging es um den Verlust von mehreren tausend Arbeitsplätzen, und auch hier stehen etwa 4000 Arbeitsplätze im Feuer.

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Lang: Herr Kollege Moser, meine Damen und Herren, Herr Präsident! Ich teile Ihre Meinung. Deshalb haben wir schon eine Reihe von Maßnahmen eingeleitet, und deshalb haben wir auch Gespräche mit den Bürgermeistern, den Landräten, den

(Staatsminister Dr. Lang)

Regierungspräsidenten und den beteiligten Stellen geführt. Auf Beamtenebene haben wir einen Arbeitskreis. Aber es geht mir um die Einsetzung eines Lenkungsausschusses auf Ministerienebene, um eine Arbeitsgruppe ähnlich wie z.B. bei der Maxhütte. Es geht mir auch um die Bildung einer ressortübergreifenden Arbeitsgruppe auf Abteilungsleiterenebene und um die Berufung eines Koordinators.

Erster Vizepräsident Möslein: Dritte und letzte Zusatzfrage der Fragesteller!

Moser (SPD): Ich verzichte.

Erster Vizepräsident Möslein: Er verzichtet. Die nächste Frage stellt der Herr Abgeordnete Trapp. Bitte, Herr Kollege!

Trapp (SPD), Fragesteller:

Herr Staatsminister, welche maximale staatliche Förderung ist beim beantragten Anschluß der Stadt Vilsbiburg an das niederbayerische Erdgasnetz möglich?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatsminister, bitte!

Staatsminister Dr. Lang: Herr Präsident, Herr Kollege Trapp, meine Damen und Herren! Nach einer von der Erdgas Südbayern GmbH (ESB) erstellten Untersuchung über die weitere Erdgaserschließung von Niederbayern besteht für den Bau einer Erdgas-hochdruckleitung nach Vilsbiburg ein Zuschußbedarf in Höhe von rund 940000 DM.

Ein konkreter Förderantrag zu diesem Projekt liegt dem Ministerium aber noch nicht vor. Im übrigen hängt die Frage, ob eine Förderung bis zu diesem genannten Betrag möglich ist, von der Mittellage im künftigen Doppelhaushalt 1991/92 ab. Ich bitte daher um Verständnis, wenn ich erst das Inkrafttreten des nächsten Haushalts abwarten möchte. Über diesen Haushalt haben Sie, das Hohe Haus, dann zu entscheiden.

Erster Vizepräsident Möslein: Zusatzfrage der Fragesteller!

Trapp (SPD): Herr Staatsminister, angesichts der Tatsache, daß durch diese Erdgasleitung die Standortfaktoren in diesem Gebiet verbessert werden könnten und auch eine umweltschonende Energieform dort zum Einsatz kommen könnte, frage ich Sie: Ist beabsichtigt, den Zuschußfördersatz im kommenden Doppelhaushalt auf demselben Niveau zu halten wie bisher, oder ist zu erwarten, daß der Fördersatz geringer wird?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatsminister!

Staatsminister Dr. Lang: Ich kann den Entscheidungen der Ausschüsse und des Plenums nicht vorgrei-

fen. Aber wie Sie wissen, haben wir für 1991 sechs Millionen DM und für 1992 sieben Millionen DM eingeplant; das sind insgesamt 13 Millionen DM. In ihrem Bereich haben wir die Erdgashochdruckleitung Fürstzell-Vilshofen. Dafür wurden jetzt erst 1787000 DM aus dem „Programm zur Verbesserung der Energiestruktur“ und ein weiterer Betrag von 2680000 DM aus der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ zur Verfügung gestellt. Das ist für die Leitung im Bereich Fürstzell-Vilshofen. Dann geht es noch um die Leitung Oberzell-Hauzenberg-Vilsbiburg-Osterhofen. Der Bedarf ist relativ groß; wir bräuchten hier einen Zuschuß von rund 11,2 Millionen DM bei einem Gesamtinvestitionsvolumen von ca. 25 Millionen DM. Wir bemühen uns in dieser Richtung, Herr Kollege.

Erster Vizepräsident Möslein: Zweite Zusatzfrage der Fragesteller!

Trapp (SPD): Herr Staatsminister, können Sie aufgrund der Ihnen zur Verfügung stehenden Erfahrungswerte sagen, daß die Stadt Vilsbiburg davon ausgehen kann, daß bereits im nächsten Jahr ein zu planendes Bebauungsgebiet mit Erdgasversorgung projektiert werden kann, oder glauben Sie aufgrund der zur Verfügung stehenden Zuschußmittel und der Verwaltungsverfahren, daß dies nicht realistisch ist?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatsminister, bitte!

Staatsminister Dr. Lang: Herr Kollege Trapp, es kommt letztlich auf die Entscheidung des Landtags an, wie viele Mittel wir zur Verfügung gestellt bekommen. Je mehr Mittel wir zur Verfügung gestellt bekommen, um so höher sind auch die entsprechenden Fördersätze, je weniger, um so geringer. Es ist ein großer Bedarf vorhanden, Sie sehen an meiner Auflistung, daß wir nicht nur an den Bereich Fürstzell-Vilshofen denken, wofür die Millionen gewährt wurden, sondern auch an Oberzell-Hauzenberg-Vilsbiburg-Osterhofen und an die Tierkörperverwertungsanlage in Plattling.

Erster Vizepräsident Möslein: Keine weiteren Zusatzfragen. Herr Staatsminister, ich bedanke mich für die Beantwortung.

Die nächsten Fragen sind an das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen gerichtet. Ich darf den Herrn Staatssekretär zur Beantwortung bitten. Erster Fragesteller ist der Kollege Kobler. Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Kobler (CSU), Fragesteller:

Herr Staatssekretär! Sieht die Bayerische Staatsregierung eine Möglichkeit, das in Vilshofen seit mehreren Jahren in der Planung befindliche Eisstadion mit einem Baukostenvolumen von rund 4 Millionen DM noch in absehbarer Zeit aus dem Programm „Freizeit und Erholung“ zu fördern?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär, bitte!

Staatssekretär Zeitler: Herr Abgeordneter Kobler! Zum Programm „Freizeit und Erholung“ liegen derzeit Anmeldungen mit einem Fördermittelbedarf von mehr als 220 Millionen DM vor. Dem stehen im Jahr 1990 Haushaltsmittel von netto 37,8 Millionen DM gegenüber. Wegen Ausschöpfung des Planungsrahmens besteht derzeit ein Antragsstopp.

Allein für Eislaufhallenprojekte beträgt der Mittelbedarf derzeit 72,3 Millionen DM. Bereits seit Februar 1989 besteht deshalb ein Antragsstopp für Eislaufhallen. Im Rahmen der Aufstellung des Nachtragshaushalts 1990 konnte im Frühsommer 1989 eine Mittelaufstockung für die notwendige Generalinstandsetzung einiger Eislaufhallen erreicht werden.

Vilshofen ist dem Ministerium als Neubauvorhaben bekannt und in dem oben angeführten Mittelbedarf von 72,3 Millionen DM enthalten. Am 23. Oktober dieses Jahres hat die Stadt Vilshofen bei der Regierung von Niederbayern ohne genauere Unterlagen einen Antrag auf Förderung der Überdachung und Sanierung des bestehenden Eisstadions mit Gesamtkosten von rund 4 Millionen DM eingereicht. Eine Aufhebung des Förderstopps für Eislaufhallen sowie eine Förderung des Vorhabens wären nur bei einer erheblichen Verbesserung der Mittelsituation beim Programm „Freizeit und Erholung“ zu erwarten.

Erster Vizepräsident Möslein: Erste Zusatzfrage der Fragesteller!

Kobler (CSU): Herr Staatssekretär, wie beurteilen Sie bzw. die Staatsregierung bei den derzeitigen finanziellen Möglichkeiten die Aussicht, in absehbarer Zeit doch noch in das Programm „Freizeit und Erholung“ hineinzukommen? Es handelt sich in Vilshofen nicht um einen Neubau, sondern um eine Erweiterung, um eine Überdachung, wie Sie richtig gesagt haben, aber auch um eine grundsätzliche Sanierung.

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Herr Abgeordneter Kobler! Seit 23. Oktober sind von der Stadt Vilshofen die Anträge für eine Überdachung ohne genaue Unterlagen eingereicht. Zuvor sprach man von einer Generalsanierung. Was die Möglichkeit einer Förderung angeht, habe ich auf die Zahlen verwiesen. Die anstehenden Haushaltsberatungen im Bayerischen Landtag geben Ihnen die Möglichkeit, die Mittel aufzustocken. Es liegt in Ihrer Hand.

Erster Vizepräsident Möslein: Zweite Zusatzfrage der Abgeordnete Meyer!

Meyer Franz (CSU): Herr Staatssekretär, ist Ihnen bekannt, daß im letzten Jahr aus dem gleichen Programm ähnliche bzw. fast gleiche Projekte in Oberbayern, z. B. in Berchtesgaden, von der Staatsregie-

rung gefördert worden sind, obwohl die Anträge erst kurz zuvor gestellt worden waren?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Das ist mir bekannt. Die Antragstellung war entsprechend dem Antragsstau langfristig.

Erster Vizepräsident Möslein: Letzte Zusatzfrage Frau Abgeordnete Kellner!

Frau Kellner (DIE GRÜNEN): Ich stelle die Frage, ob die Förderung von Eissportstadien aus Umweltschutzgründen – Stichwort: Klimakatastrophe – an Betriebszeiten nur in der kalten Jahreszeit, sprich: Winter, gebunden ist. Im Sommer wäre ja der Energieaufwand unverhältnismäßig hoch.

Erster Vizepräsident Möslein: Frau Kollegin, diese Zusatzfrage ist von der ursprünglichen Frage nicht gedeckt. Ich kann sie nicht zulassen.

(Abg. Kamm: Das gibt's doch nicht!)

– Im übrigen, Herr Kollege, verbitte ich mir, an der Amtsführung des Präsidenten Kritik zu üben.

Nächster Fragesteller ist der Abgeordnete Dr. Braun. Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Dr. Braun Peter (SPD), Fragesteller:

Teilt die Staatsregierung die Auffassung, daß Asphaltaufbereitungsanlagen nicht in unmittelbarer Nähe von Wohngebieten errichtet werden sollen, und wie beurteilt die Staatsregierung insbesondere die auf einen Stundendurchsatz von 150 Tonnen angelegte, bei Geiselbullach, Gemeinde Olching, geplante Asphaltaufbereitungsanlage der Firma B.A.M.?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär bitte!

Staatssekretär Zeitler: Herr Abgeordneter Braun! Ihre Frage beinhaltet zwei Fragen.

Zum ersten geht es um die Errichtung von Asphaltmischanlagen in unmittelbarer Nähe von Wohngebieten. Hierzu ist zu sagen, daß es sich bei Asphaltaufbereitungsanlagen um Anlagen handelt, die nach dem Bundesimmissionsschutzgesetz genehmigungsbedürftig sind. Die Frage, ob derartige Anlagen in unmittelbarer Nähe von Wohnbebauung errichtet und betrieben werden können, ist im konkreten Einzelfall zu prüfen und zu entscheiden.

Die materiellen Anforderungen zur Erfüllung der gesetzlich festgelegten Betreiberpflicht ergeben sich aus der Technischen Anleitung zur Reinhaltung der Luft – TA Luft – und der Technischen Anleitung zum Schutz gegen Lärm – TA Lärm – bzw. aus dem fortentwickelten Stand der Technik.

Die für die immissionsschutzrechtliche Genehmigung zuständige Kreisverwaltungsbehörde prüft im Rahmen des Genehmigungsverfahrens, ob diese Anfor-

(Staatssekretär Zeitler)

derungen erfüllt werden. Ist dies der Fall, besteht ein Rechtsanspruch des Antragstellers auf Genehmigung, sofern dem Vorhaben nicht andere öffentlich-rechtliche Vorschriften entgegenstehen.

Zum zweiten erkundigen Sie sich, ob eine Asphaltauflbereitungsanlage der Firma B.A.M. bei Geiselbullach in der Gemeinde Olching gebaut werden soll. Die Planung einer Asphaltmischanlage durch die Firma B.A.M. in der Gemeinde Olching ist nicht bekannt. Sofern Gegenstand Ihrer Anfrage ein Vorhaben der Firma B.A.M. in der Nachbargemeinde Bergkirchen ist, möchte ich dazu folgendes feststellen:

Beim Landratsamt Dachau läuft derzeit ein immissionsschutzrechtliches Genehmigungsverfahren für die Errichtung und den Betrieb einer Asphaltmischanlage in der Gemeinde Bergkirchen, Ortsteil Feldgeding. Im Rahmen dieses Genehmigungsverfahrens wird derzeit ein Gutachten zu den Belangen des Immissionsschutzes erarbeitet. Grundsätzliche Probleme aus der Sicht des Immissionsschutzes werden von den Genehmigungsbehörden derzeit nicht gesehen, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Abstand des beantragten Standortes zur nächstgelegenen Wohnbebauung nach Schätzung des Landratsamtes mehrere hundert Meter beträgt.

Unabhängig von der immissionsschutzrechtlichen Beurteilung des Sachverhalts müssen jedoch nach Auskunft des Landratsamtes wegen der Lage des Standortes im Außenbereich die bauplanungs- und naturschutzrechtlichen Voraussetzungen für eine Genehmigung des Vorhabens noch einer sorgfältigen Prüfung unterzogen werden.

Erster Vizepräsident Möslin: Zusatzfrage der Fragesteller!

Dr. Braun Peter (SPD): Herr Staatssekretär, hängt nach der Einschätzung der Staatsregierung das Interesse von Firmen an der Errichtung derartiger Anlagen an dieser Stelle möglicherweise mit der geplanten Fortführung des Fernstraßenrings A 99 und dem Bau der Eschenrieder Spange zusammen, und kann die Staatsregierung ausschließen, daß derartige Überlegungen im Rahmen des Genehmigungsverfahrens positiv eine Rolle spielen?

Erster Vizepräsident Möslin: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Diese Frage kann ich nicht beantworten. Ich werde Ihnen aber die Antwort nachreichen.

Erster Vizepräsident Möslin: Zweite Zusatzfrage des Fragestellers!

Dr. Braun Peter (SPD): Werden im Rahmen des anstehenden Genehmigungsverfahrens, welches vom Landratsamt Dachau durchgeführt wird, auch die Belange der Wohnbevölkerung der betroffenen Gemeinde Olching, die zum Landkreis Fürstfeldbruck

gehört, hinreichend berücksichtigt, oder in welcher Weise können die Bürger ihre Anliegen rechtlich vortragen?

Erster Vizepräsident Möslin: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Die Anliegen aller betroffenen Anwohner werden sicher berücksichtigt werden. Sie können in das laufende Verfahren eingebracht werden.

Erster Vizepräsident Möslin: Keine weitere Zusatzfrage. Nächste Fragestellerin ist die Frau Abgeordnete Lödermann. Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Frau **Lödermann (DIE GRÜNEN)**, Fragestellerin:

Herr Staatssekretär, ich frage Sie: Wie beurteilt die Staatsregierung den Plan der Karwendelbahn AG, im Naturschutzgebiet Karwendel eine Seilumlaufbahn von der Dammkarhütte zum Tunnelausgang auf der westlichen Karwendelspitze zu errichten und diese dann anschließend durch eine Doppelsesselbahn von der Hütte abwärts zum sogenannten Bankerl zu ergänzen?

Erster Vizepräsident Möslin: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Frau Abgeordnete, die weitere Erschließung des Naturschutzgebietes Karwendel für den Skisport durch zusätzliche Seil- oder Sesselbahnen im Dammkar ist aus Naturschutzgründen abzulehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Vorhaben der Karwendelbahn AG würde zu schweren Beeinträchtigungen des besonders hochwertigen Bereiches des Naturschutzgebietes führen. Der Vorteil, den Skisportler davon hätten, steht dazu in keinem angemessenen Verhältnis.

Die Landesplanungsbehörde hat es wegen der entgegenstehenden Verbote der Naturschutzgebietsverordnung abgelehnt, für die Gruppenumlaufbahn und die Doppelsesselbahn ein Raumordnungsverfahren einzuleiten.

(Bravo! und Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Kamm: Offenbar gibt's neue Besen!)

Erster Vizepräsident Möslin: Zur ersten Zusatzfrage die Fragestellerin!

Frau **Lödermann (DIE GRÜNEN):** Wurde diese Ablehnung der Karwendelbahn AG, der Marktgemeinde Mittenwald und dem Landratsamt Garmisch-Partenkirchen bereits mitgeteilt?

Erster Vizepräsident Möslin: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Frau Abgeordnete, gehe ich davon aus, weil die Staatsregierung die Einleitung eines Raumordnungsverfahrens ablehnt.

Erster Vizepräsident Möslein: Zu einer weiteren Zusatzfrage die Fragestellerin!

Frau **Lödermann** (DIE GRÜNEN): Ich möchte mich für die Auskunft bedanken und freue mich sehr darüber.

Erster Vizepräsident Möslein: Nächster Fragesteller ist der Abgeordnete Willi Müller. Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Müller Willi (CSU), Fragesteller:

Herr Staatssekretär, nachdem die Staatsregierung am vergangenen Samstag im Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge Smogvoralarm ausgelöst hat, frage ich: Gibt es Verhandlungen mit den Verantwortlichen der ČSFR bzw. konkrete Planungen, um die Luftschadstoffemissionen im grenznahen Gebiet der ČSFR abzubauen?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Herr Abgeordneter Müller, die Zusammenarbeit mit den östlichen Nachbarstaaten hat für Bayern seit Jahren besonderen Stellenwert, da der Nordosten Bayerns durch grenzüberschreitende Luftverunreinigungen zeitweise stark belastet wird. Eine spürbare Verbesserung der Situation kann nur durch konkrete Luftreinhaltemaßnahmen bei den dortigen Hauptemittenten erreicht werden.

Mit Unterstützung Bayerns wurden folgende konkrete Projekte zur Luftreinhaltung der ČSFR verwirklicht oder begonnen:

- Einbau einer Rauchgasentschwefelungsanlage aus dem Kraftwerk Arzberg in das grenznahe Kraftwerk Tisova/ČSFR
- Einrichtung einer thermischen Nachverbrennungsanlage durch die tschechische Seite für besonders geruchsintensive Expansionsgase – ich erinnere an den „Katzendreck“-Gestank, der Ihnen in Ihrer Heimat sehr viele Schwierigkeiten bereitet hat – in der Braunkohlevergasungsanlage Vresova sowie Emissionsmessungen des Bayerischen Landesamtes für Umweltschutz und des TÜV Bayern e. V. als Grundlage für weitere Minderungsmaßnahmen
- Einrichtung einer Gleichstromkupplung zwischen Bayern und der ČSFR, damit unter anderem im Smogfall eine Leistungsreduzierung des Kraftwerkes Tisova durch ausgleichende Stromlieferungen aus Bayern möglich wird.

Die Gleichstromkupplung zwischen Bayern und der ČSFR, deren Errichtung im Dezember 1988 zwischen der Bayernwerk AG und dem tschechischen Energiekonzern vereinbart wurde, wird in besonderer Weise geeignet sein, bei Smogalarm eine Reduzierung der Schadstoffemissionen des Kraftwerkes Tisova durch Leistungsreduzierung herbeizuführen.

Wegen der Bedeutung dieses Projektes im Smogfall setzt sich Staatsminister Dr. Gauweiler gegenüber dem tschechoslowakischen Vizeminister für Brennstoffe und Energiewesen und gegenüber dem Vor-

standsvorsitzenden der Bayernwerk AG nachdrücklich für eine rasche Realisierung der Gleichstromkupplung ein. In diesem Zusammenhang ersucht Staatsminister Dr. Gauweiler auch Bundesumweltminister Dr. Töpfer, im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit weitere konkrete Luftreinhaltemaßnahmen im nordwestlichen Böhmen zu unterstützen.

Erster Vizepräsident Möslein: Zu einer ersten Zusatzfrage der Fragesteller.

Müller Willi (CSU): Herr Staatssekretär, kann ich den letzten Bemerkungen entnehmen, daß sich die Staatsregierung bei der Bundesregierung dafür einsetzen wird, daß angesichts der bevorstehenden Verhandlungen zwischen der Bundesregierung und der Regierung der Tschechoslowakei dafür Sorge getragen wird, daß die Fragen der grenzüberschreitenden Umweltbelastung in diese Verhandlungen einbezogen werden?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Herr Kollege Müller, selbstverständlich. Die Bayerische Staatsregierung mißt dieser Smogsituation sehr große Bedeutung zu. Wir werden alles tun, um die Immissionen zu reduzieren und zu verhindern. Wir werden sie nicht gottgegeben wie schlechtes Wetter hinnehmen.

Erster Vizepräsident Möslein: Eine zweite Zusatzfrage Herr Abgeordneter Hering!

Hering (SPD): Herr Staatssekretär, Sie stimmen doch bestimmt mit mir überein, daß der Smogvoralarm nur die Spitze von ständigen SO₂-Belastungen ist und daß diese SO₂-Belastungen Mensch und Natur schädigen.

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Herr Abgeordneter, jede Belastung der Luft muß zurückgeführt werden; ich gebe Ihnen recht. Wir tun alles, um die Belastung zu verringern. Allerdings möchte ich darauf hinweisen, daß die Quelle dieser Belastungen in erster Linie nicht in unserem Wirkungsbereich liegt, sondern in der Tschechoslowakei, und daß die Ursache im sozialistischen System der vergangenen Jahre zu suchen ist.

Erster Vizepräsident Möslein: Die letzte Zusatzfrage stellt der Abgeordnete Schläger. Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Schläger (SPD): Herr Staatssekretär, nachdem Ihre Ausführungen zeigen, daß diese Belastungen mittel- und vielleicht sogar längerfristig nicht behoben werden können und die Bevölkerung gerade im Bereich Hof und Wunsiedel hierunter noch länger leiden wird, wir ja auch wissen, daß die Gefährdung nicht erst bei einem SO₂-Belastungsgrad von 0,6 Milligramm pro Kubikmeter angeht, und es in den Kindergärten und Schulen in der Regel größere Ausfälle gibt – –

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Kollege, jetzt sollten Sie aber zur Frage kommen!

Schläger (SPD): Ich komme sofort dazu.

Nachdem also diese Ausfälle weitgehendst da sind, vor allem bei Kindern, wäre dann nicht zu überprüfen, ob künftig bereits ein Voralarm bei 0,3 möglich ist, so wie zum Beispiel auch in München und Nürnberg?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Es handelt sich um verschiedene Gebiete. Das eine ist ein Ballungsraum, das andere ist kein Verdichtungsraum. Ich darf darauf hinweisen, daß zum Beispiel in Selb jetzt eine Belastung von 0,114 bei diesem Alarm gemessen wurde. Hier handelt es sich um Besonderheiten. Ich gebe Ihnen allerdings recht, daß wir alles tun müssen, um die Belastung zu reduzieren, und wir tun auch alles. Neben politischem Willen müssen allerdings auch die technischen Möglichkeiten vorausgesetzt werden.

(Abg. Schläger: Die Frage ist nicht beantwortet! – Abg. Diethel: Selbstverständlich!)

Hier scheidet es im Moment noch an der Gleichstromkupplung. Es wird alles getan, um hier voranzukommen.

Erster Vizepräsident Möslein: Nächste Fragestellerin ist die Frau Abgeordnete Kellner. Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Frau Kellner (DIE GRÜNEN), Fragestellerin:

Herr Staatssekretär, ich frage Sie: Durch welche technischen Einrichtungen und Konstruktionen war zwingend ausgeschlossen, daß es beim Brand im Atomkraftwerk Ohu II Mitte November auch zu einer Knallgasexplosion hätte kommen können?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär, bitte!

Staatssekretär Zeitler: Frau Abgeordnete Kellner, die Kühlung von Generatoren durch Wasserstoff ist Stand der Technik, die unabhängig vom Kraftwerkstyp, also bei konventionellen, fossil gefeuerten Kraftwerken und bei Kernkraftwerken, angewandt wird.

Durch einschlägige Vorschriften der Berufsgenossenschaft der Chemischen Industrie usw. werden die Anforderungen in bezug auf Errichtung, Betrieb und Überwachung von wasserstoffgekühlten Generatoren festgelegt.

Insbesondere legt die VDE-Norm eine Vielzahl von Schutzmaßnahmen fest, die dem Zweck dienen zu vermeiden, daß sich nach den örtlichen und betrieblichen Verhältnissen ein zündfähiges Wasserstoff-Luft-Gemisch in gefährdender Menge ansammeln kann. Besonders herauszuheben sind dabei die ständige Überwachung der Gasdichtheit des Generators sowie die ausreichende Entlüftung des Maschinen-

hauses, so daß im vorliegenden Fall nur ein Abbrennen des Wasserstoffs an der Austrittsstelle, nicht jedoch eine Knallgasexplosion erfolgen konnte.

Die Überwachung der Gasdichtheit erfolgt über die Erfassung kleinster Änderungen in der Menge der Wasserstoff-Nachspeise in das Generator-Kühlsystem. Durch ausreichende Entlüftung und Durchwirbelung des Luftvolumens ist sichergestellt, daß die Gaskonzentration unter der unteren Explosionsgrenze des Wasserstoff-Luft-Gemisches liegt.

Erster Vizepräsident Möslein: Erste Zusatzfrage die Fragestellerin!

Frau Kellner (DIE GRÜNEN): Wäre die Sicherheit der Anlage höher, wenn statt Wasserstoff Helium verwendet würde?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Ich gehe davon aus, daß die Sicherheit der Anlage dadurch nicht erhöht werden kann.

Erster Vizepräsident Möslein: Zweite Zusatzfrage der Abgeordnete Franzke.

Franzke (SPD): Herr Staatssekretär, warum wurde das Entweichen von Wasserstoff von der Bedienungsmannschaft nicht früher erkannt, so daß es überhaupt zu diesem Brand kommen konnte?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Ich habe mich darum gleich persönlich gekümmert und bin deshalb gut informiert. Ich kann Ihnen sagen: Das Entweichen von Wasserstoff wurde frühzeitig erkannt; der Brand ist während der Suche nach der Austrittsstelle entstanden.

Erster Vizepräsident Möslein: Letzte Zusatzfrage die Fragestellerin!

Frau Kellner (DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, was wären denn die Folgen einer Knallgasexplosion?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär, bitte!

Staatssekretär Zeitler: Über die Folgen einer Knallgasexplosion habe ich keine weitergehenden Überlegungen angestellt, weil sie hier nicht stattfinden kann.

Erster Vizepräsident Möslein: Die nächste Frage stellt der Abgeordnete Kamm.

Kamm (DIE GRÜNEN), Fragesteller:

Herr Staatssekretär, wohin wurde der Klärschlamm, der aus einer Kläranlage im Landkreis Bad Tölz-Wolfratshausen stammte, die wegen gefährlich hoher Dioxinbelastungen aufgefallen ist, und der in Zusammenarbeit der Firma STEAG

(Kamm [DIE GRÜNEN])

und des Landesamts für Umweltschutz zur Trocknung nach Marktredwitz gefahren und, ohne daß die örtlich zuständigen Behörden, geschweige denn die Öffentlichkeit, informiert worden wären, auf einem Lagerplatz am Lech in Gersthofen deponiert wurde, in den vergangenen Wochen gebracht?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Herr Abgeordneter Kamm, die Firma STEAG hat mitgeteilt, daß das vorübergehend in Gersthofen gelagerte getrocknete Klärschlammgranulat nach seinem Abtransport mit Kohle vermischt und in Zementwerken außerhalb Bayerns verbrannt wurde.

Wie das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen mehrfach gegenüber der Öffentlichkeit mitgeteilt hat, handelte es sich bei dem zum Zweck der Brennstoffgewinnung getrockneten Klärschlamm um ein Wirtschaftsgut, auf das die abfallrechtlichen Vorschriften keine Anwendung finden. Weder das Zwischenlagern in Gersthofen noch das Abtransportieren des getrockneten Klärschlammes unterlag einer Genehmigungspflicht durch die Abfallbehörden.

Ich weise ferner darauf hin, daß das Bayerische Landesamt für Umweltschutz entgegen der Annahme des Fragestellers mit der Firma STEAG bei der Klärschlamm-trocknung nicht zusammengearbeitet hat.

Erster Vizepräsident Möslein: Erste Zusatzfrage der Fragesteller!

Kamm (DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, ist Ihrem Haus bekannt, wohin der Klärschlamm transportiert wurde, ja oder nein?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Ja, es ist bekannt, wohin er transportiert wurde.

(Abg. Kamm: Sind Sie auch bereit zu sagen, wohin er transportiert wurde?)

Erster Vizepräsident Möslein: Nein, nein! Sie müssen schon das Signal geben, wenn Sie eine zweite Zusatzfrage stellen wollen. Bitte schön, stellen Sie sie jetzt!

(Lachen des Abg. Kamm und anderer Abgeordneter)

– Das ist keine Disziplinierung, meine sehr verehrten Damen und Herren. Wenn mehrere Fragesteller eine Anfrage anmelden, kann nicht der Hauptfragesteller, ohne daß er dies kundtut, fortwährend Fragen stellen.

(Abg. Diethel: So ist es!)

Das ist eine organisatorisch völlig notwendige Maßnahme.

(Vereinzelt Lachen)

Stellen Sie jetzt bitte Ihre Frage!

Kamm (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, wir haben sehr viel Verständnis.

Herr Staatssekretär, wohin ist denn der getrocknete Klärschlamm gefahren worden?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Herr Abgeordneter Kamm, ich habe es heute früh noch gelesen, habe aber dazu sehr viele Unterlagen. Ich werde es Ihnen anschließend sagen. Ich bitte dafür um Verständnis.

Erster Vizepräsident Möslein: Dritte Zusatzfrage der Fragesteller!

Kamm (DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, Sie sagen, es hätte keine Zusammenarbeit zwischen der Firma STEAG und Ihrem Haus gegeben. Wie können Sie mir dann bitte erklären, daß mir, als bekannt wurde, daß die Firma STEAG den getrockneten dioxinhaltigen Klärschlamm in Gersthofen abgelagert hatte, und ich die Firma STEAG angerufen und gefragt habe, was das soll, gesagt wurde: Rufen Sie doch bitte im Landesamt für Umweltschutz an, unsere Maßnahmen werden mit dem Landesamt für Umweltschutz abgestimmt!?

(Abg. Franzke: Da schau her!)

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Ich setze voraus, daß sich das Landesamt für Umweltschutz solcher Sachen annimmt und daß Überprüfungen stattfinden. Das bedeutet aber keine Zusammenarbeit.

Erster Vizepräsident Möslein: Ich bedanke mich für die Beantwortung der Fragen, Herr Staatssekretär.

Die nächsten Fragen sind an das Staatsministerium des Inneren gerichtet. Ich darf den Herrn Staatssekretär bitten, sich zur Beantwortung bereitzuhalten. Der erste Fragesteller ist der Herr Abgeordnete Spatz. Bitte stellen Sie Ihre Frage!

Spatz (FDP), Fragesteller:

Herr Staatssekretär, welchen Inhalt hat die Broschüre, die zusammen mit den Wahlbenachrichtigungen zum Volksentscheid am 17. Februar 1991 versendet werden soll, und ist für eine ausgewogene Darstellung respektive Kommentierung beider Gesetzentwürfe gesorgt?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Den Stimmberechtigten soll gemeinsam mit der Wahlbenachrichtigung ein Abdruck der Bekanntmachung der Staatsregierung zum Volksentscheid übermittelt werden. Diese Bekanntmachung wird gemäß Artikel 75 Absatz 2 des Landeswahlgesetzes außer dem Tag der Abstimmung

(Staatssekretär Dr. Huber)

mung und den Texten der beiden Gesetzentwürfe eine Erläuterung der Staatsregierung enthalten, die bündig und sachlich sowohl die Begründung der Antragsteller als auch die Auffassung der Staatsregierung, des Landtags und des Senats über den Gegenstand darlegen soll.

Erster Vizepräsident Möslein: Zusatzfrage wird keine gestellt. – Doch, der Herr Abgeordnete Kaul. Bitte stellen Sie Ihre Frage! Ich bitte aber darum, künftig, wenn man eine Zusatzfrage stellen will, dies durch einen Druck auf den Knopf am Mikrophon bekanntzugeben. Nur dann kann ich die Übersicht behalten. Bitte stellen Sie jetzt Ihre Frage!

(Abg. Dr. Gantzer und Abg. Franzke: Das war zu spät!)

Kaul (CSU): Herr Staatssekretär, werden die Wahlunterlagen für den Volksentscheid auf Recyclingpapier gedruckt?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Herr Kollege, es ist folgendermaßen. Der Auftrag ist erteilt, und 60 Prozent des verwendeten Papiers werden Recyclingpapier sein, die restlichen 40 Prozent deshalb nicht, weil der Markt momentan leergefegt ist. So wird – auch zu meinem Erstaunen – momentan aus der Wirtschaft berichtet.

Erster Vizepräsident Möslein: Zweite Zusatzfrage die Frau Abgeordnete Lödermann.

Frau Lödermann (DIE GRÜNEN): Stimmt es, daß die Landratsämter angewiesen worden sind, die Wahlbenachrichtigungen zum Volksentscheid nur dann zu versenden, wenn die Broschüren vorliegen, die mitgeschickt werden sollen?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Die Broschüren werden deshalb mitgeschickt, weil man den Bürger voll informieren und ihm die Möglichkeit geben will, das umfangreiche Material – es werden insgesamt 64 Seiten sein – durchzulesen. Eine andere Möglichkeit sehen wir nicht.

Erster Vizepräsident Möslein: Letzte Zusatzfrage der Kollege Kaul!

Kaul (CSU): Herr Staatssekretär, ist auch geprüft worden, ob Recyclingpapier auf außerdeutschen Märkten zu erhalten ist?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Diese Frage kann ich Ihnen nicht voll beantworten. Ich gehe aber davon aus, daß das nicht der Fall gewesen ist, weil Eile geboten

war. Aber ich bin gern bereit, diese Antwort nachzuliefern.

Erster Vizepräsident Möslein: Die nächste Frage stellt der Herr Kollege Dr. Merkl.

Dr. Merkl (CSU), Fragesteller:

Angesichts der vielfach, u.a. auf der Messe „Heim und Handwerk“, aufgestellten Behauptung, daß dringend notwendige Dachgeschoßausbauten infolge behördlicher bzw. kommunaler Hindernisse nicht oder nur nach zeitraubenden Bemühungen erfolgen können, frage ich Sie, Herr Staatssekretär, ob Sie einen gesetzlichen Handlungsbedarf sehen, z.B. darin, daß – zumindest für einen beschränkten Zeitraum – Stellplatznachweise nicht mehr erforderlich sind und statt des behördlichen Genehmigungsverfahrens eine Anzeige des Ausbauvorhabens durch einen im Sinne der Bayerischen Bauordnung unbeschränkt Bauvorlageberechtigten ausreicht.

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Herr Kollege, ein gesetzlicher Handlungsbedarf wird nicht gesehen. Auf einen Stellplatznachweis kann nicht generell verzichtet werden, auch nicht beschränkt auf den Dachgeschoßausbau. Realistischerweise ist in jedem Haushalt mindestens ein Kfz vorhanden; bei einem ständig steigenden Kfz-Aufkommen wird sich diese Situation noch verstärken.

Die bestehende gesetzliche Regelung läßt jedoch bereits jetzt eine flexible Handhabung der Stellplatzvorschriften beim Dachgeschoßausbau zu. Äußerstenfalls kann bereits jetzt die Stellplatzverpflichtung entfallen. Das Staatsministerium des Innern hat in einem Rundschreiben an die nachgeordneten Behörden und an die Gemeinden vom 5. April 1989 Vollzugshinweise und Anregungen gegeben.

Die Einführung eines Anzeigeverfahrens statt des Baugenehmigungsverfahrens für Dachgeschoßausbauten wird sehr skeptisch beurteilt. Eine solche Regelung war bereits in den sechziger Jahren eingeführt und hat sich nicht bewährt. Auch bei der letzten Novellierung der Bayerischen Bauordnung 1982 wurde diese Möglichkeit eingehend geprüft und verworfen.

Hier muß gesehen werden, daß das Baugenehmigungsverfahren auch der Sicherheit des Bauherrn dient. Dieser Vorteil wird beim Anzeigeverfahren in Frage gestellt, was auch durch die Einschaltung eines unbeschränkt Bauvorlageberechtigten nicht ausgeglichen werden kann; denn gerade im Dachgeschoß ist ein besonderes Augenmerk auf Brandschutz und Rettungswege zu legen.

Es ist oft wesentlich schneller und günstiger, diese Anforderungen bereits im Baugenehmigungsverfahren zu stellen, als sie im nachhinein nach erfolgtem Ausbau unter hohem Aufwand nachfordern zu müssen. Denn es darf nicht übersehen werden, daß die Bauaufsichtsbehörden selbstverständlich auch im

(Staatssekretär Dr. Huber)

Fall eines Anzeigeverfahrens verpflichtet sind, auf die Einhaltung insbesondere sicherheitsrechtlicher Vorschriften zu achten, was sie dann in der Regel erst nach Beginn oder gar Vollendung der Baumaßnahme tun könnten.

Erster Vizepräsident Möslein: Erste Zusatzfrage der Fragesteller!

Dr. Merkl (CSU): Herr Staatssekretär, sieht die Bayerische Staatsregierung eine Möglichkeit, den Bauwilligen zu dem Bauvorhaben zu verhelfen, wenn Sie bedenken, daß auf der von mir genannten Messe „Heim und Handwerk“ von der Bundesbauministerin klagend angeführt wurde, daß in München zirka 12000 Wohnungen geschaffen werden könnten, wenn dem Dachgeschoßausbau nähergetreten werden könnte?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Ich möchte diese Frage deshalb mit Ja beantworten, weil auf einer Podiumsdiskussion anlässlich der erwähnten Ausstellung, an der ich teilgenommen habe, der Vertreter der Landeshauptstadt München darauf hingewiesen hat, daß von 1000 Anträgen nur noch sieben abgelehnt worden seien, man also offenbar nun großzügiger verfährt als in der Vergangenheit.

Erster Vizepräsident Möslein: Zweite Zusatzfrage der Kollege Kobler!

Kobler (CSU): Herr Staatssekretär, liegen der Staatsregierung bzw. Ihnen bereits erste Erfahrungswerte dahingehend vor, daß die Vorschriften des Wohnungsbauerleichterungsgesetzes von den Kreisverwaltungsbehörden auch entsprechend umgesetzt wurden bzw. daß die einzelnen Möglichkeiten nicht doch wieder durch die Auflage weiterer Vorschriften unterlaufen werden?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Auch das ist auf dieser Podiumsdiskussion angesprochen worden. Offenbar bewegt sich einiges. Die Erfahrungen laufen jetzt erst ein. Man kann davon ausgehen, daß nach anfänglichen Widerständen und Schwierigkeiten das Wohnungsbauerleichterungsgesetz in Fahrt kommt.

Erster Vizepräsident Möslein: Letzte Zusatzfrage Herr Kollege Diethel!

Diethel (CSU): Herr Staatssekretär, bedeutet Ihre Aussage zur Stellplatzverpflichtung nicht einen Rückschritt gegenüber dem, was Ihr Vorgänger, Herr Dr. Gauweiler, vor etwa einem Jahr über Presseorgane zum Ausdruck hat bringen lassen, nämlich daß er nachhaltig bemüht ist, daß nicht nur von der Landeshauptstadt, sondern von allen Baugenehmigungsbehörden, was den Dachgeschoßausbau betrifft, im In-

teresse der Behebung der Wohnungsnot künftig großzügiger verfahren wird?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Ich kenne den Ausspruch meines Vorgängers: lieber eine Wohnung ohne Stellplatz als einen Stellplatz ohne Wohnung. Da ist sicherlich eine Menge dran. Ich bin aber auch der Auffassung, daß man angesichts des ständig zunehmenden Verkehrs und insbesondere der Stellplatzprobleme in den Ballungszentren und Städten bei einer generellen Pflicht bleiben muß und nur dann Ausnahmen gestatten kann, wenn kein Stellplatz zur Verfügung gestellt werden kann und auch eine Ablösung unter annehmbaren Bedingungen nicht möglich ist.

Erster Vizepräsident Möslein: Der nächste Fragesteller ist der Abgeordnete Starzmann. Bitte stellen Sie Ihre Frage, Herr Kollege!

Starzmann (SPD), Fragesteller:

Wann und wie gedenkt die Staatsregierung dafür zu sorgen, daß der Bescheid des Landratsamtes Traunstein von 1981 über die Einstellung des Frästorfabbaus auf Staatsgrund im Schönramer Filz vollzogen wird und statt des immer noch andauernden Frästorfabbaus ein Renaturierungskonzept vorgelegt und realisiert wird?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär, bitte!

Staatssekretär Dr. Huber: Herr Kollege, eine sofortige Einstellung des Torfabbaues war im Hinblick auf die angestrebte Renaturierung weder erforderlich noch wünschenswert. Die durch den früheren Abbau geschaffenen Fakten, nämlich unterschiedliche Geländehöhe, Absenkung des Grundwassers durch tief liegende Entwässerungsgräben, erosionsfördernde Gefälle der Abbaufächen, stehen einer Renaturierung entgegen. Es war daher zweckmäßig, die Renaturierungsvoraussetzungen durch einen modifizierten, allein auf die Renaturierung ausgerichteten Torfabbau schaffen zu lassen.

Ein Renaturierungskonzept wurde im Auftrag des Staatsministers für Landesentwicklung und Umweltfragen durch das Lehrgebiet Geobotanik der TU München-Weihenstephan erarbeitet und durch das Landesamt für Umweltschutz geprüft und gebilligt. Die sich aus den Renaturierungsvorschlägen des Gutachtens ergebenden Beschränkungen und Modalitäten für den weiteren Torfabbau werden dem Landratsamt in Kürze mitgeteilt werden. Sie werden dann als Auflagen einer weiteren befristeten Baugenehmigung festgesetzt.

Erster Vizepräsident Möslein: Erste Zusatzfrage der Fragesteller!

Starzmann (SPD): Nachdem Sie angedeutet haben, daß im Schönramer Filz weiterhin abgebaut werden wird, frage ich Sie, wann das Landratsamt von der

(Starzmann [SPD])

Regierung von Oberbayern die Details dafür bekommt.

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Ich habe Ihnen schon gesagt, daß dies in Kürze der Fall sein wird.

Erster Vizepräsident Möslein: Zweite Zusatzfrage der Fragesteller!

Starzmann (SPD): Hat der Abbauberechtigte mit der Abbauberechtigung damals die Auflage bekommen, sich an der Renaturierung – sowohl kostenmäßig als auch mit seinen Maschinen – zu beteiligen, und wird ihm dies bei weiterem Abbau mit dem Ziel der Renaturierung zur Auflage gemacht werden?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Davon gehe ich aus, und zwar deshalb, weil das in einem anderen Fall, den ich auch sehr gut aus eigenen Erfahrungen im Umweltausschuß kenne, nämlich den Kendlmühlfilzen, so war. Hier wird es sicher genauso sein.

Erster Vizepräsident Möslein: Zusatzfrage der Fragesteller!

Starzmann (SPD): Bis wann rechnen Sie damit, daß im Schönramer Filz nicht mehr gefräst wird, sondern dieses der Natur zurückgegeben wird?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Das kann man jetzt so nicht beantworten, das Gutachten wird momentan geprüft. Je nach dem Ergebnis dieser Prüfung wird der Zeitraum der Umsetzung ausfallen. Es wird mit kurzen Zeitabständen gerechnet. Aber das ist eine Frage, die augenblicklich mit den tatsächlichen Vorgaben zusammenhängt. Ich habe das ja gesagt: Geländehöhe, Absenkung usw.

Erster Vizepräsident Möslein: Die nächste Frage stellt der Herr Abgeordnete Dr. Gantzer.

Dr. Gantzer (SPD), Fragesteller:

Sind für den Fall, daß die Gemeinde Unterschleißheim die Bezirksstraße in einem Tunnel unter der Bundesbahnstrecke hindurchführt, noch öffentliche Zuschüsse nach dem Eisenbahnkreuzungs- oder einem sonstigen Gesetz für die gewünschte Tunnelführung der Bundesbahnstrecke im Bereich Unterschleißheim bei deren Ausbau zu erwarten?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Herr Kollege, Zuschüsse für die Beseitigung des schienengleichen Bahnübergangs „Haupt- bzw. Bezirksstraße“ mit der Bahnlinie

München – Freising im Gemeindegebiet Unterschleißheim richten sich nach den einschlägigen Regelungen des Eisenbahnkreuzungsgesetzes. Demnach tragen die Deutsche Bundesbahn, der Baulastträger der Straße sowie der Bund je ein Drittel der kreuzungsbedingten Kosten.

Voraussetzung für die Gewährung von Zuschüssen nach dem Eisenbahnkreuzungsgesetz ist der Abschluß einer Vereinbarung zwischen der Deutschen Bundesbahn und dem Baulastträger der Straße, also der Gemeinde Unterschleißheim. Die Vereinbarung bedarf der Genehmigung durch den Bundesminister für Verkehr. Der Kostenanteil der Gemeinde kann nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz und nach dem Finanzausgleichsgesetz bezuschußt werden.

Im übrigen sind die Kosten für eine spätere Erweiterung oder Änderung der Eisenbahnanlagen vom Veranlasser, das heißt von der Deutschen Bundesbahn, zu tragen.

Unabhängig davon ist die von verschiedenen Seiten aus städtebaulichen Gründen, insbesondere aus Gründen des Lärmschutzes, gewünschte Tunnelführung der Bundesbahnstrecke München – Freising im Zusammenhang mit dem beabsichtigtem dreigleisigem Ausbau im Gemeindebereich von Unterschleißheim zu sehen. Bisher hat es der Bundesminister für Verkehr jedoch stets abgelehnt, im Zusammenhang mit dem Ausbau von Schienenstrecken Tunnellösungen aus Lärmschutzgründen zu finanzieren, wenn Lärmbeeinträchtigungen auch durch andere Maßnahmen als durch kostenintensive Tunnellösungen vermieden bzw. abgemildert werden können.

Erster Vizepräsident Möslein: Zusatzfrage, der Fragesteller.

Dr. Gantzer (SPD): Wenn der Straßentunnel für 7 Millionen DM gebaut, später aber die Bahnstrecke doch in einem Tunnel unter Unterschleißheim geführt wird und damit der erste Tunnel hinfällig würde: Wäre das nicht ein Hinausschmeißen von Steuermitteln?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Ich kann das nicht beurteilen. Die Sache müßte man genau nachrechnen.

Erster Vizepräsident Möslein: Keine weitere Zusatzfrage. Der nächste Fragesteller ist der Abgeordnete Sommerkorn.

Sommerkorn (SPD), Fragesteller:

Herr Staatssekretär, ist der in der „Fränkischen Landeszeitung“ vom 8. Dezember 1990 unter der Überschrift „Schmiergeldaffäre weitet sich aus“ geschilderte Vorgang bei der Auftragsvergabe durch eine „staatliche Ansbacher Baubehörde“ der Staatsregierung bekannt, und welche Konse-

(Sommerkorn [SPD])

quenzen hat sie daraus gezogen bzw. gedenkt sie zu ziehen?

Erster Vizepräsident Möslin: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Herr Kollege Sommerkorn, der geschilderte Vorgang bei der Auftragsvergabe durch eine „staatliche Ansbacher Baubehörde“ ist der Staatsregierung erst jetzt bekannt geworden.

Es handelt sich um ein Bauvorhaben des Landbauamtes Ansbach aus dem Jahr 1986. Es trifft zu, daß eine zunächst nicht vorn liegende Firma durch ein nachträglich vorgefundenes Schreiben mit dem Nachlaßangebot an die erste Stelle rückte und deshalb den Auftrag erhielt. Der nach den bei der Angebotseröffnung verlesenen Preisangaben billigste Anbieter ging somit leer aus. Es ist auch richtig, daß das fragliche Schreiben bei der Angebotseröffnung weder verlesen noch gelocht wurde. Es sei jedoch unmittelbar nach der Angebotseröffnung bei den Angebotsunterlagen entdeckt worden. Unter der Voraussetzung, daß es sich bereits bei der Angebotseröffnung dort befunden hat, war die Wertung des Preisnachlasses nicht nur zulässig, sondern sogar geboten. Allerdings läßt sich eine nachträgliche Beifügung durch Dritte nicht ausschließen.

Die Angelegenheit bedarf einer genauen Aufklärung. Dies war in der Kürze der Zeit nicht möglich, zumal sich der zuständige Sachbearbeiter derzeit im Krankenstand befindet.

Erster Vizepräsident Möslin: Zusatzfrage der Fragesteller!

Sommerkorn (SPD): Herr Staatssekretär, sind Sie bereit, mir eine abschließende Beurteilung, die Sie jetzt noch nicht vornehmen können, schriftlich nachzureichen?

Erster Vizepräsident Möslin: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Selbstverständlich.
(Abg. Langenberger: Unaufgefordert!)

Erster Vizepräsident Möslin: Keine weiteren Zusatzfragen.

Der nächste Fragesteller ist der Abgeordnete Franzke. Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Franzke (SPD), Fragesteller:

Herr Staatssekretär, welche neuesten Erkenntnisse hat die Staatsregierung bezüglich der Boden- und Grundwasserverseuchung auf dem Gelände der Firmen SEL und Roederstein in Landshut, und sind ähnliche vergleichbare Fälle in Bayern bekannt?

Erster Vizepräsident Möslin: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Herr Kollege Franzke, beim Schadensfall SEL liegen sanierungsbedürftige

Verunreinigungen des Bodens und des Grundwassers mit leicht flüchtigen halogenierten Kohlenwasserstoffen (LHKW) vor. Zur Sanierung des Bodens ist eine Boden-Luft-Absaugung mit anschließender Reinigung mittels Aktivkohle in Betrieb. Dort wurden bis jetzt 350 kg LHKW zurückgewonnen. Bei der notwendigen Grundwassersanierung fehlt bislang ein brauchbares abschließendes Ergebnis der Schadenserkundung. Um eine weitere Verzögerung zu vermeiden, hat die Stadt Landshut deshalb am 17. Oktober 1990 eine sofort vollziehbare Anordnung erlassen. Dagegen hat die Firma SEL Widerspruch eingelegt und beim Verwaltungsgericht Regensburg die Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung gemäß § 80 Absatz 5 VwGO beantragt. Eine Entscheidung des Gerichts ist für Januar 1991 zu erwarten.

Zum Schadensfall Roederstein habe ich Sie erst kürzlich mit Schreiben vom 6. Dezember 1990 eingehend über den neuesten Sachstand unterrichtet. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Schwerpunkt des Schadensfalles in den Verunreinigungen des Grundwassers mit LHKW und PCB am Standort Hofmark-Aich-Straße liegt.

Auf der Grundlage des nun vorgelegten Sanierungsgutachtens wurden am vergangenen Freitag Vorbereitungs- und Durchführung der erforderlichen Sanierungsmaßnahmen zwischen den beteiligten Behörden und der Firma Roederstein geklärt. Eine Gefährdung der Trinkwasserversorgung ist nach den derzeitigen Erkenntnissen auszuschließen. Dennoch werden zum Schutz des Grundwassers die Stadt Landshut und das Wasserwirtschaftsamt weiterhin auf eine zügige Sanierung drängen und erforderliche Maßnahmen gegebenenfalls im Anordnungsweg durchsetzen.

Die Behörden der Gewässeraufsicht behandeln derzeit etwa 950 Schadensfälle in Bayern, bei denen Boden oder Grundwasser mit LHKW verunreinigt ist. Dagegen stellt die Kombination einer Verunreinigung durch LHKW und PCB, wie sie bei der Firma Roederstein in Landshut vorliegt, einen Sonderfall dar.

Erster Vizepräsident Möslin: Erste Zusatzfrage der Fragesteller!

Franzke (SPD): Herr Staatssekretär, irgendwie bin ich verwundert, denn einerseits bestätigen Sie zwar die Verseuchung des Grundwassers mit PCB und LHKW, schließen aber andererseits eine Gefährdung der Bevölkerung durch verseuchtes Grundwasser aus. Wie kommen Sie zu diesem Urteil? Bislang war die Staatsregierung in diesen Fällen doch etwas vorsichtiger.

Erster Vizepräsident Möslin: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Ich habe Ihnen gerade die Erklärung der Staatsregierung gegeben. Sie deckt sich weitestgehend mit den Ergebnissen eines Hearings der IG Metall, das vor einigen Tagen durchgeführt wurde. Darüber wird in der heutigen Ausgabe der „Landshuter Zeitung“ ausführlich berichtet. Dort werden Sie das gleiche finden.

Erster Vizepräsident Möslein: Zweite Zusatzfrage die Frau Abgeordnete Kellner!

Frau **Kellner** (DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, welche Maßnahmen hat die Bayerische Staatsregierung beim früheren Roederstein-Standort, der jetzigen BMI, veranlaßt?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Frau Kollegin, unter anderem wurde ein Bauzeitplan für den zentralen Sanierungsbrunnen, der in 35 m Tiefe niedergebracht und für eine Pumpleistung von 50 cbm pro Stunde ausgelegt werden soll, aufgestellt. Allerdings muß noch in einem Wasserrechtsverfahren geklärt werden, in welchen Vorfluter das zu fördernde Grundwasser nach der Reinigung eingeleitet werden soll.

Man ist sich darüber klar, daß der Brunnen voraussichtlich über mehrere Jahre hinweg betrieben werden muß. Zur sofortigen Eindämmung des Schadens in besonders hoch belasteten Bereichen sollen vorhandene Aufschlüsse zum Abpumpen und Reinigen des Grundwassers verwendet werden.

Erster Vizepräsident Möslein: Letzte Zusatzfrage der Abgeordnete Schramm!

Schramm (DIE GRÜNEN): Herr Staatssekretär, sieht die Staatsregierung in solchen Fällen das in Erstellung befindliche Altlastenkataster als ausreichend an, oder sieht sie sich veranlaßt, einschlägige Industrieanlagen zur Vermeidung von Schadensausweitung vorsorglich untersuchen zu lassen?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Wie ich Ihnen vorhin schon mitgeteilt habe, Herr Kollege, sind derzeit 950 LHKW-Schadensfälle bekannt – und diese natürlich nur, weil untersucht wird. Bei diesen Untersuchungen kommt immer mehr die Prophylaxe gegenüber der Reparatur zum Durchbruch.

Erster Vizepräsident Möslein: Die nächste Frage stellt Herr Abgeordneter Langenberger, wenn er sein Gespräch mit dem Abgeordneten Moser beendet hat.

(Abg. Langenberger begibt sich zum Mikrofon)

– Er ist bereit.

Langenberger (SPD), Fragesteller:

Herr Staatssekretär, welche Schritte gedenkt die Staatsregierung zu unternehmen, um die drohende Auflösung der Bundesbahndirektion Nürnberg zu verhindern?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Herr Kollege, die Frage ist zusammen mit der Frage des Kollegen Schultz zu beantworten. Ist das möglich, Herr Präsident?

Erster Vizepräsident Möslein: Jawohl, bitte! Wir rufen auch die nächste Frage noch auf. Herr Kollege Schultz, bitte stellen Sie Ihre Frage!

Schultz (SPD), Fragesteller:

Herr Staatssekretär, welche Kenntnisse hat die Staatsregierung über die von der DB-Zentrale in Frankfurt entwickelte Vorstellung, die Bundesbahndirektion Nürnberg aufzulösen, seit wann hat sie diese Kenntnisse, und welche Maßnahmen beabsichtigt sie zu treffen, um die Auflösung, die zu einer weiteren erheblichen Benachteiligung des nordbayerischen Raumes und zum Verlust zahlreicher Arbeitsplätze führen würde, zu verhindern?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Meine sehr verehrten Herren Kollegen, Planungen zur Auflösung der Bundesbahndirektion Nürnberg gibt es bei der Deutschen Bundesbahn nicht. Dies hat die Zentrale der Deutschen Bundesbahn auf entsprechende Gerüchte hin ausdrücklich klargestellt. Woher diese Gerüchte stammen, ist der Bayerischen Staatsregierung nicht bekannt. Im übrigen hat mein Kollege Dr. Günther Beckstein bereits am 10. Dezember eine Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren herausgegeben, in der er auf diese Feststellung der Deutschen Bundesbahn Bezug nimmt.

Außerdem darf ich auf die Antwort der Bayerischen Staatsregierung auf eine Schriftliche Anfrage in gleicher Sache vom 16. bzw. 17. Mai 1988 auf Drucksache 11/6539 verweisen. Die Staatsregierung würde sich mit allem Nachdruck gegen eine Auflösung der Bundesbahndirektion Nürnberg wenden und dabei alle rechtlichen und politischen Möglichkeiten nutzen.

Erster Vizepräsident Möslein: Erste Zusatzfrage der Abgeordnete Langenberger!

Langenberger (SPD): Herr Staatssekretär, ist Ihnen bekannt, daß Zeitungsberichten zufolge die Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands über Informationen verfügt, daß in einem einschlägigen Papier sogar schon Terminpläne mit entsprechenden Zeitabschnitten für die Auflösung festgehalten sind?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Herr Kollege, auch ich habe natürlich die Ausführungen der Gewerkschaftsveranstaltung vorgelegt bekommen. Allerdings kann die Staatsregierung das Vorliegen eines Geheimpapiers in der Frankfurter DB-Zentrale weder bestätigen noch dementieren. Ich kann nur – wie eben geschehen – die offizielle Mitteilung der Deutschen Bundesbahn weitergeben.

Erster Vizepräsident Möslein: Zweite Zusatzfrage der Abgeordnete Schultz!

Schultz (SPD): Herr Staatssekretär, ist es nicht etwas zu blauäugig, ein zwar noch nicht veröffentlichtes, aber in der Bundesbahnzentrale inklusive Terminplan bereits ausgearbeitetes Strategiepapier zu vernachlässigen und einfach zu sagen: Da wir noch keine offizielle Auskunft darüber haben, gehen wir davon aus, daß diese Pläne, die offensichtlich intern schon Gestalt angenommen haben, völlig unerheblich sind?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Herr Kollege, das sind Unterstellungen. Sie können nicht erwarten, daß die Bayerische Staatsregierung eine offizielle Stellungnahme der Deutschen Bundesbahn in Frage stellt.

Erster Vizepräsident Möslein: Dritte Zusatzfrage der Abgeordnete Freller.

Freller (CSU): Herr Staatssekretär, anerkennt die Staatsregierung, daß durch die Öffnung des Ostens Nürnberg eine ganz besonders wichtige Verkehrsdrehscheibe geworden ist und deshalb auch die Bundesbahndirektion Nürnberg absolut unverzichtbar für Bayern ist?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Ich bin voll Ihrer Meinung, Herr Kollege.

Erster Vizepräsident Möslein: Nächste Zusatzfrage Herr Abgeordneter Langenberger!

Langenberger (SPD): Herr Staatssekretär, sind Sie bereit, in den nächsten Wochen persönlich oder durch die politische Spitze des Ministeriums mit dem Vorstand der Deutschen Bundesbahn ein Gespräch in dieser Frage zu suchen, damit endgültig geklärt werden kann, was es mit den Gerüchten auf sich hat?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Da die Kompetenz für die Eisenbahn, soweit Bayern zuständig ist, nun, wie ich finde, richtigerweise zur Obersten Baubehörde bzw. zum Innenministerium gekommen ist, habe ich ohnehin vor, mit der Spitze der Deutschen Bundesbahn Kontakte aufzunehmen. Ich werde diese Fragen natürlich dort stellen.

Erster Vizepräsident Möslein: Fünfte Zusatzfrage der Abgeordnete Schultz!

Schultz (SPD): Herr Staatssekretär, wie viele Arbeitsplätze wären denn von so einer Auflösung betroffen?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Die Frage kann ich Ihnen nicht konkret beantworten. Natürlich wären Arbeits-

plätze betroffen, das ist klar. Aber ich betone noch einmal, die Deutsche Bundesbahn behauptet, daß es keine solchen Pläne gibt.

Erster Vizepräsident Möslein: Weitere Zusatzfragen werden nicht gestellt.

Nächster Fragesteller ist der Abgeordnete Dr. Heinz Kaiser. Bitte stellen Sie Ihre Frage!

Dr. Kaiser Heinz (SPD), Fragesteller:

Herr Staatssekretär! Wie beurteilt die Staatsregierung die Pläne der Bundesbahn, bis 1995 den gesamten Stückgutverkehr auf 35 Frachtzentren, zuzüglich 10 in den neuen Bundesländern, ergänzt um Filialen, zu konzentrieren – 8 Frachtzentren mit 11 Filialen sind es in Bayern – und alle anderen Stückgutbahnhöfe zu schließen?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Verehrter Kollege Kaiser! Nach einer von der Deutschen Bundesbahn in Auftrag gegebenen externen Untersuchung – es war eine externe Untersuchung – ist zur Beschleunigung des Stückgutverkehrs, zur Intensivierung der Haus-zu-Haus-Bedienung und zur Verbesserung der Kooperation mit Spediteuren im Stückgutverkehr eine Konzentration des Stückgutverkehrs auf acht Frachtzentren und elf Filialen in Bayern notwendig. Die Abholung und Zustellung der Stückgüter soll durch mittelständische Stückgutunternehmer erfolgen. Die angestrebte Kombination von Straßentransport im Zulauf zu den Frachtzentren und Filialen mit einem schnellen umladefähigen Schienenverkehr zwischen den Frachtzentren und Filialen soll eine erhebliche Beschleunigung des Stückgutverkehrs der Bahn und damit eine Stärkung der Bahn auf diesem Verkehrsmarkt zur Folge haben.

Abschließende Entscheidungen über das geplante Stückgutkonzept der Deutschen Bundesbahn gibt es noch nicht. Die Staatsregierung begrüßt grundsätzlich alle Bemühungen der Bundesbahn, die Attraktivität des Stückgutverkehrs zu steigern und damit auch in diesem Bereich mehr Güter von der Straße auf die Schiene zu verlagern. Sie wird sich zu gegebener Zeit mit dem beabsichtigten Konzept der Bundesbahn unter besonderer Berücksichtigung der regionalen Belange Bayerns auseinandersetzen.

Erster Vizepräsident Möslein: Zusatzfrage der Fragesteller!

Dr. Kaiser Heinz (SPD): Herr Staatssekretär, wie beurteilt denn die Staatsregierung die Aussage der Bundesbahn, daß mit dieser Konzentration auf wenige Frachtzentren ein verstärkter Einsatz des LKW verbunden ist, und wie ist dies in Einklang zu bringen mit den verkehrspolitischen Grundsätzen der Staatsregierung, wonach von der Straße weg mehr auf die Schiene verlagert werden soll? Es ist hier ja genau das Gegenteil der Fall.

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Herr Kollege Kaiser, ich gestehe offen, daß ich ebenso skeptisch bin wie Sie. Die Bundesbahn ist der Auffassung, hier wäre eine bessere Nutzung des Stückgutverkehrs möglich, und bei einer Verlagerung des Stückgutverkehrs über größere Entfernungen würde der Stückgutverkehr auf der Schiene sogar zunehmen. Ich bin aber auch Ihrer Meinung: Beschleunigung ist eine Seite, Ortsnähe die andere Seite.

Erster Vizepräsident Möslein: Zweite Zusatzfrage der Fragesteller!

Dr. Kaiser Heinz (SPD): Herr Staatssekretär, wie beurteilen Sie denn die Auswirkungen auf die verfallende Wirtschaft, wenn betriebsnahe straßen- oder auch schienenbediente Stückgutbahnhöfe in Bayern reihenweise geschlossen werden?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Da kann man natürlich auch wieder verschiedene Meinungen vortragen. Es ist halt nun mal so, daß auf diese Weise dann mittelständische Unternehmen mit eingebunden würden. Von der wirtschaftlichen Seite her sehe ich also nicht die großen Probleme. Die ökologische Seite ist in erster Linie angesprochen.

Erster Vizepräsident Möslein: Weitere und damit letzte Zusatzfrage der Fragesteller!

Dr. Kaiser Heinz (SPD): Herr Staatssekretär, sind Sie mit mir der Auffassung, daß die Staatsregierung schnellstens mit der Bundesbahn verhandeln sollte, nachdem die Pläne zur Schließung der Stückgutbahnhöfe bereits umgesetzt werden und auch in Bayern eine ganze Reihe von Stückgutbahnhöfen in den nächsten Monaten geschlossen werden soll?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Eine abschließende Stellungnahme, Herr Kollege, liegt noch nicht vor, aber ich bin auch Ihrer Meinung, daß es sehr schnell gehen muß.

Erster Vizepräsident Möslein: Die nächste Frage stellt Herr Abgeordneter Dr. Zech.

Dr. Zech (FDP), Fragesteller:

Herr Staatssekretär! Welche Auswirkungen hat die Personalknappheit bei der Deutschen Bundesbahn auf den öffentlichen Nah- und Fernverkehr in Bayern, und welchen Beitrag leistet die Bayerische Staatsregierung zur Problemlösung?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär, bitte!

Staatssekretär Dr. Huber: Herr Kollege Dr. Zech! Die Personalknappheit bei der Deutschen Bundesbahn bei Lokführern und Rangierern hat bisher schon zu

einem deutlichen Anwachsen der Verspätungen, insbesondere beim zeitlich knapp kalkulierten Fernverkehr, kaum jedoch beim Nahverkehr, geführt. Außerdem sind Leistungseinbußen im Güterverkehr der Bahn eingetreten.

Die Staatsregierung hat sich schon seit längerem gegen einen überzogenen Personalabbau bei der Deutschen Bundesbahn, der Leistungseinbußen befürchten läßt, gewandt. Sie hat sich beim Bundesminister für Verkehr für eine bessere Bezahlung, insbesondere der Lokführer, zur Gewinnung von Nachwuchs eingesetzt. Die Bemühungen der Bahn richten sich derzeit, wie Sie sicher wissen, verstärkt darauf, überzählige Lokführer und Rangierer der Deutschen Reichsbahn zur Schließung der vorhandenen Personallücke zu gewinnen. Übergangslösungen konnten erreicht werden; für Dauerlösungen ist eine der DB angeglichene Bezahlung dieser Bediensteten erforderlich. Entsprechende Gespräche mit dem Bundesverkehrsministerium fanden in jüngster Zeit erneut statt. Der Bundesverkehrsminister hat sich im Sinne dieser Vorstellungen an den Bundesinnenminister gewandt. Es ist zu hoffen, daß demnächst entsprechende Regelungen erreicht werden.

Erster Vizepräsident Möslein: Erste Zusatzfrage der Fragesteller!

Dr. Zech (FDP): Gehe ich recht in der Annahme, Herr Staatssekretär, daß Ihre Äußerungen als Kritik am Bundesverkehrsminister zu verstehen sind?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Dr. Huber: Ich möchte nicht das Wort Kritik in den Mund nehmen; wenn Sie es tun, in Ordnung.

Erster Vizepräsident Möslein: Weitere Zusatzfrage der Fragesteller!

Dr. Zech (FDP): Gehe ich weiterhin recht in der Annahme, Herr Staatssekretär, daß Ihre Antwort in Vertretung zugleich auch Ihrer Kollegen vom Wirtschaftsministerium erfolgt, das ja weiterhin zuständig ist für Fragen des öffentlichen Personennahverkehrs und für Grundsatzfragen des Straßenverkehrs, und meinen Sie, daß diese Kompetenzaufsplitterung ein Beitrag zur Problemlösung ist?

Erster Vizepräsident Möslein: Die Frage ist nicht von der ursprünglichen Frage gedeckt, aber der Herr Staatssekretär entscheidet, ob er sie beantwortet.

Staatssekretär Dr. Huber: Ich bin überzeugt, daß die Entscheidung, die Schiene, den Eisenbahnverkehr, mit der Straße zusammenzulegen, richtig ist.

(Abg. Grünbeck: Der Herr Lang war anderer Auffassung!)

– Ich spreche hier für die gesamte Staatsregierung.

Erster Vizepräsident Möslein: Keine weiteren Zusatzfragen. Dann bedanke ich mich für die Beantwortung, Herr Staatssekretär.

(Erster Vizepräsident Möslein)

Die nächsten Fragen sind an das Staatsministerium für Unterricht und Kultus gerichtet. Ich darf Herrn Staatssekretär Leeb zur Beantwortung bitten.

Erster Fragesteller ist Herr Abgeordneter Max Brandl. Bitte stellen Sie Ihre Frage!

Brandl (SPD), Fragesteller:

Herr Staatssekretär! Welche Möglichkeiten sieht die Staatsregierung, daß die Grundschule Hals in der Stadt Passau dem Willen von zahlreichen Eltern, Oberbürgermeister und Stadtrat entsprechend erhalten werden kann?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Leeb: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Volksschulorganisation in der kreisfreien Stadt Passau beschäftigt die Schulverwaltung schon seit Jahren. Die von Ihnen, Herr Kollege Brandl, angesprochene Grundschule Hals besteht aus lediglich zwei jahrgangskombinierten Grundschulklassen. Grundschulen mit jahrgangskombinierten Klassen in einer kreisfreien Stadt widersprechen aber den Organisationsvorschriften des Volksschulgesetzes. Die Erhaltung aller Grundschulen in der Stadt Passau in der derzeitigen Form ist deshalb nach Meinung meines Hauses nicht vertretbar.

Erster Vizepräsident Möslein: Zusatzfrage der Fragesteller!

Brandl (SPD): Herr Staatssekretär! Die Stadt Passau hat in den letzten Jahren erhebliche Mittel in diese Schule investiert und Sportplätze angelegt. Könnte das nicht ein Grund für die Staatsregierung sein, diese Schule zu erhalten?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Leeb: Herr Kollege Brandl! Das Volksschulgesetz geht grundsätzlich davon aus, daß auch in Grundschulen eine Jahrgangsklassen-Gliederung durchzuführen ist. Ausnahmen kämen lediglich dann in Betracht, wenn man Grundschulern einen unzumutbar weiten Schulweg abverlangen würde.

Die Organisation der Volksschulen in der kreisfreien Stadt Passau ist insgesamt wenig befriedigend. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Grundschule Hals, die derzeit von 43 Schülern besucht wird, auf Dauer erhalten werden kann. Möglicherweise wird sich ein Weg finden, die Räume weiter zu benutzen, indem man beispielsweise ein oder zwei Jahrgangsklassen einer benachbarten Grundschule weiterhin in dieser Schulanlage unterrichten läßt.

Erster Vizepräsident Möslein: Weitere Zusatzfrage der Fragesteller!

Brandl (SPD): Herr Staatssekretär! Durch eine geringfügige Änderung des Schulsprengels könnten mehr Schüler in der Grundschule Hals beschult wer-

den. Könnte die Staatsregierung Überlegungen in dieser Richtung anstellen?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Leeb: Herr Kollege Brandl, derartige Überlegungen sind sicher bereits angestellt worden. Ich möchte aber nochmals mit allem Nachdruck darauf verweisen, daß das Problem der Sprengelbildung in der kreisfreien Stadt Passau nicht allein durch eine geringfügige Umsprengelung zugunsten der Grundschule Hals lösbar ist.

Wir haben noch viel gravierendere Probleme, denn nicht nur die Grundschule Hals hat jahrgangskombinierte Klassen, sondern genauso die Grundschule Passau-Altstadt mit derzeit zirka 70 Schülern. Darüber hinaus haben die beiden Grundschulen St. Nicola und Haidenhof einen Durchschnitt, der erheblich unter dem Landesdurchschnitt liegt. Ich bin der Auffassung, daß wir zumindest innerhalb des Regierungsbezirks vergleichbare Situationen schaffen müssen. Wir müssen sicherlich einerseits in dünnbesiedelten Gebieten sehr viele Konzessionen machen. Das geht aber nur dann, wenn wir uns andererseits wenigstens in dichter besiedelten Gebieten – dazu rechne ich das Gebiet der kreisfreien Stadt Passau – in etwa dem Bezirks- bzw. Landesdurchschnitt annähern.

Erster Vizepräsident Möslein: Keine weitere Zusatzfrage. Nächste Fragestellerin ist Frau Abgeordnete Hiersemenzel. Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Frau Hiersemenzel (FDP), Fragestellerin:

Herr Staatssekretär! Weshalb wurde der Freien Schule in Würzburg die Genehmigung als private Ersatzschule verweigert, obwohl diese Schule ein eigenständiges pädagogisches Konzept entwickelt hat, das dem Willen der Eltern entspricht, und warum wird der weitere Betrieb der Schule nicht wenigstens so lange geduldet, bis über das weitere Bestehen der Schule letztendlich ge-richtlich entschieden worden ist?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Leeb: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Freie Schule Würzburg konnte nicht genehmigt werden, weil entgegen der Annahme der Frau Kollegin Hiersemenzel kein eigenständiges pädagogisches Konzept vorliegt, das nach Artikel 7 Absatz 5 des Grundgesetzes anzuerkennen wäre. Dies wurde durch das Verwaltungsgericht Würzburg und kürzlich in der Berufung durch den Bayerischen Verwaltungsgerichtshof bestätigt. Im übrigen war die gleiche Angelegenheit bereits einmal Gegenstand eines Antrags der Fraktion DIE GRÜNEN.

Eine private Schule darf nur mit Genehmigung betrieben werden. Ich verweise dazu auf Artikel 69 Absatz 1 BayEUG. Angesichts der eindeutigen Gerichtsurteile in erster und zweiter Instanz – eine Revision wurde nicht zugelassen – sieht die Schulverwaltung

(Staatssekretär Leeb)

keine Veranlassung, dem ungenehmigten und somit rechtswidrigen Schulbetrieb tatenlos zuzusehen.

Erster Vizepräsident Möslein: Zusatzfrage, die Fragestellerin!

Frau **Hiersemenzel** (FDP): Herr Staatssekretär, ich möchte Sie dann fragen, ob es richtig ist, daß auch der Würzburger Schulverein des Heimholungswerkes „Ich helfe Dir“ nicht die Genehmigung bekommen hat, eine private Grundschule zu betreiben, obwohl das Verwaltungsgericht in Würzburg entschieden hat, „daß der Kläger einen verfassungsrechtlich verbürgten Rechtsanspruch auf Genehmigung der von ihm beabsichtigten privaten Volksschule hat“, weil das Kultusministerium grundsätzlich private Schulen in kirchlicher Trägerschaft bevorzugt und diese zu 100 Prozent mit öffentlichen Geldern finanziert, während private Schulen grundsätzlich schlechter gestellt und auch nur äußerst zögerlich von der Staatsregierung genehmigt werden.

Erster Vizepräsident Möslein: Frau Kollegin, Zusatzfragen sollen kurz, prägnant und frei gestellt und nicht abgelesen werden. Wenn Sie sich in Zukunft an diese Bestimmung der Geschäftsordnung halten möchten, wäre ich Ihnen dankbar.

Bitte, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Leeb: Frau Kollegin! Ich darf vorab darauf hinweisen, daß Sie hier zwei Dinge, die nichts miteinander zu tun haben, vermengt haben. Ihre Ausgangsfrage betraf die sogenannte Freie Schule in Würzburg, während Sie in der Zusatzfrage einen anderen Fall herangezogen haben, nämlich den Versuch des Heimholungswerkes, eine private Volksschule genehmigen zu lassen.

Es ist richtig, daß das Verwaltungsgericht Würzburg im letzteren Fall den Freistaat Bayern in erster Instanz verpflichtet hat, die Genehmigung zu erteilen. Diesem Urteil lag aber zugrunde, daß sich das Verwaltungsgericht aufgrund verschiedener gutachterlicher Äußerungen davon überzeugt hat, daß im Falle des Heimholungswerks dem Schulgründungsverlangen tatsächlich ein weltanschauliches Konzept zugrunde lag. Das hat wiederum die Folge, daß nach Artikel 7 Absatz 5 des Grundgesetzes – so jedenfalls das Verwaltungsgericht Würzburg – ein Genehmigungsanspruch besteht.

In dem Fall der Freien Schule Würzburg, den Sie angesprochen haben, haben die Gerichte in erster und zweiter Instanz eindeutig sowohl das Vorliegen einer besonderen weltanschaulichen Grundlage als auch das Vorliegen eines eigenständigen pädagogischen Konzepts verneint. Mit Rücksicht darauf sehen wir keine Möglichkeit, diese Schule zuzulassen.

Erster Vizepräsident Möslein: Keine weitere Zusatzfrage.

Ich darf den Herrn Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zur Beantwortung der

nächsten Fragen bitten. Die erste Frage wird vom Abgeordneten von Redwitz gestellt. – Er ist nicht im Saal. Damit verfällt diese Frage.

Nächster Fragesteller ist der Abgeordnete Dr. Fleischer. Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN), Fragesteller:

Herr Staatsminister! Ist der geplante Bau einer Almerschließungsstraße von der Röhrelmoosstraße zur Sonnbergalm Hochleger von der Gemeinde Lenggries aus in den Landkreis Miesbach hinüber mit einer Länge von zirka 1000 Metern und Baukosten von annähernd 1000000 DM zur Erleichterung des Auftriebes von maximal 20 Stück Jungvieh unumgänglich notwendig und aus finanzieller, ökologischer und landeskultureller Sicht zu verantworten?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatsminister!

Staatsminister Maurer: Herr Kollege Dr. Fleischer! Der Sonnbergalm Hochleger soll durch einen zirka 700 Meter langen Almerschließungsweg, so ist mir gesagt worden, erschlossen werden. Der Ausbau soll in einer Breite von 2,50 Metern erfolgen. Die Kosten hierfür belaufen sich voraussichtlich nicht auf 1 Million DM, sondern auf zirka 350000 DM. 25 Jungrinder sollen aufgetrieben werden. Die Almerschließung muß im Zusammenhang mit der Trennung von Wald und Weide und der Schutzwaldsanierung im dortigen Bereich gesehen werden.

Die anerkannte und somit erhaltungswürdige Alm umfaßt Niederleger und Hochleger. Insbesondere die Waldweide auf Staatsforstgrund im Niederleger belastet einen über 100 Hektar großen Schutzwaldbereich, dessen Sanierung wegen der darunter liegenden Straße nach Kreuth als vordringlich eingestuft wurde.

Die geplante Einbringung von Laubbäumen ist ohne eine Trennung von Wald und Weide kaum möglich. Die seit zehn Jahren laufenden Verhandlungen mit dem Berechtigten führten dazu, daß seit 1986 – immerhin schon vier Jahre – kein Vieh mehr in den Schutzwald des Niederlegers eingetrieben wird. Außerdem wurde die Lichtweide des Hochlegers geäunt, um auch dort das Vieh aus dem Wald zu halten.

Herr Kollege Fleischer, ein weiterer Gegenstand der Verhandlungen war die Erschließung der Sonnbergalm Hochleger. Dies wurde dem Berechtigten zugesagt und als eine notwendige Voraussetzung zur Unterzeichnung des Vertrages über die Trennung von Wald und Weide betrachtet.

Bei einem Ortstermin am 17. Juli 1990 hat die Höhere Naturschutzbehörde dem geplanten Weg zugestimmt, der an eine bestehende Forststraße anbinden und bis an die Lichtweide heranreichen, jedoch nicht bis zu den Almgebäuden gehen soll. In Abwägung naturschutzfachlicher und landschaftspflegerischer Gesichtspunkte mit den Belangen der Schutzwaldsanierung wurde den letzteren der Vorrang eingeräumt.

(Staatsminister Maurer)

Herr Kollege, es ist zu bedenken, daß der Berechtigte sein Vieh wieder in den Schutzwald treiben könnte und damit die notwendige Sanierung unmöglich gemacht würde.

Zusammenfassend darf ich deshalb feststellen, daß die geplante Almerschließung im Interesse der Schutzwaldsanierung, der Bereinigung der Waldweide und der Erhaltung der anerkannten Alm landeskulturell und ökologisch vertretbar ist sowie finanziell im Rahmen der üblichen Aufwendungen liegt.

Erster Vizepräsident Möslein: Zusatzfrage, der Fragesteller!

Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister! Ist Ihnen bekannt, daß der Nutzer dieser alten Rechte die Alm, auf die er maximal seine 25 Stück Jungvieh, wie Sie sagen, auftreiben kann, auch so erreichen könnte, daß er eine mit Lkw befahrbare Straße benutzt und dann das letzte Stück bis zu seinen Almgründen, etwa eine halbe Stunde, auf einem Wanderweg mit seiner Herde zurücklegt?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatsminister!

Staatsminister Maurer: Das ist mir zum jetzigen Zeitpunkt nicht bekannt. Ich müßte mich noch kundig machen.

Erster Vizepräsident Möslein: Gibt es eine weitere Zusatzfrage? – Der Fragesteller. Bitte, stellen Sie Ihre Frage!

Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN): Wenn die Möglichkeit existiert, daß der Eigentümer sein Weiderecht auf viel komfortablerem und billigerem Weg nutzen könnte, nämlich Auffahrt mit dem Lkw und Hinübertreiben auf einem Wanderweg, könnte man dann nicht die geschlossenen Vereinbarungen und diese neue Almstraße nochmals überdenken?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatsminister!

Staatsminister Maurer: Herr Kollege, diese Vereinbarung ist jetzt getroffen und von beiden Seiten akzeptiert worden. Eine Änderung wäre nur mit Einverständnis des Betroffenen möglich, mit dem gesprochen werden müßte.

Erster Vizepräsident Möslein: Letzte Zusatzfrage der Fragesteller!

Dr. Fleischer (DIE GRÜNEN): Das heißt im Klartext, Herr Staatsminister, wenn der Betroffene nicht zustimmt, ist der Ausbau dieses Almweges unabwendbar, wird Bestand haben und wird durchgezogen?

Erster Vizepräsident Möslein: Herr Staatsminister!

Staatsminister Maurer: So ist es, Herr Kollege, wobei ich noch einmal sagen muß, daß alle Behörden mit eingeschaltet waren und daß man den Ausbau auch ökologisch für vertretbar hält.

Erster Vizepräsident Möslein: Ich bedanke mich für die Beantwortung der Fragen. Die Fragestunde ist geschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 8:

Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten

Dazu erteile ich Ihnen, Herr Ministerpräsident, das Wort.

Ministerpräsident Dr. Streibl: Herr Präsident, Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst feststellen:

Wenn heute einige Mitglieder des Kabinetts, insbesondere mehrere Minister, nicht anwesend sind, ist das nicht etwa dadurch bedingt, daß die Regierungserklärung für sie keine so große Rolle spielt oder sie nicht entsprechend mitgearbeitet hätten, sondern sie sind in Bonn bei den Koalitionsverhandlungen, die sich schwieriger gestalten, als wir am Anfang gedacht hatten. Es ist gut, wenn Bayern stark vertreten ist. Das als Vorbemerkung, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Anfang der neuen Legislaturperiode des Bayerischen Landtags fällt zusammen mit dem Beginn eines neuen Kapitels in der deutschen und europäischen Geschichte. 1990 wurde die Nachkriegszeit beendet. Die unmenschliche Grenze mitten durch Deutschland ist gefallen. Unser Vaterland ist vereint. In ganz Europa entsteht eine neue Ordnung der Freiheit und der partnerschaftlichen Zusammenarbeit.

Der Sozialismus ist gescheitert. Für alle sind die Folgen dieses Systems offenbar: wirtschaftlicher Niedergang, soziale Unsicherheit und ökologisches Chaos. Hinzu kommt eine verbreitete Identitäts- und Orientierungskrise.

Die Menschen im ehemaligen Ostblock haben damit begonnen, die Trümmer wegzuräumen, die der Sozialismus hinterlassen hat.

(Beifall bei der CSU)

Jetzt haben sie endlich die Chance, sich eine neue, lebenswerte Ordnung aufzubauen. Das ist für alle erfreulich.

Wir übersehen aber nicht die Unsicherheiten und Risiken, die mit diesem Umbruch verbunden sind. In den Staaten des früheren Ostblocks brechen alte nationale Gegensätze wieder auf. Die Reformkräfte müssen noch gewaltige Anstrengungen unterneh-

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

men, um die letzten Bastionen des alten Regimes zu überwinden.

Das Ende des Ost-West-Gegensatzes eröffnet zugleich neue Möglichkeiten zur internationalen Kooperation und Konfliktlösung. Wir hoffen, daß sich diese bei der Bewältigung der Golfkrise bewähren, darüber hinaus aber z. B. auch für die Länder der Dritten Welt von Nutzen sein werden.

Zusammen mit anderen Staaten Europas muß auch das vereinte Deutschland seiner gewachsenen weltweiten Verantwortung gerecht werden. Ich bin der sicheren Überzeugung – das wird uns noch manchmal im Bayerischen Landtag beschäftigen –, daß das geeinte Deutschland nicht aus seiner europäischen und internationalen Verantwortung entlassen wird, sondern mehr gefordert sein wird, als das bisher der Fall war.

(Beifall bei der CSU)

Der Wandel in Deutschland und Europa war nur möglich, weil unsere Verbündeten zusammen mit der Bundesrepublik Deutschland 40 Jahre lang entschieden für Freiheit und Demokratie eingetreten sind. Die Freundschaft mit dem amerikanischen Volk war dafür eine entscheidende Grundlage. Hier eine menschliche Bitte! Die in Bayern zurückgebliebenen Angehörigen der amerikanischen Soldaten, die wegen der Golfkrise nach Saudi-Arabien verlegt worden sind, tragen derzeit eine besondere Last. Deshalb bitte ich die bayerische Bevölkerung, auf die hier gebliebenen Frauen und Kinder zuzugehen und ihnen gerade zu den bevorstehenden Festtagen ein Gefühl der Verbundenheit zu vermitteln.

(Starker Beifall bei der CSU)

Nach der politischen Einigung Deutschlands kommt es nun darauf an, daß in den neuen Ländern die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Aufbau geschaffen werden. Vor allem müssen die Bürgerinnen und Bürger Vertrauen zum demokratischen Rechtsstaat und zur sozialen Marktwirtschaft fassen können.

Dies ist nur möglich, wenn rasch eine effiziente, dem Gesetz verpflichtete Verwaltung und eine unabhängige Rechtspflege aufgebaut werden. Rund 150 bayerische Beamte und Richter sind vor allem in Sachsen und Thüringen ständig im Einsatz. 200 weitere Kräfte arbeiten dort zeitweise. Unter oft schwierigen persönlichen Bedingungen leisten sie unentbehrliche Hilfe. Ich möchte ihnen dafür unser aller Dank aussprechen.

(Beifall bei der CSU)

Bayern ist bereit, mit 200 zusätzlichen Stellen seinen Personaleinsatz weiter zu verstärken. Wir drängen uns niemandem auf, doch wir sind zur Stelle, wenn man uns braucht.

In der nächsten Woche tritt in München die erste gesamtdeutsche Ministerpräsidentenkonferenz zusammen. Sie ist die historische Antwort auf die gescheiterte Konferenz im Jahre 1947. Neben den drängen-

den Fragen des Aufbaus in den neuen Ländern geht es um die Stärkung des Föderalismus, vor allem in Deutschland. Die deutsche Einheit darf weder zu Sozialismus noch zu Zentralismus führen.

(Beifall bei der CSU)

Der Föderalismus ist aber nicht nur ein wesentliches Gestaltungselement für Deutschland, sondern ebenso für das zusammenwachsende Europa.

Die von mir ins Leben gerufene Konferenz „Europa der Regionen“ hat innerhalb eines einzigen Jahres konkrete Vorschläge für die anstehenden Regierungsverhandlungen zur politischen Union erarbeitet.

Wir verlangen, daß das Subsidiaritätsprinzip in den Römischen Verträgen verankert und justitiabel gemacht wird, daß eine Regionalkammer eingerichtet wird, daß die Länder und Regionen ein Mitspracherecht im Ministerrat in allen sie betreffenden Angelegenheiten erhalten und daß sie ein eigenständiges Klagerecht vor dem Europäischen Gerichtshof bekommen.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren! Länder und Regionen müssen als dritte staatliche Ebene neben der Gemeinschaft und den Nationalstaaten alle Aufgaben und Zuständigkeiten haben, die nicht zwingend national oder europaweit erledigt werden müssen.

Gerade der Aufbruch in den Staaten des ehemaligen Ostblocks macht deutlich, daß ganz Europa wieder zu einer Wertegemeinschaft zusammenwachsen kann, die der Jugend über wirtschaftliche Perspektiven hinaus ungeahnte Chancen für die Zukunft bietet. Welche Jugend hatte eine solche Zukunft vor sich: Frieden auf unabsehbare Zeit und vielfältige Entwicklungschancen?

Seit jeher pflegt Bayern eine enge Zusammenarbeit mit österreichischen Bundesländern, jugoslawischen Republiken, italienischen Regionen und Schweizer Kantonen. Die neu gegründete Arbeitsgemeinschaft Donauländer wird weitere Länder und Regionen des ehemaligen Ostblocks einbeziehen.

Unsere schon bisher sehr guten Beziehungen zu Jugoslawien, Ungarn und der Tschechoslowakei werden wir weiter vertiefen. An der bayerisch-tschechischen Zusammenarbeit möchte sich nun auch Sachsen beteiligen. Ich begrüße dies sehr und hoffe, daß Bayern, Böhmen und Sachsen zu einer dynamischen Wirtschaftsregion in der Mitte Europas werden.

(Beifall bei der CSU)

Daß wir bei allen unseren Aktivitäten auch unsere sudetendeutschen Landsleute mit einbeziehen, ist selbstverständlich.

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit kommt auch der bayerischen Wirtschaft zugute. Die Staatsregierung wird im Rahmen ihrer bilateralen Kontakte

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

und über die bestehenden Arbeitsgemeinschaften zusätzliche Initiativen ergreifen, um besonders für mittelständische Betriebe bessere Möglichkeiten gegenseitiger Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit zu schaffen.

Für Hochschulabsolventen aus Ländern des ehemaligen Ostblocks wird die Staatsregierung ein besonderes Stipendiatenprogramm ins Leben rufen. Wir werden junge Menschen, die bereits einen Hochschulabschluß erreicht haben, einladen, bei uns ihr Wissen in einem Postgraduierten-Studium zu vertiefen.

Ich fordere auch unsere Hochschulen auf, in ihre Partnerschaften noch mehr die östlichen Nachbarländer einzubeziehen und die Studenten beider Seiten daran zu beteiligen.

(Beifall bei der CSU)

Die Jugend aufeinander zuzuführen ist dabei das Wichtige. Die Staatsregierung wird diese Aktivitäten gezielt unterstützen.

Solche Kontakte sind nicht nur für unsere Nachbarländer, sondern auch für uns selbst von Vorteil. Sie stärken die traditionelle Brückenfunktion, die unser bayerischer Freistaat nun einmal wegen seiner Lage von Natur aus hat.

Wenn die Aussöhnung zwischen den Deutschen und ihren östlichen Nachbarn voll gelingen soll, müssen die Heimatvertriebenen ebenso einbezogen werden wie diejenigen Deutschen, die jetzt noch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa leben. Niemand kann ein besserer Mittler sein als sie.

Um die kulturelle Identität der Deutschen in ihren jeweiligen Heimatländern zu sichern – wir haben das in den Koalitionsverhandlungen auch angesprochen –, rege ich ein gemeinsames Programm von Bund und Ländern an. Mit einem solchen Programm sollen die deutsche Sprache, deutsche Kultur- und Bildungseinrichtungen, Bibliotheken, Vereine und Begegnungsstätten gefördert werden, damit die Deutschen in ihren Heimatgebieten bleiben können und dort frei ihrer Kultur, ihrer Sprache, ihrem Glauben entsprechend leben können.

(Beifall bei der CSU)

Die Vertriebenenverbände sind zur Mitwirkung an dieser zukunftsweisenden Aufgabe besonders berufen. Wir werden sie dabei gerne und nach Kräften unterstützen.

Die Bayerische Staatsregierung bekennt sich auch zu einem Ausbau freundschaftlicher und partnerschaftlicher Beziehungen zur Sowjetunion und deren Republiken. Mit der Begründung einer Partnerschaft zur Ukraine haben wir dafür ein Beispiel gesetzt.

Angesichts der bedrückenden Versorgungslage erneuere ich meine Bitte an die bayerische Bevölkerung, die angelaufenen Hilfsaktionen für die Menschen in der Sowjetunion tatkräftig zu unterstützen. Ich möchte, weil ich kritisiert worden bin, daß die Staatsregierung nur mit dem Bayerischen Rundfunk und dem Roten Kreuz zusammenarbeitet, die natür-

lich vor Ort die besten Möglichkeiten haben, ausdrücklich allen Organisationen und Verbänden danken, die sich hier vorbildlich einsetzen.

(Beifall bei der CSU)

Mit ihnen zusammen wird die Staatsregierung alles tun, damit die Hilfen nicht in falsche Hände geraten, sondern die wirklich Bedürftigen erreichen – eine nicht immer leichte Aufgabe.

(Beifall bei der CSU)

Die Staatsregierung wird die breite Hilfe aus der Bevölkerung durch einen erheblichen staatlichen Beitrag aufstocken.

Mit den Umwälzungen in Europa hat sich die geopolitische Situation Bayerns grundlegend gewandelt. Ziel meiner Regierungsarbeit ist es, Bayern für seine Rolle im vereinten Deutschland und im zusammenwachsenden Europa weiter zu stärken:

- Nach außen wollen wir die Eigenständigkeit und Eigenstaatlichkeit des Freistaats Bayern sichern und ausbauen.
- Nach innen wollen wir Bayern als ein Land bewahren und weiterentwickeln, in dem die Menschen nicht nur ein gutes Auskommen haben, sondern sich wirklich zu Hause fühlen. Gute Politik zeigt sich nicht nur in wirtschaftlicher Stärke, sondern auch in der Förderung der kulturellen Identität, der Heimatverbundenheit und der sozialen Stabilität.

Im Mittelpunkt unserer Politik steht der Mensch. Dabei sehe ich alle Bevölkerungsgruppen und alle Altersschichten.

Ein besonderes Anliegen ist es mir, den veränderten Lebensbedingungen gerade der älteren Generation Rechnung zu tragen. Die beispiellose politische und wirtschaftliche Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland und des Freistaats Bayern ist ganz wesentlich auf den vorbildlichen Einsatz und Aufbauwillen unserer älteren Mitbürger zurückzuführen.

(Beifall bei der CSU)

Sie haben ein Recht darauf, ihr Leben in Würde und Wertschätzung führen zu können. Sie müssen die Möglichkeit haben, ihre Fähigkeiten auch nach der Pensionierung sinnvoll einzusetzen. Ich denke dabei an die Mitarbeit pensionierter Ingenieure und Facharbeiter im Umweltschutz, an den Rat ehemaliger Manager für Betriebe in den neuen Ländern, aber auch an das Engagement in Parteien, Vereinen und caritativen Organisationen.

Unser Volk und unser Staat brauchen gerade die Besonnenheit, die Urteilskraft und die Erfahrung der älteren Mitbürger, um politisch und wirtschaftlich das Gleichgewicht zu halten.

Die wichtigste Lebensgemeinschaft in Gesellschaft und Staat ist die Familie. Sie gibt Erwachsenen und Kindern Sicherheit, Geborgenheit und Identität. Das sei besonders jenen ins Stammbuch geschrieben, die andere Formen des Zusammenlebens mit

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

der Familie gleichsetzen wollen und damit bewußt oder unbewußt die Zerschlagung der Familie betreiben.

(Beifall bei der CSU)

Um den besonderen Rang der Familie in meiner Politik deutlich zu machen, soll das federführende Ministerium künftig den Namen „Staatsministerium für Arbeit, Familie und Sozialordnung“ erhalten.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren! Die Staatsregierung bekennt sich zu einem offenen Frauenbild; sie lehnt jede Festlegung der Frau auf eine spezifische Rolle ab. Erwerbstätigkeit und Erfüllung von Familien- und Haushaltsaufgaben sind nach unserer Ansicht absolut gleichwertig. In der Arbeitswelt und im gesellschaftlichen Leben haben Frauen und Männer die gleichen Rechte und Pflichten.

(Frau Abg. Scheel: Schön wär's!)

Sie sollen auch vergleichbare Chancen und Möglichkeiten haben. Ich anerkenne die verdienstvolle Tätigkeit der Leitstelle für die Gleichstellung von Frauen und Männern.

– Nachdem hier „Schön wär's“ kam: Selbstverständlich gibt es noch einiges zu tun. Wir werden es gemeinsam tun.

(Erneuter Zuruf der Frau Abg. Scheel!)

– In der Staatsregierung sind die Frauen sehr gut vertreten.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Ich muß sagen, sie sind die besten Kämpferinnen, die wir überhaupt haben. Ich möchte ihnen ein großes Kompliment machen.

(Beifall bei der CSU)

Sie werden das in Ihrer eigenen Politik sehr schnell verspüren, wenn es zum Kräfteressen kommt.

Meine Damen und Herren! In den nächsten Jahren müssen wir vor allem darauf hinwirken, daß Mütter und Väter Familie und Erwerbstätigkeit besser in Einklang bringen können. Die Staatsregierung will es den Eltern erleichtern, ihre Kinder in den ersten Lebensjahren selbst zu betreuen. Deshalb haben wir das Bundeserziehungsgeld durchgesetzt und wir haben ein eigenes Landeserziehungsgeld geschaffen. Das Bundeserziehungsgeld wird nach dem derzeitigen Stand der Verhandlungen wohl noch weiter ausgedehnt werden.

(Beifall bei der CSU)

Die Kindergärten unterstützen die Familien bei der Erziehung der Kinder. Dabei wollen wir keine „Rund-um-die-Uhr-Betreuung“, die den Eltern die Verantwortung für die Kinder aus den Händen nimmt, wie es in der DDR der Fall war. Ich meine aber, daß jedes Kind, dessen Eltern die Aufnahme in den Kindergarten wünschen – ich möchte „wünschen“ unterstreichen –, Anspruch auf einen Kindergartenplatz hat.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb hilft der Staat den Kommunen, die hier besondere Verantwortung tragen, und den übrigen Trägern durch beachtliche Zuschüsse zum Personalaufwand und in immer stärkerem Maße auch zu den baulichen Investitionen.

(Frau Abg. Scheel: Da gibt es auch noch viel zu tun!)

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verlangt flexiblere Öffnungszeiten der Kindergärten. Um dafür die organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen, sollten auch Mütter in die Kindergartenarbeit eingebunden werden.

(Beifall bei der CSU)

Ich weiß, daß ich hier einen umstrittenen Punkt anspreche. Lassen Sie mich deshalb erklären, wie ich das meine; das wird draußen oft übersehen. Selbstverständlich können die Mütter nicht die pädagogische Arbeit der Erzieherinnen ersetzen; sie können aber das Fachpersonal vor allem in den Randzeiten entlasten. Das ist notwendig; das ist meine feste Überzeugung.

(Beifall bei der CSU)

So weit dürfen wir es nicht kommen lassen, daß wir einer Mutter die Fähigkeit absprechen, ihr eigenes Kind zu erziehen. Dazu braucht sie aber die Hilfe des Staates.

Ich halte es außerdem für wünschenswert, daß sich noch mehr Mütter für den Beruf der Erzieherin qualifizieren können. Dazu werden wir verstärkt Möglichkeiten anbieten, sich an den Fachakademien auf die Prüfung zur Erzieherin im Kindergarten vorzubereiten. Gleichzeitig setzt sich die Staatsregierung dafür ein, die tarifliche Eingruppierung der Fachkräfte im Kindergarten zu verbessern. Darum geht es natürlich auch den Verbänden.

(Beifall bei der CSU)

Betreuungsmöglichkeiten für Kinder sind in gewissem Umfang auch im Schulalter notwendig. Wir gehen dabei bewußt nicht den Weg der Ganztagschule. Denn die damit verbundene zusätzliche Verschulung wird den Bedürfnissen der Kinder nicht gerecht. Vielmehr wollen wir das Hortwesen stärken und dabei den Schwerpunkt auf sinnvolle Freizeitangebote setzen. Wir werden dazu ein Gesetz vorlegen.

Meine Damen und Herren von der SPD! Zum steuerlichen Familienlastenausgleich hat das Bundesverfassungsgericht unseren dualen Ansatz „Kindergeld plus Kinderfreibetrag“ bestätigt. Die Behauptung der SPD, daß allein ein einheitliches Kindergeld unter Ausschluß eines steuerlichen Freibetrags gerecht sei, wurde damit widerlegt. Wir lehnen es ab, den Eltern zuerst das Geld aus der Tasche zu ziehen, um es dann nach Gleichmacherart wieder zu verteilen.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der SPD: So ein Schmarren! – Zuruf des Abg. Hiersemann)

– Hören Sie sich halt den nächsten Satz an! Dann werden Sie zufrieden sein.

Die Staatsregierung wird sich dafür einsetzen, daß

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

Kindergeld und Kinderfreibetrag deutlich und gleichermaßen erhöht werden, Herr Hiersemann. Es soll keiner bevorzugt werden; jeder soll das gleiche haben.

(Abg. Hiersemann: Nur weil Sie das Gericht dazu zwingt, Herr Streibl!)

Dadurch entsprechen wir sowohl der Steuergerechtigkeit als auch dem sozialen Ausgleich.

Meine Damen und Herren! Zu den Grundaufgaben des Staates gegenüber den Bürgern gehört der Schutz des Lebens. Mit der Regelung des Schwangerschaftsabbruchs steht die Bundesrepublik Deutschland vor einer besonders schwierigen Entscheidung. Das ist noch nicht gelöst; der Bundestag hat hier eine Nuß zu knacken. Der Staat darf und kann sich nicht aus seiner Verantwortung stehlen.

(Beifall bei der CSU)

Er muß das menschliche Leben gerade in seinen schwächsten Phasen besonders schützen, nämlich am Anfang des Lebens im Mutterleib und am Lebensende. Daß dies notwendig ist, haben wir in der Vergangenheit gesehen. Die Staatsregierung setzt darauf, daß ihre Klage zu einem wegweisenden Urteil des Bundesverfassungsgerichts führen wird. Wir sind uns in den Koalitionsverhandlungen darüber einig, daß dieses Verfassungsgerichtsurteil erst abgewartet werden soll, ehe man weitere Beschlüsse in Bonn faßt.

(Abg. Grünbeck: Wir haben auch Zeit!)

Unser Ziel ist nicht die Bestrafung, sondern allein der bestmögliche Schutz des ungeborenen Lebens. Deshalb geht es uns vor allem um wirksame Hilfe und eine Beratung, die der Verantwortung für das Leben gerecht wird.

(Beifall bei der CSU)

Gerade Familien mit Kindern sind besonders auf angemessene Wohnungen zu tragbaren Preisen angewiesen. Die Staatsregierung wird deshalb ihre Anstrengungen für den Wohnungsbau nochmals verstärken. Sie erwartet vom Bund und von den Kommunen, daß auch sie in ihren Bemühungen nicht nachlassen. Man kann zum Beispiel nicht einfach kommunales Wohngeld streichen.

(Abg. Dr. Matschl: Sehr richtig! – Beifall bei der CSU)

Die Landesmittel für die Förderung des sozialen Wohnungsbaus sollen weiter erhöht, das erfolgreiche Programm „Junge und wachsende Familie“ ausgebaut werden: Im Herbst dieses Jahres hat die Staatsregierung versuchsweise ein befristetes Sonderprogramm aufgelegt, das Zuschüsse an Arbeitgeber vorsieht, wenn sie Mietwohnungen für ihre Arbeitnehmer schaffen.

(Abg. Wengenmeier: Sehr gut!)

Dieses Programm soll mit verbesserten Konditionen fortgeführt werden.

Meine Damen und Herren! Sie wissen alle, daß ein zunehmendes Ärgernis die Fehlbelegung von Sozialwohnungen ist. Deshalb soll die Fehlbelegungsabgabe künftig auch außerhalb der Ballungsräume München und Nürnberg erhoben und für hohe Einkommen – ich betone: hohe Einkommen – deutlich erhöht werden.

(Abg. Grünbeck: Na endlich!)

Gleichzeitig wollen wir die Bezieher niedriger Einkommen entlasten. Die Staatsregierung wird dem Landtag ein entsprechendes Gesetz vorlegen.

Angesichts des Ungleichgewichts am Wohnungsmarkt muß einem unangemessenen Anstieg der Mieten entgegengewirkt werden. Zu diesem Zweck wollen wir in Gebieten mit Wohnungsmangel die Mietsteigerungen deutlich reduzieren. Dazu werden wir unsere Bundesratsinitiative weiterverfolgen, die noch eine Reihe weiterer preisdämpfender Maßnahmen vorsieht. Ich appelliere an die Freien Demokraten, unseren Vorschlägen nicht unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Das gehört zu „sozial“ im Begriff „soziale Marktwirtschaft“.

(Beifall bei der CSU – Abg. Grünbeck: Sie bekommen uns für die Gestaltung, aber nicht für die Mangelverwaltung!)

Der beste Mieterschutz ist der Bau zusätzlicher Wohnungen. Die Rahmenbedingungen für die steuerliche Förderung des freifinanzierten Wohnungsbaus wurden in den beiden letzten Jahren bereits nachhaltig verbessert. Wir streben eine weitere Verbesserung an. Darin sind wir uns einig.

Eine besondere Chance für zusätzlichen preiswerten Baugrund bieten die durch Truppenreduzierung freierwerdenden Liegenschaften. Dies setzt allerdings voraus, daß der Bund solche Grundstücke für den sozialen Wohnungsbau preisgünstig abgibt. Auch hier gibt es aus Bonn erfreuliche Signale. Einem solchen Schritt wird sich der Freistaat Bayern mit geeigneten eigenen Grundstücken selbstverständlich anschließen. Ich erwarte Gleiches von den Kommunen, insbesondere aber auch Unterstützung durch ihr Planungsrecht. Denn ohne dies können wir nichts erreichen.

(Abg. Wengenmeier: Jawohl, so ist es!)

Die Kommunen sind auch aufgefordert, in der Regional- und der Bauleitplanung die Schaffung von Arbeitsplätzen und die Bereitstellung von Wohnraum besser zu koordinieren. Man kann nicht einträgliche Gewerbegebiete ausweisen, ohne auch Wohngebiete vorzusehen.

(Beifall bei der CSU)

Wenn hier in der Praxis keine Verbesserung eintreten sollte, müßte über gesetzliche Vorgaben nachgedacht werden.

Mit Sorge beobachte ich, daß unser vorbildlich ausgebautes und hochtechnisiertes Gesundheitswesen unter einem zunehmenden Mangel an Pflegekräften leidet. Deshalb muß die Attraktivität der Pflegeberufe spürbar verbessert werden. Dazu gehören vor allem

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

- eine höhere, leistungsgerechte Vergütung mit angemessenen Zuschlägen für Dienst zu ungünstigen Zeiten
- Rückkehr- und Treueprämien
- verbesserte Aufstiegschancen
- Beteiligung des Pflegedienstes an der Krankenhausleitung sowie
- Entlastung der Pflegekräfte von berufsfremden Tätigkeiten.

Von den Krankenhausträgern und den Tarifpartnern hängt es ab, ob hier ein entscheidender Durchbruch gelingt. Der letzte Tarifabschluß hat mit deutlichen Strukturverbesserungen bereits einen Schritt in die richtige Richtung gebracht.

Die Staatsregierung hat darüber hinaus damit begonnen, an staatlichen Universitätskliniken – nur diese unterstehen uns, und nur dort haben wir das Sagen – Kinderbetreuungseinrichtungen zu schaffen, die den besonderen Anforderungen des Schichtdienstes Rechnung tragen. Sie wird dafür sorgen, daß für den Bau von Wohnungen und Kinderbetreuungseinrichtungen für Pflegekräfte künftig auch Mittel der Krankenhausförderung eingesetzt werden können. Das ist neu.

(Beifall bei der CSU – Abg. Spitzner: Sehr gut!)

Bayern leistet damit im Vergleich zu dem, was andere, auch besser situierte Länder an Förderung gewähren, das Doppelte. Ich meine, die Überwindung des personellen Engpasses ist in bestimmten Fällen dringlicher als manche wünschenswerte Ausbau- und Neubaumaßnahme.

(Beifall bei der CSU – Abg. Diethel: Sehr gut!)

Pflegebedürftige Menschen sind nicht nur durch ihre gesundheitliche Beeinträchtigung, sondern oft auch durch finanzielle Sorgen belastet.

In der vergangenen Legislaturperiode hat Bayern in Bonn eine Absicherung der häuslichen Pflege durchgesetzt. Nun muß die stationäre Pflege folgen. Dazu streben wir eine Versicherungslösung mit einem sozial ausgestalteten Beitragssystem an. Ich habe aufgrund der Verhandlungen den Eindruck, daß wir langsam, aber sicher ein Stückchen weiterkommen. Wir kämpfen dafür. Im Augenblick ist es bedauerlicherweise oft der Fall, und das ist eine Schwäche unseres Sozialstaates, daß ältere Menschen im Pflegefall auf die Sozialhilfe angewiesen sind oder daß sie, wenn sie sich in ihrem Leben ein Häuschen erarbeitet haben, dieses im Alter wegen der Pflegekosten verkaufen müssen. Das soll durch die Versicherung verhindert werden.

Meine Damen und Herren! Die sogenannten Zivilisationskrankheiten stellen uns vor neue Herausforderungen. Wissenschaftliche Studien belegen eindringlich, daß durch Vorsorge Krankheiten verhütet, zumindest aber frühzeitig erkannt werden können.

Deshalb werden wir das bayerische Präventionsprogramm Schritt für Schritt verwirklichen. Mit Unterstützung der Staatsregierung werden zehn bayerische Städte und Landkreise schon in Kürze einen sogenannten Gesundheitsführer herausbringen, der konkrete Hinweise und Ratschläge zur gesunden Lebensführung gibt. Mit unserem Konzept setzen wir auf Aufklärung und Mitverantwortung der Bürger für ihre Gesundheit. Ich sage immer wieder: Politik kann nur die Rahmenbedingungen schaffen; die Gestaltung des eigenen Lebens liegt in der Verantwortung des Bürgers. Das gilt auch und gerade für die Gesundheit.

(Beifall bei der CSU)

Einen immer wichtigeren Beitrag zur Gesundheitsvorsorge leistet der Verbraucherschutz. Unser hohes Niveau müssen wir vor allem angesichts der bevorstehenden Vollendung des Europäischen Binnenmarktes halten und nach Möglichkeit noch verbessern. Das sagt sich leicht, ist aber schwer getan.

Die Staatsregierung hat in ihrem Verbraucherschutzkonzept eine Fülle von Vorschlägen unterbreitet, wie Hersteller und Handel ihrer Sorgfaltspflicht für Sicherheit und Qualität ihrer Produkte noch besser gerecht werden können. Sie wird jedoch auch die Wirksamkeit der amtlichen Lebensmittelüberwachung verbessern. Wichtige Ansätze dazu sind die personelle Verstärkung der zuständigen Behörden und die Verlagerung der Kontrolle vom Handel in den Herstellerbetrieb.

Eine besondere Bedrohung gerade für die Jugend stellt der besorgniserregende Mißbrauch von Drogen und anderen Rauschmitteln dar. In dieser Woche denken wir besonders daran. Die internationalen Rauschgiftkartelle richten ihre Energie zunehmend auch gegen unser Land. Der Unterschied zwischen der Situation, wie sie vor zehn Jahren war, und der heutigen ist gewaltig. Die Zahl der Drogentoten geht heuer einem neuen, traurigen Rekord entgegen. Der Kampf gegen die Drogen erfordert äußerste Anstrengungen.

Unser Motto lautet: „Aufklärung, Abwehr und Hilfe zur Umkehr“. Diese drei Dinge gehören zusammen.

(Beifall bei der CSU)

Wir setzen auf umfassende Aufklärung anstelle verantwortungsloser Verharmlosung.

(Frau Abg. Scheel: Ein paar neue Therapieplätze!)

Ich danke dem Landtag für seine Initiative zu der gerade laufenden Anti-Drogen-Woche.

Zur Abwehr wollen wir der Polizei wirkungsvollere Fahndungsmethoden eröffnen und eine strikte strafrechtliche Verfolgung von kriminellen Tätern sicherstellen.

Wer das Unglück hatte, süchtig zu werden, soll auf der anderen Seite vertrauensvolle Hilfe erhalten, um wieder ein Leben in Selbstbestimmung und Eigenverantwortung führen zu können.

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

Ich werde in Bonn darauf drängen, daß unsere Gesetzesinitiative, die vom Bundesrat weitgehend übernommen worden ist, nicht aus falsch verstandener Liberalität heraus verwässert oder blockiert wird.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren! Die Welt von morgen verlangt ein Höchstmaß an Leistungsfähigkeit. Wir sichern die Zukunftschancen der jungen Generation am besten dadurch, daß wir den hohen Standard unseres Bildungswesens auf allen Stufen erhalten und ausbauen. Das gegliederte Schulwesen ist aus den bildungspolitischen Auseinandersetzungen der letzten Jahrzehnte absolut gestärkt hervorgegangen.

Hier hat sich die Länderkompetenz besonders bewährt. Sie hat den bayerischen Schülern so manchen Irrweg durch bildungspolitische Experimente erspart.

(Beifall bei der CSU)

Es kommt nicht von ungefähr, daß die neuen Länder Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt, die zum Teil aus dem Norden betreut werden, das gegliederte Schulwesen nach bayerischem Modell übernehmen wollen.

(Beifall bei der CSU)

Die Staatsregierung wird auch künftig allen Versuchen des Bundes oder der EG entgegenzutreten, die Kulturhoheit der Länder anzutasten.

(Beifall bei der CSU – Abg. Dr. Matschl:
Sehr gut!)

Die Qualität unseres allgemeinen und unseres beruflichen Bildungswesens ist international anerkannt. Unsere Hochschulabsolventen treten aber in der Mehrzahl im Vergleich zu denen anderer Länder, z. B. Englands und Frankreichs, spät ins Berufsleben ein. Engländer und Franzosen, die in Brüssel als Beamte anfangen, sind 24 Jahre, Deutsche dagegen 30 Jahre alt. Aus der Industrie ist zu hören, daß ein fertiger Ingenieur z. B. in einem großen Unternehmen wie Siemens oder BMW auf jeden Fall noch zwei Jahre Schulung braucht, ganz gleich, ob er aus Frankreich oder aus Deutschland kommt.

Deshalb müssen wir dieses Problem anpacken und die Ausbildungszeiten deutlich verkürzen. Einseitigkeiten darf es dabei nicht geben. Zu kurz greift, wer etwa meint, ein achtjähriges Gymnasium werde allein schon die Probleme lösen.

(Beifall bei der CSU)

Schule und Hochschule müssen im Rahmen eines Gesamtkonzepts ihren Beitrag leisten. Eine Tabuisierung einzelner Bereiche oder eine bloße Rücksichtnahme auf Besitzstände, die natürlich immer nahe liegt, lehne ich ab.

Wir werden unser Bildungswesen noch mehr auf Europa hin orientieren. Dazu werden wir in allen Schularten den Fremdsprachenunterricht verstärken und

den Schüler- und Studentenaustausch fortentwickeln.

Längerfristig ist es unser Ziel, daß jeder Student mindestens ein Semester im Ausland studiert. Hemmnisse für die Anerkennung von Auslandssemestern darf es deshalb in Zukunft nicht mehr geben.

(Beifall bei der CSU)

Zunehmend wird von den Hochschulabsolventen sogar erwartet, daß sie ihren Beruf auch in mindestens einer europäischen Fremdsprache ausüben können.

Die Zahl der Studenten wird höher bleiben, als dies noch vor wenigen Jahren erwartet werden konnte. Neben der Fortsetzung des Überlastprogramms wird die Staatsregierung deshalb zusätzliche Studienplätze schaffen.

10000 Plätze sollen an den praxisorientierten Fachhochschulen, vor allem in Technik und Wirtschaft, entstehen. Zur schnellen Verbesserung der Ausbildungsverhältnisse werden wir zunächst die bestehenden Fachhochschulen ausbauen. Gleichzeitig werden wir die Entscheidung zur Errichtung einer oder mehrerer neuer Fachhochschulen treffen.

Die „geistige Infrastruktur“, meine Damen und Herren, ist nicht weniger wichtig als die materielle Infrastruktur. Deshalb hat Bayern schon vor Jahren mit der Gründung neuer Hochschulen dafür gesorgt, daß alle Landesteile unmittelbar am wissenschaftlichen Leben beteiligt sind. Zusammen mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen verfügt unser Land heute über ein weitverzweigtes Netz von wissenschaftlichen Zentren. Diese erleichtern zugleich die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft. Die Staatsregierung setzt sich dafür ein, daß diese erfreuliche Entwicklung weiter gefördert wird und voranschreitet.

Meine Damen und Herren! Unser Bayern ist ein Kulturstaat von europäischem Rang. Seine Schlösser, Klöster und Kirchen sind Anziehungspunkte für Besucher aus der ganzen Welt. Die Museen und Theater haben internationalen Glanz. Diesen kulturellen Reichtum in allen Landesteilen will die Staatsregierung wahren und ausbauen.

Mit dem Neubau für die Staatsgalerie moderner Kunst und für die Neue Sammlung entsteht in München im Verein mit der Alten und Neuen Pinakothek ein neues Museumsviertel. Dort soll auch das künstlerische Schaffen unserer Zeit Platz finden, angewandte Kunst und Kunsthandwerk eingeschlossen.

Einen besonderen Schwerpunkt setzen wir mit dem neuen staatlichen Museum des 20. Jahrhunderts in Nürnberg. Ich lege großen Wert darauf, daß dieses Vorhaben ohne Verzögerung verwirklicht wird.

Mit dem Zweiten Bayerischen Museumsentwicklungsprogramm erhöhen wir die Zahl der staatlichen Zweigmuseen um 16 auf insgesamt jetzt 50 im ganzen Land. Damit haben wir auch

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

Bestände, die in München zentral gelagert sind, gut aufgegliedert.

(Beifall bei der CSU)

Sie ergänzen den großen Kreis von über 850 nicht-staatlichen Museen.

Zur Förderung der zeitgenössischen bildenden Kunst im ganzen Land wird die Staatsregierung künftig verstärkt Werke lebender Künstler ankaufen.

Die bayerische Kultur lebt auch vom kreativen Mitwirken der vielen Bürgerinnen und Bürger, die sich z. B. in Musik- und Theatergruppen und zur Pflege des heimatlichen Brauchtums zusammenfinden. Ich meine hier das gesamte Vereinsleben; man sagt ja manchmal, in Bayern gehen die Uhren anders. Der Zweite Bayerische Musikplan zeigt Wege, dieses Engagement zu unterstützen, das wir natürlich generell unterstützen.

Wir werden Bayern als Medienland stärken und ausbauen. Es ist schwieriger geworden; wir haben jetzt Konkurrenz auch in Berlin, in Leipzig, in Dresden und in Prag. Überlegungen aus der Film- und Medienwirtschaft, im Großraum München ein besonderes Zentrum zu schaffen, werden wir unterstützen. Ich weiß, daß dies insbesondere von den öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Rundfunkanstalten etwas zwiespältig gesehen wird. Aber wir werden unsere Unterstützung nicht versagen.

Die Staatsregierung wird in ganz Bayern Filmtage und medienpolitische Veranstaltungen weiterhin fördern; ich glaube, wir konnten da bisher einen Schwerpunkt setzen. Sie wird sich weiter dafür einsetzen, daß in Bayern ein europäischer Fernseh-Nachrichtenkanal und/oder ein europäischer Fernseh-Musikkanal entsteht. Da kann man noch keine Versprechungen machen; aber wir werden uns bemühen.

Meine Damen und Herren! Seit meiner Tätigkeit als erster Umweltminister sehe ich im Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und damit in der Bewahrung der Schöpfung eine der wichtigsten Herausforderungen unserer Gesellschaft. Wir haben bereits viel erreicht, mehr als alle anderen.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte es kurz machen – Sie können es auch nachlesen –:

- Allein die Schwefeldioxid-Emissionen aus Kraft- und Heizwerken konnten bis heute um 95 Prozent vermindert werden.
- Den Gewässerschutz haben wir grundlegend verbessert. Ich erinnere an die Ringkanalisationen. Schauen Sie sich den Gewässergüteatlas zum Zeitpunkt seines ersten Erscheinens und den von heute an! Dann sehen Sie es.
- Das bayerische Arten- und Biotopschutzprogramm ist beispielhaft; es ist auch für unsere Kommunen wichtig.

– Wir haben inzwischen über 400 Naturschutzgebiete ausgewiesen, davon allein 200 in den letzten zehn Jahren. Mit der Tschechoslowakei stehen wir in Verhandlungen über die Errichtung eines gemeinsamen grenzüberschreitenden Nationalparks im Bayerischen Wald und im Böhmerwald. Wir scheinen damit gut voranzukommen.

Im Mittelpunkt der Diskussion steht ganz natürlich, weil das die nächste Abstimmung ist, die Abfallpolitik. Mit unserem integrierten Entsorgungskonzept waren wir bisher schon auf dem richtigen Weg. Bayern liegt mit einer Verwertungsquote von über 20 Prozent – das ist einmalig – an der Spitze aller Länder.

(Abg. Grünbeck: Auch im Müllexport!)

Es besteht Einigkeit in diesem Hause, daß Abfallvermeidung und Wiederverwertung Vorrang haben müssen.

– Herr Grünbeck, ich habe ja gar nichts gegen Ihre Anlagen; sie sind großartig. Ich habe auch eine für die Aufbereitung von Wasser.

(Abg. Grünbeck: Ich habe von Müllexport gesprochen! – Abg. Hiersemann: Herr Grünbeck, Sie sollten Herrn Streibl Ihren Werbeetat ...!)

– Genau, darüber können wir noch reden.

Besonders umstritten sind Mülldeponien und Müllverbrennungsanlagen, um gleich dieses Thema zu nennen. Der Landtag hat sich mit seinem Beschluß vom 19. November 1990 für eine Übergangsregelung ausgesprochen und damit bei den Kommunalpolitikern über alle Parteigrenzen hinweg absolute Zustimmung gefunden. Trotzdem hat die SPD gerade diese Frage zum Anlaß genommen, die bis dahin gemeinsame sachbezogene Linie aufzugeben.

Ich setze darauf, daß sich die Mehrheit der bayerischen Bevölkerung beim Volksentscheid am 17. Februar 1991 für die Lösung entscheidet, die praktikabel und damit wirksam ist.

(Beifall bei der CSU)

Im übrigen meine ich, daß Bayern mit seiner Bundesratsinitiative einen wichtigen Beitrag dazu geleistet hat, daß auch auf Bundesebene der Vorrang der Abfallvermeidung und -verwertung durchgesetzt werden wird; der Bund hat ja die Zuständigkeit im Wirtschaftsrecht. Außerdem wollen wir in Bonn erreichen, daß bestimmte, besonders umweltbelastende Verpackungen künftig nicht mehr verwendet werden.

Große Anstrengungen sind weiter notwendig, um die Qualität unseres Trinkwassers zu erhalten und zu sichern. Auf bayerische Initiative hin wird ein bundesweites Anwendungsverbot für Atrazin in Kraft treten. Es müssen auch alle anderen Pflanzenschutzmittel auf ihre Gefährlichkeit für das Grundwasser überprüft und erforderlichenfalls verboten werden.

Das Umweltbewußtsein der Bevölkerung ist auch dank unserer mehr als 20jährigen Aufklärungs-

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

kampagnen in den letzten Jahren erheblich gestiegen. Die Staatsregierung wird dem durch eine offene Informationspolitik Rechnung tragen. Oft wissen die Bürgerinnen und Bürger jedoch nicht, wie sie sich im Alltag wirklich umweltbewußt verhalten können. Für eine wirksame Beratung mit konkreten Handlungsanleitungen wird die Staatsregierung deshalb ein umfassendes Konzept vorlegen.

Meine Damen und Herren! Nicht zuletzt aus Gründen des Umweltschutzes steht die Verkehrspolitik vor einer grundlegenden Neuorientierung. Dazu zwingen uns auch die wachsenden Verkehrsströme. Die Sperrung der Inntalautobahn hat gerade gezeigt, wie störanfällig unsere Verkehrsinfrastruktur ist.

Mobilität, insbesondere die Nutzung des Autos, ist ein wesentliches Element der persönlichen Freiheit. Der Verkehr der Zukunft muß aber auf der anderen Seite umweltfreundlicher, sicherer, leistungsfähiger, wirtschaftlicher und weniger störanfällig werden. Dazu müssen wir neue Wege beschreiten.

(Frau Abg. Scheel: Autobahnen verbreitern!)

Die Verkehrsströme müssen auf die unterschiedlichen Verkehrsträger, aber auch räumlich besser verteilt werden. Wir brauchen ein integriertes Verkehrskonzept, das Schiene, Straße, Luft und Wasser verbindet. Das Miteinander der Verkehrswege muß gesehen werden. Damit erleichtern wir auch die notwendige Trendwende weg vom Individualverkehr und hin zum öffentlichen Verkehr.

(Abg. Grünbeck: Dann ist es gut!)

– Ich meine, es ist richtig, Herr Grünbeck, und zeugt von einer Vorausschau des Hohen Hauses und der Staatsregierung, daß wir ausgerechnet im EG-Jahr, in dem der EG-Binnen-Markt geschaffen wird, den Rhein-Main-Donau-Kanal und den Flughafen München II eröffnen können.

(Beifall bei der CSU)

Sie werden sehen, zu welcher Entlastung es kommen wird. Es mag jeder sein Steckenpferdchen bei Ihnen haben, unterschiedlich, gerade in der FDP; aber was notwendig ist, muß eben geschehen.

Die umweltfreundliche Schiene muß schon bald einen größeren Anteil am Verkehr übernehmen. Dies gilt besonders für Massengüter, z. B. Schrott und Altpapier. Ich beziehe hier die Wasserstraße ein. Wenn wir eine Verbindung haben, die vom Atlantik bis zum Schwarzen Meer reicht und auf ihr einen Großteil gerade dieser Güter abfertigen können, ist das sicher kein Nachteil, wie Sie anscheinend heute noch glauben.

Die Bahn wird im Wettbewerb jedoch nur bestehen und Marktanteile hinzugewinnen können, wenn sie attraktivere Leistungen anbietet. Dazu müssen vor allem die gewaltigen Anstrengungen zum Ausbau des Hochgeschwindigkeitsnetzes fortgesetzt werden. Das Raumordnungsverfahren für die ICE-Trasse Nürnberg – München, die gleichermaßen von Bedeu-

tung für die alten und die neuen Verbindungen in Richtung Norden ist, soll in den nächsten Monaten abgeschlossen werden; ich hoffe, es geht sogar schneller.

(Abg. Grünbeck: Was machen wir denn?)

– Wenn Sie mich fragen, Herr Grünbeck, was wir denn machen, so erkundigen Sie sich. Dann sind Sie auf dem laufenden. Nachdem die EG-Kommission eine sogenannte Magistrale – warum man dies so nennt, weiß ich auch nicht – von Paris nach Wien beschlossen hat, die über Augsburg und München führen soll, habe ich die Hoffnung, daß wir das eine tun können und das andere nicht lassen müssen.

(Abg. Grünbeck: Sehr unverbindlich!)

– Nein, wir müssen in allen Parteien darauf hinwirken, beides zu haben. Ich erhoffe mir dabei Unterstützung von allen Seiten. Daß es schwierig genug werden wird, meine Damen und Herren, das wissen wir alle. Welche Einwendungen kommen werden und wie lange solche Verfahren dauern, das wissen wir aus Beispielen in der Vergangenheit.

(Abg. Hiersemann: Das eine ist die jetzige Trasse, und das andere ist Zukunftsmusik!)

– Wir werden jetzt unsere Raumordnungsverfahren entscheiden und weiter die Entscheidung der EG-Kommission im Auge behalten. Die Kommission kann ja nicht eine Entscheidung treffen und dann sagen: Jetzt kümmern wir uns nicht mehr darum. Ich nehme sogar an, daß wir von Europa her gefördert werden.

Im Personenverkehr, meine Damen und Herren, um auf ihn einzugehen, wird das Ziel „doppelt so schnell wie das Auto, halb so schnell wie das Flugzeug“ schon ab Sommer 1991 auf einigen wichtigen Strecken verwirklicht sein.

Der Güterverkehr erreicht auf der Schiene mit dem sogenannten Nachtsprung immerhin die gleiche Transportzeit wie auf der Straße. Tempo und Zuverlässigkeit müssen weiter gesteigert werden. Hinzu kommen muß ein weiträumiges Netz von Verladeterminals für den kombinierten Verkehr. Die Güter müssen schon dort auf die Schiene verlagert werden, nicht erst hier bei uns im Süden. Ich denke hier vor allem an den west- und norddeutschen Raum sobald die Verkehrsströme dicht genug sind und der Kombiverkehr wirtschaftlich ist.

Die Situation im Alpentransit verlangt mit größter Dringlichkeit die Modernisierung der Bahnverbindung München – Verona. Kernstück ist der Brennerbasistunnel. Gleichzeitig müssen die Zulaufstrecken in ihrer Leistungsfähigkeit verbessert und mit wirkungsvollen Lärmschutzeinrichtungen ausgestattet werden. Die Lärmbelästigung der betroffenen Anlieger darf nicht weiter wachsen; sie muß abnehmen. Das ist nicht nur ein Problem in Österreich, meine Damen und Herren! Das ist auch ein großes Problem hier bei uns; wir haben ein Mehrfaches an Transitverkehr. Wir werden als Transitland zwischen Nord und

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

Süd, Ost und West jetzt noch um einiges zusätzlich belastet werden.

(Frau Abg. Scheel: Also doch Autobahnen!)

– Ich komme gleich darauf. Eines nach dem anderen!

Während die Bahn die Kosten für Unterhaltung und Modernisierung des Schienennetzes grundsätzlich selbst trägt, erbringt der Straßengüterverkehr europaweit nur einen Teil der Wegekosten. Deshalb, meine Dame, spreche ich mich für die Einführung eines Gebührensystems nach Art einer Plakette wie z. B. in der Schweiz aus. Dies sollte ernsthaft geprüft werden. Wir haben das in Bonn auch schon eingebracht.

(Beifall bei der CSU)

Nach der Einführung des Katalysators für Pkw muß nunmehr ein Durchbruch zum umweltfreundlichen Lkw erreicht werden. Die Belastungen durch Stickoxide und Rußpartikel sowie durch Motor- und Fahrgeräusche müssen möglichst rasch EG-weit verringert werden. Um einen zusätzlichen Anreiz für den Einsatz umweltfreundlicher Kraftfahrzeuge zu schaffen, tritt die Staatsregierung für eine Umgestaltung des Kraftfahrzeugsteuersystems ein. Künftig soll die Umweltbelastung eine entscheidende Grundlage für die Höhe der Kraftfahrzeugsteuer sein.

(Beifall bei der CSU)

Für den öffentlichen Personennahverkehr müssen Bund, Land und Kommunen ihre Leistungen verstärken. Das Grundgesetz stellt die Finanzierung der Bahn in die alleinige Verantwortung des Bundes. Hier geht es um viel Geld, meine Damen und Herren! Trotzdem wird sich die Staatsregierung wie bisher pragmatischen Lösungen bei besonderen Investitionsvorhaben nicht verschließen. Dies bedeutet, das sage ich noch einmal, eine gewaltige Summe, obwohl allein der Bund zuständig wäre.

Es ist aber nicht damit getan, die einzelnen Verkehrssysteme jeweils für sich zu verbessern. Wir müssen weit wirkungsvoller als bisher für ein Ineinandergreifen sorgen. Die Staatsregierung unterstützt dazu im Münchner Norden ein Modellvorhaben „Kooperatives Verkehrsmanagement“. Es soll den Verkehr besser verteilen und in Verbindung mit Park + Ride-Anlagen, wie es modern heißt, auch gezielt den öffentlichen Personennahverkehr umleiten. Ich freue mich, feststellen zu können, daß auch die EG dieses bahnbrechende Vorhaben unterstützt. Wenn es einschlägt, werden wir es auch in anderen Verkehrsräumen verwenden.

Eine verbesserte Information der Verkehrsteilnehmer und moderne Verkehrsleitsysteme können auch zu einer Entzerrung im Wochenend- und im Urlaubsverkehr führen. Sie nützen damit gleichermaßen Mensch und Natur.

Nun zur Energiepolitik, meine Damen und Herren! Die Notwendigkeit einer umweltverträglichen, sicheren und wirtschaftlich tragfähigen Energieversorgung ist gerade jetzt mit der Golfkrise wieder

aktuell geworden. Wir müssen uns deshalb weiterhin auf möglichst viele Energiequellen stützen und verstärkt Energie einsparen.

Mit dieser Politik haben wir in Bayern bisher schon viel erreicht: Unsere Abhängigkeit vom Öl ist heute deutlich geringer als bei früheren Ölkrisen. Bei etwa gleichem Gesamtenergieverbrauch wie 1980 erwirtschaften wir heute ein um 31 Prozent höheres Sozialprodukt. Das muß man sich einmal vorstellen! Der Energieverbrauch konnte also vom Wirtschaftswachstum abgekoppelt werden.

Die Staatsregierung unterstützt das anspruchsvolle Ziel der Bundesregierung, die CO₂-Emissionen im bisherigen Bundesgebiet in den nächsten 15 Jahren um 25 Prozent zu senken. Dazu müssen Bund und Land die rationelle Energieverwendung und die Nutzung regenerativer Energien verstärkt fördern.

Daneben ist zu prüfen, ob die gesetzlichen Anforderungen an die Energieeinsparung verschärft werden müssen. Die Staatsregierung steht auch Überlegungen, dem Einsatz fossiler Energien durch eine EG-weite CO₂-Abgabe entgegenzuwirken, aufgeschlossen gegenüber. Für eine wirksame Lösung der weltweiten Klimaproblematik müssen wir die nationalen Maßnahmen aber in eine umfassende internationale Strategie einmünden lassen. Allein können wir dabei nicht genügend bewirken.

Dazu gehört auf absehbare Zeit auch die Nutzung der CO₂-freien Kernenergie. Sie hat ermöglicht, daß Bayern heute über eine sichere und preiswerte Stromversorgung verfügt.

Ich freue mich, daß Bayern zugleich Standort zukunftsweisender Projekte der Solarenergie und der Photovoltaik ist. Wir werden den Einsatz der erneuerbaren Energien einschließlich der nachwachsenden Rohstoffe konsequent weiterentwickeln und ihre wirtschaftliche Anwendbarkeit vorantreiben. Kollege Dick, ich möchte Ihnen in diesem Zusammenhang besonders danken, da Sie hier den Anfang gemacht und einen Schwerpunkt gesetzt haben.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren! Das Bild Bayerns wird nicht nur durch die Städte geprägt. Ebenso bedeutsam ist der ländliche Raum mit seinen Dörfern und seiner Kulturlandschaft. Wir wollen ihn weiter wirtschaftlich, ökologisch und kulturell stärken, damit überall in Bayern gleichwertige Lebensbedingungen bestehen, wie das im Landesentwicklungsprogramm vorgesehen ist. Wir hatten hier auch bereits große Erfolge.

Aber wir haben das Problem Landwirtschaft. Das Rückgrat des ländlichen Raumes sind und bleiben die Bauern.

(Beifall bei der CSU)

Wir brauchen sie zur Sicherung der Ernährung und zur Pflege unserer Umwelt. Die Agrarpolitik muß so umgestaltet werden, daß Bauern mit umweltgerech-

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

ter Landbewirtschaftung ein angemessenes Einkommen erzielen können. Dazu müssen zuerst die Märkte geordnet und die Überschüsse beseitigt werden. Deshalb werden wir uns energisch für marktentlastende Maßnahmen zur Mengenrückführung, zur Extensivierung und für den Einsatz nachwachsender Rohstoffe einsetzen. Darüber hinaus müssen die Landwirte einen gerechten Lohn für ihre Umweltleistungen erhalten. Das liegt im Interesse aller.

(Beifall bei der CSU)

Bei der Neuordnung der Nahrungsmittelmärkte darf es keine ruinöse Entwicklung geben. Für Zugeständnisse der EG an die Handelspartner im GATT müssen die betroffenen Bauern einen angemessenen Ausgleich erhalten. Ich habe mich deshalb an den Bundeskanzler gewandt. Er hat mir eine wirksame Regelung für einen ausreichenden Außenschutz, eine Politik der Mengenrückführung und ein umfassendes Entlastungsprogramm zugesichert. So können wir die Einkommen der Bauern sichern und frei werdende Mittel für landeskulturelle Leistungen einsetzen.

Die Staatsregierung wird sich dafür einsetzen, daß bewährte Programme wie der Einkommensausgleich und die Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete erhalten bleiben. Dies gilt auch für andere Einkommenshilfen. Aber, meine Damen und Herren, glauben Sie ja nicht, daß dies in Bonn oder in der EG schon durchgesetzt ist. Hier gilt es, noch hart zu kämpfen, und hier müssen wir gemeinsam noch einiges leisten.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin der Überzeugung, wir können es schaffen. Aber manche glauben, das ist schon erreicht. Dem ist nicht so. Hier müssen Parlament und Regierung zusammen noch viel tun.

Zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit denken wir an zusätzliche Marketingprogramme und eine verstärkte Förderung der Direktvermarktung und des ökologischen Landbaus. Unser Bayerisches Kulturlandschaftsprogramm und unser Forstliches Landesförderungsprogramm werden wir fortführen und ausbauen. Dazu drängen wir bei der EG darauf, daß wir das Kulturlandschaftsprogramm in Bayern künftig flächendeckend anbieten können.

Zur Förderung des Einsatzes nachwachsender Rohstoffe wird die Staatsregierung zusammen mit der Wirtschaft in Nordbayern ein eigenes Forschungszentrum einrichten. Die Zeit ist reif, endlich zum Einsatz nachwachsender Rohstoffe in der Praxis zu kommen.

(Beifall bei der CSU)

Hierfür hat Staatsminister Nüssel Maßnahmen mit großer Aussicht auf Erfolg eingeleitet.

(Beifall bei der CSU)

Die Staatsregierung wird auch alles tun, um die bestehenden Chancen für die Landwirte in der Einkommenskombination durch Flächen- und Gebäudeum-

widmung, Landschaftspflege und das Anbieten von Serviceleistungen zu verbessern.

Angesichts der gesamtwirtschaftlichen Rahmenbedingungen wird der Strukturwandel in der Landwirtschaft fortschreiten; da dürfen wir uns nichts vormachen. Das ist nicht nur ein Nachteil; es kann für manche Familienbetriebe auch ein Vorteil sein. Auch diese Seite muß man sehen. Jeder Landwirt muß aber selber entscheiden, welche Zukunft er für seinen Hof sieht. Die Staatsregierung wird weiterhin alle Anstrengungen unternehmen, damit die aus dem Haupterwerb ausscheidenden Landwirte einen entsprechenden Arbeitsplatz finden und entsprechende Einkommensmöglichkeiten haben. Auf diesem Weg sind wir ja schon, wie die Praxis zeigt, ein gewaltiges Stück vorwärts gekommen.

Der anhaltende wirtschaftliche Aufschwung hat in Bayern zu einer nachhaltigen Verbesserung des gesamten Arbeitsmarktes geführt. Diese hervorragende Entwicklung kam allen Landesteilen zugute. Die Ausbildungs- und Beschäftigungschancen für die Jugend sind heute besser denn je.

Bayern ist das Wachstumsland Nummer 1. Dazu trägt die solide Haushalts-, Finanz- und Steuerpolitik der Staatsregierung maßgeblich bei. Der Dreiklang „niedrige Steuern, niedrige Schulden, hohe Investitionen“, den wir angestrebt haben, wird auch künftig das Markenzeichen unserer Politik sein.

(Beifall bei der CSU)

Die Aussage, daß zur Finanzierung der deutschen Einheit keine Steuererhöhungen notwendig sind, gilt nach wie vor. Sie bedeutet aber auch, daß wir das Wünschenswerte mit der Finanzierbarkeit in Einklang bringen müssen. Nur so sichern wir die notwendigen Voraussetzungen für unseren weiteren wirtschaftlichen Erfolg.

Die Staatsregierung hat – wie seinerzeit beim Tarif 90 – einen durchgerechneten und sozial ausgewogenen Vorschlag für eine weitere steuerliche Entlastung von Bürgern und Betrieben vorgelegt. Im Interesse der Arbeitsplätze wollen wir, daß der Investitionsstandort Deutschland und damit auch Bayern attraktiv bleibt. Deswegen ist es wichtig, daß der Bundestag die Entscheidung über eine Fortsetzung der Steuerreform noch in dieser Legislaturperiode trifft; wir müssen ja konkurrenzfähig sein. Nachdem Frankreich in den letzten Wochen den Körperschaftsteuersatz auf 34 Prozent herabgesetzt hat, müssen wir sagen: Hier haben wir noch einiges zu tun, damit unsere Firmen konkurrenzfähig bleiben.

Allerdings, meine Damen und Herren, ist dies mit einem Niedrigsteuergelände oder Niedrigsteuergelände in der ehemaligen DDR sicher nicht zu erreichen.

(Beifall bei der CSU)

Es wäre auch für den wirtschaftlichen Aufschwung in den neuen Ländern nicht hilfreich und würde vor allem nicht den erforderlichen Anreiz für die notwendigen Investitionen schaffen. Da braucht nur einer, der bei uns viel verdient – ich meine einzelne und ich meine ganze Großbetriebe –, drüben seinen Be-

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

triebssitz zu nehmen – er braucht nicht einmal zu investieren, sondern nur seinen Betriebssitz zu verlagern – und zahlt keine Steuern mehr. Das kann doch nicht der richtige Weg sein!

(Lebhafter Beifall bei der CSU und bei Teilen der SPD)

Meine Damen und Herren! Für den Wirtschaftsstandort Bayern bringen die Einheit Deutschlands und die Öffnung nach dem Osten durchaus neue Chancen. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß auch andere Wirtschaftsregionen mit Zentren wie Berlin, Prag, Wien oder Budapest neue Entwicklungsmöglichkeiten haben. Dieser Herausforderung müssen auch wir uns stellen. Wir leben nicht in einem Land, in dem nur Milch und Honig fließen, und das auf die übrige Entwicklung keine Rücksicht zu nehmen braucht.

Besondere Chancen sehe ich für unser bisheriges Grenzland im Norden und Osten Bayerns. Überfüllte Innenstädte und beengte Einkaufsmöglichkeiten, wie wir sie jetzt z. B. in Hof sehen, sind nur die Kehrseite der beträchtlich gestiegenen Umsatzzahlen im Handel und bei den Dienstleistungen. Die Zahl der Übernachtungen hat in dieser Region sprunghaft zugenommen. Viele Unternehmer nutzen das vormalige Grenzland als Basis für weitere Aktivitäten im benachbarten Sachsen und Thüringen oder in der CSFR.

Die verbesserte Standortsituation, die restriktive Haltung der EG und der Sparzwang im Bundeshaushalt erfordern eine Umstrukturierung der Zonenrandförderung. Aber die Staatsregierung wird mit allem Nachdruck für möglichst günstige Übergangsregelungen parallel zum Abbau der Berlin-Förderung und anderer Wirtschaftssubventionen eintreten.

(Beifall bei der CSU)

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den Kohlepfennig, der die bayerischen Steuerzahler noch Milliarden kosten wird.

Meine Damen und Herren! Bayern hat sich in den letzten Jahren eine Spitzenstellung unter den Technologieregionen Europas erkämpft. Diese Position müssen wir sichern. Die Staatsregierung wird dazu in Kürze ihr innovationspolitisches Gesamtkonzept vorlegen. Der notwendige Erneuerungsprozeß, der ein ständiger Prozeß ist, darf nicht auf einige wenige sogenannte High-Tech-Branchen beschränkt bleiben; er muß alle Unternehmen unserer Wirtschaft umfassen. Dabei legen wir besonderen Wert darauf, daß auch Handel, Handwerk und Gewerbe gezielt angesprochen werden. Bei ihnen sind heute innovatives Denken und technische Verbesserungen nicht weniger gefordert als in anderen Wirtschaftsbereichen, insbesondere der Industrie.

Für den gesamten Wirtschaftsstandort Bayern wird dabei langsam ein Problem von Bedeutung, meine Damen und Herren. Ich meine, München muß sein Gewicht als internationales Zentrum behalten.

Es wäre verhängnisvoll, wenn die rot-grüne Stadtratsmehrheit den bisher praktizierten Weg in provinzielle Beschaulichkeit fortsetzen würde.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Sicher kann München nicht unbegrenzt weiter wachsen – ich habe in der Landesplanung selbst einiges eingeleitet –, aber eine Abschottungs- und „Ohneuns“-Mentalität würde die bisherigen Erfolge in Frage stellen.

(Beispiele? bei der SPD)

– Beispiele bringe ich noch; eins nach dem andern! Ein wichtiger Prüfstein ist, ob sich die Landeshauptstadt endlich dazu durchringt, die beengte Messe auf das freie Flughafengelände in München-Riem zu verlagern. Sie muß auch umgehend zu einer konstruktiven Haltung zur Schienen- und Straßenanbindung des neuen Flughafens kommen.

(Abg. Naumann: Wer zu langsam ist, den bestraft die Zeit!)

– Herr Naumann, das verstehe ich jetzt nicht. Ich kann nur sagen: Stellen Sie sich einmal vor, wie der Verkehr aus dem Süden, wobei ich nicht nur Südbayern meine, sondern auch Österreich usw., zum neuen Flughafen kommen soll, wenn es kein Durchkommen durch München gibt!

(Abg. Hiersemann: Sie haben doch den Flughafen ohne vernünftige Verkehrsanbindung dort hingestellt!)

Wir müssen Verkehrsanbindungen schaffen. Wenn jede Gemeinde sich so unbeweglich verhielte wie München, könnten wir gar nichts machen.

(Starker Beifall bei der CSU)

Dann könnten wir in Bayern aufhören.

Bayern ist heute eine erste Adresse für Hauptverwaltungen der verschiedensten Branchen, für Medienunternehmen, für Banken, für Versicherungen. Der Dienstleistungssektor bietet in Bayern bereits für 50 Prozent aller Erwerbstätigen qualifizierte und zukunftssichere Arbeitsplätze; das ist europaweit eine enorm hohe Zahl. Dienstleistungsunternehmen sind aber gerade in der Standortfrage besonders empfindlich und flexibel. Deshalb muß die Landeshauptstadt, in der sich viele Unternehmenszentralen befinden, ihrer Verantwortung für ganz Bayern gerecht werden.

(Beifall bei der CSU)

Ohnehin hat die Staatsregierung, um die Region München nicht zu überlasten, eine neue Initiative zur Verlagerung von Behörden ergriffen. Das ist bei der heutigen Kommunikationstechnik absolut möglich.

(Beifall bei der CSU)

Wir prüfen derzeit alle Möglichkeiten, Behörden oder Behördenteile, die von ihrer Aufgabe her nicht zwingend in der Landeshauptstadt angesiedelt

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

delt sein müssen, in andere Städte und Regionen zu verlegen.

(Beifall bei der CSU)

In den kommenden Jahren wird noch ein strukturpolitisches Problem besonderer Art zu lösen sein: Die Folgen der gesamtpolitisch erfreulichen Abrüstungspolitik müssen bewältigt werden. Soweit der Abzug der alliierten Truppen und der Personalabbau der Bundeswehr in Ballungsgebieten erfolgen, führt dies eher zu einer Entlastung. Ich verweise nur auf den Wohnungsmarkt in München oder im Raum Nürnberg/Fürth/Erlangen. In anderen Regionen dagegen überwiegen die Probleme. Für diese Regionen fordern wir auch vom Bund gezielte Unterstützung. Besonders wichtig ist, daß den Menschen geholfen wird, die durch die Truppenreduzierung ihre Arbeit verlieren.

(Beifall bei der CSU)

Für sie müssen Überbrückungshilfen und Umschulungsmöglichkeiten bereitgestellt werden. Staat und Kommunen sollen bei der Neubesetzung von Stellen diesen Personenkreis besonders berücksichtigen.

Meine Damen und Herren! Wir sind in Bayern stolz auf die Funktionsfähigkeit unseres freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates und die Leistungsfähigkeit unserer Verwaltung. Sie werden überall anerkannt. Ohne sie wären wirtschaftliches Wachstum, gesellschaftlicher Fortschritt und soziale Sicherheit nicht erreichbar. Ich danke allen ausdrücklich, die als kommunale Mandatsträger dafür arbeiten, daß sich Bürgerinnen und Bürger in ihrer engeren Heimat wirklich zu Hause fühlen. Eine angemessene Finanzausstattung der Kommunen ist auch künftig ein wesentliches Ziel meiner Politik.

(Beifall bei der CSU)

Ich danke auch den Angehörigen des öffentlichen Dienstes. Ich bitte sie dringend, darauf zu achten, daß allen Bürgern Gerechtigkeit widerfährt. Entscheidungen im Einzelfall müssen so getroffen werden, daß sie nicht nur dem Buchstaben des Gesetzes, sondern auch den Grundsätzen von Recht und Billigkeit entsprechen. Die Behörden müssen den Bürgern heute auch helfen, sich im „Paragrafenschungel“ zurechtzufinden. Auch darin bewährt sich bürgerfreundliches Verhalten.

(Beifall bei der CSU)

Aus den vielen Eingaben, die mich täglich erreichen, weiß ich, daß es trotz der generell guten wirtschaftlichen Verhältnisse eine nicht geringe Anzahl von Menschen in Not gibt. Unfälle oder plötzliche Krankheit, überraschende Arbeitslosigkeit, der Verlust der angestammten Wohnung oder die Trennung einer langjährigen Ehegemeinschaft durchkreuzen oft wohldurchdachte Lebensplanungen. Sicher kann hier in den meisten Fällen materiell durch unser soziales Netz geholfen werden. Entscheidend ist aber auch, daß gerade solche Menschen bei den Behörden Aufgeschlossenheit und Verständnis finden. Ich

lege großen Wert auf eine menschliche Behandlung der Bürger durch unsere Behörden.

(Beifall bei der CSU)

Die Staatsregierung weiß, unter welchen schwierigen Bedingungen viele Angehörige des öffentlichen Dienstes arbeiten müssen. Der öffentliche Dienst muß gegenüber der Privatwirtschaft wieder konkurrenzfähig werden – das ist er im Augenblick nicht –; nur so können wir im Interesse der Bürger genügend qualifiziertes Personal für die Aufgaben von Staat und Kommunen gewinnen.

Die Staatsregierung wird die Planung und Verwirklichung technischer Großprojekte weiter vereinfachen und beschleunigen. In diesem Zusammenhang wird sie auch prüfen, ob Standortentscheidungen für solche Vorhaben nicht besser vom Gesetzgeber getroffen werden sollten, weil es sich dabei in erster Linie um politische Entscheidungen handelt.

Meine Damen und Herren! Die Bürgerinnen und Bürger erwarten vom Staat zu Recht, daß er die Einhaltung der öffentlichen Sicherheit und der gemeinschaftlichen Ordnung garantiert. Bayern ist hier vorbildlich. Wir sind das sicherste Land in der Bundesrepublik. Wir haben die niedrigste Kriminalitätsbelastung und die höchste Aufklärungsquote. Wir stehen hinter unserer Polizei.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von den GRÜNEN: Wir auch!)

Unsere klare Linie werden wir konsequent und unbeirrt fortsetzen. Zur besseren Bekämpfung der organisierten Kriminalität müssen wir nicht nur das materielle Strafrecht verbessern, sondern auch die Polizei mit erheblich besseren Ermittlungsmöglichkeiten ausstatten. Ich denke hier vor allem an den Einsatz verdeckter Ermittler und auch moderner technischer Hilfsmittel; das ist noch ein Streitthema.

(Beifall bei der CSU)

Im Bundesrat haben sich alle Länder – alle Länder, sage ich noch einmal – ohne Gegenstimme auf das ausgewogene Gesamtpaket geeinigt, das von Bayern ausgegangen ist. Ich fordere die FDP auf, die Gesetze nicht mehr wie bisher zu blockieren.

(Anhaltender Beifall bei der CSU – Abg. Grünbeck: Das ist falsch!)

– Herr Grünbeck, der Rechtsstaat kann nicht mit den Mitteln von gestern gegen Verbrechersyndikate ankämpfen, die sich der Technik von morgen bedienen.

Unsere Bürger erwarten auch, daß wir den Asylmißbrauch unterbinden.

(Beifall bei der CSU)

Die Umfunktionierung des Asylrechts zum Einwanderungsrecht muß endlich ein Ende haben. Echte Asylananten gibt es nur 3 Prozent.

(Abg. Dr. Gantzer: Das ist eine falsche Zahl!)

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

Der Schutz des Asylrechts muß auf wirklich Verfolgte konzentriert werden. Hierzu bekennen wir uns auch. Wir werden unseren Vorschlag zur Änderung des Grundgesetzes weiter verfolgen. Ich habe sogar die Hoffnung, daß der eine oder andere Länderchef jetzt doch zustimmen wird.

(Abg. Grünbeck: Das glauben Sie doch nicht ernsthaft!)

– Sie von der FDP nicht. Deshalb habe ich auch von Länderchefs gesprochen. Sie werden nicht mitmachen.

(Heiterkeit bei der CSU)

Sie dürfen nicht glauben, daß Sie mit der Regelung, die wir jetzt haben, jemals offene Grenzen im geeinten Europa bekommen werden. Es wird eine europäische Regelung geben.

(Beifall bei der CSU)

Davon gehe ich aus, und zwar ohne Wenn und Aber.

(Beifall bei der CSU – Abg. Dr. Matschl: So ist es! – Abg. Grünbeck: Mit der FDP! – Gegenruf des Abg. Spitzner: Die gibt es dann nicht mehr! – Gegenruf des Abg. Diethel: Das ist nicht so wichtig!)

Meine Damen und Herren! Die kommenden Jahre stellen uns vor große und neue Herausforderungen. Die Bürgerinnen und Bürger erwarten, daß Staatsregierung und Landtag für unser Land konstruktiv zusammenarbeiten. Ich bin überzeugt, daß die Fraktion der CSU die Arbeit der Staatsregierung wie bisher in bewährter Weise, ich sage nicht: begleiten, sondern mitgestalten wird. Dafür möchte ich mich, was die Vergangenheit betrifft, besonders herzlich bedanken. Ich bitte aber auch die Mitglieder der Oppositionsfraktionen, daß wir uns in einem fairen

(Abg. Grünbeck: Fair!)

Wettstreit um die besten Lösungen für unser Land bemühen.

Bayerns deutsche und europäische Aufgabe hat durch die gesamtpolitischen Entwicklungen dieses Jahres neue und zusätzliche Bedeutung erfahren. Bayern ist ein Hort der Freiheit, ein Land des gesunden Fortschritts, der Vernunft und des menschlichen Maßes, ein eigenständiger Staat mit einem unverwechselbaren Profil. Die Interessen Bayerns und seiner Menschen entschlossen zu wahren, die deutsche Verantwortung Bayerns in nationaler Solidarität zu gestalten und die europäischen Perspektiven Bayerns wachsam mitzubestimmen – diese Ziele bestimmen das politische Handeln der Staatsregierung.

Lassen Sie uns alle unsere Kraft einsetzen für die Stärkung unserer Heimat Bayern in Deutschland und im kommenden Europa!

(Starker, anhaltender Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Ich eröffne die Aussprache. Der Ältestenrat hat eine Begrenzung der Redezeit auf vier Stunden festgelegt. Davon entfallen auf die

Fraktion der CSU eine Stunde und 45 Minuten, auf die Fraktion der SPD eine Stunde und vier Minuten, auf die Fraktion DIE GRÜNEN 37 Minuten und auf die FDP-Fraktion 34 Minuten.

Das Wort hat der Herr Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Hiersemann.

(Abg. Dr. Matschl: Jetzt sind wir sehr gespannt!)

Hiersemann (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, es war richtig, daß wir die Regierungserklärung und die sich daran anschließende Debatte auf einen Termin nach der Bundestagswahl angesetzt haben. Das gibt uns allen die Möglichkeit, ohne Schielen auf den schon wieder nächsten Urnengang nüchtern und sachlich über die Arbeit zu diskutieren,

(Abg. Dr. Matschl: Das ist schon mal ein guter Anfang!)

die Parlament und Staatsregierung für Bayern und seine Bevölkerung in den nächsten Jahren zu leisten haben.

(Abg. Dr. Matschl: Sehr richtig!)

– Ich freue mich über das Lob, Herr Kollege Matschl, glaube aber, daß Ihnen das nicht gelungen wäre.

(Abg. Dr. Matschl: Bis jetzt sind wir mit Ihnen einverstanden!)

In einer parlamentarischen Demokratie stehen Wahlen nicht am Ende eines bestimmten Abschnitts; vielmehr sind sie Momentaufnahmen eines sich ständig weiterentwickelnden politischen Prozesses. Wir Sozialdemokraten haben sowohl bei der Landtags- als auch bei der Bundestagswahl unsere Ziele nicht erreicht. Sie von der CSU haben die Landtagswahlen deutlich gewonnen. Die Wählerinnen und Wähler in Bayern haben Sie erneut mit der Regierungsverantwortung betraut und uns die Aufgabe zugewiesen, Ihr Handeln kritisch zu begleiten und Alternativen zu entwickeln. Dieser Herausforderung werden wir uns mit allen Möglichkeiten stellen.

Bei den Haushaltsberatungen im nächsten Jahr werden wir unsere Vorstellungen auf allen Gebieten der bayerischen Politik einbringen und mit Ihnen von der Regierungsfraktion um die jeweils besten Lösungen ringen. Die Bürgerinnen und Bürger, die uns am 14. Oktober das Vertrauen geschenkt haben, können sich darauf verlassen, daß die SPD-Fraktion in diesem Hause keine Spur von Resignation zeigen und den Wählerauftrag als energische und ideenreiche Opposition voll erfüllen wird.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Spitzner)

Sowenig die Wahlen in München und Bonn etwas am Kräfteverhältnis zwischen Regierung und Opposition geändert haben, sowenig hat sich auch etwas an den Problemen geändert. Sie sind unverändert geblieben und lassen sich auch durch die von CDU/CSU und FDP im Wahlkampf betriebene Schönfärberei nicht hinwegreden.

(Hiersemann [SPD])

Bei Ihnen, meine Damen und Herren von der CSU, wurden nach dem 2. Dezember vergleichsweise zurückhaltende Töne angeschlagen. Das hat seinen guten Grund; denn seit in Bonn eine konservativ-liberale Koalition regiert, haben Sie nun zum erstenmal Ihr strategisches Wahlziel, daß ohne oder gegen Sie nicht regiert werden kann, nicht erreicht. Jetzt kann oder könnte nämlich ohne oder gegen Sie regiert werden.

(Abg. Grünbeck: Das ist richtig!)

– Das ist mathematisch richtig, Herr Grünbeck.

(Abg. Alois Glück: Aber politisch nicht!)

– Sie befinden sich jetzt, Herr Kollege Glück, in einer für eine Koalitionspartei etwas mißlichen Lage; denn jetzt werden Sie einerseits als Teil der Regierung zu Recht für alles Handeln und für alle Versäumnisse voll mitverantwortlich gemacht – und auf diese Verantwortung werden wir Sie immer wieder hinweisen –, andererseits fehlt Ihnen jegliches wirkliche Druckmittel, um im Konfliktfall Ihre Vorstellungen durchsetzen zu können. Was die Ausländer- und die Asylpolitik oder den § 218 angeht, sind wir darüber um der Sache willen froh; von anderen politischen Feldern läßt sich das weniger sagen. Ich denke dabei zum Beispiel an die ehemalige DDR als Niedrigsteuerland.

Nun sind Sie in Bonn das fünfte Rad am Wagen,

(Abg. Alois Glück: Darüber brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen!)

und Sie werden viele rhetorische Bauchaufschwünge vollbringen müssen, um uns allen die fundamentale Bedeutung dieses fünften Rades in jedem folgenden Jahr zu erklären.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Matschl: Das wird sich zeigen!)

Ich habe mit Interesse gelesen, daß Sie, Herr Ministerpräsident, es waren, der im Landesvorstand Ihrer Partei auf diese veränderte Stellung der CSU hingewiesen hat. Nur: Welche Schlußfolgerungen ziehen Sie daraus? Sie sind doch auch sonst als Partei in eine eher mißliche Lage geraten; denn die DSU mit ihrem Ehrenvorsitzenden Waigel ist in den östlichen Bundesländern sogar unter dem Ergebnis der Schönhuber-Partei geblieben. Damit hat sie sich endgültig als das entpuppt, was sie in unseren Augen von Anfang an war, nämlich eine Phantom-Partei des Bayerischen Rundfunks.

Die CSU kann sich über Bayern hinaus nicht ausdehnen,

(Abg. Alois Glück: Warum nicht?)

weil sonst die CDU nach Bayern käme. Sie kennen ja die leidige Diskussion.

(Zurufe von der CSU, u. a. des Abg. Georg Rosenbauer: Sie haben Sorgen!)

Ich werde mir sicherlich nicht darüber den Kopf zerbrechen, was diese unbestreitbaren Tatsachen par-

teitaktisch für Sie bedeuten; denn schließlich haben wir genügend eigene Probleme.

(Abg. Spitzner: Kann ich mir sehr gut vorstellen, Herr Kollege!)

– Im Gegensatz zu Ihnen gebe ich das zu. Das unterscheidet uns.

(Abg. Spitzner: Wir geben das schon auch zu!)

Wir machen uns aber sehr wohl Gedanken darüber, was das verminderte Gewicht der CSU und der von ihr gestellten Regierung für Bayern bedeutet; denn das sind eben entgegen Ihrer jahrzehntelangen Propaganda doch zwei Paar Stiefel und nicht nur eines. Sie sind nun fast schon nicht mehr in der Lage, aus eigener Kraft Stellung und Bedeutung Bayerns im geeinten Deutschland und im zusammenwachsenden Europa zu sichern.

Unsere Wahlergebnisse sind korrigierbar, Herr Spitzner. Ihre Situation, auf Dauer in nur einem von 16 Bundesländern vorhanden zu sein, ist nicht korrigierbar, und das macht Ihr Dilemma aus.

(Zuruf des Abg. Dr. Matschl)

– Na, also! Wenn Sie die DSU heute noch als Chance betrachten, Herr Matschl, dann muß ich sagen, das Prinzip Hoffnung verkümmert bei Ihnen aber langsam schon ziemlich.

(Abg. Dr. Matschl: Ich rede nicht von der DSU, ich rede von Bayern!)

Das bedeutet, ohne die SPD können die Interessen Bayerns und seiner Menschen auf mittlere und längere Sicht in Deutschland und in Europa nicht wirksam vertreten werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich fordere Sie deshalb zu Beginn dieser Legislaturperiode auf, mit der Arroganz der Macht, die Sie in den letzten Jahren immer unverhüllter an den Tag gelegt haben, Schluß zu machen und mit unseren Vorschlägen und sachlichen Alternativen anders umzugehen, als das bisher der Fall war. Wir erwarten von Ihnen, daß Sie sich einem wirklichen Wettstreit um die besten Lösungen für Bayern und seine Menschen stellen.

(Abg. Spitzner: Werden wir tun!)

Zum zweiten erwarten wir von Ihnen, daß Sie endlich aufhören, nach der Devise zu verfahren: Es gibt grundsätzlich nur zwei Meinungen, nämlich unsere eigene und die falsche. Das gibt es jetzt nicht mehr her.

(Beifall bei der SPD)

Wir sollten uns alle miteinander nichts vormachen. Bayern wird um seine Stellung in den nächsten Jahren enorm kämpfen müssen. Nicht nur in Berlin entsteht eine neue Metropole großer Blüte und großer Anziehungskraft; auch Dresden, Leipzig und die anderen Städte in den neuen Bundesländern werden bald beginnen, mit den bayerischen Städten zu wetteifern.

(Hirsemann [SPD])

(Abg. Dr. Matschl: Sollen sie auch, Herr Kollege!)

Und schließlich werden wir die Renaissance so traditionsreicher Metropolen wie Prag und Budapest erleben. All das schafft neue Konkurrenzsituationen.

(Abg. Dr. Matschl: Das ist richtig! Aber auch neue Chancen!)

– Auch neue Chancen. Ich spreche sehr bewußt von einem Wettbewerb von Städten und Ländern und nicht von Staaten. Wir sind uns nämlich in dem Punkt einig, daß im künftigen Europa die Regionen mit ihrer Geschichte und ihrer kulturellen Vielfalt im Vordergrund stehen müssen und nicht die überkommenen Nationalstaaten.

(Beifall des Abg. Dr. Matschl)

Daran müssen wir sowohl als Landespolitiker als auch als Deutsche ein besonderes Interesse haben. Wir sollten uns aber auch hier nichts vormachen. Unbeschadet der Tatsache, daß die deutsche Einigung mit der Zustimmung aller unserer europäischen Partner erfolgt ist, wofür wir dankbar sind, wirken die Schatten der Vergangenheit noch immer nach. Ich will nicht so weit gehen wie der österreichische Journalist und Schriftsteller Günter Nenning, der vor zwei Wochen im Nachrichtenmagazin „Profil“ geschrieben hat, ich zitiere: „Europa freut sich auf das kleinste Großdeutschland aller Zeiten ungefähr so sehr wie der Hund auf die Schläge.“ Über eines müssen wir uns im klaren sein: Kein anderer Staat in Europa wird von seinen Nachbarn so scharf beäugt werden, ob er Lehren aus der Geschichte gezogen hat, wie Deutschland.

(Abg. Dr. Matschl: Das können sie gut tun!)

In diesem neuen Kräfteverhältnis können auch Symbole eine wichtige Rolle spielen. Deshalb bin ich auch persönlich der Meinung – andere in meiner Fraktion haben eine völlig andere Meinung, und ich respektiere das –, daß Bonn Regierungssitz bleiben soll. Bonn steht mehr als Berlin, ohne daß Berlin oder gar seine Bevölkerung dafür verantwortlich wäre, für den Föderalismus und die Dezentralisierung staatlicher Macht. Aber es gibt auch andere Meinungen bei uns, und ich füge hinzu: ebenfalls mit guten Gründen.

Mit der schrittweisen Überwindung des nationalstaatlichen Gedankens hin zum regionalen und europäischen Denken können wir in Bayern auch ein Zeichen setzen für unsere östlichen Nachbarn. Es ist eine traurige Tatsache, daß ausgerechnet in dem Augenblick, wo die Demokratisierung in diesen Ländern entweder schon erreicht oder wenigstens auf einem guten Wege ist, die Nationalitätenkonflikte mit voller Wucht ausbrechen. Ich denke dabei nicht nur an die Sowjetunion, sondern auch an die bedrohliche Lage in Jugoslawien oder an das Verhältnis zwischen Ungarn und Rumänien. Wir, gerade wir in Bayern, sollten hier ein Beispiel dafür geben, wie sich Vielfalt und gute Nachbarschaft miteinander verbinden lassen.

Wir unterstützen Ihre Bemühungen, Herr Ministerpräsident, um eine stärkere Zusammenarbeit der

europäischen Regionen über nationalstaatliche Grenzen hinweg. Allerdings halten wir es für dringend erforderlich, daß diese Gespräche und Koordinierungen nicht nur auf Regierungsebene erfolgen, sondern auch die Parlamente in diese Beratungen voll mit einbezogen werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden dazu entsprechende Vorschläge unterbreiten. Der Kabinettsföderalismus, den wir heute schon innerhalb der Bundesrepublik haben, darf auf keinen Fall auch noch in Europa seine Fortsetzung finden.

Die Tatsache, daß wir die Regionen stärken wollen, ändert natürlich nichts daran, daß auch Bayern seine Rolle bei der praktischen Ausgestaltung der deutschen Einheit erfüllen muß.

(Abg. Dr. Matschl: Das werden wir auch tun!)

Ich bin mir nicht sicher, ob allen in vollem Umfang bewußt ist, was hier in den nächsten Jahren auf uns zukommen wird. Um es vorweg zu sagen: Ich habe keinerlei Zweifel daran, daß es uns gelingen wird, die mit der Einigung verbundenen Probleme zu lösen. Aber wenn die schrittweise Herstellung gleicher Lebensverhältnisse in ganz Deutschland ohne gravierende Brüche erfolgen soll, müssen drei Grundsätze beachtet werden: Ehrlichkeit, soziale Gerechtigkeit und die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen in den fünf neuen Bundesländern. Diese drei Grundsätze müssen beachtet werden.

(Beifall bei der SPD)

An dieser notwendigen Ehrlichkeit, meine Damen und Herren von der CSU, haben Sie es genauso wie Ihre Koalitionspartner in den vergangenen Monaten fehlen lassen. Sie haben um die Probleme herumgeredet, um sich über den Wahltag zu retten. Sie haben die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes wie unmündige Kinder behandelt, denen man nicht die ganze Wahrheit sagen kann.

(Zuruf des Abg. Dr. Matschl)

Ihr Wahlerfolg, Herr Matschl, kann daher leicht zum Pyrrhussieg geraten. Wie schwierig sich dies alles gestaltet, hat die Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten immer dann deutlich gemacht, wenn er die FDP angesprochen hat. Ich habe mich bei dieser Regierungserklärung manchmal gefragt, warum Sie denn mit denen überhaupt koalieren wollen, wenn Sie in den einzelnen Sachpunkten nur noch streiten. Aber diese Frage müssen Sie selber entscheiden.

(Abg. Grünbeck: Weil sie keinen Besseren haben! Ganz einfach! – Gegenruf des Abg.

Dr. Matschl: Auch die FDP hat keinen Besseren!)

Das Angebot der SPD, schon vor den Wahlen den Menschen reinen Wein einzuschenken und gemeinsam um Verständnis für die notwendigen Lasten zu werben, haben Sie schroff zurückgewiesen. Statt

(Hirseman [SPD])

dessen haben Sie nicht ohne Erfolg, wenn auch zu tiefst unredlich, uns in die Rolle der Miesmacher gedrängt; das ist Ihnen leider gelungen.

(Zuruf des Abg. Dr. Matschl)

Das bedeutet allerdings auch, daß Sie für die unvermeidlichen Härten jetzt, nach den Wahlen, allein politisch verantwortlich sind und diese Verantwortung auch tragen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Aus der Fülle der Beispiele greife ich nur eines heraus, weil es für weite Teile Bayerns von besonderer Bedeutung ist: die Zonenrandförderung. Es ist erst wenige Wochen her, daß Sie, Herr Ministerpräsident, höchstpersönlich versichert haben, der Abbau der Zonenrandförderung werde erst 1992 beginnen und dann entsprechend der tatsächlichen Entwicklung in den Folgejahren behutsam weitergeführt werden. Und jetzt, nachdem die Wahlen vorbei sind? Damit Ihr Parteivorsitzender möglichst bald die zehnmal so hohe Berlinförderung streichen kann, wird mit dem Abbau der Zonenrandförderung bereits im nächsten Jahr begonnen, und sie soll bis spätestens 1994 völlig eingestellt werden.

Wenn es hier nur um Ihre persönliche Glaubwürdigkeit oder die Ihrer Partei ginge, könnte das uns von der Opposition ziemlich gleichgültig sein. Aber was Sie hier verspielen, ist Glaubwürdigkeit von Politik insgesamt.

Das setzt sich weiter fort. Da hieß es monatelang wider besseres Wissen: Es gibt keine Steuererhöhungen, wir brauchen sie nicht. Aber als wir davor gewarnt haben, dieses Thema zum Tabu zu erklären, und zwar nicht, weil wir etwa aus Jux und Tollerei die Steuern erhöhen wollten, sondern weil wir es gegenüber den nachfolgenden Generationen für unverantwortlich halten, die Staatsschulden in so astronomische Höhen zu treiben, daß für sie die meisten Rechenmaschinen gar nicht mehr die notwendige Anzahl von Stellen aufweisen, haben Sie uns dafür auf das übelste diffamiert.

Scheibchenweise kamen Sie dann mit der Wahrheit daher. Sie haben gesagt: Steuererhöhungen nein, aber Erhöhung von Abgaben. Als ob Steuern im volkswirtschaftlichen Sinne keine Abgaben wären!

(Abg. Alois Glück: Das ist doch ein Unterschied!)

Dann haben Sie gesagt: wenn Erhöhungen, dann jedenfalls nicht für die deutsche Einheit, aber vielleicht wegen des Golfkonflikts, für Zahlungen an die Sowjetunion oder für die europäische Einigung, oder, weiß der Kuckuck, für was sonst noch.

Was soll das denn eigentlich alles? Glauben Sie allen Ernstes, unsere Bürgerinnen und Bürger wären bereit, höhere Abgaben eher für Kuwait und Saudi-Arabien aufzubringen als für das eigene Land? Ich habe nie verstanden, was Sie da getrieben haben.

(Abg. Alois Glück: Das ist nicht das Thema!)

Ich fürchte, daß Sie sich in dem von Ihnen selbst gestrickten Geflecht von Täuschungsmanövern inzwischen so verfangen haben, daß Sie den einzig klaren Ausweg nicht mehr finden. Dieser Ausweg kann nur wie folgt heißen: Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, nach über 40 Jahren der Trennung haben wir die deutsche Einheit wieder erlangt. Um unsere Landsleute in der früheren DDR so schnell wie möglich an unsere Lebensverhältnisse heranzuführen, sind erhebliche Anstrengungen im nächsten Jahr notwendig. Wir bitten Sie um Verständnis dafür, daß dies auch zu persönlich zumutbaren Opfern führen muß; aber wir werden dafür sorgen, daß dies sozial gerecht geschieht. Das wäre die einzig ehrliche Antwort gewesen, die Sie hätten geben sollen.

(Beifall bei der SPD)

Warum geht Ihnen das nicht über die Lippen? Jetzt werden Sie es ja doch tun müssen. Haben Sie soviel Angst vor der Wahrheit oder sowenig Zutrauen in die Einsichtsfähigkeit unserer Bevölkerung? Wenn es Ihnen an diesem Vertrauen mangeln sollte, dann gäbe es dafür allerdings, wie ich meine, einen guten Grund, nämlich Ihr – ich bin mir da nicht ganz sicher – hoffentlich vorhandenes schlechtes Gewissen angesichts der sozialen Probleme, die Sie während Ihrer bisherigen Regierungszeit in der sogenannten alten Bundesrepublik aufgetürmt haben.

Sie haben lange genug versucht, diese Probleme zu leugnen. Der Frankfurter Soziologieprofessor Gerd Iben hat das vor wenigen Tagen auf folgenden knappen Nenner gebracht; ich zitiere: „In diesem Land werden Obstbäume, Hühner und Müllmengen gezählt, nur die Armen nicht, weil sie die Erfolgsbilanzen trüben.“

(Zustimmung bei der SPD)

Dem kann man nicht viel hinzufügen.

Wir Sozialdemokraten werden nicht zulassen, daß die immer größer werdende Zahl von Menschen, die an oder unter dem Existenzminimum leben, aus dem öffentlichen Bewußtsein weiter verdrängt wird. Erst am vergangenen Sonntag wurde gemeldet, daß nach Einschätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenhilfe die Zahl der Obdachlosen in der Bundesrepublik mittlerweile die Millionengrenze erreicht hat. Besonders schlimm dabei sei, so heißt es in der Studie, daß immer mehr Normalverbraucher in die Gruppe der Nichtseßhaften abrutschen. Häufigste Gründe für die soziale Verelendung seien lange Arbeitslosigkeit und die große Wohnungsnot.

Zu den gravierenden sozialen Mißständen in unserem Land, auch in Bayern, gehören ebenso der katastrophale Mangel an Pflegekräften wie die fehlenden Kinderbetreuungsplätze, die jede Wahlfreiheit der Frau zwischen Familie und Beruf zur Farce machen. Herr Ministerpräsident, Ihre Ankündigung heute habe ich sehr wohl gehört. Ich frage mich, warum Sie diese Probleme nicht schon in den letzten Jahren angepackt haben. Die Skepsis ist berechtigt, ob sich in den nächsten vier Jahren über verbale Ankündigungen hinaus wirklich etwas tun wird.

(Hiersemann [SPD])

Was passiert jetzt eigentlich im Wohnungsbau und bei den Mieten? Ich bin ja bereit, Ihnen von der CSU bei den letztgenannten Problemen eine gewisse Lernfähigkeit zu bescheinigen;

(Abg. Diethel: Immerhin!)

das ist doch schon etwas. Schließlich haben Ihre Kommunalpolitiker ebenso wie die Sozialdemokraten ohnehin dauernd Kontakt mit Mietern und Wohnungsuchenden, während eine besondere Spielart des Liberalismus offenkundig nur noch Umgang mit Großvermietern von Wohnungen pflegt; anders ist das Verhalten in Bonn nicht zu erklären.

Ich lade Sie von der CSU herzlich ein, gemeinsam mit uns für eine sozialverträgliche Begrenzung der Mieten und für einen Neuanfang im sozialen Wohnungsbau zu kämpfen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Ministerpräsident und Herr Kollege Glück, sorgen Sie dann aber auch dafür, daß Ihre Parteifreunde im Bundestag nicht, wie geschehen, die ohnehin unzulänglichen Vorschläge Ihrer eigenen Staatsregierung niederstimmen; denn sonst führen Sie hier nur Showkämpfe auf, die den Menschen überhaupt nicht helfen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe jetzt von Überlegungen aus Ihren Reihen gelesen, das Wohnungsbauministerium der FDP zu überlassen, damit Sie von München aus freies Schußfeld haben und Ihre Doppelstrategie – in München versprechen und in Bonn brechen – schlichtweg fortsetzen können.

(Zustimmung bei der SPD)

Das ist Ihre eigene Entscheidung. Wir weinen sicherlich der Wohnungsbauministerin Hasselfeldt ebenso wenig eine Träne nach wie ihrem Vorgänger Schneider. Wenn Sie das Ressort an die FDP abgeben, löst das aber die Probleme nicht; sie bleiben. Wenn beim Thema Wohnungen und Mieten in Bonn nichts vorwärts geht und wenn Sie sich, da Sie in dieser Koalition schwächer geworden sind, in Zukunft noch weniger durchsetzen können, dann lassen Sie uns doch wenigstens hier in Bayern gemeinsam nach landespolitischen Möglichkeiten suchen!

Die Lage für viele Wohnungssuchende wird immer dramatischer, und die Mieterhöhungen sind für viele normale Menschen nicht mehr tragbar. Da muß in diesem Land endlich etwas geschehen, wenn schon in Bonn nichts durchsetzbar ist. Allerdings muß ich bei dem Verhalten Ihrer eigenen Bundestagsfraktion in den letzten vier Jahren schon die Frage stellen, ob Sie Verbesserungen denn wirklich durchsetzen wollten oder ob Sie die Menschen in Bayern nur verkohlen wollten.

(Beifall bei der SPD)

Sie, Herr Ministerpräsident, haben auf dem Landesparteitag der CSU in Nürnberg im Sommer gesagt, wir Sozialdemokraten seien die „Partei der zu kurz

Gekommenen“. Das sind wir zwar nicht nur, aber in der Tat auch. Wer um alles in der Welt soll sich in diesem Land denn um jene kümmern, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, um die Arbeitslosen, die Sozialhilfeempfänger, die älteren Menschen, die Kranken, die Alleinerziehenden, wenn nicht die Sozialdemokraten? Sie tun es doch immer weniger, wie Ihre praktische Politik zeigt.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden Sie und Ihre Regierung in den kommenden Jahren immer wieder vor diese sozialen Fragen stellen und Sie mit konkreten Lösungsvorschlägen konfrontieren. Ich bin sehr neugierig, ob Sie es sich dann so wie in den vergangenen Jahren noch werden leisten können, das einfach vom Tisch zu fegen, als wäre das alles unberechtigt.

Was Sie in Bonn noch auf die Waagschale bringen, werden wir in Kürze bei dem Streit um die absurde Idee erleben, die fünf neuen Bundesländer zu Niedrigsteuergebieten zu deklarieren. Ökonomisch ist das die Schnapsidee des Jahres; anders kann man das nicht formulieren.

(Beifall bei der SPD)

In den neuen fünf Bundesländern geht es schließlich nicht darum, Steuern zu senken, sondern erst einmal darum, Investitionen zu tätigen und Arbeitsplätze zu schaffen, damit überhaupt erst Erträge erwirtschaftet werden können, für die dann Steuern zu zahlen sind.

(Abg. Grünbeck: Sie haben gar nicht nachgedacht!)

– Auf den Denkfehler komme ich gleich noch, Herr Kollege Grünbeck.

(Abg. Alois Glück: Bei wem?)

Wir alle wünschen uns den raschen wirtschaftlichen Aufschwung in den neuen Bundesländern. Was wir aber nicht wollen, ist eine neue steuerrechtliche Barriere zwischen den alten und den neuen Bundesländern. Wir wollen doch keine Steueroasen wie in Liechtenstein oder auf den Bahamas errichten, ein Paradies für Scheinfirmen und Spekulanten. Das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin sehr neugierig, ob das Gewicht der CSU in Bonn noch ausreicht, um das zu verhindern.

(Abg. Grünbeck: Die Neue Heimat war in Monaco!)

– Herr Kollege Grünbeck, wenn wir über Dinge reden, die rechtlich nicht so einwandfrei waren, würde ich mich als Mitglied einer Partei mit diesem Vorsitzenden nicht mit einem Zwischenruf in die Debatte einschalten wollen, um das einmal deutlich zu sagen.

(Beifall bei der SPD)

Das Glashaus, in dem Sie sitzen, ist da ein bißchen zu groß. Also lassen wir das! Denn wir streiten heute nicht über den Herrn Lambsdorff, den Spendenskandal und die Neue Heimat, sondern wir reden darüber, wie es in Bayern und in Deutschland weitergehen

(Hiersemann [SPD])

soll, und bevor ich mich weiter mit Ihnen auseinandersetze, buche ich Ihren Zwischenruf als unbehelflich ab. Einverstanden?

Was wir nicht wollen, ist eine neue Barriere. Ich bin sehr gespannt, ob das Gewicht der CSU in Bonn noch ausreicht, eine derart durchsichtige Klientelpolitik zu verhindern. Ich wünsche mir dies; denn der eigentliche Hintergrund dieser Vorschläge ist doch die Absicht, quasi als Pilotprojekt eine Senkung der Unternehmenssteuern in den neuen Bundesländern zu starten, um damit ein Präjudiz für die ganze Bundesrepublik zu schaffen. Das steckt doch dahinter!

(Beifall bei der SPD)

In dieser Diskussion steht auch die persönliche Glaubwürdigkeit des Herrn Waigel auf dem Prüfstand, der sich hier sehr deutlich ausgesprochen hat. Wer in den neuen Bundesländern eine einzige Goldmine sieht und wer zuläßt, daß sich dort Spekulanten und wirtschaftliche Glücksritter benehmen wie einstmals Cortes und Pizarro im Reich der Inkas und Azteken, der wird Deutschland wirtschaftlich und sozial neuerlich spalten. Man muß alles tun, um das zu verhindern.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist das der falsche Weg, den Sie gehen.

(Abg. Alois Glück: Wir sind ziemlich einig!)

– Ich habe schon mal gefragt, warum Sie mit denen koalieren wollen in Bonn. Ich fürchte, daß noch schwieriger als das soziale und wirtschaftliche Zusammenwachsen die gesellschaftliche Integration sein wird. Hier werden wir alle ein hohes Maß an Toleranz und Fingerspitzengefühl aufbringen müssen. Wo so völlig unterschiedliche Lebenserfahrungen, Gewohnheiten und Erwartungen aufeinander treffen, können Spannungen nicht ausbleiben.

Ich greife ein aktuelles Beispiel heraus. Vor zwei Wochen berichtete der „Spiegel“ über die Stimmungslage der Bevölkerung in Hof. Aus einigen unschönen Bemerkungen weniger gegenüber den neuen Bundesbürgern wurde ein Zerrbild, das in hohem Maße ungerecht ist.

(Abg. Dr. Matschl: Da haben Sie recht!)

Wer die Situation der Städte und Gemeinden im ehemaligen Grenzgebiet nicht kennt, macht sich überhaupt keine Vorstellungen, welchen Belastungen die Menschen seit über einem Jahr ausgesetzt sind. Ich möchte der Bevölkerung dort auch von dieser Stelle aus sehr herzlich für die Woge der Hilfsbereitschaft und für das Verständnis danken, mit der sie diese Belastung getragen hat und noch heute trägt.

(Beifall bei der SPD)

Im übrigen, geschmacklose Witze hören Sie in Hof in den Gasthäusern nicht öfter als an den Stammtischen in München oder in Hamburg. Daraus eine solche Geschichte zu konstruieren tut den Menschen dort bitter unrecht.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Matschl: Da haben Sie recht!)

Die jüngsten Presseveröffentlichungen über eine mögliche frühere Stasi-Mitarbeit von Lothar de Maizière und Ibrahim Böhme und die jetzt endlich eingeleiteten Ermittlungen gegen Herrn Schalck-Golodkowski machen deutlich, welche Hypothesen und tragischen Verstrickungen wir in den nächsten Jahren abzutragen haben. Wolf Biermann hat diese Probleme in seiner plastisch-drastischen Sprache in einem Artikel für die „Zeit“ vom 16. November dargestellt. Ich zitiere daraus:

Jahrzehntelang hatten die Agenten des Markus Wolf Spitzenmanager westlicher Großkonzerne erpreßt. Wenn immer die DDR mit westlichen Partnern in Verhandlungen eintrat über Preis- und Lieferfristen, über Qualität und Zahlungsbedingungen, wurden die kapitalistischen Kontrahenten vorher geheimdienstlich bearbeitet. Es muß ein höllisches Vergnügen sein, dermaßen gerüstet in Verhandlungen zu gehen. Nach der Wende hat sich auch dies gewendet. Der jahrelang dermaßen erpreßte Wirtschaftsmanager hat den Spieß umgedreht. Er manipuliert heute seine Erpresser von gestern; denn er weiß ja um deren Stasi-Vergangenheit. Die aber, sobald sie öffentlich gemacht wird, kann ruinöser sein als kriminelles Kavaliersdelikt mit dem Finanzamt.

Was für das Wirtschaftsleben gilt, trifft auch für andere Bereiche zu. Hier müssen wir uns sicherlich noch auf einiges gefaßt machen. Mit den Wunden und Verstrickungen, mit den persönlichen Tragödien, die es in den mehr als vierzig Jahren der Trennung gegeben hat, müssen wir Deutsche alle gemeinsam fertig werden. Ich warne jetzt schon vor Selbstgerechtigkeit und Pharisäertum auf westdeutscher Seite. Niemand von uns hat die friedliche Revolution in der DDR vorausgesehen. Wir alle haben unsere Politik und unser Verhalten pragmatisch am Status quo ausgerichtet, um die Trennung für die Menschen erträglicher zu machen.

(Abg. Dr. Matschl: Manche etwas mehr als pragmatisch!)

– Ach, Herr Kollege Matschl, wenn Sie von dem Trip doch mal runterkämen und zu einer ehrlichen Politik kämen, würde es Ihrer Persönlichkeit bestimmt nicht schaden.

(Beifall bei der SPD)

Ich versuche hier wirklich eine ehrliche Aufarbeitung der Dinge; aber ich bin mir nicht ganz im klaren, ob Sie das begreifen. Das ist das Problem.

Ich habe kürzlich mein Fotoarchiv aussortiert. Dabei ist mir ein Bild aus dem Jahre 1986 in die Hände gefallen, das mich im Gespräch mit Erich Honecker zeigt. Wohlmeinende Mitarbeiter haben mir geraten: Schmeiß' das weg! Ich habe gesagt. Das kommt nicht in Frage. Ich bekenne mich zu diesem und zu allen anderen Gesprächen mit den SED-Betonköpfen, in denen ich versucht habe, Menschen zu helfen, Part-

(Hirsemann [SPD])

nerschaften für Städte als Brücken zu schaffen und die Mauer durchlässiger zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist mir eine ganze Reihe gelungen, in diesem Bereich wie im übrigen in anderen auch. Ich finde es geradezu albern und peinlich, wenn etwa das Bayerische Fernsehen, aus welcher Fürsorge auch immer, einen bürokratischen Eiertanz aufführt, wenn jemand Bildaufnahmen von Strauß und Honecker anfordert. Das kann ich nicht nachvollziehen. Das letztmal habe ich Herrn Honecker im Jahre 1987 getroffen, nur wenige Meter von hier entfernt in der Bayerischen Residenz bei einem Mittagessen, das Herr Strauß ihm zu Ehren gegeben hat. Ich denke, wir sollten endlich einen Schlußstrich unter die lächerlichen gegenseitigen Vorwürfe ziehen und ein neues Kapitel beginnen.

(Beifall bei der SPD)

Wer sich Verbrechen hat zuschulden kommen lassen, muß sich dafür verantworten. Ansonsten aber sollten wir uns hüten, auf diejenigen mit dem Finger zu zeigen, die in der Diktatur halbwegs unbehelligt leben wollten und dabei vielleicht auch zu Mitläufern des Systems geworden sind. Zivilcourage oder gar Heldentum ist nun einmal nicht die weitest verbreitete menschliche Eigenschaft.

Das wissen wir in ganz Deutschland aus unserer eigenen gemeinsamen Geschichte. Erinnern wir uns daran, daß in diesem Teil Deutschlands namhafte NS-Ideologen Chef des Bundeskanzleramtes oder Kultusminister in Bayern werden konnten, was im Fall Maunz der damalige CSU-Generalsekretär Jaumann mir gegenüber mit den Worten kommentierte, man müsse dankbar sein, daß im Staat heute Leute mitwirkten, die „früher einmal geirrt haben und sich heute zur Demokratie bekennen“. Wenn man in den Archiven liest, daß von 186 Richtern und Staatsanwälten, die an bayerischen Sondergerichten tätig waren, rund die Hälfte später wieder übernommen worden ist, und wenn man mit Abscheu heute noch verfolgen muß, daß die Opfer von NS-Verbrechen größte Mühe haben, zu ihrem Recht zu kommen, während viele Täter sich an fetten Pensionen erfreuen, dann sollte man mit seinem Urteil über ehemalige SED-Mitglieder eher etwas vorsichtig sein.

(Beifall bei der SPD)

Selbstgerechtigkeit ist hier völlig fehl am Platz. Wir wollen nicht Rache, sondern Gerechtigkeit, nicht Haß und Mißtrauen, sondern Versöhnung. Dazu gehört für mich übrigens auch, daß bei uns in Bayern endlich Schluß damit gemacht wird, Bürgerinnen und Bürger, die sich in ihrem Engagement für den Frieden leichter Vergehen schuldig gemacht haben, strafrechtlich zu verfolgen. Hier gehört endlich die Amnestie her!

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört aber auch, daß diese Staatsregierung endlich mit der unerträglichen Praxis aufhört, den ganzen Instanzenweg auszuschöpfen, um Männer

und Frauen, die einmal Mitglied des SHB waren, vom Staatsdienst fernzuhalten.

(Beifall bei der SPD)

In welche Schwierigkeiten Sie damit kommen, hat der Innenminister während der letzten Kabinettsitzung selber deutlich gemacht, als er sagte, im bayerischen Staatsdienst sei dies nicht mehr zusammenzubringen bei ehemaligen SED-Mitgliedern. So wie Helmut Kohl den Mut hatte, vor der Wahl die Front zu begradigen und zuzugeben, daß die Konservativen damals, was den KSZE-Prozeß anging, sich geirrt hätten, sollten Sie jetzt den Mut haben, die Front zu begradigen und das auszuräumen.

(Beifall bei der SPD)

Der Schutz der Umwelt und die Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen sind neben den sozialen Fragen der wichtigste Politikbereich in den nächsten Jahren. Es reicht nicht aus, darüber in Sonntagsreden zu philosophieren; dafür sind die Probleme zu groß geworden. Privateigentum ist bei uns grundgesetzlich geschützt. Dieser Schutz muß auch für Gemeinschaftseigentum wie Luft, Wasser und Boden gleichgewichtig gelten und endlich geschaffen werden. Sowenig, wie der Staat jemandem eine Belohnung dafür gewährt, daß er das Privateigentum des anderen achtet oder die Gesetze einhält, kann es auf Dauer angehen, umweltgerechtes Verhalten, sei es des einzelnen oder der Industrie, nur über ein staatliches Prämiensystem durchsetzen zu wollen. Das kann wohl nicht stimmen.

Der Schutz der Allgemeinheit muß absoluten Vorrang erhalten vor den wirtschaftlichen Interessen weniger. Wenn der Staat sich heute vielfach schon in der Reparaturrolle befindet, muß wenigstens das Verursacherprinzip, wo immer es geht, rigoros angewendet werden. Der Vorrang der Ökologie muß durchgängiges Prinzip aller unserer parlamentarischen Hilfen sein, auch in der Verkehrs- und der Agrarpolitik.

Wir werden darauf drängen, daß Bayern seine eigenen Gesetzgebungs- und Verordnungsmöglichkeiten bis auf die äußerste ausschöpft und die CSU nicht wie in der Vergangenheit ständig Bonn oder Brüssel als Ausrede für eigenes Nichtstun benutzt, vor allem in der Agrarpolitik. Das werden wir nicht zulassen.

Das gilt aber auch für andere Felder der Landespolitik. Ich nenne nur wenige Beispiele, etwa die Rüstungskonversion. Seit Jahren fordern wir Sie auf, Ihren Staatseinfluß bei MBB dafür zu nutzen, daß die Umstellung von Rüstungsgütern auf zivile Produkte vorangetrieben wird. Die Sorge von immer mehr Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in der Beschäftigungskrise jetzt zeigt das ganze Ausmaß Ihrer Veräumnisse. Mit einer beispiellosen Sturheit haben Sie bisher die Konsequenzen ignoriert trotz mancher Anstrengungen der Betriebsräte des betroffenen Unternehmens. Noch vor wenigen Wochen, ich werde das nie vergessen, hat uns der damalige Finanzminister Tandler bei der Sitzung des Zwischenausschusses fast beschwörend die Segnungen der

(Hiersemann [SPD])

Rüstungsproduktion vor Augen gehalten. Tempora mutantur, wie es so schön heißt.

(Abg. Spitzner: Auf bayerisch!)

Auch den Truppenabzug und seine Folgen haben Sie weitgehend verschlafen. Sie haben keinerlei strukturpolitische Vorsorge getroffen. Sie wiederholen in diesen Bereichen das Drama der Maxhütte und der Wiederaufarbeitungsanlage, was die Beschäftigten angeht.

(Beifall bei der SPD)

Sie von der CSU erheben immer den, wie ich meine, vermessenen Anspruch, für Deutschland, für Europa, ja am liebsten für die ganze Welt Verantwortung tragen zu wollen und zu können. Aber dort, wo Sie wirklich Verantwortung tragen, nämlich hier in Bayern, laufen Sie manchmal mit Scheuklappen durch die Gegend und ignorieren beharrlich vieles von dem, was rundherum passiert. So werden wir wohl in den kommenden Jahren, wenn ich mir die landespolitische Palette ansehe, auf den meisten Feldern viel und, wie ich hoffe, in der Sache fruchtbar streiten.

Ich will noch einige Punkte ansprechen. Ihre Agrarpolitik ist auf der ganzen Linie gescheitert. Das Höfesterben geht unverändert weiter, Tag für Tag.

(Zustimmung bei der SPD)

Unsere Forderungen nach wirksamen Bestandsobergrenzen und nach gerechten Einkommenshilfen für eine umweltverträgliche Produktion haben Sie jahrelang abgelehnt. Wir werden Sie in dieser Periode wieder vor die Entscheidung stellen, weil es keinen anderen Weg zur Erhaltung der bayerischen Bauernhöfe gibt.

(Beifall bei der SPD)

Ihr Bekenntnis zu einem „offenen Frauenbild“, wie Sie das nennen, Herr Ministerpräsident, bleibt eine Worthülse, solange Sie es versäumen, die Grundlagen für die wirkliche Wahlfreiheit der Frau zu schaffen. Mit einer verbalen Anerkennung für die Gleichstellungsstelle kann es nicht sein Bewenden haben. Die Sozialdemokraten werden in Kürze ein Gleichstellungsgesetz im Hause einbringen, und dann werden Sie in der CSU Farbe bekennen müssen, vor allem die Kolleginnen in der CSU.

(Beifall bei der SPD)

In der Bildungspolitik will ich mich heute auf das Problem Hauptschule beschränken. Sie haben das dreigliedrige Schulsystem gepriesen, Herr Ministerpräsident; es habe sich bewährt, es sei allen anderen überlegen. Ich denke, die eigentliche Probe für dieses dreigliedrige Schulsystem wird in den nächsten Jahren auf uns zukommen, wenn die Entwicklung der Hauptschule so weitergeht, daß die letzten Klassen immer mehr zu reinen Ausländerklassen werden, weil die deutschen Kinder soweit wie möglich versuchen, auf weiterführende Schulen zu kommen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn es Ihnen nicht gelingt, diesen Prozeß durch ein weiteres Hauptschuljahr, einen qualifizierenden Abschluß zu stoppen, wird Ihr so gepriesenes dreigliedriges Schulsystem erheblich ins Schwanken kommen, wenn nicht zum Einbrechen.

Was Sie zur Verkehrspolitik gesagt haben, Herr Ministerpräsident, unterschreibe ich, wie ich manches unterschreibe, was Sie in Ihrer Regierungserklärung gesagt haben. Ich habe mich allerdings mehrmals gefragt: Was waren denn das eigentlich für ein Ministerpräsident und für eine Regierung in den letzten vier Jahren, die jetzt, nachdem sie vier Jahre lang völlig anders gehandelt haben, die höheren Einsichten haben?

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie die Verkehrspolitik so strukturieren wollen – mit uns geht das. Nur, dann fangen wir mal an.

(Abg. Alois Glück: Ich bin neugierig, wenn die Eisenbahner-Gewerkschaft kommt!)

Wir haben heute zum erstenmal von einem Mitglied der Staatsregierung gehört, daß Sie die Probleme, die Österreich mit dem Verkehr und mit dem Lärm hat, anerkennen.

(Abg. Alois Glück: Hat ja auch niemand bestritten!)

– Aber dann reagieren Sie doch bitte, wenn Österreich ein Nachfahrverbot verhängt, und tun in Zukunft nicht so, als ob am nächsten Tag die bayerischen Gebirgsschützen in Österreich einmarschieren müßten,

(Beifall bei der SPD – Abg. Spitzner: Nein, die Erlanger Feuerwehr!)

sondern denken Sie darüber nach, wie man den Menschen und der Umwelt durch eine vernünftige Politik helfen kann!

In der Energiepolitik bleiben Sie unverändert auf Ihrem bisherigen Betonkurs. Mit ausdrücklicher Billigung dieser Staatsregierung haben sich ein paar große Energieversorgungsunternehmen und die Bayernwerk AG im Handstreich die neuen Bundesländer zwecks Gewinnsteigerung unter den Nagel gerissen und auf diese Weise verhindert, daß dezentrale Versorgungsstrukturen entwickelt oder fortgesetzt werden können. Das wäre vernünftig gewesen.

(Beifall bei der SPD)

Vernünftige Energiepolitik heißt Energie sparen, Wärme dämmen, heißt nicht nur Pilotanlagen, sondern die Förderung regenerativer Energiequellen und ähnliches mehr vorantreiben. Da herrscht in Bayern Fehlanzeige.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Kritik an der Politik der Landeshauptstadt München zeigt, Herr Ministerpräsident, daß Sie die Zeichen der Zeit immer noch nicht verstanden haben. Mit Ihrer Politik des rein quantitativen Wachstums ohne jede Rücksicht auf Wohn- und Lebens-

(Hiersemann [SPD])

qualität sind Sie dem Denken der fünfziger Jahre verhaftet. München erstickt im Verkehr, München hält den Druck des Zuzugs nicht mehr aus, München ist gezwungen, neue, moderne Wege zu gehen.

Ich sage Ihnen voraus: Schön in wenigen Jahren werden CSU-Oberbürgermeister, jedenfalls viele, den gleichen Weg der umweltverträglichen Stadtentwicklung gehen wie Schorsch Kronawitter und die Mehrheit des Münchner Stadtrats, weil es keine Alternative dazu gibt.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie das nicht glauben, dann empfehle ich Ihnen, einmal mit dem neuen Landtagspräsidenten zu reden, der mit mir ein paar Jahre im Erlanger Stadtrat war. In Erlangen haben wir 1972 eine derartige Politik konzipiert, heftig bekämpft von der CSU, also auch von Ihnen. Heute versucht die CSU uns im Stadtrat ständig dabei zu überholen, weil sie erkannt hat, daß es keine Alternativen gibt.

Ich will zum Schluß noch zu unserem Selbstverständnis als Politiker und Abgeordneter kommen. Mit nur 65,9 Prozent hatten wir am 14. Oktober die niedrigste Wahlbeteiligung der bayerischen Nachkriegsgeschichte. Wie das Landesamt für Statistik vorgestern mitgeteilt hat, ist von den 18- bis 24-jährigen nicht einmal die Hälfte zur Wahl gegangen. Als Erklärung wird häufig mit Wahlmüdigkeit operiert. Ich halte dies für Unfug. Auch wenn man wie in Bayern, die Stichwahl eingeschlossen, an vier von 52 Sonntagen in ein Wahllokal geht, wird man davon nicht müde.

Nein, was wir erleben, ist ein wachsendes Desinteresse an Parteien, an Politik und am Gemeinwesen überhaupt. Das Interesse an den Fragen von Staat und Gesellschaft wieder mehr zu beleben ist keine Holschuld der Bürgerinnen und Bürger, sondern eine Bringschuld von uns Parteien und Politikern. Gerade wir Landtagsabgeordneten sind hier besonders gefordert. Wir müssen noch mehr raus zu den Menschen, wir müssen die politischen Probleme vermitteln und erklären und um Verständnis auch für unpopuläre Maßnahmen werben. Unsere parlamentarische Arbeit in diesem Haus ist wichtig und notwendig. Aber manches, was wir machen und vor allem, wie wir es machen, erinnert an eine Art Prozeß der Selbstbefruchtung zwischen immer gleichen Personen, Abgeordneten, Ministern, Staatssekretären, Beamten und Journalisten.

Wir haben in der letzten Legislaturperiode einen ersten Anlauf zur Straffung der Sitzungen und zu einer ökonomischen Arbeitsweise unternommen. Die Ergebnisse sind bisher für uns unbefriedigend,

(Abg. Diethel: Aber besser!)

– auch wenn wir Verbesserungen nicht verkennen. Wir werden weitere Vorschläge machen, und wir sind auch für Vorschläge anderer Fraktionen offen.

Lassen Sie mich am Ende noch ein paar persönliche Anmerkungen machen. Ich gehöre diesem Haus seit 16 Jahren an. Ich habe einige Erfolge erlebt, als Op-

positionspolitiker naturgemäß häufiger Niederlagen, auch solche, die mich persönlich getroffen haben. Es gab da schon mal den einen oder anderen Augenblick, wo man sich überlegte: wozu das alles? Aber mir ist dann sehr schnell klar geworden, daß Politik und parlamentarische Arbeit, gleich ob in der Regierung oder in der Opposition, kein Selbstzweck sind. Wir haben mit dem Mandat freiwillig die Verpflichtung auf uns genommen, nach besten Kräften für dieses Land und seine Menschen zu arbeiten. Wenn wir den Menschen wieder das sichere Gefühl vermitteln, daß wir Politik als Dienst an den Menschen und nicht als Herrschaft über sie verstehen, dann wird auch unser Ansehen wieder steigen. Das ist es, worum es eigentlich geht.

(Beifall bei der SPD und Teilen der CSU –
Abg. Dr. Matschl: Das ist sehr gut!)

Den neuen Kolleginnen und Kollegen wünsche ich alles Gute. Ich wünsche ihnen vor allem, daß sie sich von dem parlamentarischen Betrieb mit seiner damit manchmal zwangsläufig verbundenen Routine nicht allzu sehr und allzu schnell vereinnahmen lassen. Lassen Sie sich von unausbleiblichen Mißerfolgen nicht frustrieren und entmutigen! Es ist eine wichtige Arbeit, die wir alle zum Wohle Bayerns und seiner Menschen ausüben.

Meine Damen und Herren! Die nächsten vier Jahre werden nicht einfach sein. Wie schwierig sie werden, das wird uns erst bei der Vorlage des Haushaltsplanes und seiner Beratung deutlich werden. Knappere Finanzspielräume zwingen zur Konzentration. Daß dabei die soziale Gerechtigkeit und Belange der Umwelt nicht auf der Strecke bleiben, dafür stehen Bayerns Sozialdemokraten in den nächsten vier Jahren in diesem Haus. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Starker, langanhaltender Beifall
bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Dr. Rothemund: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Glück. Bitte, Herr Kollege!

Glück Alois (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Bayerische Landtag geht sicher in eine der wichtigsten Legislaturperioden der Nachkriegszeit. Die Bürgerinnen und Bürger Bayerns haben uns mit dem Wahlergebnis einen klaren Auftrag gegeben. Sie haben ganz erkennbar ihre Entscheidung getroffen nach dem Motto: „In bewegter Zeit bewährten Kräften vertrauen.“ Dieses Wahlergebnis ist das Votum eines besonderen Vertrauens in die Kompetenz, die Zuverlässigkeit und die Führungskraft unseres Ministerpräsidenten, der soeben mit seiner Regierungserklärung das Vertrauen, das ihm die Wähler Bayerns auch als Vorschuß für die nächsten vier Jahre gegeben haben, in eindrucksvoller Weise bestätigt und gerechtfertigt hat.

(Beifall bei der CSU)

Ich füge hinzu, Herr Hiersemann, daß in keinem Fachbereich auch nur in Grundzügen eine Alternative der SPD sichtbar geworden ist.

(Glück Alois [CSU])

Dieses Wahlergebnis ist auch das Votum eines besonderen Vertrauens in die Kompetenz und Zuverlässigkeit der CSU, und wir freuen uns, daß wir dieses Vertrauen quer durch alle Altersgruppen und Bevölkerungsschichten bekommen haben. Die SPD würde einer gefährlichen Selbsttäuschung erliegen, wenn sie glauben würde, beispielsweise bei den Jungwählern eine besondere Zugkraft zu haben. Im Gegenteil, die Wahlanalysen zeigen, daß Sie auch hier erheblich an Stimmen verloren haben. Das gilt im übrigen auch für die Bundestagswahl. Für die überwältigende Mehrheit der Wählerinnen und Wähler Bayerns sind die Oppositionsparteien keine glaubwürdige Alternative zur CSU.

Meine Damen und Herren! Wir wissen, daß die Entscheidung der Wählerinnen und Wähler ein großer Auftrag ist, ein Vertrauensvorschuß, dem wir uns tagtäglich zu stellen haben. Dabei haben wir den Wählern vor der Wahl keine falschen Hoffnungen über den Weg in die Zukunft gemacht. Wir haben das Vertrauen gerade deshalb erhalten, weil die Bürgerinnen und Bürger Bayerns selbst zu der Einschätzung gekommen sind, daß wir Zeiten mit ungewöhnlichen Chancen, aber auch mit großen Belastungen entgegengehen und daß gerade in diesen Zeiten eine Partei und eine Führung notwendig ist, die sich bewährt hat, die ein klares Koordinatensystem hat und der man vertrauen kann.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Hiersemann, Sie dürfen ganz unbesorgt sein oder, anders formuliert, Sie sollten keine falschen Hoffnungen haben, was das Gewicht der CSU in Bonn in Zukunft betrifft.

(Abg. Hiersemann: Warten wir es einmal ab!)

Natürlich ist rechnerisch nicht falsch, was Sie hier vorgetragen haben. Politisch ist aber unbestritten, daß ein Auszug oder ein Aussperren der CSU in Bonn von der Regierung nicht denkbar ist; denn das hätte zwangsläufig die Spaltung der CDU zur Folge. Von daher kann weiter nicht gegen die CSU in Bonn regiert werden.

(Abg. Hiersemann: Merken Sie eigentlich, warum Sie dieses Hilfsargument brauchen?)

Allerdings gibt es ein wichtiges strategisches Ergebnis dieser Bundestagswahl, und das sage ich mit Blick auf die mittlere Reihe.

(Abg. Grünbeck: Das haben Sie elegant gesagt!)

Die FDP ist nämlich nicht in der Lage, sich im Laufe dieser Legislaturperiode einen anderen Partner zu suchen oder einen Wechsel vorzubereiten.

(Beifall bei der CSU – Abg. Freiherr von Gumpenberg: Das wollen wir gar nicht! –

Abg. Grünbeck: Wir machen eine zuverlässige Politik!)

Es gibt sicher innerhalb Ihrer Partei ganz erhebliche Kräfte, die gerne wieder einen Wechsel vorbereiten

möchten. Wir sagen aber ganz deutlich an die Adresse der FDP: Es ist unsere gemeinsame Regierungsaufgabe, und die FDP in Bonn und in München ist gut beraten, sich gemeinsam dem Vertrauensvotum der Bürgerinnen und Bürger zu stellen, ihm gerecht zu werden und nicht in sinnloser Profilierung zu machen.

(Zuruf von der SPD: Und brav zu sein!)

Meine Damen und Herren! Der Wähler hat die Rollenverteilung vorgenommen, er hat uns die Regierungsverantwortung gegeben, und er hat die Rolle der in der Demokratie natürlich notwendige Opposition bestimmt. Herr Hiersemann, Sie haben dies angesprochen. Die CSU ist im Rahmen dieser Rollenverteilung zu jeder konstruktiven Zusammenarbeit in Sachthemen bereit.

Dies kann aber natürlich nicht heißen, daß wir unseren Wählerauftrag und unser Programm verfälschen, um mit Ihnen in künstlichen Gemeinsamkeiten zu machen.

(Abg. Hiersemann: Darum geht es gar nicht!)

Vor allen Dingen stellen wir immer wieder gravierende Unterschiede fest je nachdem, ob die SPD bei einem Thema in der Verantwortung steht oder ob sie in der Opposition sich befindet. Der Herr Ministerpräsident hat schon darauf hingewiesen, daß in der Frage der organisierten Kriminalität im Bundesrat weitestgehend Übereinstimmung zwischen den Sozialdemokraten, die sich in einer Regierung konkret der Verantwortung zu stellen haben, und uns besteht.

(Abg. Dr. Matschl: Mit Ausnahme des Herrn Schnoor!)

Aber, wo die SPD in der Opposition ist, betreibt sie auch bei einem so lebenswichtigen Thema Destruktion. Auf dieser Ebene, meine Damen und Herren, ist Zusammenarbeit natürlich nicht möglich.

Herr Hiersemann, wenn Sie nach dem Wahlergebnis Ihrer Partei für diese Legislaturperiode die Kursbestimmung ausgeben, jetzt auf Fundamentalopposition zu machen, dann ist natürlich der Weg zur konstruktiven Zusammenarbeit blockiert. Das sollten Sie dann draußen bitte nicht so darstellen, als ob die CSU wegen ihrer Mehrheit oder wegen anderer Einstellungen nicht zur Zusammenarbeit bereit wäre. Im übrigen ist halt immer wieder unser Problem, daß wir nicht so recht wissen, mit wem wir es bei den Kräftefeldern in der SPD letztlich zu tun haben.

(Abg. Dr. Wilhelm: Sehr gut!)

Die SPD ist letztlich eine Art politischer Gemischtwarenladen geworden mit etwas Grün, auch einer Prise FDP, ein bißchen Sozialdemokratie alter Prägung, immer mehr Sozialismus und natürlich, insbesondere in Wahlkampfzeiten, dann noch einer Nachahmung der CSU.

Der Bundestagsabgeordnete und Unterbezirksvorsitzende der SPD in Hof, Hans Büchler, hat laut FAZ vom 30. Oktober u. a. geschrieben; ich zitiere wörtlich:

(Glück Alois [CSU])

Daß wir mehr und mehr im eigenen Saft kochen und zunehmend eine Sekte werden, das merken unsere bayerischen Mitbürger.

(Abg. Diethel: Sie ist keine Volkspartei mehr!)

Meine Damen und Herren! Das ist in der Tat Ihr Problem. Es ist auch Ihr Problem, daß Sie stur am überlebten Sozialismus festhalten, einem Sozialismus, den Sie in Ihrem Parteiprogramm im Dezember letzten Jahres, also gerade vor einem Jahr und angesichts der gefallenen Mauer, nochmals bestätigt haben. Sie haben ein Programm, von dem Herr Rohwedder, ehemals Staatssekretär in der sozial-liberalen Koalition, u. a. wörtlich sagte: „Der sozialistische Mief zieht sich durch dieses Programm.“

Die GRÜNEN, meine Damen und Herren, sind mit sich selbst beschäftigt,

(Frau Abg. Scheel: Da haben Sie recht, ausnahmsweise!)

und mir scheint, Frau Kollegin und meine Damen und Herren von den GRÜNEN, daß Sie Opfer Ihrer eigenen Lebensphilosophie werden. Die Lebenshaltung des grenzenlosen Mißtrauens gegenüber allen bestimmt mittlerweile auch Ihren innerparteilichen Umgang, bestimmt Ihr Binnenklima und zermürbt Sie innerlich. Deshalb hat der Wähler Sie aus dem Deutschen Bundestag entlassen, damit Sie Gelegenheit haben, sich damit auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der CSU – Abg. Diethel: Eine gute Entscheidung!)

Erstaunliches hat dazu Joschka Fischer in der „taz“ vom 4. Dezember geschrieben. Ich zitiere wörtlich:

Überleben wird heißen, daß wir eine richtige Partei werden, eine ökologische Reformpartei. Wir müssen wegkommen von der basokratischen Selbstlähmung. Wir müssen endlich innerparteiliche Demokratie praktizieren.

(Abg. Dr. Matschl: Interessant, interessant!)

Da kann ich nur sagen: Hört, hört! Wer tritt denn hier im Parlament dauernd auf und will uns in Demokratie belehren?

(Beifall bei der CSU)

Da legt einer der führenden Kräfte dieser Partei eigentlich einen Offenbarungseid über die innerparteiliche Praxis ab.

(Frau Abg. Scheel: Dies gilt nicht für die bayerischen GRÜNEN! – Gegenruf von der CSU: Grün ist grün!)

Ich zitiere weiterhin Joschka Fischer:

Unsere abgestandene Reform- oder Revolutions-

debatte interessiert keinen Menschen mehr und schon gar nicht die Jungwähler.

(Zuruf von der CSU: So ist es!)

Wir brauchen eine grundsätzliche Erneuerung von innen her.

(Frau Abg. Scheel: Das stimmt! – Frau Abg. Paulig: Wo er recht hat, hat er recht!)

Ein Wort zur FDP! In den Landtag ist die FDP sicher nicht durch bisheriges landespolitisches Profil gekommen. Bislang weiß auch noch niemand, wofür sie landespolitisch steht. Manchmal hat man den Eindruck: so viele Meinungen wie Fraktionsmitglieder.

(Frau Abg. Würdinger: Mehr Meinungen als Fraktionsmitglieder! – Abg. Großer: Wir sind immer für Vielfalt! – Abg. Grünbeck: Was soll die Häme?)

– Herr Grünbeck, wenn ich da Ihren Rundumschlagstil betrachte, dann gehen wir mit Ihnen immer noch sehr sorgsam um.

(Beifall bei der CSU)

Lassen Sie mich hinzufügen: Wir bieten Ihnen konstruktive Zusammenarbeit an. Wir werden aber eine Schaukelpolitik zwischen Bonn und München nicht einfach hinnehmen.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren! Es geht jetzt um die Tagesordnung für die Zukunft. Die Stärke der Politik der CSU in den vergangenen Jahrzehnten war es immer, daß die jeweils Verantwortlichen die Zeichen der Zeit richtig erkannt und daraus die richtigen Schlußfolgerungen gezogen haben. Sie haben nicht ängstlich abgewehrt, keine Wagenburg-Mentalität aufgebaut, sondern jeweils den Wandel mutig gestaltet.

Das galt für den notwendigen Strukturwandel unserer Wirtschaft in der Nachkriegszeit; dies war für die betroffenen Menschen nicht einfach. Dies galt für eine weitblickende Energiepolitik, die ein Schlüssel für den Aufschwung in Bayern wurde. Dies galt für die notwendigen Weichenstellungen in der Bildungspolitik, die manchmal schmerzvoll waren.

Dies galt auch für die Korrektur in der Agrarpolitik, die schon 1970 erfolgt ist: Weg von der einseitigen Ausrichtung nur auf die Produktion, hin zu einem Leitbild, zu einer Agrarpolitik mit zwei gleichrangigen Aufgaben, nämlich Nahrungsmittelproduktion und landeskulturelle Leistungen.

Wir müssen uns heute, in dieser Zeit des Umbruchs, fragen: Was sind jetzt die Zeichen der Zeit? Welche Rahmenbedingungen haben wir für die Landespolitik der nächsten Jahre? Welche Handlungsspielräume, welche Aufgaben, Entwicklungen und Trends werden voraussichtlich prägend sein? Worauf müssen wir uns einstellen? Ich versuche, die vielen Aufgaben, die auf uns fast hereinstürzen, in vier Grundlinien zu bündeln:

(Glück Alois [CSU])

Erstens. Wir werden in den nächsten vier Jahren in unserer Arbeit sehr stark durch die Konsequenzen, die sich aus dem Vollzug der deutschen Einheit ergeben, bestimmt werden.

Zweitens. Wir erleben eine zunehmende Internationalisierung unseres Lebens, und dies wird unser eigenes Leben und den Weg Bayerns immer stärker prägen.

Drittens. Wir sind im Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft. Wir stecken wieder in der Phase eines tiefgreifenden Strukturwandels in der Wirtschaft.

Viertens. Wir werden zunehmend auch mit den Kehrseiten der Wohlstands- und Wachstumsgesellschaft konfrontiert sein.

Wir können die Richtung der Flußströmung unserer Zeit nicht verändern. Wir können auch die Stärke dieses Flusses nicht verändern, und der Strom der Zeit fließt schnell und stark. Unsere Aufgabe ist es, das Schiff Bayern in und auf diesem Fluß zu steuern und dabei nicht der Versuchung zu erliegen zu meinen, wir könnten davon unberührt wie auf einer Insel leben.

Einige Anmerkungen zu den Konsequenzen aus der Wiedervereinigung Deutschlands. Ich glaube, wir sind in der Gefahr, daß in unserer Bevölkerung zunehmend nur noch die Belastungen gesehen werden, die sich aus dieser Zäsur natürlich ergeben, und daß aus dem Blickfeld verschwindet, was wir durch die Wiedervereinigung gewinnen.

(Beifall bei der CSU – Abg. Spitzner:
Genau!)

Das wäre gefährlich; denn Belastungen trägt man letztlich nur, wenn man darin einen Sinn sieht, einen Sinn, der über das rein Materielle hinausgeht.

Die Entwicklung in der früheren DDR war und ist nur ein Ausschnitt aus der Entwicklung in Osteuropa. In vielen Beziehungen ist die Entwicklung für mich vergleichbar der Situation nach 1945. Nach 1945 mußten die Folgen des Nationalsozialismus überwunden werden, in Westdeutschland und in Westeuropa. Das hat sich im Aufbau Westdeutschlands und im Einigungs- und Aufbauprozess in Westeuropa konkretisiert. Das war gewissermaßen, um ein Bild aus der heutigen Sprache zu nehmen, der Aufbau des Westflügels des Hauses Europa.

In den neunziger Jahren und wahrscheinlich darüber hinaus geht es darum, die Schäden des realen Sozialismus zu überwinden. Dieser reale Sozialismus hat eine für uns früher unvorstellbare und nun immer mehr erkennbare Wüste hinterlassen – eine Wüste bei den Menschen, in den sozialen Strukturen, in der Gesellschaft und in der Wirtschaft. Jetzt geht es darum, den geistigen, den politischen und den wirtschaftlichen Aufbau im anderen Teil Deutschlands und im Osten des wiedervereinigten Europa und in Osteuropa voranzubringen; es geht gewissermaßen

um den Aufbau auch des Ostflügels des Hauses Europa.

(Beifall bei der CSU)

Dies wird eine große Herausforderung für uns werden. Spätere Generationen werden uns möglicherweise fragen, ob wir vergleichbaren Mut, vergleichbare Tatkraft und vergleichbare Weitsicht aufbringen konnten wie diejenigen, die nach 1945 unser Vaterland wiederaufgebaut haben.

(Beifall bei der CSU)

Das ist eine gigantische moralische, politische und wirtschaftliche Herausforderung und eine großartige Zukunftsperspektive. Der Herr Ministerpräsident hat es angesprochen.

Meine Damen und Herren! Am Volkstrauertag standen wir in fast allen Gemeinden unseres Landes vor den Denkmälern und gedachten derer, die in den Weltkriegen ihr Leben lassen mußten. Als ich die Gedenktafel in unserem Ort wieder sah, kam mir plötzlich der Gedanke: Was hätten diese Menschen dafür gegeben, eine vergleichbare Zukunftsperspektive zu haben!

(Beifall bei der CSU)

Deswegen beunruhigt mich sehr, meine Damen und Herren, daß, nachdem in den vergangenen Jahren quer durch unsere gesellschaftlichen Schichten, aber gerade in unserer jungen Generation, viele – und nachträglich möchte ich dazu sagen, nicht nur auf dem Papier – sehr bewegt wurden von dem Kampf für Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit, jetzt, wo dies für 16 Millionen Deutsche Wirklichkeit geworden ist, wo dies für die Völker im Osten Europas Wirklichkeit geworden ist, dies in unserem Land kein Thema ist, daß in unserem Land kein Aufbruch da ist, dies nun umzusetzen.

Noch nie ist in so kurzer Zeit so viel von dem Wirklichkeit geworden, und es kann noch mehr Wirklichkeit werden, was vorher als fast unerreichbares Ideal dargestellt worden ist. Aber seien wir ehrlich! Jetzt stehen fast alle dabei, beobachten die Entwicklung und empfinden eigentlich nur noch die Ungemütlichkeit, die mit diesem Prozeß auch verbunden ist. Vielleicht ist es aber auch – ich sage das an uns alle – mehr die Bringschuld der Politiker. Bei der Fülle der Einzelereignisse, die wir vor uns haben, fällt es ja auch uns selbst, die wir uns gewissermaßen ausschließlich auf Politik konzentrieren können, schon schwer, das einzelne Ereignis noch einzuordnen. Deshalb ist es insbesondere unsere Aufgabe, aber auch gerade die Aufgabe der Journalisten, die Zusammenhänge und die Dimension ein bißchen mehr deutlich zu machen.

(Beifall bei der CSU)

Der Herr Ministerpräsident hat es schon angesprochen: Wir erleben ganz hautnah, daß die Ideologie, die uns über 40 Jahre hinweg bedroht hat, quer durch unser Land zusammengebrochen ist, eine Ideologie, die unendlich viel Leid über die Menschen gebracht hat.

Jetzt, nach dem Zusammenbruch des Gebäudes, geht es darum, für den Wiederaufbau das Menschen-

(Glück Alois [CSU])

mögliche zu tun. Der Erfolg wird auch sehr stark vom innenpolitischen Thema abhängen. Deshalb muß ich an dieser Stelle nochmals einen Blick zurückwerfen.

SPD und GRÜNE haben angesichts dieser historischen Herausforderung bislang kläglich versagt.

(Beifall bei der CSU)

Dabei beklage ich gar nicht die falsche Einschätzung von politischen Sachverhalten. Wir machen auch kein Geheimnis daraus, daß niemand von uns mit der Geschwindigkeit dieses Prozesses gerechnet hatte und daß die Eigendynamik des Prozesses wegen des Verhaltens der Menschen letztlich die Geschwindigkeit geprägt hat. Nicht entschuldigbar aber ist, daß aus parteipolitischem Kalkül zwei Grundprinzipien verraten wurden: die Solidarität mit den Schwächeren und das Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung.

(Beifall bei der CSU)

Die Deutschlandpolitik der SPD ist, zumindest bis heute, dadurch gekennzeichnet, daß die Menschen mit Neidparolen gegeneinander ausgespielt werden,

(Abg. Dr. Wilhelm: Hervorragend!)

daß Neid höher gestellt wurde als Solidarität.

(Beifall bei der CSU)

Es begann mit abfälligen Redensarten über die Ausiedler: Die wollen ja nur unseren Lebensstandard! Gleichzeitig wurde den Menschen in der DDR einge-redet, sie müßten noch mehr fordern, um dann am nächsten Tag hier darüber zu sprechen, was das alles kostet.

(Abg. Dr. Matschl: Leider ist es wahr! – Abg. Kaul: Und belegbar wahr!)

Dies alles, meine Damen und Herren, muß in der SPD aufgearbeitet werden. Die Partei, die in Sonntagsreden davon spricht, daß die Solidarität mit den Schwächeren höchstes Gut ist, hat Neid und Gegeneinander-Ausspielen zum obersten Prinzip erhoben. Spalten statt versöhnen war die Praxis in dieser Partei.

(Beifall bei der CSU)

Ebenso schlimm ist, daß das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen nicht akzeptiert wurde. In diesen Tagen war ja zu lesen, daß der Ehrenvorsitzende der SPD, Herr Brandt, drauf und dran war, deshalb den Ehrenvorsitz dieser Partei niederzulegen.

(Abg. Dr. Matschl: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren! Warum rede ich heute darüber? Weil die SPD in Bayern, und hier ausnahmsweise einmal sogar in ihrer Spitze mit Hiersemann, Schöfberger und Schmidt, den Kurs von Lafontaine ausdrücklich unterstützt hat. Damit hat die SPD in Bayern auch ganz ausdrücklich auf diesem Feld der Politik Solidarität und Selbstbestimmungsrecht in die Rumpelkammer und Neid und Klassenkampf ins SPD-Schaufenster gestellt.

(Beifall bei der CSU – Abg. Kolo: Was wissen Sie denn von Solidarität?)

Ich möchte die SPD auffordern, damit aufzuhören, Deutsche gegeneinander auszuspielen,

(Abg. Hiersemann: Das ist doch ein solcher Unfug, was Sie da sagen! – Abg. Langenberger: Wir wollen die Solidarität erreichen und niemand ausspielen!)

und nach ihrem Wahldebakel zur Gemeinsamkeit auf diesem Feld zurückzufinden.

(Abg. Hiersemann: Jetzt spielen wir wenigstens wieder in der Bundesliga!)

Meine Damen und Herren! Die neuen Länder in unserer gemeinsamen Bundesrepublik bringen natürlich neue Aufgaben für und neue Einflüsse auf unsere Landespolitik. Wir werden in den nächsten Jahren wahrscheinlich noch oft spüren, daß sehr unterschiedliche Welten zueinander gekommen sind, daß die unterschiedliche Prägung der Menschen mit ihrer unterschiedlichen Weitsicht nicht von heute auf morgen überwunden werden kann. Es wird dabei noch viele Verständigungs- und Anpassungsprobleme geben.

Herr Hiersemann, ich stimme Ihnen ausdrücklich zu: Wir sollten bei der Vergangenheitsbewältigung vorsichtig sein im Urteil über diejenigen, die in das System der DDR verstrickt waren. Gleichzeitig aber darf nichts unter den Teppich gekehrt werden.

(Beifall bei der CSU)

Dies ist sicher zunächst und in erster Linie eine Aufgabe, die die Bürger in den neuen Bundesländern zu leisten haben. Letztlich aber ist es auch unsere gemeinsame Aufgabe in der gemeinsamen Bundesrepublik. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben – und der Freistaat Bayern tut dies mit großem Engagement –, insbesondere den Aufbau einer unabhängigen Justiz drüben zu fördern. Denn unabhängige Justiz und Rechtsstaat unserer Qualität werden eine Grundvoraussetzung sein, daß mit der Zeit und sicher über schmerzliche Prozesse Befriedung und Befriedigung einkehren werden.

Auswirkungen auf die Landespolitik werden wir sicher auch in der bildungspolitischen Diskussion erleben. Ich erwähne dies nur in Stichworten und mit Blick auf jene, die, weil es in den Bundesländern drüben bisher nur die Einheitsschule gab, hier neue Chancen sehen. Wir werden am dreigliedrigen Schulsystem festhalten und den Kulturföderalismus mit Zähnen und Klauen verteidigen.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden die anstehende bildungspolitische Diskussion offen, aber mit klaren Standpunkten führen. Dies gilt insbesondere für die Diskussion um die Verkürzung der Schulzeiten. Hier gibt es zwei Quellen, einmal den Hintergrund unterschiedlicher Schulstrukturen in den neuen Bundesländern und zum anderen die EG-Situation. Wir müssen deshalb zunächst die notwendigen Inhalte diskutieren und erst dann die organisatorischen Veränderungen. Ich unterstreiche

(Glück Alois [CSU])

ganz ausdrücklich, was der Herr Ministerpräsident gesagt hat, nämlich daß es dabei nicht von vornherein Tabuzonen der Besitzstände geben darf. Wir müssen über das Ganze offen diskutieren, und am Schluß kann der Maßstab nur sein: Was ist die bestmögliche Lösung für unsere Kinder auf ihrem Weg in die Zukunft?

(Beifall bei der CSU)

Es wird Auswirkungen auf die Diskussion über die Familienpolitik in der neuen Bundesrepublik geben. Für uns gilt weiter die Priorität Ausbau der Leistungen zugunsten der jungen Familie, um für die Phase des Kleinkindalters in echter Wahlfreiheit auch den Ausstieg, und sei es auch nur den vorübergehenden Ausstieg, aus dem Beruf finanziell zu ermöglichen.

Wir sehen die Notwendigkeit familienergänzender Einrichtungen und haben sie weithin; aber klar ist auch unsere Position, daß sie nicht familienersetzend werden sollen. Wir sind entschieden gegen ein flächendeckendes Netz von Kinderkrippen, wie es – auch aus Kreisen der SPD – zunehmend gefordert wird. Kinderkrippen haben in besonderen Situationen selbstverständlich eine ergänzende Funktion, müssen aber nach unserem Verständnis auf diese Rolle beschränkt bleiben.

(Beifall bei der CSU)

Wir werden einen verschärften Standortwettbewerb haben – auch davon war heute schon die Rede –, und wir werden insbesondere Auswirkungen auf unsere Verkehrs- und Infrastruktur erleben. Die Bundesrepublik Deutschland wird immer mehr die Verkehrsdrehscheibe Europas werden, und dies gilt in besonderer Weise für Bayern. Wir werden hier enorme zusätzliche Belastungen bekommen, weil wir jetzt nicht mehr nur Durchgangsland in der Nord-Süd-Achse Europas sind, sondern zunehmend auch die Verkehrsdrehscheibe für die Ost-West-Beziehungen sein werden.

Das heißt, daß die Verkehrspolitik in den nächsten Jahren – ich komme darauf später noch zurück – eine ganz besondere Priorität hat, und ich meine, daß wir offen sagen müssen, und ich sage das, aus einem Landstrich kommend, wo das vielleicht nicht positiv klingt: Wir werden wahrscheinlich auch innerhalb Bayerns zumindest vorübergehend andere räumliche Prioritäten setzen müssen, um den Veränderungen gerecht werden zu können.

Unsere Handlungsspielräume werden sicher auch von den finanziellen Auswirkungen der deutschen Einheit beeinflußt werden. Wir haben auch vor der Wahl nie einen Zweifel daran gelassen, daß die deutsche Einheit nicht nur Geld kostet, sondern daß sie Opfer kosten wird. Dies ist durch viele Äußerungen belegbar.

Ich übrigen habe ich noch nie gehört, daß es die SPD billiger machen könnte. Die Wahrheit ist, daß sie es noch teurer machen würde, weil sie drüben immer noch mehr versprochen hat, als dies bislang in einer sehr maßvollen Politik gesteuert werden konnte.

(Abg. Hiersemann: Wer hat denn gesagt, das kostet nichts, wenn nicht Herr Kohl und Herr Waigel? – Widerspruch von der CSU)

– Davon war nie die Rede, das ist doch nicht wahr!

(Widerspruch von der SPD)

Herr Hiersemann, hier gilt es, redlich zu diskutieren.

(Abg. Hiersemann: Aber wirklich!)

– Aber wirklich! Dann hören Sie bitte zunächst einmal zu, sofern Sie überhaupt bereit sind, ein Argument anzunehmen.

(Abg. Hiersemann: Sie haben die Bürger über Monate belogen! – Abg. Franz: Reine Unterstellung!)

Es ist gesagt worden: Bei uns wird es deswegen keinem auf Dauer schlechter gehen. So wird es auch sein.

(Abg. Hiersemann: Von „auf Dauer“ war nicht die Rede!)

wobei es einzelne – ich komme darauf noch bei einem anderen Thema – vorübergehend schon betroffen hat.

(Abg. Hiersemann: Bleiben Sie halt bei der Wahrheit!)

Wir führen letztlich eine komische Diskussion, die nur darum gehen kann: Welches ist der volkswirtschaftlich vernünftigste und beste Weg der Finanzierung der Kosten?

(Beifall bei der CSU – Frau Abg. Fischer: So ist es!)

Da kann ich nur auf das verweisen, was diejenigen in der SPD sagen, die erwiesenermaßen von volkswirtschaftlichen und finanzpolitischen Fragen etwas verstehen wie etwa der frühere, gern als „Superminister“ bezeichnete Professor Schiller. Schiller hat in einer Anhörung des Deutschen Bundestages, die die SPD in der Hoffnung beantragt hatte, daß die Experten ihre Position in der Frage der Finanzierung bestätigen werden, ganz ausdrücklich erklärt: Ich hätte es genauso gemacht wie Waigel.

(Abg. Dr. Matschl: Das ist der Unterschied zwischen Kosten und Investitionen!)

In diesen Tagen war ein Namensartikel von Professor Schiller zu lesen, in dem er erklärt hat: Hinter den unterschiedlichen Finanzierungswegen stehen im Kern unterschiedliche volkswirtschaftliche Konzeptionen

(Abg. Dr. Matschl: Das ist sehr richtig!)

für den bestmöglichen Weg. Er hat dann, anknüpfend an Ludwig Erhard, gesagt: Es geht darum, ob man den Mut hat, eine Volkswirtschaft offensiv und in einer gewissen Entschlackungspolitik auf die neue Herausforderung einzustellen, oder ob man nur umverteilt.

(Zuruf des Abg. Naumann)

(Glück Alois [CSU])

– Dazu sage ich gleich etwas. Herr Naumann, erzählen Sie doch nicht etwas Falsches! Die Bundesbank hat nichts anderes erklärt.

(Zuruf des Abg. Dr. Fleischer)

– Richtig! Sie haben es richtig gelesen. Ich sage dazu gleich etwas.

Herr Schiller schrieb am Schluß seines Beitrags, um an eine Formulierung von Ihnen anzuknüpfen: Ziel ist es doch, möglichst rasch gleiche Lebensbedingungen zu erreichen. Das sind wir den Menschen in den neuen Bundesländern schuldig, und es liegt in unserem eigenen Interesse; sonst beginnt früher oder später eine Wanderungsbewegung. Die Schlußfolgerung in Schillers Artikel heißt: Ginge man den Weg, den die SPD heute fordert, dann würden wir uns bei einer Angleichung der Lebensbedingungen nach unten treffen, etwa auf dem Niveau der DDR oder etwas besser.

Meine Damen und Herren! Die Volkswirte werden vielleicht unterschiedlicher Meinung sein; bei ihnen ist es so ähnlich wie bei den Juristen.

(Abg. Hiersemann: So ist es!)

– Die Juristen in den eigenen Reihen schauen mich schon wieder kritisch an.

(Abg. Dr. Eykmann: Es ist trotzdem richtig!

– Abg. Diethel: Zustimmung! – Frau Abg.

Fischer: Zustimmung, jawohl!)

Gleichwohl kann ich nur sagen, meine Damen und Herren: Die volkswirtschaftliche Entwicklung in unserem eigenen Lande hat letztlich eines bewiesen: In Fragen der Finanzen und der Volkswirtschaft waren die Unionsparteien allemal noch richtiger gelegen als die SPD.

(Beifall bei der CSU)

Wenn die SPD einmal richtig gelegen ist, war sie auf einem Kurs, wie er von Leuten wie Schiller praktiziert worden ist, die sich vom heutigen SPD-Kurs distanzieren.

(Abg. Dr. Matsch: Das hat man auch an Helmut Schmidt gemerkt!)

Die strikte Ablehnung des Niedrigsteuerebietes, wie es die FDP vorschlägt, ist ein Thema, meine Damen und Herren, das wir, gerade in Bayern, nicht ernst genug vertreten können. Mir ist die Haltung der FDP unverständlich. Ihre Politik ist einseitig auf die Interessenlage der Großindustrie ausgerichtet, und ich frage mich, wie der Mittelständler Grünbeck

(Abg. Spitzner: Er ist auch schon Industrieller!)

dies eigentlich vertreten kann; denn was die FDP hier vertritt, ist extrem mittelstandsfeindlich,

(Abg. Dr. Fleischer: Er feiert heute abend seinen Ausstand!)

und es ist extrem gefährlich für die grenznahen Räume. Lassen Sie mich deswegen an die Adresse

der FDP deutlich sagen: Für uns ist das Verhalten der FDP in diesem Punkt ein wichtiger Prüfstein dafür, inwieweit sie gewillt ist, bayerische Interessen zu vertreten.

(Beifall bei der CSU – Abg. Dr. Weiß, zur FDP gewandt: Jetzt wird's gefährlich!)

Meine Damen und Herren! Ein besonderes Sorgenkind ist für uns wegen der Betroffenheit im eigenen Lande, aber auch wegen der schwierigen Situation in den neuen Bundesländern die Frage: Wie kann denn die Zukunft der Landwirtschaft in den neuen Bundesländern aussehen? Wir haben dort Strukturen, die keine Zukunft haben dürfen. Angesichts der Tatsache, daß drüben die Bereitschaft zu einer individuellen bäuerlichen Landwirtschaft, von einer Familie betrieben, nur sehr begrenzt ist, ist es eine sehr schwierige politische Frage, wie die Zukunft in unserer gemeinsamen Republik – auch vor dem Hintergrund der legitimen Interessen der Landwirtschaft unseres Landes – aussehen kann. Eines, meine ich, muß klar sein: Für die Landwirtschaft in den neuen Bundesländern müssen in jedem Fall als Maßstab gelten: Umweltverträglichkeit, artgerechte Tierhaltung und weitestgehende Bodengebindenheit.

(Beifall bei der CSU)

Über die künftigen Betriebsstrukturen muß in Bonn und gerade jetzt bei den Koalitionsverhandlungen geredet werden. Es müssen Leitlinien gefunden werden, nach denen dort Agrarpolitik künftig gestaltet wird. Dabei muß gelten, daß die Landwirtschaft personenbezogen so strukturiert wird, daß eine persönliche Verantwortung der Wirtschaftenden sichtbar wird. In der Frage, ob sich dabei Formen der Genossenschaft oder Formen einer Art Gruppenlandwirtschaft entwickeln, wird man flexibel sein müssen. Aber es dürfen nicht weiter Mammutbetriebe sein. Es muß Grenzen der Förderung auch im Hinblick auf die Betriebsgröße geben.

(Beifall bei der CSU)

Wir müssen versuchen, und ich formuliere es bewußt so, weil es ein schwieriger Prozeß ist, den Wandlungsprozeß in der Landwirtschaft drüben so zu gestalten, daß es nicht zu einem ganz raschen Zusammenbruch der LPGs kommt, bevor ein geordneter Wandel möglich ist.

(Beifall bei der CSU)

Denn, meine Damen und Herren, es zeichnet sich jetzt bereits die Gefahr ab, daß sich Kapitalgesellschaften aus ganz Europa drüben einkaufen und Betriebsstrukturen übernehmen, um so wie holländische Landwirte heute schon in Portugal und in Spanien zu wirtschaften.

(Frau Abg. Scheel: Ja, und Südfleisch kommt aus Bayern!)

Offensichtlich überlegen auch schon einzelne Verarbeitungsbetriebe, ob sie sich nicht selbst drüben eine Rohstoffbasis organisieren und bisher sozialistische Strukturen im Management übernehmen.

(Glück Alois [CSU])

(Frau Abg. Scheel: Aber für den europäischen Binnenmarkt ist das keine Lösung!)

– Das ist auch keine Lösung für einen europäischen Binnenmarkt. Das könnte nur eine Lösung sein bei einer einseitigen Fixierung auf eine Agrarproduktion ohne Rücksicht auf Verluste, was gesellschaftliche Strukturen betrifft, was die Landschaft betrifft, was den ländlichen Raum betrifft. Deswegen darf eine solche Entwicklung nicht einsetzen.

(Beifall bei der CSU)

Wir müssen uns gleichzeitig darüber im klaren sein, daß wir eine Gratwanderung machen, daß es vor allen Dingen ganz wichtig ist, daß jetzt rasch Maßstäbe gesetzt werden, die den Menschen drüben eine Orientierung sind, was künftig noch gefördert wird und was nicht, damit die jetztigen LPG-Manager aus Übergangshilfen keine falschen Schlußfolgerungen ziehen.

Es gibt bislang zwei Bereiche, die aus dem deutschen Prozeß in der Tat schon Sonderbelastungen haben. Das ist einmal der grenznahe Raum, und ich kann nur unterstreichen, was der Ministerpräsident gesagt hat, was Belastungen betrifft. Aber ich bitte die Menschen und gerade die Kommunalpolitiker in diesen grenznahen Räumen zu sehen, daß damit gleichzeitig völlig neue Zukunftsperspektiven eröffnet werden. Auch hier habe ich manchmal das Gefühl, daß nur noch über die Probleme geredet wird, die als Übergangsprobleme auch tatsächlich da sind, daß man aber nicht mehr die Perspektiven sieht, die man eigentlich hinzugewonnen hat. Auch dies müssen wir deutlich machen.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte ebenso freimütig sagen, daß dies für einen anderen Bereich, nämlich für Teile unserer Landwirtschaft, leider nicht gilt. Hier muß man sehen, daß durch Lieferungen aus der ehemaligen DDR Belastungen bei den Fleischpreisen eingetreten sind, Belastungen, die sich vor allem daraus ergeben haben, daß die Strukturen trotz finanzieller Hilfen drüben nicht in der Lage waren, rechtzeitig die Entwicklung aufzufangen. Es war eine gemeinsame Anstrengung der Bundes- und Landespolitiker der CSU, daß es zu dem Vertrag mit der Sowjetunion gekommen ist und damit zu einer erheblichen Entlastung, wenn leider Gottes die Ware auch nicht so abfließt, wie es wünschenswert wäre, weil dort die Infrastruktur fehlt.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zusammenfassend sagen: Wir haben in diesem Prozeß zunächst und an erster Stelle die Interessen Bayerns und der bayerischen Bevölkerung zu vertreten.

(Frau Abg. Würdinger: So ist es!)

Dies ist kein Widerspruch zu unserer Aufgabe, gleichzeitig Verantwortung für das ganze neue Deutschland mit zu übernehmen, weil wir auch in Bayern auf Dauer nur eine gute Zukunft haben wer-

den, wenn es zumindest mittelfristig zu ausgewogenen Lebensverhältnissen kommt. Deswegen stellen wir uns der Aufgabe, und wir lassen auch keine Zweifel an den Schwierigkeiten, die auf uns zukommen. Wir werden das Mögliche tun und die Staatsregierung nach Kräften bei all ihren Bemühungen unterstützen, in Partnerschaft mit den neuen Bundesländern zu verbesserten Lebensverhältnissen beizutragen. Letztlich akzeptieren wir dabei auch, und darauf müssen wir unsere eigene Bevölkerung einstellen, daß in den nächsten Jahren vielleicht das eine oder andere Projekt im eigenen Land etwas langsamer realisiert wird. Die Grausamkeit der Streichung von 35 Millionen DM Subventionen im Bundeshaushalt wird natürlich auch in Bayern ihren Niederschlag finden.

So gesehen wäre der Weg der Steuererhöhung bequemer gewesen. Aber volkswirtschaftlich richtiger ist sicher der schwierigere Weg, den wir zu vertreten haben und den wir auch vertreten werden.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe vorhin gesagt, die Entwicklung in Bayern wird zunehmend von der fortschreitenden Internationalisierung unseres Lebens beeinflusst werden. Ich meine, wir haben dazu fast alle eine zwiespältige Einstellung. Im Kopf registrieren wir die Entwicklung, aber im Herzen lehnen wir sie eigentlich ab. Es ist eine gefährliche Konstellation, innerlich letztlich eine negative Einstellung zu haben und nur zu sagen: Na ja, wir können es nicht aufhalten. Natürlich führt diese zunehmende Internationalisierung von außen her zu immer mehr Einfluß auf unser Leben, auf unser Land, zu Einflüssen, die wir nicht entscheidend verändern können.

In der Tendenz engt die zunehmende Internationalisierung unsere landespolitischen Handlungsmöglichkeiten und Kompetenzen ein und birgt die Gefahr von Zentralismus in sich, die Gefahr, daß in der Zentrale ein Einheitsbrei gerührt wird und auch die Identität unseres Landes davon betroffen ist, vor allem, wenn wir nicht entschieden genug gegensteuern. Dem möchte ich bewußt entgegenstellen, was wir durch diese Internationalisierung gewinnen.

Erstens. Nur dieser Internationalisierung unseres Lebens und der damit verbundenen immer stärkeren Verflechtung der Interessen der Völker und der immer stärkeren Abhängigkeit verdanken wir die dauerhafte Friedensperiode. Es ist nicht so, daß wir moralisch höherwertiger wären als unsere Vorfahren. Vielmehr ist die internationale Lage schlicht so, daß viele Völker aufgrund der Abhängigkeiten gar nicht mehr gegeneinander Krieg führen könnten; auch menschliche Verpflichtungen haben uns zusammengeführt. Nur dort, wo Abschottung möglich ist, können von den Regierenden Feindbilder gepflegt werden.

Zweitens ist – dies gilt für Bayern in besonderer Weise: die Internationalisierung unseres Lebens, vor allen Dingen die Wirtschaftsbeziehungen, Quelle unseres Wohlstandes. Der Wohlstand gerade unseres Landes, das fast extrem exportorientiert ist, muß man schon sagen, und das rohstoffarm ist, gründet dar-

(Glück Alois [CSU])

auf, daß es mittlerweile mit der ganzen Welt Handel treiben kann. Das ist nur möglich durch diese Internationalisierung.

Drittens. Nur noch in grenzüberschreitender Zusammenarbeit, und das heißt konkret Harmonisierung in weiten Bereichen, sind die großen Herausforderungen unserer Zeit wie Umweltschutz, Friedenssicherung und die Bekämpfung des Hungers zu bewältigen.

Da alles zwei Seiten hat, ist Internationalisierung, wenn man bilanziert, für uns natürlich auch bedrohlich und mit Problemen verbunden. Wer aber will zu den Zeiten einer nationalstaatlichen Betrachtung zurück, zumal wir, wenn wir alles abwägen, zum Gesamtprozeß eigentlich nur eine positive Einstellung gewinnen können? In dieser Legislaturperiode des Bayerischen Landtags werden uns vor allem zwei internationale Entwicklungen, nämlich die Entwicklung in Osteuropa und die Entwicklung zum Europäischen Binnenmarkt, stark betreffen.

(Abg. Dr. Matschl: Und zur Europäischen Union!)

Was die Entwicklung in Osteuropa angeht, muß festgestellt werden, daß lange vor der Tauperiode in den Ost-West-Beziehungen durch bayerische Landespolitik Pionierarbeit geleistet wurde. Ich erinnere an den Brückenschlag in den wirtschaftlichen Beziehungen, der sehr stark mit dem Namen unseres früheren Wirtschaftsministers Anton Jauermann verbunden ist. Ich erinnere an den Brückenschlag von Alfred Dick im Umweltschutz nach Osteuropa und zur Sowjetunion zu Zeiten, die man noch als politische Eiszeiten ansprechen mußte. Das waren wichtige Pionierleistungen bayerischer Landespolitik.

(Beifall bei der CSU)

Dies zeigt, daß wir nicht ideologisch verblindet sind. Auch mit Blick auf Kontakte zu Herrn Honecker bleibt der entscheidende Punkt, Sachthemen, die die Menschen in beiden Ländern berühren, vernünftig miteinander zu besprechen, ohne eine falsche Gemeinsamkeit zu beschwören, oder eben, wie es in Ihrer Partei, Herr Hiersemann, passiert ist, mit der SED auch noch ein gemeinsames Papier zu verfassen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Hiersemann: Das ist doch Stuß, was Sie da reden! – Gegenruf des Abg. Diethel: „Stuß“ ist unparlamentarisch!)

Osteuropa wird in den nächsten Jahren einen ganz schweren Weg gehen. Wir, die wir an der geographischen Schnittstelle leben, sahen, wie in Osteuropa im letzten Jahr die alten Gebäude gleichsam von einem Orkansturm eingerissen worden sind. Jetzt, da vielleicht die Fundamente für die Demokratien gelegt, die Rohbauten aber noch nicht fertiggestellt sind, zeigen sich in vielen Ländern Osteuropas schon die Gewitterwolken politischer Krisen. Wir erleben, wie mühsam es ist, dort Demokratie und Marktwirtschaft aufzubauen. Möglicherweise werden wir davon rasch betroffen sein.

Die Durchlässigkeit der Grenzen ist eine der großen Errungenschaften des letzten Jahres. Wir können sie aber schon bald als großes Problem erfahren, wenn es nicht gelingt, in gemeinsamer Anstrengung der Menschen drüben und der Menschen in Westeuropa Signale der Hoffnung und der Zuversicht zu setzen. Dann ist die Gefahr groß, daß schon bald eine Wanderungsbewegung aus Osteuropa zu uns beginnt, die uns schnell überfordern, neuen sozialen Sprengstoff bringen und gerade die Menschen, die man drüben zum Wiederaufbau dringend bräuchte, abwandern lassen könnte.

Deshalb müssen wir unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern immer wieder sagen, wenn sie zu Recht darauf verweisen, auch bei uns sei noch dieses oder jenes zu tun, daß es in unser aller Interesse liegt mit-zuhelfen, was auch bedeuten kann, daß das eine oder andere bei uns einmal etwas langsamer als gewohnt geht. Wenn es nicht in gemeinsamer Anstrengung gelingt, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß es drüben aufwärts geht, werden die Probleme ungleich größer werden, als wenn wir rechtzeitig mit der entsprechenden Hilfe beginnen.

(Beifall bei der CSU)

Der zweite große internationale Einschnitt wird die Verwirklichung des Binnenmarktes sein. In den gut zwei Jahren seiner Regierungszeit hat Ministerpräsident Streibl ungewöhnlich prägenden Einfluß auf die Diskussion um die Binnenstruktur im europäischen Markt genommen.

(Beifall bei der CSU)

Meine Damen und Herren! Wer kann sich eigentlich angesichts der Fülle der Ereignisse daran erinnern, daß Föderalismus in der europäischen Diskussion bis vor zwei Jahren weitgehend noch ein Fremdwort war? Gerade Bayern und hier insbesondere Ministerpräsident Max Streibl hat den Föderalismus als wichtiges Strukturprinzip in die Diskussion um den europäischen Einigungsprozeß eingebracht. Zunehmend wird erkannt, daß auch für Osteuropa der Föderalismus eine wichtige – ich formuliere bewußt – friedensstiftende Kraft sein kann, um die Minderheiten- und Volksgruppenprobleme in diesem Raum überhaupt noch kanalisieren zu können. Deshalb sollten wir unser politisches Kapital und unsere geschichtliche Erfahrung durchaus mit Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein einbringen. Sie haben, Herr Ministerpräsident, die tatkräftige politische Unterstützung der CSU-Fraktion, um diese Erfahrung und dieses Kapital in die künftige politische Entwicklung West- und Osteuropas einbringen zu können.

(Beifall bei der CSU)

In der „Süddeutschen Zeitung“ vom 30. November 1990 war zu lesen: Bayern profitiert überdurchschnittlich vom EG-Markt. Nach einer Ifo-Studie ist der Freistaat das Bundesland, das vom europäischen Markt am meisten profitieren wird, weil es die vergleichsweise kleinste Zahl von Krisenbranchen und die größte Zahl von Wachstumsbranchen hat. Ich sage dies, meine Damen und Herren, mit Blick auf diejenigen im Lande, die dem Europäischen Binnenmarkt ängstlich entgegenschauen.

(Glück Alois [CSU])

Daß die Ausgangssituation Bayerns so gut ist, ist kein Zufall, sondern das Ergebnis einer weitschauenden Landespolitik, die in ihrer Wirtschaftspolitik die Weichen richtig gestellt hat und die durch ihre Haushaltspolitik, in der die Investitionsquote entscheidendes Qualitätsmerkmal solider Finanzpolitik war, zu dieser Entwicklung ganz entscheidend beigetragen hat.

(Beifall bei der CSU)

Jetzt wird es darauf ankommen, die Möglichkeiten unseres Landes zu nutzen, vor allen Dingen der mittelständischen Wirtschaft weiter zu helfen, die Probleme zu meistern, und unsere Landwirtschaft nach Kräften zu unterstützen, damit sie vor dem Hintergrund des europäischen Einigungsprozesses und der GATT-Probleme ihren Weg finden kann. Was in der Regierungserklärung dazu gesagt wurde, kann ich nur unterstreichen.

Die Internationalisierung ist Bestandteil eines Strukturwandels, weshalb es nicht nur in der Vergangenheit wichtig war, daß der bayerischen Wirtschaft im Rahmen der Landespolitik gezielt Hilfen zur Modernisierung gegeben wurden; vielmehr ist dies auch für die Zukunft wichtig. Von daher gesehen ist eine nicht technikfeindliche Wirtschafts- und Bildungspolitik von großer Bedeutung; denn der Wirtschaftsstandort Bayern gewinnt seine Attraktivität ganz entscheidend aus der Qualität des Bildungswesens und der Qualität der Wissenschaft. Darin liegt die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft begründet. Gleichzeitig wird es darauf ankommen, daß wir angesichts der fast grenzenlosen Mobilität in unserem Land ganz bewußt und mehr denn je Tradition und Geschichte pflegen. Heimatverbundenheit muß bewußt in Kommunal- und Landespolitik gefördert werden; denn es geht mehr denn je darum, das Spannungsverhältnis zwischen Heimatverbundenheit und Welttoffenheit zu bewältigen und beides miteinander zu verbinden.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren! Für manchen bei uns ist es chic geworden, Wohlstand nur noch zu verteufeln oder abwertend darüber zu reden, vor allem aus gesicherter Stellung heraus, und so zu tun, als hätten wir viele Probleme nur wegen des Wohlstands. Ich bin in der Tat dafür, daß wir uns sehr offen damit auseinandersetzen, was die Wohlstands- und Wachstumsgesellschaft auch an Kehrseiten hat. Aber deswegen möchte ich bewußt vorweg in Erinnerung rufen, daß gerade in den Planwirtschaften Osteuropas und in den rein marktwirtschaftlich ausgerichteten Gesellschaften in England, Amerika oder Japan nirgendwo ein vergleichbarer sozialer Ausgleich gefunden wurde wie in unserem eigenen Lande und daß wir uns vor keiner Entwicklung in der Welt im Hinblick auf die soziale Wirklichkeit verstecken müssen.

(Beifall bei der CSU)

Wir sehen ja, daß gerade in den neuen Bundesländern und in Osteuropa die Umweltprobleme gravierender sind als bei uns. Die Entwurzelung der Men-

schen, die steigende Kriminalität, dies alles sind nicht nur besondere Merkmale einer Wohlstandsgesellschaft, sondern sie sind in jenen Gesellschaften sogar noch stärker ausgeprägt als bei uns. Wir werden uns natürlich in den nächsten Jahren neben diesen Bedingungen von außen her auch vermehrt mit diesen Themen auseinandersetzen müssen; sie sind ja nicht neu.

Umweltproblematik – gerade für Bayern gewiß kein neues Kapitel. Es wird in den nächsten Jahren ganz entscheidend darauf ankommen, die soziale Marktwirtschaft konsequent weiterzuentwickeln zu einer Gleichgewichtigkeit der ökologischen, sozialen und marktwirtschaftlichen Komponentent. Gerade die CSU vertritt bei den Verhandlungen in Bonn, daß mit einer CO₂-Abgabe auch der richtige Lenkungsmechanismus eingesetzt wird zu einer gezielten Verbesserung der Wirtschaft, einer Abgabe, die es interessant macht, sein eigenes Handeln in diese Richtung weiterzuentwickeln.

(Abg. Kamm: Die die Atomkraft wieder interessant machen soll!)

Die Verkehrspolitik ist schon angesprochen worden. Ich will die Probleme nicht noch vertiefen. Sie wird eine der großen Herausforderungen der nächsten Jahre sein, und auch hier gilt in besonderer Weise, daß wir auch den Kampf gegen Besitzstände und verfestigte Strukturen führen müssen. Denn Verbundsysteme, sei es zwischen Straße und Schiene, Schiene und Flugverkehr, und was alles zu einer kooperativen Verkehrspolitik notwendig ist, werden nur erreichbar sein, wenn auch Privilegien und Besitzstände abgebaut werden. Ich nenne aus meiner Sicht ein Beispiel: Wir werden im Öffentlichen Personennahverkehr in der Fläche nach meiner Überzeugung nur weiterkommen, wenn wir, wie auch der Landkreistag seit langem fordert, im Personenverkehr umstellen vom bisherigen System der Linienkonzession zur Gebietskonzession.

(Beifall bei der CSU)

Nur so können wir wirklich zu einem koordinierten Verkehrssystem in der Fläche kommen. Nur, wir haben hier mit dem Widerstand sowohl der Eisenbahnergewerkschaft als auch der privaten Unternehmen zu rechnen, die natürlich nur ungern in solche Verbundsysteme gehen.

(Zuruf des Abg. Naumann)

Eine Grundlinie unserer Politik in den nächsten Jahren läßt sich überschreiben mit Politik für das Leben. Meine Damen und Herren! Unsere moderne Gesellschaft bringt einerseits unglaubliche Entfaltungsmöglichkeiten für den einzelnen Menschen, sie bringt aber auch neue Gefährdungen. Deshalb ist es auch in besonderer Weise wichtig und notwendig, daß wir für das menschliche Bayern dieselben Anstrengungen unternehmen wie für das moderne Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Wir hätten keine gute Zukunft, wenn wir immer nur leistungsfähiger würden in Technik und Wirtschaft,

(Glück Alois [CSU])

aber immer kälter in unserem Zusammenleben. Ich will zur Gefährdung des menschlichen Lebens nur einige Stichworte nennen.

Es beginnt bei G e n e t e c h n i k und Fortpflanzungsmedizin. Rechtlich geht es hier eigentlich um Aufgaben des Bundes. Wir haben uns in diesem Landtag, vor allem die CSU-Fraktion unter Leitung von Kollegen Dr. Schosser, sehr intensiv damit auseinandergesetzt. Auch wenn wir die jetzige gesetzliche Regelung in manchen Punkten nicht ganz befriedigend finden mögen, so bin ich doch stolz darauf, daß wir, wenn ich recht sehe, das erste Land auf der Welt sind, das ein Gentechnikgesetz hat, mit dem ein Mißbrauch, so hoffe ich, wirksam eingeschränkt wird. Jedenfalls sind deutliche Maßstäbe nach dem Motto formuliert worden, daß nicht alles, was möglich ist, auch gemacht werden darf.

(Beifall bei der CSU)

Im Zusammenhang mit der Gefährdung und dem Schutz des Lebens muß auch über den Schutz für die ungeborenen Kinder gesprochen werden. Der Herr Ministerpräsident hat bereits darauf verwiesen, daß die Koalition auf Bundesebene darüber erst weiterverhandeln wird, wenn das Bundesverfassungsgericht zu der Klage der Staatsregierung Stellung genommen hat. Damit, meine Damen und Herren, bekommt die Klage der Bayerischen Staatsregierung eine richtungweisende Funktion für die Regelung dieses wichtigen Themas im künftigen Deutschland. Man muß mehr denn je dankbar dafür sein, daß die Staatsregierung den Mut hatte, diese Klage gegen modische Zeitströmungen einzureichen und auf einen Klärungsprozeß zu drängen.

(Beifall bei der CSU)

Im konkreten ist die Situation durchaus schwierig, und wir werden die Diskussion noch öfter zu führen haben. Es ist ja immer die Frage, was höherwertiger ist: das Selbstbestimmungsrecht der Mutter, wobei Selbstbestimmungsrecht ein wichtiger Wert ist, oder das Selbstbestimmungsrecht des anderen Lebens, des ungeborenen Kindes. Es geht dabei um die Rolle des Staates, um den Schutz des Rechtsstaates. Strafrechtliche Vorschriften, um hier noch einmal ausdrücklich für die Fraktion zu unterstreichen, was der Herr Ministerpräsident schon ausgeführt hat, sind nur das letzte Mittel. Aber wir können auf einen Rechtsschutz nicht völlig verzichten, wenn wir glaubhaft weiter Schutz bieten wollen.

(Beifall bei der CSU)

Die Fristenlösung ist nach unseren Wertmaßstäben undenkbar:

(Beifall bei der CSU)

denn menschliches Leben darf nicht beliebig zur Disposition gestellt werden.

(Erneuter Beifall bei der CSU)

Vor allen Dingen, meine Damen und Herren, sollten wir bei dieser Diskussion nie aus dem Auge verlieren, daß es einen inneren Zusammenhang gibt zwischen

Embryonenschutz und Sterbehilfe. Es kommt nicht von ungefähr, daß es vor dem Hintergrund einer Diskussion um Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung, die in vielen Bereichen nur getarnter Egoismus ist, im Lande bereits eine vor allem viele Behinderte zutiefst beunruhigende Diskussion über das Lebensrecht von Behinderten gibt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU – Abg. Diethel: Alles schon mal dagewesen!)

Wenn wir uns auf die Diskussion einlassen, wann Leben lebenswert ist und wann nicht, sind wir auf der schiefen Bahn.

(Beifall bei der CSU – Abg. Grünbeck: Wer sagt denn so was?!)

– Herr Grünbeck, Sie fragen, wer so was sagt: Es kann keiner von uns auf jedem Feld immer informiert sein.

(Abg. Grünbeck: Das ist doch Demagogie!)

– Nein, keiner von uns – ich sage es ja nicht als Vorwurf – kann auf jedem Feld immer gleich informiert sein. Immerhin hat um die Thesen von Professor Singer eine leidenschaftliche Diskussion begonnen, und es ist in der „Zeit“, der größten Wochenzeitung Deutschlands, über viele Ausgaben hinweg Autoren ein Podium geboten worden, die sagen, daß bei bestimmten Krankheitsbildern Leben nicht mehr lebenswert und nicht würdig ist, erhalten zu werden. Es gibt in diesem Land bereits Veröffentlichungen, die besagen: Wenn in der Schwangerschaftsuntersuchung festgestellt wird, daß das Kind mongoloid ist, müssen die Eltern dazu gebracht werden, es abtreiben zu lassen, weil damit Kosten für einen Behinderten vermieden werden könnten. Mit einer Diskussion über die Dispositionsfreiheit des Lebens sind wir doch bereits beängstigend auf einer schiefen Bahn.

(Beifall bei der CSU)

Das setzt sich in der Diskussion um die Sterbehilfe fort, eine Sterbehilfe, bei der letztlich das Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Patient geopfert wird. Es gibt wahrhaft schwierige Grenzsituationen, und das Thema bedarf einer einfühlsamen Diskussion; aber wenn dies dazu führt, daß auch im Fall des Todkranken die Diskussion geführt wird, ob man sich die volkswirtschaftlichen Kosten des Dauerpflegefalls noch leisten kann, dann wird die humane Substanz unseres Staates zerstört, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Im Hinblick auf die künftige Regelung des Schutzes für die ungeborenen Kinder möchte ich noch einmal deutlich machen: Es gibt einen inneren und unauflösbaren Zusammenhang zwischen den Fragen der Gentechnik, des Embryonenschutzes, des Schutzes der ungeborenen Kinder, des Lebensrechtes des Behinderten, des Lebensrechtes des Schwerkranken und der Diskussion um die Sterbehilfe. Ich glaube, wir sind gut beraten, die Diskussion über die künftige

(Glück Alois [CSU])

Regelung des Schutzes der ungeborenen Kinder nicht isoliert zu führen, sondern sie in einen Gesamtzusammenhang einzuführen, weil wir sonst in Gefahr sind, die Dimension nicht richtig einzuschätzen.

(Beifall bei der CSU)

Politik für das Leben – das ist für uns Politik für die junge Familie, Politik, die sich mit all den konkreten Problemen bis hin zum Wohnungsbau beschäftigt.

Die große Herausforderung in den nächsten Jahren liegt im Bereich der Pflege. Hierzu erlauben Sie mir einige Anmerkungen.

Ein Grundproblem unserer Zeit liegt darin, daß immer mehr Menschen, eigentlich wir alle, immer mehr Dienstleistungen wollen, daß aber immer weniger Menschen Dienstleistungen erbringen wollen.

(Beifall bei der CSU)

Hier müssen wir alle miteinander selbst in den Spiegel schauen.

(Abg. Kolo: Fragen Sie lieber, warum der Dienst am Menschen so schlecht bezahlt wird!)

– Verehrter Herr Kolo, ich komme noch zur Bezahlung. Wer dieses Thema auf die Bezahlung verkürzt, der hat wirklich nicht begriffen, worum es hier geht.

(Beifall der CSU)

Wer glaubt, daß dieses Problem nur mit dem Umverteilen von Geld zu lösen ist, daß wir uns von einer Aufgabe freisprechen können, indem wir Geld umverteilen, der hat nicht begriffen, worum es geht.

(Beifall bei der CSU – Abg. Naumann:
Worum geht es denn?)

Ich sage das nicht im Blick auf irgend jemanden. Wir sollten vielleicht alle miteinander in den Spiegel sehen.

(Zuruf von der SPD)

– Hören Sie doch einen Moment zu! Vor kurzem hat jemand gesagt: In welcher Verfassung ist eine Gesellschaft, die sich die dienenden Berufe nur noch aus dem Ausland holen kann? Darüber sollten wir alle nachdenken.

Sicher müssen wir diese Berufe auch attraktiver machen.

(Abg. Kolo: Da schau her!)

Das muß unser Ziel sein; aber das können wir nicht im Parlament beschließen, sondern es ist eine Aufgabe unseres ganzen Volkes, das gesellschaftliche Ansehen der Arbeit mit und für Menschen aufzuwerten und sie genauso zu bezahlen wie die Arbeit für oder mit Maschinen.

(Beifall bei der CSU und des Abg. Kamm –
Abg. Walter Engelhardt: Also doch!)

Nur, meine Damen und Herren, bei diesen Berufen ist es mit einer besseren Bezahlung nicht getan;

(Beifall der Frau Abg. Fischer)

es geht auch um die innere Einstellung zu solchen Aufgaben.

Eine der großen Aufgaben der nächsten Jahre – die CSU-Landtagsfraktion wird sich dieses Themas innerhalb des Gesamtkomplexes Pflege in besonderer Weise annehmen – wird sein: Wie meistern wir die Entwicklung im Bereich der häuslichen Pflege? Dabei sollten wir uns zunächst einmal bewußt machen, wieviel Großartiges in unserem Lande tagtäglich in der häuslichen Pflege geleistet wird.

(Beifall bei der CSU und des Abg. Kamm)

Vor kurzem hat jemand in meiner Bekanntschaft, nachdem die Mutter in hohem Alter zum Pflegefall geworden war, gesagt: Jetzt sehe ich eigentlich erst, wie viele solche Situationen es in den Familien gibt; jetzt sehe ich selbst erst, was Wirklichkeit ist. Meine Damen und Herren, viele in unserem Land nehmen ganz selbstverständlich Beschränkungen ihrer eigenen Lebenssituation in Kauf, können zum Beispiel jahrelang keinen Urlaub machen. Viele nehmen solche Lasten auf sich in einer Gesellschaft, die wir nach außen nur noch als egoistische Gesellschaft erleben. Es gibt noch diese innere Substanz in unserem Land.

(Beifall bei der CSU)

Das müssen wir wieder bewußt machen, damit wir nicht nur falsche Leitbilder in unserer Gesellschaft haben. Wir müssen vor allen Dingen alles tun, um die häusliche Pflege zu stabilisieren.

Wir haben einen Einstieg bei den Krankenkassenleistungen erreicht, der weiterentwickelt werden muß. Nach Meinung der CSU ist es eine der wichtigsten Aufgaben in den nächsten Jahren, neben Pflegeversicherung und Heimplätzen mit ambulanten Diensten und anderen Möglichkeiten gerade den Vorrang der häuslichen Pflege zu erhalten.

(Beifall bei der CSU)

Es wäre katastrophal, wenn die Antwort nur Heimplätze sein könnten. Politik für das Leben betrifft auch den Platz der älteren Menschen in der Gesellschaft.

Politik für das Leben betrifft aber auch – manchen mag es überraschen, wenn ich das in diesem Zusammenhang nenne – den Bereich der inneren Sicherheit. Meine Damen und Herren! Was ist wirkliche innere Sicherheit denn anderes als der Schutz des Schwächeren? Der Schwächere ist immer dann in Gefahr, wenn der Rechtsstaat nicht mehr funktioniert oder der Staat kein Gewaltmonopol mehr hat. Wir sind vielleicht manchmal in der Gefahr, diese Themen nur als Rechtspolitik, als Sicherheitspolitik zu diskutieren, so daß für den Bürger gar nicht mehr erkennbar ist, daß er als Mensch ganz entscheidend davon betroffen ist, ob die Polizei noch die Schlagkraft hat, um dem Recht Geltung zu verschaffen, ob der Rechtsstaat noch so funktioniert, daß tatsächlich das Leben wirksam geschützt werden kann.

(Glück Alois [CSU])

Meine Damen und Herren! In den vergangenen Monaten und Jahren sind Formulierungen aufgetaucht wie „Wendezeit“, „Ende der Neuzeit“, „tiefgreifendste Änderungen seit der Französischen Revolution“; „Zeit des Umbruchs“ ist zu einer ganz selbstverständlichen Bewertung geworden. In diese Zeit sind wir hineingestellt. Wir sind in unserer Lebenssituation momentan davon relativ wenig betroffen. Wir sollten aber nicht so sicher sein, daß uns das nicht noch stärker betreffen kann. Nicht nur wir sind in diese Situation hineingestellt, sondern alle Länder und Völker. Wir können mit Selbstvertrauen und Zuversicht in die Zukunft gehen. Andere um uns beneiden uns um unsere Ausgangssituation für diesen Wegabschnitt. Diese Ausgangsposition ist kein Zufall, ist kein Geschenk, sondern das Ergebnis der Tüchtigkeit unserer Bevölkerung und einer Landespolitik, die dafür die Weichen gestellt hat.

Viele Bürgerinnen und Bürger Bayerns haben im Urlaub oder bei anderen Gelegenheiten sicher schon die Erfahrung gemacht, daß Bayern ein Markenzeichen in der Welt ist. Warum ist das so? Wir sind kein modernes Allerweltsland, aber auch kein exotisches Reservat. Bayern ist eine einmalige Kombination von Tradition und Fortschritt, von Kultur und Wissenschaft, von reizvoller Kulturlandschaft und modernster Technik, von wirtschaftlicher Tüchtigkeit und sozialem Ausgleich, von Arbeiten und Lebensfreude, von Heimatverbundenheit und Weltoffenheit, von konservativem, aber auch liberalem Denken.

Die Aufgaben der nächsten Jahre sind gewaltig. Wir werden alles tun, meine Damen und Herren – und das sage ich vor allem auch an die Adresse der Bürgerinnen und Bürger im Lande –, daß unter diesen veränderten Bedingungen und in dieser Zeit des Umbruchs Bayern weiter ein Markenzeichen in der Welt bleibt.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Möslein: Nächste Wortmeldung: Frau Paulig. Bitte, Sie haben das Wort!

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Frau Paulig (DIE GRÜNEN): Sehr geehrte Damen und Herren, Herr Präsident! Die Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsidenten Streibl war etwas blaß, zögerlich, sie versuchte, es vielen recht zu machen. Fast möchte man sagen, es war eine Streichei-Regierungserklärung. Eine deutliche Bilanz, was in den zwei Jahren geleistet wurde und was noch zu leisten ist, ist ausgeblieben. Verbal sind sogar einige Forderungen der GRÜNEN in dieser Regierungserklärung aufgegriffen worden. Ich denke hier beispielsweise an das Recht auf einen Kindergartenplatz. Wir GRÜNEN werden diese Worte und Ankündigungen sehr wohl bei den Anträgen überprüfen, um zu sehen, ob auch Substanz dahintersteht.

Man hörte aus dieser Regierungserklärung auch Sorgen heraus, wohlberechtigte Sorgen bezüglich des Sozialnetzes. Die Brüchigkeit des Sozialnetzes konnte auch Herr Ministerpräsident Streibl nicht ver-

decken. Man hörte sehr deutlich auch Sorgen um den ökologischen Zustand unserer Umwelt heraus.

Wenn gesagt wird, daß die Gewässergüte gestiegen sei, so ist doch auch festzustellen, daß wir nicht wissen, wohin mit dem Klärschlamm. Wir haben die Pestizide im Grundwasser, ein Drittel des Trinkwassers ist mit Pestiziden belastet. Wir haben zwar einen Rückgang der Schwefeldioxidbelastung in der Luft, aber wir haben immer noch die Stickoxidbelastung. Wir haben steigende Stickoxidbelastungen durch den Autoverkehr. Das hat er wohlweislich nicht gesagt. Und wenn Ministerpräsident Streibl von Staatsseite konkrete Handlungsvorschläge zu umweltbewußtem Verhalten im Alltag geben will, muß ich schon sagen: Das ist reichlich wenig für ein Umweltministerium, das 20 Jahre existiert.

Erster Vizepräsident Möslein: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Würdinger?

Frau Paulig (DIE GRÜNEN): Nein, meine Redezeit ist so knapp, daß ich jetzt weitermachen muß. Sie können hinterher fragen.

Ich muß sagen, das Bewußtsein, sich umweltbewußt zu verhalten, ist bei der Bevölkerung wesentlich stärker als bei den Politikern, die in der Regierung sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie die Bevölkerung aufklären wollen, wie sie sich verhalten soll, möchte ich Sie, Herr Ministerpräsident Streibl, schon auch auffordern, endlich den Handlungsspielraum, der Ihnen als Politiker zusteht, auszunutzen und die Bedingungen für umweltbewußtes Handeln zu schaffen. Das wäre die Aufgabe der Politik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn ich Worte wie Freiheit, Wohlstand, Sicherheit, Wachstum, Bayern das Wachstumsland Nummer 1 höre – davon ist die Regierungserklärung Max Streibls geprägt –, dann muß ich sagen, da werden Schlagwörter als politische Taten verkauft. Wir GRÜNEN lehnen einen solchen unreflektierten Umgang mit Schlagwörtern ab. Wir lehnen eine Freiheit ab, die die Umwelt zerstört, und wir lehnen es ab, das Auto als Instrument der Freiheit zu bezeichnen. Wir lehnen die Freiheit ab, mit dem Auto zu rasen, die Umwelt zu verpesten, und wir lehnen die Freiheit auf Verpackung ab, ein Grundrecht auf Verpackung. Wir lehnen es ab, Wohlstand vor Gesundheit zu setzen, und wir lehnen es auch ab, durch Konsum und vermeintlichen Wohlstand die Schadstoffanreicherung in der Atmosphäre, bei Mensch, Tier und Pflanze zu steigern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir lehnen es auch ab, Gesetze zu verschärfen, um unsere Sicherheit vor Hungernden auszubauen, eine inhumane Sicherheit vor all den Menschen, die vor Krieg, vor schlechten Wirtschaftsbedingungen, vor Verfolgung, vor Umweltschäden, vor Hunger zu uns flüchten; die Ströme werden anwachsen. Wir lehnen es ab, wirtschaftlichen Fortschritt und Wachstum, die unsere Umwelt zerstören, als Gradmesser des Wohl-

(Frau Paulig [DIE GRÜNEN])

standes einzuführen. Ich zitiere Hans Pestalozzi: Zwei Prozent Wachstum bedeutet eine Verdoppelung in 35 Jahren. Diese Verdoppelung muß man sich ganz konkret einmal vor Augen führen. Das heißt, in 35 Jahren haben wir von allen materiellen Gütern und Dienstleistungen heute in der westlichen Industrieland doppelt soviel: doppelt so viele Straßen, doppelt so viele Autos, doppelt so viele Häuser, doppelt so viele Fernreisen, doppelt so viele Medikamente, Biere, Kotelettes usw. Jeder nur einigermaßen vernünftige Mensch sieht sofort ein, daß ein solches Rezept heller Wahnsinn ist. Aber die Herren wollen ja nicht nur zwei Prozent Wachstum, sondern drei, vier, fünf Prozent Wachstum, um ihre Probleme zu lösen.

Bereits jetzt geben wir ein Achtel des Bruttosozialproduktes aus, um die ökologischen und sozialen Folgen dieses Wohlstandswachstums zu reparieren. Wir GRÜNE setzen dem andere Forderungen entgegen. Es gilt, die Umwelt zu bewahren, die Gesundheit zu schützen und Gerechtigkeit zu schaffen. Statt des Blindspiegels Wirtschaftswachstum, dem weiter Umwelt und Gesundheit geopfert werden, ist endlich der ökologische Umbau einzuleiten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich bedauere es außerordentlich, daß die CSU bis auf vielleicht zehn Abgeordnete das Plenum verlassen hat. Ich dachte, daß die Aussprache zur Regierungserklärung ein Ort der politischen Auseinandersetzung ist. Wenn Sie in die Gaststätte gehen, um Schafkopf zu spielen, ist das ein bedauerliches Beispiel Ihrer politischen Kultur.

(Beifall bei den GRÜNEN – Frau Abg.
Würdinger: Vielleicht sind sie beim Essen! –
Abg. Diethel: Schauen Sie auf Ihre Seite,
bevor Sie Zensuren verteilen!)

Ich komme zurück zu unseren Forderungen. Die Gesundheit schützen muß ein vorrangiges politisches Ziel sein. Aber wie wird mit dem Gut Gesundheit umgegangen? Werden wir der Verantwortung gerecht, die wir die Erde nur für unsere Kinder geliehen haben? Erhält Fortschritt auch die Lebensgrundlagen für unsere Nachkommen, oder ist es nicht vielmehr so, daß wir dem Wachstumswahn die Gesundheit opfern?

Schauen wir uns doch die Welt an, in die ein Kind hineingeboren wird! Bereits über die Muttermilch nehmen die Säuglinge laut Angaben des Umweltbundesamtes täglich 80 bis 90 Picogramm Dioxin pro Kilogramm Körpergewicht zu sich. Der Grenzwert liegt bei einem Picogramm. In den USA ist der Grenzwert fast ein Tausendstel davon: 0,008. Ich darf eine engagierte Journalistin zitieren: Nur stillende Mütter können sich von einem Teil des Dioxins in ihrem Körper befreien auf Kosten des Kindes. Unsere Gesellschaft betreibt auf diese Weise eine neue Art der Kinderschädigung: die systematische Vergiftung ihrer Nachkommen mit Chemieabfällen. Alles, was wir gedankenlos produzieren und verantwortungslos entsorgen, deponieren wir über Müllgase und Mutter-

milch im Körper der Kinder. Ähnlich asozial gegenüber ihren Nachkommen verhielt sich noch keine Gesellschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Eine Mutter, die verantwortungsvoll ihr Kind stillen will, ist gezwungen, ihrem Kind als erste Nahrung diese Giftstoffe zu geben.

Mit der intensiven Landwirtschaft, die wahrhaftig nicht den Bauern und Bäuerinnen angelastet werden kann, sondern den agrarpolitischen Bedingungen, die wir der Landwirtschaft aufzwingen, werden Böden und Trinkwasser vergiftet. Häufig können wir den Kindern unser Trinkwasser nicht mehr zur Nahrungszubereitung geben; es ist zu hoch mit Nitraten belastet, und es besteht die Gefahr der Erstickung für Säuglinge. Der Grenzwert zehn Milligramm pro Liter sollte bei der Nahrungszubereitung für Säuglinge nicht überschritten werden. Wir müssen feststellen, daß die Trinkwasserbelastung in Bayern häufig weit über diesem Wert liegt und daß Mütter auf Mineralwasser, das nicht belastet ist, zurückgreifen müssen. Es ist unverantwortlich, wie wir mit unseren Lebensgrundlagen umgehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein Drittel des bayerischen Trinkwassers ist mit Pestiziden belastet. Wo bleiben denn die Sanierungspläne, um dieses Wasser endlich wieder sauber zu bekommen? Seit 1. Oktober 1989 ist pestizidbelastetes Trinkwasser mit Grenzwertüberschreitung nicht mehr abzugeben. Dennoch wird solches Wasser abgegeben, Sanierungspläne werden nicht in Angriff genommen; sie scheitern am Widerstand der Landwirtschaftsämter und am zögerlichen Einsatz der Gesundheitsbehörden.

(Zustimmung von den GRÜNEN)

Wenn ich höre, daß auch Ministerpräsident Streibl bereits auf Wasseraufbereitungsanlagen zurückgreift, weil er sein bayerisches Grund- und Trinkwasser nicht mehr verwenden kann, dann sehen ich, was mit dieser Trinkwasserpolitik los ist. Und wenn wir hören, daß ungewollte Kinderlosigkeit zunimmt, daß Paare keine Kinder mehr zeugen können, weil bei diesen Paaren, wenn man sich die Studien der Universitätskliniken anschaut, die Pestizidkonzentration der Körperflüssigkeit signifikant erhöht ist, dann müßte das bei allen Verantwortlichen doch zu ganz entschiedenem und radikalem politischem Handeln führen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es sieht aber nicht so aus, als sollte sich hier eine Änderung abzeichnen. Ein Atrazin-Anwendungsverbot und ein Ausweichen auf andere Stoffe vermindern langfristig nicht die Belastung des Trinkwassers. Legal verteilen wir jährlich 32000 Tonnen Wirkstoffe in der Bundesrepublik aus der einheimischen Produktion, und dazu kommen die Importe; das Vierfache, 120000 Tonnen Wirkstoffe, gehen an Pestiziden in den Export. Darunter befinden sich Mittel, die bei uns aus gutem Grund, nämlich aus gesundheitlichen Gründen, bereits verboten sind. Wir bekommen diese Mittel wieder mit Nahrung, mit Obst und Gemüse, die wir unseren Kindern hier zu essen geben.

(Frau Paulig [DIE GRÜNEN])

Es wäre konsequent, hier endlich direkt einzugreifen und die Herstellung dieser gesundheitsschädlichen Pestizide zu verbieten, so daß sie auch nicht mehr in den Export kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Konsequent wäre auch, eine andere Agrarpolitik einzuleiten. Aber die Staatsregierung gibt den bäuerlichen Betrieben, die einzig und allein in der Lage sind, langfristig Lebensgrundlagen wie Boden und Wassern zu sichern, keine Zukunftschancen mehr. Sie opfert die Bauern – wie in einem Schachspiel den Königen und Türmen – der Industrie und großen Konzernen.

Wenn ich hier Ihr Bedauern für diese Konzerne höre, Herr Fraktionsvorsitzender Glück, die sich nun die DDR unter den Nagel reißen, dann muß ich sagen, daß sich seit 1. Juli Marox und Moksel bereits die Schlachthofstrukturen in der DDR aufgeteilt haben, sie stillgelegt haben und jetzt mit den großzügig zugesagten Sanierungsgeldern weiterarbeiten. Das hilft nicht der ortsgebundenen bäuerlichen Landwirtschaft. Das trägt nur dazu bei, daß weiter Billigfleischimporte auf den bayerischen Markt kommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es muß uns nicht wundern, daß wir heute 30 Prozent Einkommensverlust der Bauern feststellen müssen. Es muß uns auch nicht wundern, daß heuer die Zahl der Bäuerinnen und Bauern, die ihren Betrieb aufgeben, einen neuen Höchststand erreichen wird. Die Zahl der Sozialhilfeempfänger in dieser Berufsgruppe wird weiter steigen. Wenn wir uns aber anschauen, was die Politik dem entgegenzusetzen versucht, dann muß man sagen: Das ist eine Bankrotterklärung. Was nützt es, mit Flächenstillegung, Sozialhilfe, Vorruhestandsregelung, Milchrente, freiem Quotenhandel und Leasing den Bauern den Ausstieg zu erleichtern, anstatt die Bauern zu stärken und zu fördern, die in der Landwirtschaft bleiben wollen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ein Gemeinde-Golfplatz erhält uns nicht die bäuerliche Landwirtschaft, und der CSU-Antrag zur Ausbildung als Greenkeeper wird auch nicht die Rettung der Landwirtschaft bringen. Es ist völlig richtig, was der Bayerische Oberste Rechnungshof in seinem Prüfungsbericht äußert, daß die Landwirtschaftsämter mit ihren Beratungs- und Ausbildungsstellen bald allein sein werden, weil die Berufsgruppe, die sie beraten sollen, im Aussterben begriffen ist; es gibt sie nicht mehr.

Es ist notwendig, in der bayerischen Politik endlich alles zu unternehmen, die noch bestehenden bäuerlichen Betriebe in Bayern zu erhalten. Daß wir noch eine relativ günstige Struktur haben, ist nicht das Verdienst der bayerischen Politik, sondern das Verdienst unserer Bäuerinnen und Bauern, die in besonderem Maße an Hof und Land und an der Tradition hängen und die ihren Nachkommen einen lebensfähigen Betrieb vermachen wollen. Diese Familien bringen schon über Jahre hinweg täglich Opfer. Sie gilt

es endlich deutlich zu schützen. Ich fordere nachdrücklich ein bayerisches Existenzsicherungsprogramm für diese Betriebe.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Langfristig brauchen wir ein anderes Preissystem, angemessene, gerechte Preise für die Nahrungsmittelproduktion, nicht nur für die Landschaftspflege, wie Sie es fordern, um dann die Gewinne der Nahrungsmittelproduktion an die Konzerne zu geben. Die Bauern müssen an der Nahrungsmittelproduktion verdienen. Wir brauchen auch flächendeckende Produktionsbeschränkungen, keine komischen Maßnahmen, die eine Politik vorgibt, sondern wir müssen uns nach der Natur orientieren. Allein Natur und Umweltsituation sollen die Produktionseinschränkungen bestimmen.

Wir brauchen einen flächenbezogenen Tierbestand von 1,5 bis zwei Großvieheinheiten, und wir brauchen ein Verbot von sogenannten produktionsfördernden Mitteln wie Pestiziden, Hormonen, Importfuttermitteln und übermäßigem Stickstoffeinsatz. Wir brauchen endlich auch ein Verbot gentechnisch manipulierter Tiere und Pflanzen in der Landwirtschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nur mit besseren Preisen in der Landwirtschaft und mit einem Wirtschaften, das sich flächendeckend an Umwelterfordernissen orientiert, werden wir die notwendigen Schritte zur Rettung der bayerischen Landwirtschaft einleiten können. Hier hat die Bayerische Staatsregierung in der Vergangenheit versagt, und ich habe auch in der Regierungserklärung keine Zukunftsperspektiven für die Landwirtschaft gefunden.

Zurück zu den Kindern! Der Anteil des Wahlvolkes der bayerischen Landwirtschaft nimmt weiter ab. Folglich kann man auf ihn inzwischen leider verzichten.

Wir können es nicht zulassen, die Nahrungsmittelproduktion an die Industrie abzugeben, die sich an Transport, an der Lagerfähigkeit und an der Gewinnmaximierung orientiert. Wir wissen derzeit nicht, welcher Wert in ganzheitlich erzeugten Nahrungsmitteln steckt. Damit bin ich wieder bei der Gesundheit unserer Kinder. Nur mit gesunden Nahrungsmitteln, die regional kontrolliert erzeugt werden, werden wir langfristig die Gesundheit unserer Kinder schützen.

Auch wenn wir in andere Politikbereiche schauen, etwa in die Verkehrspolitik, stellen wir fest: Durch Autoverkehr und Kraftwerke, überall werden steigend Schadstoffe freigesetzt, die den Kindern die Luft zum Atmen nehmen. Wir stellen eine Zunahme von Atemwegserkrankungen wie Pseudo-Krupp, Bronchitiden und Asthma fest.

Wenn wir in der Verkehrsstatistik die Todesfälle bei Kindern betrachten, frage ich: Wo ist denn das kindliche Leben und das Leben der Jugendlichen am meisten bedroht? Wir stellen fest, daß tödliche Unfälle durch Autos bei den Todesursachen von Kindern und Jugendlichen an erster Stelle stehen. In der Altersgruppe 5 bis 15 und in der Altersgruppe 15 bis 25 macht dieser Anteil an den Todesursachen 42 Prozent aus, gefolgt von bösartigen Neubildungen und von Selbstmorden.

(Frau Paulig [DIE GRÜNEN])

Auch diese sollten wir sehr kritisch betrachten. In der Altersgruppe von 15 bis 25 Jahren sind die Selbstmordraten gleich nach den Toten im Autoverkehr zu nennen. Ich frage Sie: Ist das eine verantwortliche Politik, die wir hier Kindern und Jugendlichen zumuten? Man kann mit gutem Recht sagen: Das Auto ist der größte Feind der Kinder.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf folgendes hinweisen. Die Bayerische Staatsregierung hat bei hohen Ozonbelastungen in den Sommermonaten die Kinder in Pressemitteilungen aufgefordert, doch in den Häusern zu bleiben und nicht draußen zu spielen. Auch alte und gebrechliche Menschen sollten gefälligst in den Häusern bleiben. Gleichzeitig blieb der Autoverkehr völlig unbehelligt; es gab keine Fahrverbote oder irgendwelche Aufrufe, das Auto stehen zu lassen. Nein, die Autos fahren weiter; aber die Kinder, alte und anfällige Menschen, die unter den Luftverhältnissen litten, schickte man ins Haus und empfahl ihnen, sich nicht dieser Belastung auszusetzen. Ich meine, damit wird vorsorgende Politik für Kinder, kranke und alte Menschen völlig auf den Kopf gestellt, unsere Gesundheit wird vollkommen der Autoindustrie geopfert.

(Zustimmung von den GRÜNEN – Abg. Kamm: Das müßte sich Herr Glück mal anhören!)

Unsere Kinder werden uns eines Tages nicht fragen, wie viele Artikel wir hergestellt haben und wie unser jährliches Wirtschaftswachstum war. Sie werden uns danach fragen, warum wir ihr Wasser, ihre Böden und ihre Luft vergiftet haben.

Dabei werden wir uns auch die bayerische Müllpolitik anschauen müssen. Müllverbrennung und weitere Müllproduktion, wie sie die Bundes- und Landesgesetzgebung derzeit bewirkt, sind zum Schaden der Kinder und aller Menschen hier auf dieser Welt. Indem die Staatsregierung mit allen Tricks versucht, den Volksentscheid zum Scheitern zu bringen, der sich gegen die gesundheitsbelastende Müllverbrennung und für Müllvermeidung und Müllverwertung ausspricht, handelt sie unverantwortlich.

(Beifall bei den GRÜNEN – Widerspruch von der CSU – Zuruf der Frau Abg. Würdinger – Abg. Gebhard Kaiser: Deponien in den Gemeinden!)

In diesem Zusammenhang sind auch einmal die verlogenen Horrorvisionen unzähliger wilder Deponien im Gemeindegebiet kritisch zu betrachten, die immer wieder an die Wand gemalt werden. Wenn Sie den Gesetzentwurf „Das bessere Müllkonzept“ genau durchlesen, zum Beispiel den Artikel 4, Frau Würdinger, dann sehen Sie, daß die Gemeinden die Aufgabe haben, die Abfallstoffe einzusammeln, Wertstoffe auszusortieren und weiterzuverwerten; der Restmüll wird dem Landkreis überlassen. Lesen Sie Artikel 4 Absatz 5 ganz! Dort steht explizit, daß sich die Gemeinden und Landkreise zur Erfüllung dieser Aufgabe nach den Zweckverbandsgesetzen zusammenschließen können oder geeigneter Dritter bedienen dürfen. Genau dies fordern wir, weil wir nur dann des wachsenden Abfallbergs Herr – und „Frau“ –

werden, wenn die Kommunen auf unterster Ebene zur Beseitigung verpflichtet sind und eine freiwillige Zusammenarbeit gegeben ist.

(Beifall bei den GRÜNEN – Frau Abg. Würdinger: Wo bleibt dann der Müll?)

– Wo der Müll bleibt? Er wächst durch die Bundesgesetzgebung leider immer noch. Es wird Zeit, daß der Ankündigungsminister Töpfer endlich einmal klare Fakten auf den Tisch legt.

(Beifall bei den GRÜNEN – Frau Abg. Würdinger: Was machen Sie mit dem Restmüll?)

Auch in der Abfallpolitik geht es darum, die Gesundheit zu schützen, indem die Müllverbrennung ausgeschlossen wird, schädliche Stoffe nicht produziert werden und nicht in den Kreislauf kommen, Wertstoffe flächendeckend erfaßt und organische Stoffe zur Kompostierung herausgeholt werden. All dies wird bisher noch nicht gemacht.

(Frau Abg. Würdinger: Es wird doch gemacht!)

Es ist in Ihrem neuen Gesetzentwurf nicht verpflichtend enthalten.

(Frau Abg. Würdinger: Sie sind nicht im Kreistag!)

– Frau Würdinger, lesen Sie bitte die zwei Gesetzentwürfe und vergleichen Sie sie miteinander! Aber Lesen ist für manche hier wohl schon eine Überforderung.

(Zurufe von der CSU – Abg. Hiersemann: Macht das doch später aus! – Glocke des Präsidenten)

Die Gesundheit zu schützen, die Umwelt zu bewahren – das sind nicht die Handlungsmaximen dieser Bayerischen Staatsregierung. Ich werfe noch einen Blick auf die Verkehrspolitik. Autobahnneu- und -ausbauten werden massiv vorangetrieben, zum Beispiel die A 93 von Hof nach Kiefersfelden, die A 94 durch das Isental, die A 96 zum Bodensee, die A 7, die A 6 und die A 3 in Unterfranken. Das nennen Sie eine Verkehrspolitik für die Zukunft, eine Verkehrspolitik, die unsere Umwelt und Gesundheit schützt?

(Zuruf von der CSU: Für die Menschen! – Gegenruf des Abg. Kamm: Ja, für die Menschen, täglich drei Kinder totgefahren!)

Ich kann dies nicht feststellen. Es war auch völlig nett, in der Regierungserklärung des Herrn Ministerpräsident Streibl den Hinweis zu lesen, daß sich gezeigt habe, wie störanfällig unsere Verkehrsinfrastruktur sei, als die Innbrücke gesperrt gewesen sei. Ich wußte nicht, daß Österreich bereits zu Bayern gehört.

(Zuruf von der CSU: Noch nicht!)

Ich konnte auch nicht feststellen, daß damit der Verkehr irgendwo großen Belastungen unterworfen gewesen wäre. Es war faszinierend festzustellen, daß durch die Sperrung der Brücke doch ein ganz gro-

(Frau Paulig [DIE GRÜNEN])

Der Teil des unsinnigen Güterverkehrs plötzlich weggefallen ist. Die Verkehrsströme haben abgenommen, sie sind über das Allgäu ausgewichen.

(Abg. Diethel: Wo waren sie denn?)

Insgesamt aber war festzustellen, daß die Verkehrsströme zurückgegangen sind.

(Abg. Kamm: So ist es!)

Das bestätigt ein altes Prinzip: Wer Straßen sät, der wird Verkehr ernten. Damit machen Sie immer noch weiter.

(Zustimmung von den GRÜNEN)

Wir haben bereits jetzt die zweithöchste Pkw-Dichte, und die neuen Bundesländer holen auf. Wir haben eines der dichtesten Straßenverkehrsnetze, und wir stellen fest, daß die Zahl der Verkehrstoten heuer wieder drastisch ansteigen wird. Ich nenne einige Zahlen. Danach werden im vereinten Deutschland 1600 Menschen mehr auf den Straßen ums Leben kommen als 1989 in der BRD und DDR zusammen. 1600 Menschen mehr! Wir werden also etwa 10000 Verkehrstote haben. In den fünf neuen Bundesländern wird die Zahl der Verkehrstoten voraussichtlich sogar um 85 Prozent ansteigen. Das ist die „segensreiche“ Verkehrspolitik, die wir den neuen Bundesländern aufzwingen. Wo sehen Sie da verantwortliches, zukunftsweisendes Handeln? Ich kann es nicht sehen.

Noch etwas ist an der neuen Verkehrsstatistik sehr auffallend: Auf den Autobahnen hat die Zahl der Verkehrstoten um 30 Prozent zugenommen – genau auf den Straßen, die Sie bevorzugt ausbauen und deren Gefährlichkeit Sie bisher immer negieren wollten.

(Zuruf von der FDP: In der DDR hat die Zahl zugenommen!)

Schauen Sie sich die neue Verkehrsstatistik für 1990 an! Sie werden darin genau diese Zahlen finden.

Der steigende Autoverkehr der Bayerischen Staatsregierung führt zu wachsenden Umweltbelastungen.

(Abg. Großer: Führt sie mehr mit dem Auto?)

Die Zahl der Toten ist gestiegen. Ich frage Sie: Welcher andere Wirtschaftszweig, der so drastisch Leben auslöscht, könnte bei diesen Zahlen erhalten bleiben? Kein anderer Wirtschaftszweig, auch wenn er noch so große Gewinne verspräche, könnte sich auf den Beinen halten.

Wir haben durch den Autoverkehr steigenden Kraftstoffverbrauch, steigende Stickoxidbelastung und steigenden CO₂-Ausstoß; der Katalysator hilft hier nichts. 34 Prozent des in der BRD erzeugten CO₂ kommen vom Autoverkehr. Mit steigendem Autoverkehr wächst auch der FCKW-Ausstoß, sowohl in den Klimaanlage als auch bei der Herstellung. Damit belasten wir die Umwelt drastisch; das führt zu Ozonabbau und Treibhausklima. Wir haben auch erhebliche Müllprobleme mit diesen Blechkisten, mit dem stei-

genden Kunststoffanteil. Wir wissen jetzt bereits nicht mehr, wo wir die Autos entsorgen sollen.

(Frau Abg. Scheel: Noch acht Minuten!)

– Noch acht Minuten? Dann mache ich es aber schlagartig.

Im Einigungsvertrag, den der CSU-Politiker Zimmermann maßgeblich mitgetragen hat, heißt es:

Die Verordnungen zum Naturschutz gelten mit der Maßgabe, daß sie auf den Neubau, den Ausbau und die Unterhaltung von Bundesverkehrswegen keine Anwendung finden.

Wir opfern dem Auto weiter nicht nur das menschliche Leben und die Gesundheit, sondern auch direkt die Natur. Jede zweite Tierart in Bayern ist gefährdet, jede dritte Pflanzenart;

(Abg. Nätscher: Auch die GRÜNEN!)

alle ein bis zwei Wochen stirbt in Bayern eine Art aus. Das Waldsterben hat deutlich zugenommen. Die Orkanshäden waren für die Bayerische Staatsregierung ein willkommener Anlaß, im Wahljahr keine Waldschadenserhebung durchzuführen, und wie Sie in der Schutzwaldsanierung verfahren, zeigt der Rechnungsprüfungsbericht sehr deutlich.

Der Flugverkehr nimmt zu. Es gibt keinerlei Maßnahmen, mit denen die Umwelt geschützt wird. Wo bleibt die Geschwindigkeitsbegrenzung? Wo bleiben Verbiligung, Förderung und Ausbau des öffentlichen Verkehrs? Wo bleiben autofreie Sonntage? Wo bleibt endlich die Erkenntnis, daß der Abbau der Mobilität einen Gewinn an Lebensqualität bedeutet, daß wir wieder Nähe erleben würden, Nähe der Menschen, der Natur und der Kultur?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir stellen fest, daß die Nutzung erneuerbarer Energiequellen in Bayern nicht vorankommt. Wo bleibt denn ein 100000-Dächer-Programm zur Nutzung der Photovoltaik? Das 1000-Dächer-Programm des Bundes ist bereits ausgeschöpft, bevor es anläuft. Es wird auf Atomenergie gesetzt mit all den Schadstoffen, die dadurch ausgestoßen werden. Aber es wird nichts konsequent zur Energieeinsparung und zur Nutzung der alternativen Energiequellen getan.

Schauen wir uns die Klimasituation an! Die Enquête-Kommission will bis Herbst 1991 einen Bericht vorlegen. Aber wirksame Maßnahmen wie z. B. eine Besteuerung der Primärenergienutzung bleiben auf der Strecke.

Sie sagen: Gesundheit schützen, Umwelt bewahren, Gerechtigkeit schaffen, Recht schaffen für Frauen, Recht schaffen für alle, die in unserem Staat ihr Lebensrecht beanspruchen, und Sie monieren mangelnde Demokratie in unserer Partei. In manchen Punkten mag ich Ihnen vielleicht recht geben, Herr Glück; Sie haben Herrn Fischer zitiert.

(Abg. Alois Glück: Der Hiersemann war das!)

Aber ich muß doch sagen: Was ist denn das neue Polizeiaufgabengesetz anderes als ein Ausdruck des

(Frau Paulig [DIE GRÜNEN])

Mißtrauens der Regierenden gegenüber Bürgerinnen und Bürgern?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Richtmikrophone, Abhöreranlagen, V-Leute, verdeckte Ermittler, Rasterfahndung und 14tägige Vorbeugehaft, all das ist doch Ausdruck Ihres Mißtrauens, Ihres Demokratieabbaus. Und schauen wir uns das Verfassungsschutzgesetz an, das seit 1. November in Kraft ist, und die parlamentarische Kontrolle dazu, die Personalunion, die beispielsweise ein Herr Manfred Weiß in der PKK und in der G 10-Kommission ausübt! Da muß ich sagen: Selbst die Kontrolle des Verfassungsschutzes wird hier nicht gewährleistet.

Wir GRÜNEN fordern angesichts des Entspannungsklimas, das eingetreten ist, endlich das Bayerische Landesamt für Verfassungsschutz mitsamt seinen Außenstellen aufzulösen. Wir haben Wichtigeres zu tun, wir können offen und direkt die Demokratie schützen und fördern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bayerische Polizisten haben auf Weisung der Staatsanwaltschaft Plakate der GRÜNEN konfisziert, auf denen steht: „Sagt nein, Soldaten der Bundeswehr! Wenn ihr den Befehl bekommt, in den Krieg am Golf zu ziehen.“

(Abg. Diethel: Kriminelle Plakate waren das!)

„sagt nein!“, „Kein Blut für Öl!“ Ministerpräsident Streibl sagt, wir sollen uns um die zurückgebliebenen Frauen und Kinder kümmern. Das ist durchaus richtig. Aber wäre es nicht viel sinnvoller gewesen, die Soldaten nicht in den Krieg zu schicken, damit sie bei ihren Frauen und Kindern sein könnten?

(Abg. Grünbeck: Wir haben noch keinen Krieg!)

– Aber es wird zum Krieg aufgerüstet. Die Kriegsvorbereitungen laufen; daran können Sie nicht rütteln. Daß wir über Jahre hinweg mit diesen Ländern Geschäfte machen, unsere Waffen dorthin verkaufen, aber dann über Flüchtlingsströme jammern, die das Elend zu uns bringen, ist eine scheinheilige Politik.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Listen der bayerischen Firmen, die an Waffenexporten in den Irak beteiligt waren, sind lang.

In diesem Zusammenhang ist auch ganz deutlich zu sehen, warum ein Beitrag von Hans-Günther Schramm im „Forum der Fraktionen“, der sich mit dem Thema „Wie nahe ist uns der Golfkrieg?“ auseinandersetzt, nicht abgedruckt wird, obwohl Bayern sehr wohl betroffen ist. Hier sieht man doch, wie in unserem Land mit freier Meinungsäußerung umgegangen wird!

(Abg. Diethel: Schlimm! – Abg. Grünbeck: Da hat sie leider recht!)

Ich nehme einen Satz aus der Erklärung, die nun nicht abgedruckt werden wird:

Die Profite aus den Waffenlieferungen nehmen wir alle gern mit. Aber wenn dann die Konflikte ausbrechen, dann deuten wir entrüstet auf die Barbaren und Diktatoren. Und wenn dann gar Menschen vor der Waffengewalt fliehen, dann haben wir von den Profiten nichts mehr übrig; dann ist das Boot schlagartig voll.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir müssen Gerechtigkeit schaffen. Wir brauchen mehr Wohnungen. 100 000 Wohnungen fehlen in Bayern, und der soziale Wohnungsbau ist systematisch auch von der Bundesregierung dezimiert worden. Wir haben in der BRD eine Zahl von fast einer Million Obdachlosen, und Sie kennen die Situation in bayerischen Großstädten: überfüllte Wärmehallen, Übernachtung über Lüftungsschächten. All das ist keine positive Bilanz für die Bayerische Staatsregierung. Wir wissen auch, wie kinderreiche Familien keinen Wohnraum finden, wie sie weiter in die Verschuldung geraten. Bei den Schuldnerberatungsstellen drängen sich bereits auch sogenannte Normalverdiener. Dabei steht in unserer Verfassung: Jeder Bewohner Bayerns hat Anspruch auf eine angemessene Wohnung. Daran sehen wir, wie weit weg wir von den Forderungen der Verfassung sind.

Der Pflegenotstand ist angesprochen worden. Betreuende Berufe werden bei uns nach wie vor nicht angemessen bezahlt. Die Arbeitsbedingungen sind schlecht. Wenn es um Freistellung geht, wenn es darum geht, ambulante Pflege zu leisten, wenn es um die Sicherung häuslicher Langzeitpflege geht oder um die finanzielle Grundsicherung, um sich Pflege nach eigenem Ermessen leisten zu können, dann ist der Hahn schnell zugedreht. Dann sind die verantwortlichen Politiker in Bayern und Bonn nicht zum Handeln bereit. Wenn es um die Bezahlung für die Arbeitsleistung geht, wenn eine Krankenschwester im Monat 3000 DM brutto verdient bei hohem Einsatz, Streß und Nachtschichten, aber ein Chefarzt aufgrund staatlicher Rahmenbedingungen 30 000 bis 100 000 DM verdient, dann frage ich mich: Wie wirklich wir hier gerechte Zustände?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der Pflegenotstand betrifft auch die Kinder, wenn beispielsweise Pflege- und Intensivstationen für Säuglinge und Kinder aufgrund des Pflegenotstandes nicht belegt werden können. Die Intensivstation in Bad Kissingen mit Kosten von 1,2 Millionen DM ist nicht verfügbar. Babys werden von München nach Rosenheim gefahren, mit Autounfällen, weil in München die Pflege der kranken kleinen Kinder nicht gewährleistet werden kann. Die Honecker- –

(Zuruf von der CSU: Hat der auch eine Klinik? – Weiterer Zuruf von der CSU: Jetzt reicht es aber!)

Die Haunersche Kinderklinik weist Säuglinge ab. Sie kann sie wegen des Pflegenotstandes nicht pflegen. Ich meine, das ist wahrhaftig ein Armutszeugnis.

(Frau Paulig [DIE GRÜNEN])

Der Schutz des geborenen und ungeborenen Lebens ist vorrangige Aufgabe. Aber wir werden diesen Schutz nicht mit Strafen und Zwangsberatung erreichen, sondern nur, wenn die Lebensbedingungen für die Kinder und Mütter andere werden. Das Recht auf Liebe, auf Zeit, auf Stillung materieller Bedürfnisse, auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, auf saubere Umwelt, das müssen wir garantieren. Dann schützen wir ungeborenes und geborenes Leben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte Sie noch auf eines kurz hinweisen. Ich gebe Ihnen bei dem, was Sie über die Abwertung behinderten Lebens ausgeführt haben, Herr Glück, völlig recht. Nur, Sie müssen sich folgendes klarmachen: Mit dem Ausbau der Gentechnik, mit den Möglichkeiten der Genomanalyse und mit der Anwendung der Genomanalyse in ganz vielen Diagnosebereichen, was die menschlichen Chromosomen betrifft, gehen wir einen Schritt weiter zur Aussonderung behinderten Lebens, des „lebensunwerten“ Lebens.

Erster Vizepräsident Möslin: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist zu Ende. Sie beachten mein Lichtzeichen nicht. Bitte, kommen Sie jetzt zum Schluß!

Frau **Paulig** (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, ich würde gern noch etwas über die Vertretung der Frau – –

(Abg. Diethel: Das glaube ich! – Abg. Grünbeck: Wir bedauern das unheimlich!)

Erster Vizepräsident Möslin: Das ist nach dem Beschluß des Ältestenrates leider nicht möglich.

Frau **Paulig** (DIE GRÜNEN): Ich würde gerne noch einiges sagen.

(Zuruf: Jetzt geht nichts mehr! – Abg. Dr. Matschl: Wir hören Ihnen so gern zu!)

Erster Vizepräsident Möslin: Ihre Redezeit ist zu Ende. Nächste Wortmeldung der Herr Abgeordnete Grünbeck. Bitte, Herr Kollege Grünbeck, Sie haben das Wort!

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Diethel: Vorschußbeifall für Grünbeck!)

Grünbeck (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf mich dafür bedanken, daß die FDP in dieser Debatte etwas in den Mittelpunkt gerückt worden ist. Daß mein Name besonders oft genannt wurde, ehrt mich. Aber ich bitte die Presse um Verständnis dafür, daß ich von meinem ursprünglichen Redekonzept abweiche und auf einige Dinge eingehe, die vorgetragen worden sind und einfach nicht stimmen.

Wenn ich die Debatte „abfiltere“, muß ich sagen, daß es außerordentlich bedauerlich ist, daß sowohl Sie, Herr Ministerpräsident, als auch der Fraktionsvorsitzende der CSU in aller Öffentlichkeit Ihren Koalitionspartner in Bonn attackieren,

ohne daß die Ergebnisse der Koalitionsverhandlungen schon vorliegen.

(Abg. Großer: So ist es!)

Herr Glück, Sie brauchen keine Sorge zu haben, die FDP betreibt keine Schaukelpolitik zwischen Bonn und München. Wir kopieren nicht Ihre eigenen politischen Entwicklungen.

(Beifall bei der FDP)

Ich muß das mit aller Entschiedenheit zurückweisen.

Herr Ministerpräsident, wir nehmen Ihr Angebot einer Zusammenarbeit gerne an. Aber Zusammenarbeit ist keine Einbahnstraße, sie muß für meine Begriffe auch fair sein.

Wenn Sie die geschichtliche Entwicklung in der Bundesrepublik betrachten, dann hat die CSU eigentlich überhaupt keinen Grund, die FDP in dieser Weise zu attackieren.

(Abg. Großer: So ist es!)

Denn wir haben 1982 unter Gefahren für die Existenz unserer gesamten Partei die mutige Wende vollzogen, so daß Sie jetzt mitregieren können. Das wollen Sie einfach nicht akzeptieren.

(Abg. Dr. Gantzer: Das ist durchaus richtig!)

Zum zweiten haben wir in Nürnberg auf unserem Parteitag beschlossen, die an sich erfolgreiche Koalition in Bonn fortzusetzen. Was zweifeln Sie also an unserer Zuverlässigkeit? Ich halte das für eine Diskriminierung Ihres Koalitionspartners in Bonn, die nicht unwidersprochen bleiben darf.

(Abg. Alois Glück: Mir kommen gleich die Tränen!)

Herr Ministerpräsident, zwischen der Regierungsbildung und der heutigen Regierungserklärung liegt ein Zwischenraum von Bedeutung in der Geschichte Deutschlands. Wir haben am 2. Dezember das erste gesamtdeutsche Parlament gewählt. Die Ergebnisse der gesamtdeutschen Wahlen und der Landtagswahl lassen zwei Schlüsse zu. Der erste ist: Mit den gesamtdeutschen Wahlen ist Deutschland größer geworden; die CSU ist kleiner geworden, aber ihre Verantwortung ist gewachsen. Aus dieser Verantwortung können Sie sich nicht herauswinden, indem Sie Ihrem Koalitionspartner ständig die Schuld zuschieben.

(Abg. Wengenmeier: Das will doch niemand!)

Sie müssen vielmehr mit uns die Dinge gemeinsam dort besprechen, wo sie hingehören.

In dem zweiten Punkt schließe ich mich den Ausführungen des Kollegen Hiersemann an. Meine Damen und Herren, es kann uns allen doch nicht gleichgültig sein, daß bei der Landtagswahl die Wahlbeteiligung unter 70 Prozent war und Bayern in der gesamtdeutschen Wahl mit 74,5 Prozent die schlechteste Wahlbeteiligung aller ehemaligen deutschen Bundesländer hatte.

(Abg. Großer: So ist es!)

(Grünbeck [FDP])

Steckt da nicht etwas dahinter, das so zu beurteilen wäre: Der Wähler hat eigentlich genug von der ewigen Schulterklopferei und Schönfärberei, er will das nicht mehr mitmachen. Sie haben geringe Verluste hinnehmen müssen. Ich habe keine Ursache, mich darüber zu freuen, muß aber ehrlich gestehen, ich möchte Ihnen wünschen, daß Sie über einiges nachdenken.

(Abg. Alois Glück: Wir denken ständig nach!)

Wir haben in der gesamten Regierungserklärung unverbindliche große und schöne Worte, aber nur wenige konkrete Vorschläge und Perspektiven gefunden.

(Abg. Glück: Na, na, dann haben Sie nicht zugehört!)

Herr Glück, Ihre Ausführungen waren von hoher philosophischer Qualität; aber ich habe keinen einzigen konkreten Vorschlag darin gefunden, wie Sie die richtig geschilderten Probleme lösen wollen.

(Abg. Alois Glück: Die Regierungserklärung hat das doch im voraus behandelt!)

Herr Ministerpräsident, Sie haben betont, die unmenschliche deutsche Grenze sei gefallen. Darin stimmen wir überein. Sie haben Wahlplakate geklebt „Mit uns für Deutschland“. Bayern ist aber bis heute, meine sehr verehrten Damen und Herren, dem Grundgesetz noch nicht beigetreten.

(Unruhe und Heiterkeit)

Verfälschen Sie doch die Wahrheit nicht! Es waren konservative Kräfte, die 1949 den Beitritt abgelehnt haben mit der Begründung – ich komme damit schon zum Schluß –,

(Abg. Dr. Matschl: Ihnen fehlt eine Lehrstunde in Politik!)

daß sie beitreten werden, wenn eine Zweidrittelmehrheit unter den Ländern zustande kommt. Das haben Sie ja gemacht. Ich würde mich freuen, wenn es in diesem Hohen Hause zu einem Bekenntnis für ein neues Deutschland und zu einer neuen gemeinsamen Verfassung käme, die wir als Liberale durch eine Volksabstimmung herbeiführen wollen.

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN –
Frau Abg. Scheel: Wir auch!)

Ich wäre Ihnen auch dankbar, Herr Ministerpräsident, wenn Sie hinsichtlich der ganzen deutsch-deutschen Entwicklung dieselbe Korrektur vornehmen würden, die der Bundeskanzler in seiner letzten Regierungserklärung zum Ausdruck gebracht hat. Machen wir uns doch nichts vor: Sie haben 1973 den Deutschlandvertrag blockiert, Sie haben ihn abgelehnt. Einzig und allein vier Abgeordnete der Union haben dem Deutschlandvertrag zugestimmt, aber kein einziger Abgeordneter der CSU,

(Frau Abg. König: Und mit so was koalieren Sie!)

der ja der Ausgangspunkt für die deutsche Einheit war. Die deutsche Einheit ist doch nicht vom Himmel gefallen! Sie war eine Arbeit der sozial-liberalen Koalition über Jahre hinweg. Sie haben immer gesagt: So nicht, heute nicht, morgen nicht und mit uns nicht!

(Abg. Dr. Matschl: Das sehen wir etwas anders!)

Aber jetzt, wo sie Wirklichkeit ist, wollen Sie der Baumeister der deutschen Einheit sein. Wenn Ihnen das jemand abnimmt, dann bin ich gar nicht traurig; aber die geschichtliche Wahrheit und die geschichtliche Entwicklung darf man nicht verfälschen.

Der Sozialismus ist gescheitert; Herr Ministerpräsident, darin sind wir uns einig. Wir wollen allerdings auch nicht, daß der Staatskapitalismus zur Blüte kommt. Damit sind wir bei einem Thema. Das Wort *Privatisierung* ist in der gesamten Regierungserklärung und auch in Ihren Ausführungen, Herr Glück, nicht gefallen. Wir werden eine Initiative ergreifen, daß in Zukunft der Staat in der bayerischen Wirtschaft weniger zur Geltung kommt. Der Bundesrechnungshof hat Ihnen erst vor kurzem ein miserables Zeugnis in bezug auf die Gaswirtschaft und die Erstellung des Flughafens München-Nord ausgestellt. Wieviel Geld haben Sie da verplempert, statt daß Sie mit der notwendigen Sorgfalt an die Sache herangegangen wären.

Wir wollen, daß der Freistaat Bayern aus seinem Anteil bei MBB aussteigt. Die politische Verantwortung hat da zu Komplikationen geführt, die wir einfach so nicht hinnehmen wollen. Was machen Sie denn eigentlich mit dieser MBB? Da steht ein Unternehmen mit hochqualifiziertem Personal und einer hochqualifizierten Infrastruktur, mit den modernsten Einrichtungen, die man sich beim Maschinenpark und der gesamten Kommunikationstechnologie überhaupt vorstellen kann; aber Sie setzen nach wie vor eindeutig und eiskalt auf die Produktion von Rüstungsgütern. Ihr Finanzminister, Herr Ministerpräsident, hat erklärt, daß der Jäger 90 gebaut werden muß, weil ansonsten die Werke Augsburg und Manching gefährdet sind. In welche Richtung gehen Sie denn? Wo bleibt Ihre Glaubwürdigkeit in der Abrüstungspolitik, wenn Sie diese Grundsätze nicht aufgeben?

(Beifall bei der FDP und den GRÜNEN)

Ich fordere Sie auf, Herr Ministerpräsident, dem Bayerischen Landtag in Ihrer Eigenschaft als Aufsichtsrat einmal zu berichten.

(Zuruf von den GRÜNEN)

– Das war er.

Wieviel Geld und wie viele finanzielle Mittel hat dieser Konzern in den letzten Jahren erhalten, und wieviel hat er davon für militärische Rüstung und wieviel für nichtmilitärische Forschungsprojekte auf den Markt gebracht?

(Abg. Großer: So ist es!)

(Grünbeck [FDP])

Ist es nicht eine leichtfertige Gefährdung der Dauerbeschäftigten in diesem Konzern, der so viel Geld bekommen hat, der sehr viel Forschung auch für alternative Projekte betrieben hat, daß er nicht ein einziges Produkt auf den Markt gebracht hat, obwohl er mit ungeheuer großen Summen staatlicher Gelder gefördert worden ist? Deshalb kann ich nur sagen, Sie sollten von dieser Beteiligung Abschied nehmen.

(Beifall bei der FDP)

Die zweite Stufe, meine Damen und Herren, wird zweifelsohne sein, daß wir die Privatisierung von Schlüsselindustrien fordern, von Industrien nicht nur, sondern auch der Kreditwirtschaft und Energiewirtschaft. Der Rechnungshof hat der bayerischen Gaswirtschaft ein miserables Zeugnis ausgestellt. Wir wollen, daß der Grundstücks- und Immobilienmarkt ohne Ihren Einfluß wirksam wird.

In einer dritten Stufe verlangen wir, daß auch andere private Betriebe, von denen es mehr als 700 gibt, an denen der Staat mehrheitlich beteiligt ist, privatisiert werden. Parallel dazu fordern wir zu einer Offensive auf, daß auch kommunale hoheitsrechtliche Aufgaben privatisiert werden.

Ich teile Ihre Auffassung, Herr Ministerpräsident, daß die Risiken und die Chancen der deutschen Einheit groß sind. Ich hätte mich allerdings gefreut, wenn in Ihrer Regierungserklärung oder in einem Satz von Herrn Glück auch gefallen wäre: Was waren denn eigentlich die Kosten der deutschen Teilung? Wir reden immer nur von den Kosten der deutschen Einheit; wir müssen auch die Kosten der deutschen Teilung in unsere Überlegungen einbeziehen.

Ich begrüße Ihren Dank an die westlichen Verbündeten. Es hätte mich gefreut, wenn Sie diesen Dank ergänzt und der Wahrheit die Ehre gegeben hätten, daß dieser Prozeß in Europa durch eine dauerhafte Politik unseres liberalen Außenministers entstanden ist. Es wäre uns gut zu Gesicht gestanden, wenn wir heute und zu dieser Stunde, wo wir über die deutsche Einheit und die europäische Integration reden, auch gesagt hätten, daß ein Michail Gorbatschow in Europa viel in die Wege geleitet hat.

(Beifall bei der FDP)

Wo war eigentlich auch ein Dank an die Menschen in den ehemaligen DDR-Ländern, die aufgestanden sind und gesagt haben: „Wir sind das Volk“?

(Beifall bei der FDP)

Das war eine Entwicklung, die man in solchen Stunden einfach nicht verschweigen kann.

(Abg. Alois Glück: Herr Grünbeck, darüber haben wir schon diskutiert, als Sie noch nicht da waren!)

– Lieber Herr Glück, es sind ja Lösungsschwerpunkte aufzuzeigen.

Wir wollen in den neuen Bundesländern, das hat Ihr

oder unser Bundesfinanzminister sehr deutlich gesagt

(Abg. Diethel: Der Ihre, ja!)

– auch unserer –, die Investitionen fördern. Dabei wird jetzt, meine Damen und Herren, in einer polemischen Art über unseren Vorschlag eines Niedrigsteuerlandes gesprochen, als wäre das etwas ganz Schlimmes.

(Abg. Dr. Matschl: Ist es ja auch!)

Der Vorschlag eines Niedrigsteuerlandes ist ein Konzept, die steigende Arbeitslosigkeit in den ehemaligen DDR-Ländern zu bremsen und wieder zu mehr Beschäftigung zu kommen. Sie tun so, als ob das etwas völlig Neues wäre.

(Abg. Dr. Matschl: Natürlich nicht!)

Wenn Sie sagen, das wäre ein Tor zur Spekulation, kann ich nur sagen: Was haben wir eigentlich mit der erfolgreichen und von uns gemeinsam getragenen Zonenrandförderungs politik gemacht? Wir haben weiter gar nichts getan, als ein ganz bestimmtes Gebiet abgegrenzt und gesagt: Für den Nachteil der deutschen Teilung fördern wir dieses Gebiet durch bessere Abschreibungsbedingungen und durch Investitionshilfen. Genau dasselbe wollen wir jetzt mit dem Niedrigsteuer-Vorschlag.

(Beifall bei der FDP – Abg. Dr. Matschl: Das ist etwas ganz anderes!)

Nur hat dieser Vorschlag, lieber Herr Matschl, natürlich einen gewaltigen Fehler: Er kommt nicht von Ihnen, sondern von uns. Das ist aber der einzige Fehler, den dieser Vorschlag hat.

(Abg. Dr. Matschl: Abschreibungsvergünstigungen sind etwas anderes!)

Ich wundere mich, daß Sie Betriebe – auch große Betriebe – diskriminieren, die angeblich drüben nicht einen Produktionsstandort, sondern nur so etwas wie eine „Briefkastenfirma“ errichten.

Ich war gestern bei der Firma Siemens zu einer ausführlichen Besprechung. Dabei habe ich gehört, daß die Firma Siemens noch dieses Jahr zehn Unternehmen in der DDR gemeinsam mit anderen erwirbt und schon nächstes Jahr die Zahl der Beschäftigten in diesen Unternehmen von 10 000 auf 30 000 erhöhen wird.

Wenn wir eine Senkung der Kapitalsteuer, der Körperschaftsteuer, der Einkommensteuer und der Lohnsteuer fordern, entstehen doch zwei Dinge, meine Damen und Herren, die hoffentlich heute in Bonn mit Ihnen zu einem guten Ende geführt werden. Erstens werden durch mehr Beschäftigung mehr Steuern eingenommen, weil man mehr Lohnsteuer, Einkommensteuer und Körperschaftsteuer hat, wenn mehr Erträge erwirtschaftet werden. Zweitens wird mehr Kaufkraft beim Verbraucher geschaffen, und damit werden sich die Mehrwertsteuereinnahmen in den neuen Bundesländern erhöhen.

(Grünbeck [FDP])

(Abg. Dr. Matschl: Dazu braucht man keine verschiedenen Steuergebiete, Herr Kollege!)

Das heißt, durch mehr Steuereinnahmen und durch mehr Beschäftigung müssen wir weniger soziale Folgekosten tragen.

(Abg. Dr. Matschl: Das geht auch bei einheitlichem Steuergebiet!)

Dadurch müssen wir endlich zu einer konsolidierten Politik kommen.

(Abg. Alois Glück: Verlagerung!)

– Lieber Herr Matschl, ich weiß nicht, ob Sie das überhaupt mitbekommen haben. Wir haben gemeinsam mit Ihnen, mit Ihrem Finanzminister oder mit unserem Finanzminister in den letzten acht Jahren diese Politik erfolgreich bestanden. Wir haben den Mittelstandsbauch in der Steuerpolitik abgehobelt

(Abg. Alois Glück: Darum geht es doch nicht! – Abg. Dr. Matschl: Einheitliches Steuergebiet!)

und haben durch eine Senkung der Tarife 60 Milliarden DM Steuerentlastung gebracht, haben aber netto 140 Milliarden DM mehr Steuern eingenommen, weil wir den Investoren mehr Spielraum gegeben haben und den Verbrauchern mehr Kaufkraft gelassen haben.

(Abg. Dr. Matschl: Einheitliches Steuergebiet!)

– Warum rufen Sie denn da dazwischen? Das mindert doch Ihre Qualität! Ich schätze Sie sehr hoch; Sie müssen doch im Grunde verstehen, wovon ich rede.

(Abg. Alois Glück: Das Zwischenrufen ist sonst Ihre Spezialität!)

Deshalb, sage ich Ihnen, ist der Weg richtig. Wenn Sie das noch nicht glauben, darf ich vielleicht gerade für die Unionsabgeordneten einen Zeugen aufführen.

(Abg. Dr. Matschl: Jetzt kommt er mit Ludwig Erhard! – Gegenruf des Abg. Großer: Das ist Ihnen wohl peinlich!)

Vielleicht gestatten Sie mir, daß ich etwas aus der heutigen „Süddeutschen Zeitung“ vorlese. Es stammt von Ihrem wirtschaftsliberalen Menschen Ludwig Erhard. Ich darf wörtlich zitieren.

(Abg. Dr. Matschl: Hoffentlich auch von Ihrem! – Gegenruf des Abg. Dr. Zech: Wir schätzen ihn sehr!)

Ich zitiere, Herr Präsident:

Viel besser als leistungshemmende Schutzmaßnahmen erweisen sich produktionsfördernde steuerliche Erleichterungen und Befreiungen. Bei der Höhe der heute auf unserer Wirtschaft ruhenden Steuerlast sind alle und ausreichende Voraussetzungen gegeben, um durch Steuerentlastung trotz der Leistungsdifferenz zwischen Ost und West den Unternehmungen der Sowjetzone zu betriebs-

kosten- und ertragswirtschaftlich gleichartigen Startbedingungen im Wettbewerb zu verhelfen.

(Abg. Alois Glück: Das ist etwas anderes!)

Wir machen genau das, was Ludwig Erhard vorgegeben hat.

(Zuruf von der CSU)

– Nein, ich finde die Angriffe nicht gut.

Ich möchte noch auf eines eingehen, Herr Ministerpräsident, weil Sie sich im Widerspruch befinden, wenn Sie sagen, daß der europäische Binnenmarkt den Wettbewerb über die Steuerlast der Unternehmen entscheidend beeinflussen wird. Das ist richtig; da stimme ich Ihnen auch zu. Aber vor welcher Frage stehen wir denn, meine Damen und Herren? Wenn in Holland die Körperschaftsteuer bei 38 Prozent liegt und wenn die Körperschaftsteuer in Frankreich, Italien, Portugal und England deutlich unter die 40-Prozent-Grenze sinkt, wir mit unserer Körperschaftsteuer aber über der 50-Prozent-Marke liegen,

(Abg. Hiersemann: Aber Sie müssen doch die gesamten Steuern vergleichen!)

wozu noch die Gewerbesteuer kommt,

(Abg. Alois Glück: Immer haarscharf am Thema „Niedrigsteuergebiet“ vorbei!)

dann möchte ich, daß unsere deutschen Investoren nicht in die steuergünstigeren EG-Länder, sondern zuerst einmal in unsere deutschen Nachbarländer gehen.

(Abg. Großer: Bei uns sollen sie bleiben!)

Das ist der eigentliche Punkt.

Ich möchte Sie auch bitten, die Diskriminierung von großen und kleinen Betrieben aufzugeben, meine Damen und Herren. Wir haben in der Wirtschaftspolitik eine völlig neue Entwicklung. Ich stimme Ihnen hundertprozentig zu, Herr Glück, wenn Sie sagen, daß die Ereignisse immer internationaler werden; da stimme ich Ihnen zu. Nur muß man wissen, was der europäische Binnenmarkt auf der Weltmarktbühne eigentlich für Folgen hat. Natürlich werden die Unternehmungen durch den europäischen Binnenmarkt größer werden. Sie müssen größer werden, damit sie weltweit operabel bleiben.

Aber es zeigt sich immer mehr, daß gerade durch die großen Unternehmen immer mehr Beschäftigung für die kleinen und mittleren Betriebe zustande kommt, weil die großen Unternehmen heute noch das Marketing, die Forschung und Entwicklung, die Werbung und die weltweite Marktsicherung machen, aber immer mehr auf die Dienstleistungs- und Produktionsbetriebe aus den kleinen und mittleren Bereichen zugreifen. Bei uns in Bayern nenne ich als Beispiel nur zwei Unternehmen. Siemens beschäftigt heute 70 000 kleine und mittlere Betriebe als Zulieferer; bei BMW sind es 25 000. Bei anderen Betrieben ist es ähnlich.

Noch ein letztes Wort, meine Damen und Herren,

(Grünbeck [FDP])

zum Schwangerschaftsabbruch. Der Herr Ministerpräsident ist leider nicht da.

(Abg. Alois Glück: Er liest das nach!)

Ich möchte ihn dennoch wörtlich zitieren, weil sich das etwas von Ihren Ausführungen unterscheidet. Er hat wörtlich gesagt – ich zitiere –: Unser Ziel ist nicht die Bestrafung, sondern der Schutz des ungeborenen Lebens; deshalb Hilfe und Beratung! Das bejahen wir und das begrüßen wir, meine Damen und Herren. Ich möchte Sie alle bitten: Lesen Sie einmal den Gesetzentwurf der FDP-Bundestagsfraktion, den wir allen politischen Gruppierungen, den Kirchen, den Gewerkschaften und anderen gesellschaftspolitischen Gruppen zugestellt haben! Dort steht als Überschrift: Schutz des ungeborenen Lebens – für eine kinderfreundliche Familienpolitik. Dort ist all das enthalten, was der Herr Ministerpräsident vorgetragen hat.

Wenn Sie darüber ernsthaft mit uns diskutieren würden, hätte das zur Folge, daß Sie die Verfassungsklage in Karlsruhe zurücknehmen müßten, weil sonst Ihre Glaubwürdigkeit nicht mehr gegeben wäre.

(Beifall bei der FDP)

Zum anderen wollen wir den Geist von Memmingen nicht mehr rufen. Meine Damen und Herren, wollen wir wirklich schnüffeln und schnüffeln? Wollen wir einen Polizeistaat und einen Denunziantenstaat, oder wollen wir einen liberalen Freistaat?

(Abg. Alois Glück: Das ist doch nicht die Alternative!)

Meine Damen und Herren! Ich darf abschließend noch eines ganz persönlich sagen, weil ich mich sehr gerne an Ihre Schlußworte erinnere, Herr Hiersemann. In der Regierungserklärung von Herrn Streibl ist das Wort „Frieden“ im Text überhaupt nicht enthalten; in der Rede wurde es einmal ganz oberflächlich genannt. Ich unterstelle nicht, daß das Absicht ist. Ich bin dennoch bereit zu sagen, worum es in den nächsten Jahren in der politischen Entscheidungsebene geht, ganz gleich, wo wir die Verantwortung tragen.

Meine Damen und Herren! Die Welt hat Sehnsucht nach Frieden, und dieser Sehnsucht müssen wir gerecht werden. Ich persönlich gehöre einem Jahrgang an, der geprägt ist von den Ereignissen, die der Unfrieden auf diese Welt gebracht hat. Ich habe erlebt, wie viele junge Freunde von mir neben mir gefallen sind.

Ich habe als Sudetendeutscher erlebt, was es heißt, seine Heimat zu verlieren und persönliche und familiäre Opfer in der Familie, aber auch bei anderen, Bekannten, ob Deutsche oder Tschechen, in Kauf zu nehmen. Ich mußte in München als junger Mensch mit 18 Jahren einmal tote Mütter, Greise und Kinder aus Bombennächten bergen. So waren wir im Grunde genommen eine Generation, die nur eines im Sinn hatte: zu überleben und in Frieden zu leben. Das wird auch in den nächsten Jahren alles andere überlagern.

Wir brauchen den politischen und militärischen Frieden in Europa. Dazu war es erforderlich, die deutsche Einheit zu schaffen; ein integriertes friedliches Europa ohne eine deutsche Einheit hätte es nicht gegeben. Wir müssen wegkommen von der Philosophie, daß Waffen und Macht die alleinigen Instrumente der Zukunft sind. Für die Lösung der Probleme der Zukunft wird nicht mehr entscheidend sein, wer die Macht hat, sondern wer das Recht auf seiner Seite hat.

Wir brauchen den Frieden mit der Natur – da sind wir uns alle einig –, und die Frage ist, wie wir das Ziel am ehesten erreichen. Ich glaube, wir brauchen auch den Frieden in der sozialen Landschaft.

(Abg. Langenberger: Das muß man weiter ausbauen!)

– Entschuldigen Sie bitte, das praktiziere ich 20 Jahre lang. Sozialer Friede heißt für mich soziale Partnerschaft, und soziale Partnerschaft heißt, daß wir das miteinander verstärken und das Gegeneinander abbauen. Deshalb bitte ich Sie: Setzen Sie auf eine friedliche Politik! Setzen Sie darauf, daß Frieden die allererste Sehnsucht der Menschen ist! Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Zweiter Vizepräsident Dr. Rothmund: Der nächste Redner ist Kollege Hiersemann. Bitte, Herr Kollege!

Hiersemann (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eingangs noch einmal zu dem Thema **Niedrigsteuergelände neue Bundesländer:**

Herr Kollege Grünbeck, bei aller Wertschätzung, ich kann nach wie vor nicht begreifen, was Sie damit erreichen wollen.

(Abg. Alois Glück: Er hat am Thema vorbeigeredet!)

Steuern fallen erst zu dem Zeitpunkt an, zu dem Erträge da sind. Das heißt, wenn ich jetzt Investitionen will, muß ich Investitionsanreize geben. Aber das sind nicht Steuererleichterungen, sondern eine Reihe anderer Dinge. Dazu ist in den neuen Ländern einiges geschehen. Es sind zum Beispiel bei Investitionen heute schon steuerfreie Investitionsrücklagen bis 20 Prozent des jährlichen Gewinns bis zum Höchstbetrag von 50 000 DM möglich, und es gibt verbesserte Sonderabschreibungen, nämlich bis 50 Prozent im ersten Jahr, 30 Prozent im zweiten und 20 Prozent im dritten Jahr. Dazu gibt es Steuerbefreiung bei Existenzgründungen, z. B. bei Neueröffnung von Gewerbebetrieben in den ersten beiden Jahren einen Steuerabzug von maximal 10 000 DM. Das sind Investitionsanreize. Alles andere ist Unfug, was Sie verzapfen,

(Beifall bei der SPD)

außer Sie wollten wirklich etwas anderes, wie ich vorhin skizziert habe. Investitionshemmnisse gibt es in den neuen Bundesländern nach wie vor genug, und sie muß man abbauen. Dazu gehört immer noch die Klärung der Eigentumsfrage. Ich bin nach wie vor der Meinung, daß diese Frage im Staatsvertrag nicht rich-

(Hirseemann [SPD])

tig geklärt wurde, sondern weitere Schwierigkeiten aufwirft.

(Abg. Grünbeck: Das ist richtig geklärt, das haben wir geklärt!)

Es gehören dazu Fragen der Finanzierung, der Markterschließung, der Kommunikation und ähnliches mehr. All das sind Dinge, die investitionshemmend wirken.

(Abg. Grünbeck: Aber die Betroffenen wollen das!)

Im übrigen wundere ich mich, Herr Grünbeck, daß selbst die Klientel, die Sie angeblich immer vertreten, völlig anderer Meinung ist als Sie. Der Hauptgeschäftsführer der Handelskammer Niederbayern/Oberpfalz, Herr Hinterdobler, erklärte, dies wäre eindeutig eine Lösung zugunsten der Großwirtschaft,

(Abg. Grünbeck: Das ist Solidarität zur CSU!)

und er äußert Zweifel, ob nicht zu Wettbewerbsverzerrungen bei uns führt, was ich vorhin thematisiert habe. Also, ich kann nur sagen, mit uns führt da kein Weg hin. Ich glaube, Sie sind da auf dem Irrweg.

(Abg. Grünbeck: Und die Zonenrandförderung wollen Sie abschaffen?)

Nun zu Ihnen, Herr Glück! Ich habe zu Beginn meiner Rede gesagt, daß wir gut finden, daß wir die Regierungserklärung und die Aussprache dazu erst auf die Zeit nach den Wahlen angesetzt haben. Da muß ich mich getäuscht haben. Bei manchen Passagen Ihrer Rede scheint es so, als hätte sich noch nicht bis zu Ihnen durchgesprochen, daß der **W a h l k a m p f** zu Ende ist. Das hat sowohl mit der Diffamierung von Sozialdemokraten zu tun als auch damit, daß Sie nicht bereit sind, sich an dem festhalten zu lassen, was im Wahlkampf und vor dem Wahlkampf gesagt wurde.

Ich komme noch einmal zu den Äußerungen des Herrn Kohl, die Sie hier bestritten haben. In der Fernsehansprache am 1. Juli 1990 hat der Kanzler gesagt – und das hat auch Ministerpräsident de Maizière betont –, den Menschen in der DDR werde es nicht schlechter gehen als zuvor, aber vielen besser. Was meinen Sie denn, was die Arbeitslosen in der DDR dazu heute sagen? Sie müssen sich betrogen fühlen. Und er hat uns gesagt, den Menschen in der Bundesrepublik, keiner werde wegen der Vereinigung Deutschlands auf etwas verzichten müssen. Was sagen denn die Häuslebauer, bei denen die Zinsbindung ausläuft, die jetzt 15 Prozent Zinsen zahlen müssen wegen Ihrer unsoliden Haushalts- und Finanzpolitik? Aber „keiner muß auf etwas verzichten“.

Und nun zu den drei Punkten, die ich Ihnen persönlich übelnehme, und deswegen will ich dazu etwas sagen. Sie sagten, wir hätten den Neidkomplex geschürt, gegen das Selbstbestimmungsrecht verstoßen, und das aus Nähe zur SED.

Erstens. Wieso haben wir gegen das Selbstbestimmungsrecht verstoßen? Seit Beginn dieser Republik haben Sozialdemokraten wie Kurt Schumacher, Erich Ollenhauer, Willy Brandt und Hans-Jochen Vogel immer für die deutsche Einheit gekämpft und danach die Politik ausgerichtet. Das war schon zu einer Zeit, als Sie damit gar nicht viel am Hut hatten und außer einigen Kerzen im Fenster über viele Jahre hinweg niemals eine tatsächliche Politik des Aufeinanderzugehens betrieben haben.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht darf ich Sie noch einmal daran erinnern: Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, hätten wir heute noch nicht die deutsche Einheit,

(Widerspruch)

weil es dann eben nicht zur KSZE-Konferenz von Helsinki gekommen wäre. Es gibt drei politische Kräfte in Europa, die Helsinki abgelehnt haben: die Neofaschisten in Italien, die Kommunisten in Albanien und die CSU in Bayern.

(Zurufe von den GRÜNEN: Da würde ich mich aber schämen!)

Sie sollten sich also an die eigene Nase fassen, wenn Sie darüber reden. Nein, es geht um etwas ganz anderes. Es geht um die Frage, auf welchem Weg dieses Selbstbestimmungsrecht nach der Maueröffnung zu verwirklichen ist. Sie scheinen sehr schnell vergessen zu haben, daß es den Zehn-Punkte-Katalog des Kanzlers gab, in dem er von einem Weg der Konföderation und ähnlichem sprach. Wir alle waren überrascht von der Schnelligkeit dieser Bewegung. Wollen Sie etwa behaupten, daß unsere Meinung, der Weg zur deutschen Einheit sei besser über Artikel 146 Grundgesetz als über Artikel 23 Grundgesetz zu erreichen, ein Verstoß gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker gewesen wäre? Gerade nicht! Es war ein Vorschlag, der die Selbstbestimmung der Menschen in beiden Teilen Deutschlands höher hängt als der andere Weg.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Also uns vorzuwerfen, wir hätten hier gegen das Selbstbestimmungsrecht verstoßen, ist ein dicker Hammer.

Und nun zum Neidkomplex und zu dem Vorwurf, wir hätten Deutsche gegen Deutsche ausgespielt. Darum ist es doch nie gegangen! Das haben wir auch nie getan.

(Abg. Alois Glück: Das ist nicht zu fassen!)

Es ging von Anfang an um die Frage, wie der Weg der deutschen Einheit sozial gerecht gestaltet werden kann. Sie können bestenfalls mit uns darüber streiten wollen, ob unsere Vorschläge volkswirtschaftlich richtig oder falsch waren oder ob Ihre besser oder schlechter waren. Das akzeptiere ich. Aber Sie können daraus weder Recht noch Grund ableiten, Sozialdemokraten in dieser Art und Weise zu diffamieren, wie Sie das vorhin getan haben. Uns ging es darum, wie der Weg gestaltet werden kann, ohne daß dabei allzu viele auf der Strecke bleiben. Wir wollten keinen Weg zur deutschen Einheit, bei dem sich einige we-

(Hiersemann [SPD])

nige goldene Nasen verdienen und die Millionen arbeitender Menschen die Zeche zu zahlen haben.

(Beifall bei der SPD)

Darum ging es uns. Was ist heute die Situation? Wir haben in den fünf neuen Bundesländern rund 500 000 Arbeitslose registriert, und wir haben über 1,7 Millionen Kurzarbeiter, die nur über die erweiterte Kurzarbeiterregelung des Ersten Staatsvertrages noch in Kurzarbeit sind, tatsächlich aber arbeitslos sind und ab Juni nächsten Jahres auch rechtlich Arbeitslose sein werden.

Das heißt, der Weg, der nun eingeschlagen wurde – darüber lohnt es sich, volkswirtschaftlich zu streiten, nicht mit Schuldzuweisungen und Diffamierungen –, hat in den fünf neuen Bundesländern zu rund 2,2 Millionen Arbeitslosen geführt. Bei einer arbeitenden Bevölkerung in einer Größenordnung von rund 8 Millionen bedeutet das, daß über ein Viertel der betroffenen Menschen arbeitslos ist. Es muß auch darüber gesprochen werden, daß der eingeschlagene Weg den gesamten Export in den RGW-Bereich plattgewalzt und zu Firmenzusammenbrüchen geführt hat. Ich erinnere nur an die unsägliche Diskussion des Herrn Hausmann um die Lieferung von 80 000 „Trabis“ nach Polen, bevor er letztendlich doch noch begriffen hat, was zu tun ist und was nicht. Nein, so einfach sollten Sie es sich nicht machen, jedenfalls nicht hier.

Wir wollten einen sozial gerechten Weg, der den Menschen die Enttäuschung erspart, nun erst einmal ins Nichts zu fallen.

(Abg. Alois Glück: Das ist jetzt an der Sache vorbei!)

– Das Thema haben Sie hereingebracht. Und wir wollten einen Weg, der auch die Belange der Menschen bei uns berücksichtigt.

(Abg. Alois Glück: Ja, ja!)

Wie Sie das alles mit lächerlichen Einsparungen in der Größenordnung von 30 Milliarden DM, von denen nicht einmal klar ist, wo Sie diese überhaupt einsparen können, schaffen und ansonsten über den Kapitalmarkt finanzieren wollen, ist mir absolut schleierhaft.

(Abg. Diethel: Umschichtungen!)

Leider hat Herr Pöhl von der Bundesbank erst am Tag nach der Wahl, was auch bezeichnend ist, vor dem Weg in die Neuverschuldung sehr deutlich gewarnt. Auch steigende Zinsen sind hohe Investitionshemmnisse, Herr Glück, und sie treffen kleine Leute härter als die, die sehr viel Geld haben. Wenn schon Finanzbedarf besteht, sollte man doch wohl zumindest in der Frage der Steuererhöhung sozial gerecht vorgehen.

Im übrigen: Setzen Sie doch endlich in Bonn auch gegenüber Ihrem Koalitionspartner durch, daß die Unternehmensteuererleichterungen nicht realisiert werden, wie wir vorschlagen. Damit würden jährlich etwa 25 Milliarden DM frei. Haben Sie doch endlich einmal den Mut, Herrn Stoltenberg zu sagen: Nein,

wir bauen den Jäger 90, das schwachsinnigste Kriegsgerät in der jetzigen Zeit, nicht, setzen die Gelder frei und arbeiten konstruktiv im Sinne einer strukturellen Nichtangriffsfähigkeit daran, die Stärke der Bundeswehr noch weiter zu vermindern und die Wehrpflicht weiter zu verkürzen. Richten Sie dann aber bitte auch die Zivildienstzeit gleich aus, denn auch dadurch könnte man Geld freisetzen! Daran denken Sie aber nicht.

Der Weg in die Staatsverschuldung, den Sie gehen, ist unverantwortlich und wird reihenweise die Finanzierung der kleinen Häuslebauer bei uns zusammenbrechen lassen – und das alles mit der Spekulation, daß schon niemand etwas merken wird.

(Beifall bei der SPD)

Nun noch zum letzten Punkt, der die Kontakte zur SED angeht. Ich habe sehr bedauert, Herr Kollege Glück, daß Sie mein Angebot entweder nicht zur Kenntnis nehmen wollten oder akustisch nicht verstanden haben. Ich habe gesagt: Machen wir endlich unter diese unselige Diskussion einen Schlußstrich! Ich warne davor, sie fortzusetzen. Wenn Sie aber trotzdem damit anfangen und sagen: Es kommt darauf an, wie intensiv diese Kontakte waren – –

(Abg. Alois Glück: Von „intensiv“ habe ich nicht gesprochen!)

– Sie haben gesagt: wie weit man sich eingelassen hat.

(Abg. Alois Glück: Ideologisch eingelassen hat, ja!)

– So war Ihre Formulierung, und dann haben Sie noch auf das gemeinsame Streitpapier von SPD und SED hingewiesen.

Lieber Herr Kollege Glück, ich empfehle Ihnen, das erst einmal durchzulesen, denn da werden Sie die tiefgreifenden Unterschiede zwischen SED und bundesdeutscher Sozialdemokratie aufgelistet finden und feststellen, daß dieses Papier den Sinn hatte, den Dialog für die Menschen dort voranzutreiben, und daß darin auch steht, was bei Gesprächen immer wichtig war, daß nämlich Kritik – auch in heftiger Form – keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten darstellt, was den SED-Betonköpfen bei vielen Gesprächen große Probleme bereitet hat. Es mag zwar in der Tatsache begründet sein, daß Sie zu Zeiten der SED-Herrschaft keine Kontakte zur evangelischen Kirche in der DDR hatten, sondern diese im Gegensatz zu uns nur zu den Offiziellen pflegten. Trotzdem scheint Ihnen entgangen zu sein, daß sich gerade die Oppositionellen immer wieder auf dieses Papier berufen haben, um den Dialog einzuklagen. Deshalb war dieses Papier nicht kontraproduktiv und auch kein Sich-Einlassen. Vielmehr war es ein Weg zur Öffnung des Ganzen, was gelungen ist.

Wenn Sie weiter davon sprechen, Herr Kollege Glück, wer sich denn nun mehr eingelassen habe, ärgern Sie mich langsam so, daß ich wirklich einmal zusammenstellen lassen werde, wer sich denn wann und mit wem über die Jahre hinweg eingelassen hat, wieso zum Beispiel Schalck-Golodkowski und Herr Strauß so intim miteinander bekannt und befreundet waren,

(Hiersemann [SPD])

wieso Honecker zu Jagden eingeladen hat und warum sich die CSU-Oberen nicht geschämt haben, mit Ceauşescu in den Karpaten Bären zu jagen. Hat das alles der Politik gedient?

(Beifall bei der SPD)

Wenn Sie diese Diskussion nicht beenden, werde ich Ihnen hier in diesem Hause und draußen einmal minutiös anhand der einzelnen Reisen und Vergnügungen von CSU-Oberen mit den Diktatoren im Ostblock vorführen, mit welcher tiefenden Scheinheiligkeit Sie hier auftreten.

(Starker Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Dr. Rothemund: Das Wort hat Frau Kollegin Hiersemenzel. Bitte!

Frau **Hiersemenzel** (FDP): Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Nach diesen vehementen Ausführungen zur Vergangenheit und zu unserer gemeinsamen Geschichte fällt es mir nicht leicht, den Weg zurück in die bayerische Wirklichkeit zu finden. Ich konnte nicht ahnen, daß die Aussprache zur Regierungserklärung unseres Ministerpräsidenten Ihnen Gelegenheit geben wird, in diesem hohen Haus Vergangenheitsbewältigung zu treiben. Herr Glück hat ja zu Recht festgestellt, daß wir damals noch nicht anwesend waren und deshalb nicht mitreden können.

(Abg. Dr. Gantzer: Aber dazulernen kann man!)

– Immer. Lebenslanges Lernen liegt ganz auf unserer Linie. Trotzdem möchte ich den Weg zurück in die bayerische Wirklichkeit wagen

(Frau Abg. Fischer: Hoffentlich schafft sie es!)

und Ihnen, Herr Ministerpräsident, voll zustimmen, wenn Sie sagen: Viele Menschen leben gerne in unserem Land; denn Bayern ist ein freies Land. Damit haben Sie recht, obwohl es nicht gerade die Konservativen waren, die die freiheitlichen Bürgerrechte für unser Land erkämpft haben.

Jetzt liegt es an uns, daß diese Freiheitsrechte in allen Bereichen unseres gesellschaftlichen und politischen Lebens Wirklichkeit werden und daß wir überlieferte und überholte Strukturen neu überdenken.

Dabei fiel mir ein Satz auf, Herr Ministerpräsident, über den ich mich sehr gefreut habe. Sie sagten: Die Staatsregierung bekennt sich zu einem offenen Frauenbild. Doch wie offen ist dieses Frauenbild in Wirklichkeit? Wie ernst ist Ihre Absichtserklärung, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Männer und Frauen zu fördern, zu nehmen? Wie viele Chefärztinnen, Professorinnen und Schulleiterinnen gibt es denn in unserem Land? Wie steht es denn um die Gleichberechtigung wirklich, wenn man, wie Sie das getan haben, die Frauen doch wieder automatisch den Kindern zuordnet? Frauen sollen sich für den Beruf der Erzieherin qualifizieren, und Mütter sollen

sollen in den Kindergärten helfen. Warum denn nicht auch Väter, Herr Ministerpräsident?

(Beifall bei der Opposition – Lachen des Abg. Grünbeck)

Nein, ich glaube Ihren Worten noch nicht ganz. Im Mittelpunkt Ihres Denkens steht nicht der freie Mann oder die freie Frau, sondern Ihr Denken ist immer noch von uralten Rollenmustern geprägt.

Von daher gesehen ist es dann auch durchaus logisch, daß Sie sich gegen Ganztagschulen wenden. Sie sagten, die damit verbundene Verschulung werde den Bedürfnissen der Kinder nicht gerecht; vielmehr wollten Sie das Hortwesen stärken und dabei – man höre und staune – den Schwerpunkt auf sinnvolle Freizeitangebote setzen.

Aus diesem Satz, Herr Ministerpräsident, spricht ein Verständnis von Schule, das allen Sonntagsreden Ihres nicht anwesenden Kultusministers Hohn spricht. In Ihren Augen ist also Schule, was leider der bayerischen Wirklichkeit entspricht, kein Ort, an dem die Kinder sich wohl fühlen können und an dem ihre angeborene Wißbegier befriedigt wird. Schule ist in Ihren Augen kein Ort, an dem Seele und Geist in gleichem Maße gestärkt und gefördert werden. Sie haben recht: In unseren Schulen orientieren sich die Lehrpläne nicht am Kind, sondern die Kinder haben sich an den Lehrplänen zu orientieren. Spätestens ab der fünften Jahrgangsstufe wird der Unterricht in 45-Minuten-Einheiten atomisiert, wodurch die Kinder einem Dauerhagel von Informationen ausgesetzt werden.

Nicht handlungsorientiertes Lernen in Sinnzusammenhängen, das an das erfahrbare Wissen der jungen Menschen anknüpft, erfüllt den schulischen Alltag unserer Kinder, sondern leider die Kenntnis von Fakten. Kein Wunder, Herr Ministerpräsident, daß Sie sich unter diesen Gegebenheiten für den Nachmittag sinnvolle Freizeitangebote wünschen. Sie wollen keine Ganztagschulen, obwohl nach diesem Modell in vielen anderen europäischen Kulturländern erfolgreich gearbeitet wird. Sie lassen dieses Schulmodell nicht einmal versuchsweise zu. Sie glauben zu wissen, was Kinder brauchen, und Sie lassen die Mütter mit ihren Problemen allein.

Könnte es sein, daß dieses Modell Ihnen auch deshalb nicht besonders gut gefällt, weil es zu teuer ist? Könnte es sein – diese Frage sei mir erlaubt –, daß Ihnen die Sorge um die geborenen Kinder doch weniger wichtig ist als die um die ungeborenen?

(Abg. Asenbeck: Das ist schon stark! Haben Sie sich überlegt, was Sie da sagen? – Weitere Zurufe von der CSU)

– Ich weiß. Es ist ja auch nur eine Frage. Jedenfalls wissen wir alle, und darin besteht ja auch großer Konsens, daß wir nur dann die Bereitschaft wecken können, Kinder auf die Welt zu bringen, wenn wir auch die Lebensverhältnisse auf dieser Erde so schaffen, daß sich Kinder wohl fühlen können.

(Beifall des Abg. Kamm)

(Frau Hiersemenzel [FDP])

Meine kurze Redezeit, die in diesem Hause ja bekanntlich nach d'Hondt verteilt wird, neigt sich leider zu Ende. Wäre mir mehr Zeit vergönnt, meine Herren von der CSU, würde ich Sie und vor allem den Herrn Ministerpräsidenten gerne in seinem Glauben bestärken und auch bitten, diesen seinen Glauben noch stärker an den Herrn Kultusminister heranzutragen, daß es durchaus möglich ist, unsere überlangen Ausbildungszeiten in akademischen Berufen auf ein vernünftiges Maß zu verkürzen, ohne Qualitätseinbußen in Kauf zu nehmen, damit unsere Kinder im Europa der Zukunft faire Wettbewerbschancen haben.

Weder unsere Gymnasien noch unsere Hochschulen müssen zu Fast-food-Küchen verkommen, verkürzt man die Verweildauer an diesen Institutionen. Es gilt vielmehr, die Effizienz zu steigern. Kleinere Lerngruppen, veränderte Lehrmethoden, entrümpelte Lehrpläne, bessere Arbeitsbedingungen an den Schulen wie an den Hochschulen könnten Wunder wirken. Mehr Geld allein reicht nicht aus. Aber mehr Geld wird nötig sein, wollen wir die Fachhochschulen und Universitäten vor dem drohenden Kollaps bewahren und endlich Studienbedingungen schaffen, die ein Studium innerhalb der Regelstudienzeit ermöglichen.

Abschließend, Herr Ministerpräsident, möchte ich Sie warnen. Machen Sie bitte nicht den zweiten Schritt vor dem ersten! Versuchen Sie nicht, durch ordnungspolitische Maßnahmen inhaltliche Veränderungen zu erzwingen. Geben Sie Lehrern, Schülern, Studenten und Professoren die Chance, selbst Vorschläge zu machen, wie ein erstrebenswertes Ziel erreicht werden kann. Lassen Sie die Freiheit, die Sie für Bayern im Bund immer reklamieren, endlich auch innerhalb der bayerischen Landesgrenzen Wirklichkeit werden! Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Vorndran: Das Wort hat Herr Abgeordneter Alois Glück.

Glück Alois (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Hiersemann hat sich sehr erregt dagegen verwahrt – –

(Abg. Hiersemann: Mit Recht!)

– Es wird sich zeigen, ob mit Recht. Er hat sich gegen drei Aussagen von mir verwahrt. Zum einen sei es nicht zutreffend, daß die SPD eine Kampagne des Sozialneides gefahren habe. Herr Hiersemann, es wären unendlich viele Pressestellen zu zitieren von Organen, die uns nicht nahestehen und die den ganzen Wahlkampf, die ganze Wahlkampfstrategie des Herrn Lafontaine, bei der Sie ihn ja sehr ausdrücklich unterstützt haben, so eingeordnet haben und auch nur so einordnen konnten. Es hat begonnen mit der Kampagne, um es noch einmal zu sagen, gegen die Übersiedler. Herr Lafontaine hat doch vorgeschlagen, daß hier eine Regelung gefunden werden müsse, daß sie nicht mehr in die Bundesrepublik wechseln können.

(Abg. Hiersemann: Weil die besten Leute das Land verlassen haben!)

– Gleichwohl ist dies etwas, was elementar das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen betrifft, und wenn Sie es ihnen verweigern wollen, daß sie wechseln können, dann verweigern Sie ihnen das Selbstbestimmungsrecht.

(Beifall bei der CSU – Fortgesetzte Zurufe des Abg. Hiersemann)

Hier zeigt sich doch ganz deutlich, daß man versucht hat, mit Stimmung Wählerstimmen zu sammeln, und daß man nicht akzeptiert hat, daß den Deutschen genauso wie den Schwarzen in Südafrika das Recht zusteht, in Selbstbestimmung und Souveränität diese Entscheidung zu treffen.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Abgeordneter Glück, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hiersemann?

Glück Alois (CSU): Nein. Ich darf es zunächst einmal darstellen.

Herr Hiersemann, Sie haben einen Trick angewandt, auf den ich nicht hereinfalle. Sie haben im Zusammenhang mit dem Selbstbestimmungsrecht und dem Engagement der SPD bei Schumacher begonnen und bei Hans-Jochen Vogel aufgehört.

(Abg. Hiersemann: Ja, nämlich bei den Parteivorsitzenden!)

Denjenigen, der die SPD-Deutschlandpolitik des letzten Jahres geprägt hat und zu dem demutsvolle Wallfahrten nach Saarbrücken gemacht worden sind, haben Sie wohlweislich verschwiegen.

(Abg. Hiersemann: Ja, war der Parteivorsitzender?)

– Es geht doch nicht darum, ob er Parteivorsitzender war. Das ist doch ein semantischer Trick.

(Abg. Hiersemann: Ich habe die Parteivorsitzenden aufgezählt!)

– Ja, gut, dann füge ich hinzu: Das ist das Raster, das Sie benutzt haben. Das ist formal unter diesem Bezugspunkt richtig.

(Abg. Hiersemann: So ist es, das bitte ich zur Kenntnis zu nehmen!)

– Gut. Nur war die Wirklichkeit der SPD-Politik, daß Herr Lafontaine den deutschlandpolitischen Kurs bestimmt hat, wenn auch manche dabei nur zähneknirschend mitgemacht haben, und daß Sie Beifall gespendet haben in Bayern; daß deswegen wohl auch der Herr Brandt, es ist nie dementiert worden, bei der letzten Parteivorstandssitzung erklärt hat, daß er deshalb, weil dieses Selbstbestimmungsrecht der Deutschen nicht akzeptiert worden ist und weil man innerlich bei der Position der Zweistaatlichkeit geblieben war, drauf und dran war, den Ehreuvorsitz der Partei niederzulegen.

(Abg. Hiersemann: Also, vom Selbstbestimmungsrecht hat er nie geredet, Herr Glück!)

(Glück Alois [CSU])

Das, meine Damen und Herren, ist nun einmal geschichtliche Wirklichkeit, und deshalb ist es keine Diffamierung, wenn ich dieses feststelle, sondern wohl eine geschichtliche Wahrheit.

(Beifall bei der CSU – Abg. Hiersemann:
Nein, Sie fabulieren, was das
Selbstbestimmungsrecht angeht!)

Dann darf ich Ihnen einmal den Vorsitzenden der Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik,

(Abg. Hiersemann: Den nicht auch noch!)

den SPD-Bundestagsabgeordneten Rappe, zur Haltung Lafontaines zitieren.

(Abg. Hiersemann: Hinreichend
amtsbekannt!)

– Hinreichend amtsbekannt. Das heißt also – –

(Abg. Hiersemann: Für jede dumme
Äußerung bekannt!)

– Ja, ja, ja. Herr Hiersemann, so billig kann man es sich halt nicht machen. Wer auf Wunden hinweist, der ist dann dumm, den darf man nicht zitieren und, was auch immer.

(Abg. Hiersemann: Nein, der ist nicht dumm;
die Äußerung ist dumm!)

Herr Hiersemann und meine Damen und Herren von der SPD!

(Abg. Kamm: Reden wir doch mal über den
Otto von Habsburg!)

Für die künftige innenpolitische Entwicklung in Deutschland wäre es durchaus wünschenswert, weil es eine gemeinsame Aufgabe ist, daß unser Volk zusammenwächst, wenn in der SPD dieser Kurs korrigiert wird. Wenn dieses gelingt, kann es uns nur recht sein. Nur dürfen Sie sich hier bitte nicht herstellen und so tun, als sei es eine Diffamierung, wenn man darauf hinweist, was bislang Ihr politischer Kurs ist, den, ich sage es noch einmal, die SPD in Bayern ausdrücklich unterstützt hat. Dann sollte nicht versucht werden, denjenigen, der das klarstellt, als politischen Denunzianten darzustellen. Das gilt sowohl für die Frage Selbstbestimmungsrecht als auch für die Frage Sozialneid.

Jetzt zum Dritten! Ich habe nur in einer Nebenbemerkung, weil ich dieses Thema in der Tat nicht mehr vertiefen wollte,

(Abg. Hiersemann: Dann lassen wir es
endlich!)

darauf verwiesen, daß es natürlich eine Sache ist, ob mit Regierenden im Interesse der Menschen pragmatisch verhandelt worden ist, ohne inhaltliche Positionen aufzugeben, oder ob man eben auch inhaltliche Gemeinsamkeiten gepflogen hat, die schon damals falsch waren und sich aus heutiger Sicht eigentlich als katastrophal darstellen.

(Abg. Hiersemann: Die auch nicht
vorhanden waren!)

– Wenn Sie sagen, daß sie nicht vorhanden waren, dann zitiere ich folgenden Satz aus dem gemeinsamen Grundsatzpapier von SPD und SED vom August 1987:

Sozialdemokraten und Kommunisten berufen sich beide auf das humanistische Erbe Europas. Beide nehmen für sich in Anspruch, dieses Erbe weiterzutragen, den Interessen der arbeitenden Menschen verpflichtet zu sein, Demokratie und Menschenrechte zu verwirklichen.

(Abg. Hiersemann: Machen Sie doch
weiter!)

– Ich möchte wissen, wie Sie das interpretieren würden.

(Abg. Hiersemann: Das ist eine
Zusammenstellung der beiderseitigen
Positionen!)

Wenn man als demokratische Partei, die Sie natürlich sind – ich stelle Sie doch inhaltlich nicht auf ein und dieselbe Stufe mit der SED –, ein gemeinsames Papier mit den anderen macht, dann vermittelt man ihnen Autorität. Sie haben den anderen eine gemeinsame Position geboten, haben sie quasi demokratisch legitimiert. Sie haben ihnen einen Persilschein gegeben, so als würden sie für Demokratie und Menschenrechte eintreten.

(Beifall bei der CSU)

Das ist, um es einmal zurückhaltend zu formulieren, ein fataler Irrtum, der seine Wurzeln irgendwie in der Gemeinsamkeit des Sozialismus hat.

(Abg. Hiersemann: Nein! Haben Sie das
Papier schon einmal ganz gelesen?)

Das ist eine historische Hypothek, die Sie leider Gottes zur Kenntnis nehmen müssen.

(Fortgesetzte Zurufe des Abg. Hiersemann)

Das ist geschichtliche Wirklichkeit.

(Beifall bei der CSU – Abg. Hiersemann:
Wieviel Redezeit haben die da noch?)

Präsident Dr. Vorndran: Die SPD hat noch zwei Minuten Redezeit, die FDP drei Minuten. Abgeordneter Doeblin hat sich zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Dr. Doeblin (FDP): Meine Damen und Herren! Es gibt viele gute Gründe, warum die FDP hier im Landtag ist. Einer der wesentlichen Gründe – das habe ich erst hier erkannt – ist, daß wir den Damen und Herren von rechts und von links Gelegenheit geben, einig zu sein. Nie sind sie sich so einig wie dann, wenn die FDP marktwirtschaftliche Vorschläge macht.

(Beifall bei der FDP)

Ich denke an die Wohnungsbaupolitik. Die Bürger in unserem Lande nehmen zur Kenntnis, daß die FDP die einzige Partei ist, die marktwirtschaftliche Vorschläge macht. Wir machen marktwirtschaftliche Vor-

(Dr. Doeblin [FDP])

schläge gegen Ihre wütenden Proteste. Wir machen marktwirtschaftliche Vorschläge, wenn es darum geht, in der früheren DDR den Aufbau mit Hilfe der Steuerpolitik zu vollziehen.

Herr Hiersemann, wenn Sie den Herrn Hinterdobler von der Handwerkskammer Niederbayern zitieren und betonen, daß sich sogar Herr Hinterdobler gegen die FDP geäußert, dann muß ich Ihnen sagen: Das ist schon Ausdruck eines sehr hinter sinnigen Humors.

(Beifall bei der FDP)

Herr Hiersemann, Sie beklagen die ökonomischen Folgen der Wiedervereinigung. Das sind doch die Spätfolgen des real existierenden Sozialismus! Meine Damen und Herren, im Frühjahr bemaß sich die Halbwertszeit des Sozialismus nur noch nach Tagen; da mußte gehandelt werden. Wenn wir heute Probleme haben, dann hat das damit zu tun, daß wir damals diese Entscheidungen schnell treffen mußten.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, ein Wort zum Thema Sport, das in der Regierungserklärung aus mir nicht bekannten Gründen nicht vorkommt. Wir bedauern das außerordentlich. Der Stellenwert des Schulsports muß erhöht werden. Wir danken den vielen ehrenamtlichen Sportlehrern des Vereinssports für ihr besonderes Engagement.

(Beifall bei der FDP)

Ein letztes Wort zum Europäischen Binnenmarkt. Hier sehen wir in der Tat viele Ansatzmöglichkeiten der Kooperation mit der Staatsregierung. Wir glauben auch, daß Zentralismus nicht das Ziel der EG-Politik sein darf. Das für den Binnenmarkt zuständige liberale Duo Bangemann und Brunner hat erfolgreich begonnen, das bisherige EG-Prinzip der totalen Harmonisierung durch das föderale Prinzip der gegenseitigen Anerkennung abzulösen. Wir sind natürlich für das Subsidiaritätsprinzip. Wir glauben, daß ein Zurückdrängen der Nationalstaaten und eine Rückbesinnung Europas auf seine regionale Geschichte unvermeidlich sind.

Meine Damen und Herren! Unter dem Druck der Zeit gestatten Sie mir als fränkischem Abgeordneten noch, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die Staatsregierung ihren von uns als positiv bewerteten regionalen Ansatz auch in der bayerischen Innenpolitik pflegt. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Vorndran: Das Wort hat der Abgeordnete Hiersemann.

Hiersemann (SPD): Herr Kollege Doeblin, wenn Sie meinen, daß Sie für die CSU und die SPD Kristallisationspunkt in Fragen der Marktwirtschaft sein werden, dann muß ich Sie enttäuschen. Das können Sie unter der Position Selbstüberschätzung abbuchen; mehr ist es sicher nicht.

Nun zu Ihnen, Herr Kollege Glück! Ich will Ihnen herzlich empfehlen, endlich einmal dieses Papier selbst zu lesen und nicht immer aus Expertisen, die von Ihrer Parteileitung gefertigt wurden, zu zitieren. Sie werden dann nämlich feststellen, daß dieses Papier eine lange Passage mit Aneinanderreihungen der Positionen der jeweiligen Seite enthält. Deswegen heißt es auch: „Beide Seiten nehmen in Anspruch ...“. Darauf haben wir sehr genau geachtet. Es heißt nicht: „Beide Seiten vertreten ...“, sondern es heißt: „Beide Seiten nehmen in Anspruch ...“, weil wir nie so wollten und nie akzeptiert haben, daß das der Fall sei, was Sie im übrigen bei uns auch nicht getan haben.

Wir haben die Unterschiede aufgelistet und anschließend gesagt, worauf es nun in der zukünftigen Gestaltung des Dialogs zwischen unterschiedlichen Parteien in unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen zur Sicherung des Friedens ankommt. Ich würde Ihnen raten, das einmal zu lesen.

Im übrigen haben Sie immer dasselbe System. Ich verweise auf den KSZE-Prozeß. Inzwischen sagen auch Sie, das sei richtig.

Ich erinnere daran, wie skeptisch Sie Städtepartnerschaften zwischen der Bundesrepublik und der früheren DDR betrachtet haben, wie Sie das kritisiert haben, bis Herr Strauß selbst die Partnerschaft Hof-Plauen bewegt hat und bis er den Anstoß für die Partnerschaft von Neu-Ulm und Meiningen gegeben hat, die ich dann vollendet habe.

(Zuruf der Frau Abg. Fischer)

Weil Herr Strauß das tat, war alles in Ordnung. Die Partnerschaft Bayreuth-Rudolfstadt habe ich am Schluß auch noch zustande gebracht; das war nicht Herr Strauß, Frau Fischer.

(Frau Abg. Fischer: Das waren wir selbst in Bayreuth!)

– Frau Fischer, können Sie sich nicht mehr daran erinnern, wie der Herr Oberbürgermeister den Stadtrat von meinem Anruf aus der DDR informiert hat, daß diese Partnerschaft möglich werde? Lassen wir es doch bei der geschichtlichen Wahrheit! Das haben also auch Sie revoziert. Ich wäre dankbar, wenn wir damit endlich aufhören würden.

Ich denke, daß sich in dem Moment, in dem die gesamten Akten über die Tätigkeit des Herrn Schalck-Golodkowski offen auf den Tisch gelegt werden und wir hier einmal darüber diskutieren, wo die 30 Millionen DM an Provision für den Milliardenkredit geblieben sind, manches anders darstellen wird.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Vorndran: Das Wort hat Herr Kollege Alois Glück. Bitte!

(Abg. Dr. Rothmund: Jetzt sind Sie Alleinunterhalter!)

Glück Alois (CSU): Man muß die Redezeit eben entsprechend einteilen.

(Glück Alois [CSU])

(Heiterkeit – Abg. Hiersemann: Zwei Stunden!)

– Ich will mich ganz kurz fassen und meine Redezeit nicht ausschöpfen.

Erstens. Ich habe nicht das geringste Interesse daran, daß irgendwelche Ermittlungen in Sachen Schaick-Golodkowski verzögert werden.

(Abg. Hiersemann: Das habe ich Ihnen auch nicht vorgeworfen!)

Das möchte ich deutlich sagen, weil der Vorwurf immer wieder versteckt kommt. Federführend ist hier die Justiz in Berlin. Wir hoffen, daß so umfassend wie möglich und zügig ermittelt wird, damit auch hier Klarheiten geschaffen werden.

(Abg. Hiersemann: Aber hoffentlich nur bis zu einer gewissen Grenze!)

Zweitens. Ich hoffe nach wie vor, daß es der SPD gelingt – ich sage das noch einmal –, die fatale Politik des letzten Jahres bei der deutschen Einigung zu korrigieren und damit einen Schlußstrich unter einen sehr opportunistischen Kurs zu ziehen, der auch für die Bereitschaft in unserem Land, gemeinsam einen wahrscheinlich oft nicht leichten Weg zu gehen, eine Hypothek war und ist. Diesen Kurs sollten Sie korrigieren. Ich glaube, das wäre die beste Antwort auf manchen Irrweg der Vergangenheit.

Ich möchte noch zwei Anmerkungen an die Adresse der FDP machen. Herr Kollege Grünbeck, Sie haben an der Problematik des Niedrigsteuergiebtes haarscharf vorbeigeredet. Selbstverständlich gibt es schon steuerliche Begünstigungen für Investitionen. Das ist für uns ein vielleicht nicht einmal ganz unproblematischer Grenzraum, aber die einzige Möglichkeit, drüben einen entsprechenden Anreiz zu schaffen. Das ist steuerpolitisch und gesamtpolitisch vernünftig.

Wie man die These vertreten kann, das Gebiet zu einem Gesamtniedrigsteuergbiet zu machen,

(Abg. Grünbeck: Zeitlich begrenzt!)

– wenn auch zeitlich begrenzt –, haben wir selbstverständlich – –

(Abg. Grünbeck im Gespräch)

– Herr Grünbeck, hören Sie mir doch bitte zu!

(Abg. Grünbeck: Ich kann beides! –
Gegenruf des Abg. Diethel: Ein Genie!)

– Fantastisch! Wenn man im Bundestag war, kann man beides, sich mit jemandem unterhalten und zuhören; wahnsinnig!

Herr Grünbeck, in diesem Moment haben wir doch nur Verlagerungseffekte. Der Herr Ministerpräsident hat es ausgeführt: Es werden Firmensitze verlagert, es werden Abschreibungsmöglichkeiten gesucht. Damit wird noch längst nicht investiert.

(Abg. Grünbeck: Das haben wir im Zonenrandförderungsprogramm gemacht!)

– Herr Grünbeck, vorhin haben Sie sich über Zwischenrufe von uns beschwert. Aber selbst sind Sie wirklich Weltmeister im Zwischenrufen.

(Beifall bei der CSU)

Es ist auch eine Verzerrung, auf die Steuersätze in anderen EG-Ländern zu verweisen. Das ist in der Tat ein Problem der Gesamtbundesrepublik. Deswegen vertreten wir die Meinung, daß in dieser Legislaturperiode zwar eine Senkung der Einkommen- und Körperschaftsteuer angesichts der Gesamtbelastung sicher nicht realisiert werden kann, daß aber die Unternehmen im Zeitpunkt des europäischen Binnenmarktes wissen sollen, mit welchem Steuersatz sie rechnen können, um disponieren zu können. Das betrifft die Wettbewerbssituation der Bundesrepublik Deutschland gegenüber den anderen EG-Ländern.

Aber ein völlig anderer Sachverhalt ist, in der Bundesrepublik zwei Steuerzonen zu bekommen und damit Verlagerungseffekte. Wie Sie als Mittelständler dies auch noch vertreten können, weiß ich nicht. Parteidisziplin kann es wohl nicht sein, weil Sie immer sagen, so etwas gibt es bei Ihnen nicht. Lassen Sie mich noch hinzufügen, daß es angesichts der langen Grenze zu den neuen Bundesländern voll gegen die bayerischen Interessen wäre. Auch insofern ist diese Position nicht vertretbar.

(Frau Abg. Hiersemann: Solidarisch wäre es schon!)

– Nein, das hat mit solidarisch nichts zu tun, sondern es geht insgesamt nicht nur um Steuereinsparungen bei den Unternehmen. Bei einem flächendeckenden Niedrigsteuergbiet würde nicht mehr investiert. Für Investitionen gibt es die Steuervergünstigung; um in der Summe der Gesamtaktivitäten von Großunternehmen Steuern zu sparen, macht man eine Politik der Sitzverlegung. Damit hätte man nicht mehr investiert, aber Geld gespart gegenüber dem Staat.

(Beifall bei der CSU – Abg. Hiersemann:
Leider haben Sie recht!)

Nun lassen Sie mich noch eine deutliche Abgrenzung zur FDP machen. Es wurde gesagt, die FDP sei die Partei der Marktwirtschaft. Ich kann nur sagen, die CSU ist die Partei der sozialen Marktwirtschaft. Und dies unterscheidet uns.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Die Redezeit der Fraktionen SPD, FDP und DIE GRÜNEN ist erschöpft. Die CSU verzichtet offenbar auf den ihr zustehenden Rest der Redezeit. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Dr. Streibl: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt nach meiner langjährigen Erfahrung im Parlament drei Methoden, mit einer Regierungserklärung umzugehen. Die

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

erste ist: Man schaut sie darauf durch, was der Redner ausgelassen hat.

(Abg. Alois Glück: Das ist ganz einfach!)

– Ja, es ist ganz einfach; denn man kann nicht das breite Gebiet der staatlichen Verwaltung und alles, was uns im Bayerischen Landtag ständig politisch beschäftigt, in einer Regierungserklärung kurz zusammenfassen. Sonst müßte man nach sozialistischer Methode drei bis fünf Stunden reden.

Ein typisches Beispiel ist der Sport, Herr Grünbeck, der von Ihrem Kollegen angesprochen wurde. Ich habe den Sport nicht besonders erwähnt, weil ich der Meinung bin, daß wir hier sehr viel tun, daß wir hier handeln.

(Beifall bei der CSU)

Daß wir in diesem Jahr über 110,5 Millionen Mark für den Sport ausgeben, meine Damen und Herren, und jedes Jahr Sperren freigeben, zeigt, wie hoch der Sport eingeschätzt wird. Ich freue mich, daß der Bayerische Landessportverband und die Sportler draußen dies auch regelmäßig honorieren.

(Beifall bei der CSU)

Die zweite Methode bei einer Regierungserklärung ist zu sagen, wie es Frau Hiersemenzel getan hat, daß man nicht ernst nimmt, was gesagt wird. Das ist auch eine Methode. Aber da müssen Sie halt abwarten. Im Bayerischen Landtag hat sich von Anfang an eingebürgert, daß die Opposition genau darauf achtet, was ein Ministerpräsident in seiner letzten Regierungserklärung gesagt hat und was davon eingelöst worden ist, was er auch gehalten hat. Sonst bekomme ich das sofort hier vorgehalten, und das ist auch richtig so. Ich glaube, Frau Hiersemenzel, wenn Sie länger da sind, daß Sie sich diese Methode abgewöhnen werden.

Die dritte Methode sind Unterstellungen. Was Sie, Frau Hiersemenzel, charmant gebracht haben, hat mir zwar vom Ton her gefallen; aber es stimmt halt nicht. Sie müssen sich über den Sachverhalt informieren. Es ist in der Tat so, daß wir keine Ganztagserschulung wollen; aber wir haben natürlich Heimschulen, wir haben Ganztagsbetreuung. Es gibt das alles bei uns in Bayern.

Es war auch ein bißchen geschmacklos zu sagen, wenn es um Fragen von Leben und Tod geht, kümmern man sich um die Geborenen weniger als um die Nichtgeborenen. Das war nicht ganz passend.

(Frau Abg. Jungfer: Das war unfein!)

– Ja, das war unfein. Ich möchte Sie bitten, das in Zukunft im Hause würdiger zu bringen.

Meine Damen und Herren! Was die Verkürzung der Studienzeit anlangt, ist selbstverständ-

lich, daß wir die Vorschläge der Beteiligten einholen. Unser Kultusminister ist zur Zeit damit beschäftigt. Was nicht liberal ist und was inkompetent ist, ist das, was Ihr Herr Möllemann in Bonn macht, der dafür nicht zuständig ist.

(Beifall bei der CSU)

Es ist unsachlich und geht nicht an, einfach zu sagen: Ein Jahr weniger auf dem Gymnasium löst das ganze Problem. Das macht er sich zu einfach. Wir wollen ein gemeinsames Konzept, und Herr Möllemann soll sich heraushalten. Das machen wir im Bayerischen Landtag selber!

(Beifall bei der CSU)

Zum Niedrigsteuerland ist von unserem Fraktionsvorsitzenden genügend gesagt worden. Auch zum Wohnungsbau und dazu, daß wir für mehr Mieterschutz eintreten, hat das Schlußwort unseres Fraktionsvorsitzenden genau gepaßt.

Herr Grünbeck, wenn Sie uns wieder einmal Ratschläge zur Privatisierung geben: So einfach, wie Sie sich das vorstellen, ist der Wirtschaftsprozeß nicht.

(Abg. Grünbeck: In Bonn haben wir es gut gemacht!)

– Seien Sie nicht immer so aufgeregt; ich will Ihnen ja nichts Böses!

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

Gerade in einer Zeit des Strukturwandels müssen Privatisierungsfragen aus Verantwortung für Unternehmen und Arbeitnehmer sehr sorgfältig erörtert und mit Augenmaß gelöst werden. Wir haben uns überlegt, ob wir von MBB herausgehen sollen. Die Arbeitnehmer haben mich aber dringend gebeten, drinzu bleiben und bei der Umstrukturierung für ihre Interessen einzutreten. Fragen Sie die Arbeitnehmer drüben!

(Abg. Grünbeck: Sie sind verunsichert!)

– Nein nein, hören Sie einmal zu! Mir liegen die Arbeitsplätze in Bayern am Herzen. Wir sagen nicht, das überlassen wir jetzt Mercedes-Benz oder sonst jemandem. Ich muß sagen, die machen das zur Zeit sehr gut. Krauss-Maffei war im Mehrheitsbesitz von Bayern. Wir haben Krauss-Maffei an Mannesmann abgetreten, allerdings erst, nachdem ein Konzept vorgelegt worden war, das gewährleistet, daß Krauss-Maffei die Arbeitsplätze in Bayern aufrechterhält. Wären wir damals nicht eingesprungen, Herr Grünbeck, wäre das ganze Unternehmen bei Vickers in England, und wir hätten in München mindestens 4000 Arbeitslose gehabt. Es ist eben die Frage, ob man sich um solche Probleme kümmert. Wir werden Sie nicht daran messen, ob Sie nach Ihrer Ideologie vorgehen, sondern wie Sie für die bayerischen Menschen handeln und praktische Politik machen.

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

(Beifall bei der CSU)

Wenn Sie darauf eingegangen sind, daß wir das Grundgesetz 1949 abgelehnt haben, weil es uns zu wenig föderalistisch war, so muß ich sagen: Die heutige Zeit gibt uns recht. Von den Regierungschefs aller Bundesländer ist jetzt einstimmig Artikel 24 des Grundgesetzes dahingehend geändert worden, daß der Bund Länderrechte nicht ohne Zustimmung des Bundesrates auf die Europäische Gemeinschaft übertragen darf. Dazu ist es nicht gekommen. Es war uns für den Föderalismus zu gefährlich, daß Bonn einfach über unsere Länderrechte verfügen kann. Heute hat man das eingesehen, heute sind wir im Bundesrat in bester Gesellschaft; alle Ministerpräsidenten unterstützen unseren Antrag über alle Parteigrenzen hinweg. Man sieht heute ein, daß das ein Versäumnis war. Hier waren die Verfassungsväter von damals etwas klüger.

Im übrigen erkläre ich: Wir werden am Grundgesetz festhalten, und zwar mit aller Macht, auch wenn Sie glauben, eine Volksabstimmung darüber herbeiführen zu müssen. Gott sei Dank ist im Einigungsvertrag festgestellt, daß Änderungen nur mit Zweidrittelmehrheit herbeigeführt werden können. Was soll da noch eine Volksabstimmung? Das ist Augenauswischerei und bringt nicht allzu viel.

Meine Damen und Herren! Welche Antworten sind noch offen? Seitens der FDP wurde bemerkt, ihr schwebt bei der Pflege eine vernünftige Kombination von stationärer und ambulanter Pflege vor. Dieser Weg sei nicht nur leichter zu finanzieren, sondern sei auch ein humaner Weg. Da stimme ich mit Ihnen voll überein. Wenn Sie diesen Weg auch in den Koalitionsverhandlungen beschreiten, tun wir uns wahrscheinlich leichter.

Sie sprachen dann vom Einbau von „Wanzen“ und sonstigen Abhörgeräten. Damit wollen wir in den Wohnungen nicht die Opfer, sondern die Verbrecher und die Dealer überführen. Darum geht es.

(Beifall bei der CSU)

Sie sagen, das Wort Frieden finde sich nicht in der Regierungserklärung. Ich meine, die Regierungserklärung ist vom Geist des Friedens getragen. Über den Frieden haben wir – Herr Grünbeck, das können Sie nicht wissen – in den vergangenen Debatten, die wir über Deutschland geführt haben, und in verschiedenen Regierungserklärungen, die ich dazu abgegeben habe, so viel geredet und so viel diskutiert, daß das eine Selbstverständlichkeit ist.

Ich möchte noch kurz auf Herrn Hiersemann einge-

hen. Herr Hiersemann, Sie sorgen sich, daß die CSU weniger Einfluß in Bonn haben könnte. Diese Sorge habe ich nicht. Es wird in Bonn nicht gegen die CSU regiert; darauf können Sie sich verlassen.

(Abg. Hiersemann: Wirklich nicht?)

Aber wenn das vielleicht ein Angebot ist, zu mehr Gemeinsamkeit von Regierung und Opposition in Bayern zu kommen, dann nehme ich das gerne auf.

In Ihrer Rede, Herr Hiersemann, war auch enthalten, daß die Parlamente in Europafragen mehr beteiligt werden sollten. Ich habe über jede Verhandlung immer Berichte an den Landtagspräsidenten gegeben, und ich hoffe, daß Sie sie auch bekommen haben. Das wird in Zukunft ebenso geschehen.

Ich finde nicht mehr allzuviel, worüber wir uns noch auseinandersetzen könnten. Sie sagen, die Sozialdemokraten werden nicht länger zulassen, daß eine immer größer werdende Zahl von Menschen, die am oder unter dem Existenzminimum leben, aus dem öffentlichen Bewußtsein verschwinden, und Sie sagen am Schluß – und das klingt sehr gut; da befinde ich mich in Übereinstimmung mit Ihnen –: Die nächsten vier Jahre werden nicht einfach, knappere Finanzräume zwingen zur Konzentration; daß dabei die soziale Gerechtigkeit und die Belange der Umwelt nicht auf der Strecke bleiben, dafür stehen die Sozialdemokraten Bayerns. Dazu muß ich Ihnen sagen: Dafür steht das gesamte bayerische Parlament; davon gehe ich aus. Das ist eine Selbstverständlichkeit.

(Beifall bei der CSU)

Wir brauchen uns bei dem derzeit bestehenden sozialen System in Deutschland, das das Beste auf der ganzen Welt ist und das auch manchmal mißbraucht wird, wie ich weiß, von niemandem Vorschriften machen lassen.

Herr Hiersemann, noch eines. Sie sprechen von ehrlicher Politik und meinen, daß ehrliche Politik nur der betriebe, der nur das Negative und Schlechte, die Not und die Armut sehe.

(Abg. Hiersemann: Nein!)

Wir sehen das auch. Aber ich glaube, in unserer Zeit ist auch das Positive zu erwähnen, das über Generationen hinweg geschaffen worden ist. In über 40 Jahren haben wir zusammen mit dem Fleiß und der Tüchtigkeit der bayerischen Bevölkerung dieses Land emporgebracht.

Meine Damen und Herren, auch diese Erfolge sollten

(Ministerpräsident Dr. Streibl)

wir sehen. Gerade wenn wir jetzt die Herausforderungen der Zukunft angehen, müssen wir den selben Mut haben, den wir damals gehabt haben, als wir ganz von vorne angefangen haben. Wenn man damals nur gefragt hätte, was alles kostet, hätte es keinen Wiederaufbau in Deutschland gegeben.

Wichtiger als Angst und Furcht zu verbreiten, ist, Mut und Hoffnung zu mehren, Tatkraft und Selbstvertrauen zu haben. Dieses Selbstvertrauen wird noch gestützt, weil wir auch auf Gottes Hilfe vertrauen. Hoffen wir, daß wir weiter so gut vorankommen wie in der Vergangenheit, damit auch in Zukunft gilt: Gott mit dir, du Land der Bayern!

(Starker Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vorndran: Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe erneut auf Tagesordnungspunkt 3: Zweite Lesung zum

Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Überleitung von Zuständigkeiten auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens auf das Staatsministerium des Innern (Drucksache 12/27)

Die Aussprache wurde gestern abgeschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der Abstimmung zugrunde liegt der Gesetzentwurf auf Drucksache 12/27. Gemäß § 55 Absatz 3 der Geschäftsordnung treten wir in die Einzelberatung ein.

Ich rufe auf Artikel 1. Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Die Ausschüsse empfehlen die unveränderte Annahme. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Gegenstimmen der SPD-Fraktion, der GRÜNEN und der FDP wurde so beschlossen.

Ich rufe auf Artikel 2. Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Auch hier empfehlen die Ausschüsse die unveränderte Annahme. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – So beschlossen.

Ich rufe auf Artikel 3. Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Die Ausschüsse empfehlen auch hier Zustimmung. Wer dem Artikel 3 in unveränderter Fassung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – So beschlossen.

Damit ist die Einzelberatung abgeschlossen. Da ein Antrag auf dritte Lesung nicht gestellt wurde, treten wir gemäß § 59 der Geschäftsordnung unmittelbar in die Schlußabstimmung ein.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen. – Widerspruch erhebt sich nicht. Wer dem Gesetz seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Danke schön: Gegenstimmen bitte ich auf die gleiche Weise anzuzeigen. – Stimmenthaltungen? – Damit ist das Gesetz angenommen.

Es hat den Titel:

Gesetz
zur Überleitung von Zuständigkeiten auf dem Gebiet des Eisenbahnwesens auf das Staatsministerium des Innern.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 4: Zweite Lesung zum

Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Überleitung von Zuständigkeiten auf das Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst (Drucksache 12/28)

Über die Beratungen im Ausschuß für kulturpolitische Fragen (Drucksache 12/134) berichtet der Herr Abgeordnete Dr. Schosser.

Dr. Schosser (CSU), Berichterstatter: Herr Präsident, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Der Kulturpolitische Ausschuß hat in seiner zweiten Sitzung am 5. Dezember den vorliegenden Gesetzentwurf behandelt. Berichterstatter war ich, Mitberichterstatter war Dr. Schuhmann.

Ich habe in meinen Ausführungen hervorgehoben, daß mit der pauschalen Überleitung von Zuständigkeiten des ehemaligen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst auf das Ministerium für Unterricht und Kultus eine Einzelprüfung und Überweisung entfallt und damit ein ökonomischer Vorgang stattfindet. Ich habe hinzugefügt, daß die Haushalte der beiden ehemaligen Ministerien auch im neuen, gemeinsamen Ministerium nach Kapitel 05 und 015 getrennt seien.

Kollege Dr. Schuhmann bezog sich auf den finanziellen Aspekt und rügte, daß in der Begründung von Einsparungen nicht ausdrücklich die Rede sei, sondern nur von Nichtvorhandensein von Kostensteigerungen.

Frau Kollegin Hiersemenzel bemängelte, daß man über den Inhalt zu wenig spreche. Sie hielt den Gesetzentwurf für verkehrt. Der große Bereich erfordere mindestens zwei Minister, die sich um die Materie kümmern.

(Dr. Schosser [CSU])

In der Abstimmung stimmte die CSU dem Gesetzentwurf zu. Die SPD enthielt sich der Stimme, FDP und GRÜNE stimmten dagegen. Ich bitte um Bestätigung des Votums.

Präsident Dr. Vorndran: Vielen Dank für die Berichterstattung. Ich eröffne die Aussprache. Es liegt eine Wortmeldung zunächst von Herrn Abgeordneten Trapp vor.

(Frau Abg. Jungfer: Heute macht das die Frau Radermacher!)

– Das hat mir Ihre Kollegin mitgeteilt. Bitte, Frau Radermacher!

Frau Radermacher (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Staatsregierung legt heute einen Gesetzentwurf zur Abstimmung vor, der überflüssig gewesen wäre, wenn sie auf die SPD gehört hätte. Die Teilung in ein Ministerium für Unterricht und Kultus und ein Ministerium für Wissenschaft und Kunst vor vier Jahren war überflüssig, und wir können heute sagen: Außer Spesen nichts gewesen. Allerdings stand 1986 in der Vorlage des Gesetzentwurfs unter „D. Kosten“: „keine zusätzlichen Mehrkosten“. Wir haben dies im Ausschuß hinterfragt, und es wurde uns gesagt – und ich habe keine Zweifel an den Ausführungen des Ministeriums –, daß dieser Gesetzentwurf natürlich Mehrkosten verursacht habe; es waren an die 30, 36 Stellen, wenn ich richtig in Erinnerung habe, die uns dieser Spaß gekostet hat. Daß dies ein Spaß war und keine Sachentscheidung, wissen wir mittlerweile alle.

Ich möchte es aber doch noch einmal deutlich sagen: Vor vier Jahren hatte der Herr Ministerpräsident Strauß ein Personalproblem. Er wollte einen Minister, den er nicht gerade geliebt hat, loswerden. Ihn konnte er aber nur loswerden, indem er ihm etwas wegnahm, weil er wußte, wenn er das Ministerium teilt, daß dann dieser honorige Minister nicht mitmacht. So ist er das angegangen, und der Minister hat, wie vorausberechnet war, gesagt: So nicht!

Bei der Kabinettsbildung vor einigen Wochen nun hatte der Ministerpräsident einen Minister, der sagte, er lasse sich nichts wegnehmen, da die Ministerien zwischenzeitlich de facto zusammengelegt worden waren. Ich habe das in der ersten Lesung schon gesagt. Dieser Minister hat gesiegt. Das kann man jetzt werten, wie man will. So einfach ist das: Man manipuliert und trifft keine Sachentscheidung, je nachdem, wie es in das jeweilige Personalkonzept paßt.

Ich will nicht verhehlen, daß eine Sachdiskussion nicht nur notwendig, sondern auch überfällig wäre. Es gäbe eine ganze Menge von Fragen, die man an

dieser Stelle stellen müßte. Zum Beispiel erhebt sich die Frage, ob ein einziger Minister diesen riesigen Bereich überhaupt noch kompetent vertreten kann, oder die Frage, welche Erfordernisse die Strukturen in Europa an uns stellen.

Eine Sachdiskussion kann aber nur geführt werden, wenn sie von der Personaldiskussion losgelöst wird. Dazu sind Sie von der CSU nicht bereit oder in der Lage, weil Sie eigentlich gar keine eigene Meinung hierzu haben und nur jeweils so entscheiden, wie Ihnen das der Ministerpräsident vorgibt. Sie lassen sich in einem gewissen Sinn von der Staatsregierung mißbrauchen.

Wir machen da nicht mit. Wenn wir nicht losgelöst von Personalentscheidungen in eine Sachdiskussion eintreten können, werden wir uns der Stimme enthalten. Sie können dann jedes Mal manipulieren, wie Sie es gerade brauchen. Danke schön!

(Beifall bei der SPD – Abg. Diethel: Hier wird nicht manipuliert!)

Präsident Dr. Vorndran: Nächste Wortmeldung, Frau Hiersemenzel!

Frau Hiersemenzel (FDP): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Wie Sie wissen, ist es ein guter und liberaler Grundsatz, mit dem Geld, das andere Menschen verdienen, so sparsam wie möglich umzugehen. Da durch die Wiedervereinigung der beiden Häuser 36 Planstellen frei werden und damit ca. 3 Millionen DM eingespart werden können, sollten wir dieser Entscheidung also freudig zustimmen. Wenn wir das dennoch nicht tun, dann aus folgendem Grund.

Der Jahresetat der beiden Häuser betrug 1990 12602331300 DM. Auch wenn wir uns im letzten Jahr angewöhnt haben, in ganz anderen Größenkategorien zu denken, möchte ich doch darauf verweisen, daß in Bayern 12 Milliarden DM immerhin eine ganze Menge Geld sind. Mit diesem Geld muß man sorgsam umgehen. Angesichts dieser Größenordnung sind die 300 Millionen DM, die eingespart werden können, wirklich eine Quantité négligeable, eine zu vernachlässigende Größe. Wir denken, die Bayerische Staatsregierung sollte alles daransetzen, daß dieses Geld so effizient wie möglich im Sinne der bayerischen Steuerzahler eingesetzt wird und daß so schnell wie möglich dringend gebotene Strukturreformen im Schul- und Hochschulbereich in Angriff genommen werden.

Wir sind aus diesen und den anderen in den Ausschüssen und bei der Ersten Lesung schon genannten Gründen dagegen, daß die Verantwortung für die beiden Häuser wieder in die Hand eines einzigen Ministers gelegt wird, auch wenn er nicht mehr Maier, sondern Zehetmair heißt. Wir denken, es sollte nicht von der persönlichen Wertschätzung des jeweiligen bayerischen Ministerpräsidenten für den einen

(Frau Hiersemenzel [FDP])

oder den anderen Minister abhängen, wie sich die einzelnen Ressorts zusammensetzen.

(Abg. Diethel: Aber der Ministerpräsident bestimmt nun einmal die Richtlinien der Politik!)

Die von Franz Josef Strauß getroffene Entscheidung war damals unter sachlichen Gesichtspunkten richtig, sie ist es unserer Meinung nach auch heute noch. Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Vorndran: Zu Wort hat sich Herr Abgeordneter Dr. Schosser gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Dr. Schosser (CSU): Herr Präsident, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich muß natürlich die Behauptung der SPD zurückweisen, daß der Herr Ministerpräsident die CSU-Fraktion dazu zwingt, in einer bestimmten Weise zu handeln. Das ist Unsinn. Es macht aber sehr wohl Sinn, wenn Fraktion und Staatsregierung in einer Frage übereinstimmen. Das ist der Normalfall. Es kann keine Rede davon sein, daß wir keine eigene Meinung hätten. Ich distanziere mich auch keineswegs von der Entscheidung von 1986. Sie hatte damals ihren Sinn.

(Abg. Herbert Müller: Das stimmt, sie hatte einen Sinn!)

Sie war sinnvoll, und sie war nicht nur personenbezogen. Wenn wir uns heute zu einer anderen Einstellung bekennen, dann aus einem ganz simplen Grund: 1990 ist nicht 1986.

(Lachen und Beifall bei der SPD)

– Ich bedanke mich für diesen liebenswürdigen Beifall.

(Abg. Starzmann: Wie viele Jahre liegen eigentlich dazwischen, vier oder fünf?)

Meine Damen und Herren, es wäre schade, wenn Sie nicht erkannt haben sollten, was sich im Laufe dieser vier Jahre in der Politik abgespielt hat. Denn heute haben wir eine Frage zu erörtern, die damals nicht einmal in den kühnsten Erwägungen geschlummert hat, die Frage der Integration der ostdeutschen Länder in die alte Bundesrepublik.

(Lachen bei der SPD)

Daß sich dabei in der Schul- und Hochschullandschaft Wesentliches ereignen wird, sollten Sie akzeptieren und sich darüber nicht lustig machen.

(Abg. Großer: Das ist der Grund! Jetzt erfahren wir also den wahren Grund!)

Ich möchte nur ein einziges Beispiel nennen,

(Abg. Großer: Wir haben doch Kulturhoheit!)

und da frage ich Sie, ob man zwei Minister braucht oder ob nicht einer besser ist.

(Abg. Herbert Müller: Oder gar keinen!)

Ich meine die Ausbildungszeiten.

(Zuruf)

Da ist heute alles derart verzahnt, daß Sie da nicht mehr trennen können; das läuft ineinander über. All die Fragen, die in der KMK in diesem Zusammenhang erörtert werden, sind von einer einzelnen Persönlichkeit besser zu beherrschen als von zweien. Die europäische Integration führt auch dahin, daß wir manches neu durchdenken müssen. Es ist besser, wenn wir mit einer Stimme sprechen, als daß wir zwei halbieren müßten.

(Abg. Großer: Werden wir noch zwei Staatssekretäre brauchen?)

– Sie haben einen guten Einwand gebracht, Herr Kollege Großer. Wir haben ja deshalb auch zwei Staatssekretäre. Das ist eine vernünftige Lösung damals gewesen, und weil sie vernünftig ist, bleibt sie auch.

Ich bin also der Meinung, man kann über sehr vieles reden, man kann für beide Standpunkte Argumente finden, nicht nur Scheinargumente, sondern Argumente. Die besseren Argumente sprechen aber angesichts einer völlig veränderten Politik, wie wir sie heute im vereinten Deutschland und in der europäischen Integration erleben, für die Lösung, für die wir uns entschieden haben. Wir bleiben deshalb auch dabei.

(Zuruf von den GRÜNEN: Dann können wir alle Ministerien zusammenlegen!)

Präsident Dr. Vorndran: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der Abstimmung zugrunde liegt der Gesetzentwurf auf Drucksache 12/28. Gemäß § 55 Absatz 3 der Geschäftsordnung treten wir in die Einzelberatung ein.

Ich rufe auf Artikel 1. Wortmeldungen? – Liegen nicht vor. Die Ausschüsse empfehlen die unveränderte Annahme. Wer dem zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung eines Großteils der SPD und der GRÜNEN ist dann so beschließen.

(Abg. Großer: Gegenstimmen von GRÜNEN und FDP!)

– Gegenstimmen von GRÜNEN und FDP. Ich stelle das ausdrücklich fest.

Ich rufe auf Artikel 2. Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Auch hier empfehlen die Ausschüsse die unveränderte Annahme. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktion der FDP und die Fraktion DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Die Fraktion der SPD. Dann so beschließen.

Ich rufe auf Artikel 3. Wortmeldungen? – Liegen nicht vor. Die Ausschüsse empfehlen Zustimmung. Wer Artikel 3 in unveränderter Fassung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die

(Präsident Dr. Vorndran)

Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Die Fraktion der FDP und die Fraktion DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Die Fraktion der SPD. Dann ist so beschlossen.

Damit ist die Einzelberatung abgeschlossen. Da ein Antrag auf dritte Lesung nicht gestellt wurde, treten wir gemäß § 59 der Geschäftsordnung unmittelbar in die Schlußabstimmung ein. Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen. – Widerspruch erhebt sich nicht.

Wer dem Gesetz seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Danke schön! Gegenstimmen bitte ich auf die gleiche Weise anzuzeigen. – Das sind die Fraktion DIE GRÜNEN und die Fraktion der FDP. Ich bitte dann anzuzeigen, wer sich der Stimme enthält. – Das sind die Fraktion der SPD und eine Stimme bei den GRÜNEN. Damit ist das Gesetz angenommen.

Es hat den Titel:

Gesetz
zur Überleitung von Zuständigkeiten auf das
Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissen-
schaft und Kunst

Der Tagesordnungspunkt 5a:

Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 12. September 1990 betreffend Antrag der Gemeinde Hausen auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit des Dritten Gesetzes zur Änderung der Zugehörigkeit von Gemeinden zu Verwaltungsgemeinschaften vom 11. August 1989

soll auf Antrag der CSU-Fraktion zurückgestellt werden. Ich glaube, es bestand darüber mit den anderen Fraktionen Übereinstimmung. Dann wird so verfahren.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 5b:

Schreiben des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 8. November 1990 betreffend Antrag des Herrn Otto Georg Freiherr von Ritter zu Groenesteyn, Marzoll, auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit

1. des § 4 Absatz 8 der Geschäftsordnung des Verfassungsgerichtshofs für den Freistaat Bayern vom 15. Juli 1963 (GVBI S. 151) i. d. F. der Änderung vom 18. Februar 1966 (GVBI S. 159)
2. der Änderung der Geschäftsordnung des Verfassungsgerichtshofs für den Freistaat Bayern vom 18. Februar 1966 (GVBI S. 159)

Über die Beratungen im Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen (Drucksache 12/140) berichtet Herr Kollege Dr. Hahnzog. Bitte schön!

Dr. Hahnzog (SPD), Berichterstatter: Herr Präsident, der Ausschuß hat einstimmig beschlossen, sich am Verfahren nicht zu beteiligen.

Erster Vizepräsident Möslein: Ich bedanke mich für die Berichterstattung. Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen empfiehlt die Nichtbeteiligung. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 6:

Schreiben des Bundesverfassungsgerichts – Zweiter Senat – vom 29. Oktober 1990 betreffend Anträge des Herrn Dr. Löffler, MdBH, festzustellen:

1. Der Beschluß der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg vom 3. Juni 1987 zu der Bürgerschafts-Drucksache 13/2 vom 20. Mai 1987 verstößt gegen Artikel 15 Absatz 1 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg vom 6. Juni 1952. Er ist nichtig.
2. Der Beschluß der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg vom 4. Mai 1988 zu der Bürgerschafts-Drucksache 13/1542 vom 20. April 1988 verstößt gegen Artikel 15 Absatz 1 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg vom 6. Juni 1952. Er ist nichtig.
3. Die von der Präsidentin der Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg am 4. September 1990 ausgesprochene Feststellung, zur Sicherung des Beweises sei der Vollzug der vom Ermittlungsrichter des Bundesgerichtshofs am 13. August 1990 für die Wohn-, Geschäfts- und Abgeordnetenräume des Antragstellers angeordneten Durchsuchung bereits vor einer Genehmigung durch die Bürgerschaft zwingend erforderlich, verstößt gegen Artikel 15 Absatz 1 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg vom 6. Juni 1952. Sie ist unwirksam.

Über die Beratungen im Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen (Drucksache 12/139) sollte der Kollege Dr. Weiß berichten. Die Berichterstattung übernimmt der Kollege Dr. Merkl. Bitte, Sie haben das Wort!

Dr. Merkl (CSU), Berichterstatter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ausschuß hat einstimmig beschlossen, sich nicht am Verfahren zu beteiligen.

Erster Vizepräsident Möslein: Danke für die kurze Berichterstattung! Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Verfassungs-, Rechts- und Kommunalfragen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 9:

Wahl der nichtberufsrichterlichen Mitglieder des Verfassungsgerichtshofs und ihrer Stellvertreter

(Erster Vizepräsident Möselein)

Gemäß Artikel 4 Absatz 2 des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof sind vom Landtag nichtberufsrichterliche Mitglieder und Stellvertreter für die laufende Legislaturperiode zu wählen.

Bisher hat der Landtag fünfzehn Mitglieder entsandt. Nach dieser Übung werden zehn dieser Mitglieder auf Vorschlag der CSU, vier auf Vorschlag der SPD und ein Mitglied auf Vorschlag der Fraktion DIE GRÜNEN gewählt.

Die Fraktion der CSU benannte folgende nichtberufsrichterliche Mitglieder und Stellvertreter:

Als Mitglieder Rudi Daum, Georg Fendt, Dr. Ingrid Fickler, Präsident Dr. Fritz Wilhelm, Dr. Walter Gollwitzer, Dr. Richard Hundhammer, Landrat Franz Krug, Oberbürgermeister Peter Schnell, Notar Dr. Jochen Schultz, Dr. Karl Lautenschläger; als Stellvertreter Prof. Dr. Wilfried Berg, Prof. Dr. Herbert Buchner, Stellvertretender Landrat Edmund Eichler, Rechtsanwältin Dr. Ingrid Groß, Notar Dr. Germar Hüttinger, Notar Dr. Peter Lichtenberger, Rechtsanwalt Jörn Löwer, Dr. Sieghard Rost, Peter Widmann, Hermann Zenz.

Von der Fraktion der SPD wurden als Mitglieder benannt: Dr. Helmut Meyer, Reiner Knäusel, Dr. Reinhard Wieczorek, Edda Schneider; als Stellvertreter: Herbert Güthlein, Dr. Reinhold Kaub, Gisela Jagodzinski, Dr. Manfred Worm.

Die Fraktion DIE GRÜNEN hat Hartmut Bäumer als Mitglied und Helmut Wilhelm als Stellvertreter benannt.

Gibt es dazu Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich abstimmen. Wer diesen Vorschlägen seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 10:

Wahl der Mitglieder des Parlamentarischen Beirats bei der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit

und

Antrag der Abgeordneten Paulig, Scheel, Dr. Fleischer und Fraktion betreffend Beirat bei der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit (VO v. 9. 4. 1964, GVBl S. 82) – Drucksache 12/116

Über die Beratungen im Ausschuß für Geschäftsordnung und Wahlprüfung zum Antrag auf Drucksache 12/116 (Drucksache 12/187) berichtet der Herr Abgeordnete Schramm. – Er ist nicht im Saal.

(Zuruf von den GRÜNEN: Es wird verzichtet!)

– Es wird auf die Berichterstattung verzichtet. Gibt es Wortmeldungen? – Keine. Dann kommen wir zur Abstimmung über den Antrag. Wer entgegen

der Empfehlung des Ausschusses für Geschäftsordnung und Wahlprüfung dem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion DIE GRÜNEN, eine Reihe von Abgeordneten der SPD und die Abgeordneten der FDP. Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltung? – Keine. Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Der Beirat der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit bestand bisher aus sieben Mitgliedern des Bayerischen Landtags. Die Mitglieder sind nach dem d'Hondtschen Verfahren zu bestimmen. Danach steht der Fraktion der CSU das Vorschlagsrecht für fünf Mitglieder und der Fraktion der SPD für zwei Mitglieder zu.

Die Fraktion der CSU schlägt vor Günter Gabsteiger, Otto Lerchenmüller, Dr. Christoph Maier, Eberhard Rotter und Marianne Würdinger. Von der Fraktion der SPD sind vorgeschlagen Anne Voget und Dr. Manfred Schuhmann.

Wer mit der Wahl der genannten Damen und Herren einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Eine Gegenstimme aus den Reihen der GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Bei drei Stimmenthaltungen aus den Reihen der GRÜNEN und drei Stimmenthaltungen aus den Reihen der FDP so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 11:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Paulig, Daxenberger und Fraktion betreffend Verbot der Herstellung, Anwendung und Einfuhr von Somatotropinen und ähnlich wirkenden Stoffen (Drucksache 12/52)

Die Beschlußempfehlung der Ausschüsse wurde einstimmig gefaßt. Damit entfällt die Berichterstattung.

Mit dem Antrag soll die Staatsregierung aufgefordert werden, darauf hinzuwirken, daß im Interesse des Erhaltes der bäuerlichen Landwirtschaft und aus Tierschutzgründen die Einfuhr, Herstellung und Anwendung von Somatotropinen und ähnlich wirkenden Stoffen zur Steigerung der Milch- und Mastleistung landwirtschaftlicher Nutztiere allgemein EG-weit verboten wird.

Gibt es Wortmeldungen? – Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter Daxenberger.

Daxenberger (DIE GRÜNEN): Ich glaube, nachdem die Ausschüsse dem Antrag einstimmig zugestimmt haben, ist eine große Aussprache nicht notwendig. Ich möchte die Staatsregierung aber bitten, daß sie dazu endlich einmal Ausführungen macht. Ich möchte außerdem darauf hinweisen, daß im staatlichen Versuchsgut in Grub nach wie vor Versuche mit BST gemacht werden. Außerdem möchte ich die Staatsregierung bitten, die Anträge, die einstimmig angenommen worden sind, im Vollzug zu verwirklichen.

Erster Vizepräsident Möselein: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft

(Erster Vizepräsident Möslein)

und Forsten empfiehlt die Neufassung des Dringlichkeitsantrags. Er ist ausgedrückt auf Drucksache 12/133. Dem stimmen die übrigen Ausschüsse zu, allerdings mit der Maßgabe, daß nach den Worten „der zweite Absatz“ die Worte „der Drucksache 11/7469“ eingefügt werden.

Wer der Neufassung mit dieser Ergänzung seine Zustimmung erteilen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Ein stimmig so beschlossen.

Zur gemeinsamen Berichterstattung und Aussprache rufe ich die Tagesordnungspunkte 12 und 13 auf:

Antrag des Abgeordneten Franzke und anderer betreffend Abriß des Kernkraftwerks Niederaichbach (Drucksache 12/57)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Paulig, Kellner und Fraktion betreffend Widerruf der Abbruchgenehmigung für den stillgelegten Atomreaktor Niederaichbach (Drucksache 12/73)

Über die Beratungen im Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen zum Antrag auf Drucksache 12/57 (Drucksache 12/152) berichtet der Herr Abgeordnete Kolo. Sie haben das Wort, Herr Kollege.

Kolo (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen beschäftigte sich in seiner Sitzung am 6. Dezember mit diesem Antrag. Es ergab sich eine sehr heftige Diskussion. Der Antrag wurde mit den Stimmen der CSU gegen die Stimmen der SPD, der GRÜNEN und der FDP abgelehnt.

Da sich eine längere Aussprache abzeichnet, kann ich es bei dieser Berichterstattung bewenden lassen.

Erster Vizepräsident Möslein: Ich danke für die Berichterstattung. Über die Beratungen im Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen zum Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 12/73 (Drucksache 12/153), berichtet Frau Abgeordnete Paulig.

(Zuruf von den GRÜNEN: Es wird verzichtet!)

– Es wird auf die Berichterstattung verzichtet.

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erste Wortmeldung der Herr Abgeordnete Kolo!

Kolo (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht im Antrag der SPD um zwei Sachverhalte, nämlich einmal darum, ob die erteilte Abbruchgenehmigung des Freistaates Bayern für die Atomruine Niederaichbach unter den veränderten Bedingungen aufrechterhalten werden kann bzw. ob die damals gemachten Auflagen eingehalten sind oder nicht; wenn das nicht der Fall ist, ist gegebenenfalls die Genehmigung aufzuheben. Zum zweiten geht es um die Frage, wie bei diesem Abbruchbauwerk die

schwach kontaminierten Teile, immerhin 130 000 Tonnen, entsorgt werden sollen.

Die CSU stellte sich auf den Standpunkt, daß die zweite Frage im Ausschuß bereits beantwortet worden sei. Ich darf hierzu feststellen, daß dies keineswegs der Fall ist; es gibt zu diesem Sachverhalt unterschiedliche Äußerungen der Staatsregierung. Während die Staatsregierung am 2. November in einer Presseerklärung des Umweltministeriums deutlich machte, daß es am Landkreis als der entsorgungspflichtigen Körperschaft selbst liege, im Rahmen der Gesetze über die weitere Behandlung bzw. Verwendung zu entscheiden – das heißt also, daß dort festgestellt wurde, die Entsorgungspflicht liege beim Landkreis –, hat der Staatssekretär in der Aussprache klargestellt oder verschleiert bzw. die Auskunft gegeben, daß Bauschutt erst in einigen Jahren anfallen wird, wenn das KKN keine radioaktiven Stoffe mehr enthält. Über seine Verwendung haben die Genehmigungsinhaber noch nicht entschieden.

Ich meine, hier ist für die entsorgungspflichtigen Körperschaften im Hinblick auf die Deponievolumina, die anstehen, und auch im Hinblick auf die Gefährdungen, die damit in Verbindung stehen, eine klare oder eine klarere Erklärung der Staatsregierung notwendig.

Nun aber zu dem wesentlich wichtigeren Gesichtspunkt, nämlich zu der Frage: Hält die Abbruchgenehmigung eigentlich noch nach den veränderten Bedingungen? Dazu muß man in den Genehmigungsbescheid hineinschauen. Dort ist festzustellen, daß der Genehmigungsbescheid für den Abbruch unter der Bedingung erteilt wurde, daß das Endlager der Grube Konrad zur Verfügung steht bzw., falls zeitlich nicht machbar, ein Zwischenlager möglich ist. Eine zweite Bedingung war, daß die im KKN beabsichtigte Abfallverpackung, das heißt eine Konditionierung der hochaktiven Abfälle im Rahmen des Genehmigungsverfahrens, den Antragsunterlagen entsprechen muß.

Wir haben nun aber hören müssen, daß dieser Bedingung bzw. Auflage im Genehmigungsbescheid nicht entsprochen wird, das heißt, daß man in Niederaichbach nicht daran denkt, die dort anfallenden hochaktiven Materialien zu konditionieren. Es ist auch die Frage, ob das von der Landesregierung Baden-Württemberg genannte Zwischenlager wirklich den Anforderungen eines Endlagers, aber auch den Anforderungen der Bedingungen in der Genehmigung entspricht oder ob nicht die Staatsregierung die Aufgabe gehabt hätte, selber zu prüfen, ob eine gesicherte externe Entsorgung in diesem Zwischenlager gegeben ist, ob also nicht unter diesen Gesichtspunkten die Staatsregierung die Einstellung, d. h. den Demontagestillstand, hätte anordnen müssen.

Diese Frage ist nur zu beantworten, wenn man sich die Konsequenzen der Nichteinhaltung beider Bedingungen anschaut. Es geht einmal um die Sicherheit der Bevölkerung und um die Frage: Verstößt die Abbruchgenehmigung oder die Aufrechterhaltung der Abbruchgenehmigung gegen die Strahlenschutzverordnung, die neben dem 30-mrem-Konzept auf jeden Fall deutlich macht, daß bei allem Umgang mit Radio-

(Kolo [SPD])

aktivität eine Minimierung erreicht werden muß, aus der sicheren Erkenntnis heraus, daß es bei der Radioaktivität keine Schwellenwerte gibt, sondern jedes Becquerel seine Chance hat, seine ändernde Wirkung in den Zellkernen zu entfalten? Es ist nicht so, wie von einigen Kollegen der Mehrheitsfraktion der Eindruck erweckt wurde, als würde hier der alte Paracelsus gelten, daß es auf die Dosis ankomme. Jede Dosis hat ihre Wirkung. Insofern ist das Minimierungsgebot in der Strahlenschutzverordnung gegeben.

Es geht auch nicht darum, daß alles unschädlich sei, was sich im Rahmen der natürlichen Schwankungen der natürlichen Radioaktivität bewege; dieser Eindruck wurde wiederholt von der Mehrheitsfraktion erweckt. Dahinter steckt der Irrtum, daß natürliche Radioaktivität unschädlich sei. Selbstverständlich gilt auch für die natürliche Radioaktivität, daß jede erhöhte Dosis eine Schädigung mit sich bringen kann. Um es deutlich zu machen: Das Schadinventar der Ruine in Niederaichbach beträgt 74 Billionen Becquerel.

In der Wissenschaft ist strittig: Wie kann die Bevölkerung vor einem solchen Potential besser geschützt werden, durch Aufschneiden des Gefahrenherdes unter Freisetzung von Teilen oder zumindest der Gefahr einer Freisetzung oder aber durch Einmottung? In Kanada ist man den Weg der Einmottung gegangen und hat dort ein Werk für zunächst einmal 60 bis 80 Jahre eingemottet aus der sicheren Erkenntnis heraus, daß der Kern, das Containment eines Kraftwerks, der verhältnismäßig sicherste Einschluß der Radioaktivität ist.

Die Japaner und die Amerikaner versuchen den Weg des Abrisses, der Dekontamination und der Endlagerung – mit schlechten Ergebnissen und mit miserablen Ergebnissen für die Bevölkerung, wie ein Dokumentarfilm des österreichischen Fernsehens im September deutlich gemacht hat.

Nun ist Niederaichbach nach dem ersten Weg relativ sicher eingemottet worden. Also stellt sich die Frage, warum man diesen Weg verlassen will, obwohl man weiß, daß man im Moment kein Endlager, d. h. keinen sicheren Abschluß der radioaktiven Teile, hat, die man dort ausbaut, sondern sie zwischenlagern und nicht konditionieren will. Das bedeutet, daß auf dem Transportweg auf jeden Fall mehr Radioaktivität freigesetzt wird als bei Einmottung oder direkter Verbringung in das Endlager.

Nun stellt sich natürlich die Frage: Warum macht man so etwas? Warum nimmt man ein unbestrittenes Mehr an Radioaktivität in der Summe für die Bevölkerung in Landshut wie auch für die Bevölkerung entlang der Transportstrecke Landshut – Karlsruhe wie auch für die Bevölkerung in Karlsruhe in Kauf, obwohl das nicht nötig wäre? Daß es ein Mehr ist, ist nicht umstritten; umstritten ist lediglich das, was ich vorher genannt habe, nämlich daß Vertreter der Mehrheitsfraktion der Meinung sind, es sei zwar mehr, aber im Verhältnis zur natürlichen Schwankung der Radioaktivität vernachlässigbar und insgesamt

so gering, daß es ebenfalls hinnehmbar sei. Ich bin der Meinung, dies ist eindeutig ein Verstoß gegen die Strahlenschutzverordnung.

Aber man muß fragen: Welches Motiv hat man, das erhöhte Risiko für die Bevölkerung hinzunehmen? Es könnte ja durchaus ehrenwerte Motive geben. Aber bei Nachfrage ergibt sich eindeutig: Es geht lediglich um wirtschaftliche Kriterien. Denn zum einen will sich der jetzige Eigentümer der Ruine in Niederaichbach die Bewachungs- und die Wartungskosten – sie liegen in einem Schwankungsbereich zwischen 800 000 und 1,5 Millionen DM pro Jahr – für die eingemottete Ruine sparen, und zum anderen will man mit den Amerikanern und Japanern in der Technik des Abrisses konkurrieren. Immerhin stehen weltweit 400 Kernkraftwerke in den nächsten 10, 20 Jahren vor dem Abriß, und wer als erster eine Technologie anbietet, ist natürlich derjenige, der sich die größten Stücke aus diesem Kuchen herauschneidet. Also ist eigentlich nur der Wunsch, beim Wettlauf um den Profit als erster das Ziel zu erreichen, das Motiv, der Bevölkerung ein Mehr an radioaktiver Belastung zuzumuten.

Aus diesem Grund ist es ganz interessant, sich einmal zu fragen: Um welchen privatkapitalistischen Betreiber handelt es sich denn da? Da stellt man etwas Erstaunliches fest. Wir hatten im Ausschuß den Eindruck, daß selbst der Herr Staatssekretär in der Sitzung erstmals darüber nachdachte, daß nicht die Bayernwerk AG Eigentümerin der Ruine in Niederaichbach ist. Man höre und staune: Eigentümerin der Ruine ist eine staatliche Einrichtung in der Form einer GmbH, die sich in der Öffentlichkeit das Mäntelchen einer Forschungseinrichtung umhängt, nämlich das Kernforschungszentrum Karlsruhe. Eigentümer dieser Einrichtung wiederum sind der Bund und das Land Baden-Württemberg; sie ist also eine staatliche Einrichtung, wobei man fragen muß, wann und zu welchem Preis der Staat – sprich: die öffentliche Hand, nämlich der Bund und das Land Baden-Württemberg – bereit war, eine Ruine mit solchen Risiken zu erwerben. Das heißt: Was waren denn die Motive des Staates, einen Privatbetreiber, nämlich die Bayernwerk AG, von seinem Risiko zu befreien und dieses Risiko wie auch die Gefahren selbst einzugehen, aber auch die wirtschaftlichen Kosten zu übernehmen?

Es ist hochinteressant, daß meine Kollegen in Baden-Württemberg seit Tagen versuchen, von der dortigen Landesregierung zu erfahren, wann und zu welchem Preis denn nun eigentlich das Land Baden-Württemberg Niederaichbach über das Kernforschungszentrum Karlsruhe erworben hat.

(Abg. Hofmann: Wer hat diese Frage im Ausschuß gestellt?)

– Ich habe sie auch gestellt, und wir haben sie im Ausschuß auch nicht beantwortet bekommen. Nun mache ich das nicht der Bayerischen Staatsregierung zum Vorwurf; denn sie ist nicht Eigentümerin. Aber das Lavierer der Landesregierung in Baden-Württemberg läßt doch tief blicken. Sie ist nicht bereit, auf Fragen der Opposition zu sagen, seit wann das Land Baden-Württemberg über das Kernforschungszentrum

(Kolo [SPD])

trum Karlsruhe indirekt Eigentümer der Ruine in Niederaichbach ist und was man damals gezahlt hat oder vielleicht sogar hat zahlen lassen, damit man einen Privatbetreiber aus einem unglaublichen Risiko entläßt; denn die Abbruchkosten werden ja auf eine Größenordnung von 200 Millionen DM beziffert. Es wird eine Frage des Rechnungshofes in Baden-Württemberg sein, wie Baden-Württemberg ein solches Geschäft abschließen konnte und sich in eine solche Beziehung begeben konnte, bei der man nur Prügel beziehen und nur Unkosten produzieren kann.

Delikat wird die Geschichte aber dann, wenn das In-sich-Geschäft von Baden-Württemberg mit dem Kernforschungszentrum Karlsruhe zu einem weiteren In-sich-Geschäft führt; denn der Freistaat Bayern hat ja gesagt, er erteilt eine Genehmigung nur dann, wenn anstelle eines Endlagers ein genehmigungsfähiges Zwischenlager benannt wird. Und man höre und staune: Der Miteigentümer Baden-Württemberg des Kernforschungszentrums Karlsruhe gibt sich selber die Genehmigung für die Zwischenlagerung eines Materials, das eigentlich endlagerbedürftig ist. Dies ist ein In-sich-Geschäft, bei dem man fragen muß, was eigentlich in dem Land noch passieren muß, damit in solchen Fällen endlich Staatsanwälte tätig werden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Nach den Reaktionen des Herrn Staatssekretärs im Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen war ich der Meinung, daß er über diese Geschichte nicht informiert war. Aber das Interessante ist, daß er jetzt, ausgestattet mit der Information, daß sich das Land Baden-Württemberg selbst bedient hat und damit den Freistaat Bayern als Genehmigungsbehörde für die Abbruchgenehmigung in Niederaichbach falsch bedient hat, eigentlich keinen Anlaß sieht, das zu überprüfen. Ich bin deshalb der Meinung, es ist höchste Zeit, unserem Antrag zuzustimmen.

Abschließend zusammenfassend: Eine staatliche Einrichtung, das Kernforschungszentrum Karlsruhe, läßt sich von der CDU-geführten Landesregierung Baden-Württemberg als einem ihrer Eigentümer ein Zwischenlager für eigentlich endlagerbedürftiges Material genehmigen, und dies veranlaßt die CSU-geführte Staatsregierung in Bayern, sehr blauäugig zumindest, ich will nicht sagen, daß man das gewußt hat, die Genehmigung aufrechtzuerhalten. Das heißt, mit dem staatlichen In-sich-Geschäft aus niederen Motiven, nämlich denen, sich mit einer neuen Technologie Kosten zu sparen und möglichst rasch Profite zu erzielen, nimmt man wissentlich und vorsätzlich ohne Not zusätzliche Gefährdungen der Bevölkerung nicht nur in Landshut, sondern auch auf dem Transport nach Karlsruhe hin. Die Staatsanwaltschaft greift nicht ein; nein, die Mehrheit des Parlaments in diesem Hause heißt dieses auch noch gut, indem sie unseren Antrag bisher abgelehnt hat.

Ich meine, die Mehrheit in diesem Hause sollte zustimmen, daß mehr Aufklärung notwendig ist und daß

wir bis dahin die Abbruchgenehmigung aussetzen. Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Möslein: Nächste Wortmeldung der Abgeordnete Franzke. Sie haben das Wort, Herr Kollege!

Franzke (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Kolo hat in grundsätzlichen Ausführungen das Problem dargelegt. Ich möchte auf die örtlichen Aspekte eingehen und einiges hinzufügen.

Der Abriß des Kernkraftwerkes Niederaichbach, eine Weltpremiere, ist ohne Zweifel gefährlich und auch von Experten als gefährlich erkannt. Er hat auch im Landtag eine Geschichte von einer gewissen Bedeutung; wir haben uns mehrmals damit befaßt. Ich möchte an eine Eingabe der Stadt Landshut des Inhalts erinnern, den Abbruch zu unterlassen. Wir hatten 1987 eine weitere Debatte, in der es ebenfalls darum ging, auf einen Antrag hin den angeordneten Sofortvollzug zurückzunehmen und überhaupt von diesem Projekt Abstand zu nehmen.

Die heute vorliegenden Anträge machen noch einmal deutlich, daß dieses Problem auch aus der örtlichen Sicht in manchen Bereichen über die Parteien hinweg einheitlich gesehen wird. Es gibt außer dem Herrn Staatssekretär und Stimmkreisabgeordneten von Landshut keinen örtlichen Politiker, weder – ganz klar – von der SPD und den GRÜNEN noch von der CSU, der diesem Abbruch zustimmt. Wir haben Äußerungen von Oberbürgermeister Josef Deimer, schließlich Mitglied der CSU, und wir haben entsprechende Äußerungen des Kreisvorsitzenden der CSU in Landshut, dem Mitglied des Bundestages und Nachfolger von Zimmermann, Herrn Götzer. Alle Äußerungen von örtlichen Politikern der CSU gehen in die Richtung, den Abriß zu verhindern.

Meine Damen und Herren! Ich meine, daß bei der Gefährdung die Ängste der Bevölkerung im Landshuter Raum auch bei einer Entscheidung im Parlament berücksichtigt werden müssen. Auf der einen Seite stehen die Ängste der Bevölkerung, auf der anderen Seite, zwischenzeitlich nachgewiesen, stehen die rein wirtschaftlichen Interessen der Betreiber der Kernenergie im Vordergrund. Eine Anhörung, die vor kurzem in Ohu mit dem Vertreter des KFK, Herrn Dr. Rüdinger, stattfand, hat eindeutig ergeben, daß ausschließlich wirtschaftliche Interessen Vorrang vor den Interessen der Bevölkerung an weitergehender Sicherheit haben. Ich möchte noch einmal betonen: Es widerspricht absolut den Zielen, dem Geist und dem Buchstaben des Atomgesetzes und der Strahlenschutzverordnung, eine Strahlenmehrbelastung der Bevölkerung im Landshuter Raum in Kauf zu nehmen.

Meine Damen und Herren von der CSU, vergessen Sie doch bitte auch nicht – das darf man auch nicht außer acht lassen –, daß zu der natürlichen Radioaktivität, die in den Landesteilen unterschiedlich, aber

(Franzke [SPD])

grundsätzlich überall vorhanden ist, die Radioaktivität gerade in diesem Bereich durch Tschernobyl erhöht wurde. Wir haben außerdem durch die in Betrieb befindlichen Kernkraftwerke Isar I und Isar II weiterhin laufend zusätzliche radioaktive Strahlung. Wir haben deshalb kein Verständnis dafür, daß durch den Abbruch des Kernkraftwerkes Niederaichbach nun ebenfalls gewisse Mengen von Radioaktivität freigesetzt werden sollen. Wenn Sie heute unsere Anträge ablehnen, tragen Sie die Verantwortung dafür, daß im Landshuter Raum weiter mit einem Anstieg der Radioaktivität zu rechnen ist, und Sie haben damit auch die Verantwortung dafür, daß die Ängste der Bevölkerung und das Nichtverstehen der Politik weiterhin steigen werden.

(Abg. Beck: Was sagt der Landkreis dazu?)

– Der Kreistag, sehr geehrter Herr Beck, das sage ich Ihnen ganz deutlich, ist von den Betreibern und vom Umweltministerium, darauf wäre ich noch zu sprechen gekommen, falsch informiert worden. Ich bitte den Vertreter des Umweltministeriums, dazu Stellung zu nehmen. Es wurde vom Umweltministerium und von den Betreibern in der Anhörung des Kreistags festgestellt, daß ein Abbruch weniger gefährlich sei als der jetzige Zustand des Kernkraftwerkes. Deswegen meinte der Kreistag, unter gewissen Voraussetzungen zustimmen zu können. Zwischenzeitlich hat jedoch die von mir genannte Anhörung der Experten im November 1990 in Ohu eindeutig ergeben, daß die jetzt vom KKN ausgehende Radioaktivität in keiner Relation zu der Radioaktivität steht, die mit dem Abbruch und der Öffnung des harten Kerns freigesetzt würde.

Ich bitte den Herrn Staatssekretär weiter um Mitteilung, ob dem Antrag des Landkreises, der für seinen Beschluß eminent war, entsprochen wird, daß auf Kosten der Betreiber ein Vertreter des Landkreises anwesend ist und die Freimessung überwachen kann. Dazu bitte ich heute noch um Auskunft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal betonen: Es geht auf der einen Seite um das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung, auf der anderen Seite um rein wirtschaftliche Interessen. Ich meine, wir sollten uns heute für die Sicherheitsbedürfnisse der Bevölkerung entscheiden, und der Abbruch des KKN sollte gestoppt werden. Er ist gefährlich, unsinnig und viel zu teuer. Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Möslin: Als nächstem Redner erteile ich dem Abgeordneten von Redwitz das Wort. Bitte, Herr Kollege!

Freiherr von Redwitz (CSU): Herr Präsident, Hohes Haus! Da in der Presse veröffentlicht wurde, die Bürger von Landshut würden künftig erheblich mehr mit zusätzlicher Radioaktivität belastet, besteht Aufklärungsbedarf, den auch Sie, Herr Kollege Kolo, in manchen Punkten haben, wie mir scheint, obwohl es mir angesichts Ihrer Erfahrung schwerfällt, das auszusprechen. Im Moment habe ich aber wirklich den

Eindruck, daß Sie von der Rolle sind. Darauf möchte ich sehr konkret eingehen.

Zunächst aber einmal zu den Größenordnungen.

(Zuruf der Frau Abg. Jungfer)

– Ich gehe auch auf Ihre Ausführungen noch ein, wenn Sie etwas Sachliches zum Thema beizutragen haben, Frau Kollegin.

Hier geht es nicht um heißes Material, sondern um einen Reaktor, der im Grunde genommen ein einmaliges Objekt darstellt, wenn man sich an eine solche Arbeit machen will; denn es gibt kaum einen Reaktor, der nur 19 Tage aktiv war, so lange stillstand und deswegen so wenig heißes Material beinhaltet. Wenn man also überhaupt an die Arbeit gehen will, ist dieses Objekt mit Sicherheit ein gutes. Das bezweifelt auch Herr Kolo nicht; er läßt nur die Frage offen, wann dafür der richtige Zeitpunkt sei. Den werden Ihnen aber wahrscheinlich nicht einmal die Engel sagen können.

Die Bürger von Landshut müssen wissen, um welche Größenordnungen es geht. In einem Minimum von 0,1 Prozent der Gesamtmasse steckt Aktivität. Die Gesamtmasse, die beim Abriß bewegt wird, ist zum Teil Gegenstand abfallrechtlicher Lösungen und nicht Inhalt Ihrer Anträge. Auch macht der radioaktive „konditionierte“ Anteil nur 1 Prozent des jährlich in der Bundesrepublik anfallenden radioaktiven Materials aus.

Ich möchte auf die *Angstmache*, derer Kollege Franzke sich zu bedienen versucht, eingehen. Über schwache Radioaktivität wissen wir noch nicht alles; darüber gibt es auch unter den Fachleuten immer noch unterschiedliche Meinungen. Vor etwa 155 Jahren dürften die Menschen im Raum Nürnberg/Fürth darüber diskutiert haben, ob das Ungeheuer „Eisenbahn“, das damals zum erstenmal durch die Landschaft fuhr, ihnen zuzumuten ist oder nicht.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN)

– Diese Ihre Reaktion habe ich genau so erwartet. In diesem Zusammenhang ist es ganz interessant, daß der Herr Ministerpräsident heute in seiner Rede darauf eingegangen ist, daß die Lärmbelästigung immer wieder überprüft werden muß, weil sie eine zusätzliche Belastung des Menschen darstellt. Seinerzeit hatte man sogar daran gedacht, die Bahnlinie durch Sichtwände abzuschirmen, weil allein die schnelle Bewegung des Ungeheuers „Eisenbahn“ die Menschen erschreckt und durch Lärm zusätzlich belastet hat.

Ihr Grundfehler bei der Diskussion um die schwache Radioaktivität ist – so haben Sie es zumindest im Hinterkopf –, daß man über einen Null-Wert diskutieren müsse, und auch Kollege Franzke hat seine heutige Kritik daran aufgehängt. Trotzdem kann man bei der Radioaktivität nicht um einen Null-Wert diskutieren. Zwar haben Sie, Herr Kollege Kolo, die weit überzogenen Vergleiche mit den Gewehrschüssen, die Sie in der Ausschußdebatte noch vorgetragen haben, heute nicht mehr benutzt;

(Abg. Beck: Gott sei Dank!)

(Freiherr von Redwitz [CSU])

aber Sie haben die Größenordnungen in fast diabolischer Weise durcheinandergebracht. Allein das Kalium 40, das wir in unserem Körper haben, und andere Dinge um uns herum strahlen erheblich stärker als das, was in Niederaichbach passieren soll.

Im Rahmen des Abbruchs wird zusätzliche Radioaktivität frei. Würde man den Reaktor so lassen, wie er ist, würde für ihn das 30-Millirem-Konzept der Strahlenschutzkommission gelten – und damit ein Wert von enormer Emissionsbelastung. Demgegenüber haben die Betreiber um das Tausendfache geringere Emissionswerte beantragt und genehmigt bekommen. Nach den bisherigen Erfahrungen, die man bei der Durchführung der Arbeiten gemacht hat, bleiben sie sogar noch um ein Vielfaches unter den genehmigten Grenzwerten. Wenn Sie, Herr Kollege Franzke, jede Radioaktivität verbieten wollen, müssen Sie den Landshuter Bürgern untersagen, zum Einkaufen zu gehen.

(Abg. Kolo: Jedes Rem ist zuviel!)

– Jedes Zuviel ist zu vermeiden; Sie haben völlig recht.

(Weiterer Zuruf des Abg. Kolo)

– Jedes Zuviel ist Ihnen zuviel. Kein Mensch kann aber sagen, welches Zuviel für den Menschen zuviel ist, denn man kann in unserer Zeit ohne Belastung mit unterschiedlichen radioaktiven Faktoren nicht leben.

(Abg. Langenberger: Was hat das mit dem Einkaufen zu tun?)

Erster Vizepräsident Möstlein: Herr Kollege, Sie müssen nicht auf jeden Zwischenruf eingehen.

(Heiterkeit bei der CSU)

Freiherr von Redwitz (CSU): Bei manchen wäre es aber ganz reizvoll, sofern man sie überhaupt versteht.

Die Menschen müssen über die Größenordnungen aufgeklärt werden, Herr Franzke. Wer zum Beispiel drei Stunden lang über das Granitpflaster der Stadt Landshut geht, setzt sich damit einer zusätzlichen radioaktiven Belastung aus, die beim Abbruch des KKN als jährliches Maximum auftritt.

(Frau Abg. Scheel: Haben Sie schon einmal vom Unterschied zwischen künstlicher und natürlicher Strahlung gehört?)

Ein Mensch, der mit einer schönen alten Taschenuhr seines Großvaters mit phosphoreszierenden Strahlen herumläuft, trägt im Vergleich dazu eine Bombe mit sich herum. Deshalb müssen Sie über die Größenordnungen diskutieren, wenn Sie zum Thema sachlich Stellung nehmen wollen.

Dazu gibt es jede Menge Zahlen, und Sie wissen selbst genau, daß wir einer natürlichen Höhenstrahlung ausgesetzt sind, die auch – je nachdem, wo man wohnt – gesundheitsgefährdend genannt werden

kann. Wenn Sie heute in einen wesentlich höher gelegenen Ort, zum Beispiel nach Garmisch oder gar noch höher, umziehen, setzen Sie sich einer zusätzlichen Radioaktivität aus, die ungleich größer ist als die zusätzliche Strahlung durch das KKN, die, umgerechnet auf die Höhenstrahlung, nur einem Höhenmeter terrestrischer Strahlung entspricht. Angesichts dieser Größenordnungen erscheinen Ihre Ausführungen, Herr Kollege Kolo, in einem anderen Licht.

Was die Anträge selbst angeht, muß zunächst die Rechtsfrage angesprochen werden. Der Abriß ist von allen Instanzen genehmigt.

(Abg. Kolo: Unter Bedingungen und Auflagen, die nicht erfüllt sind!)

Dabei wird Material abgebaut, das Sie, Herr Kollege Kolo, für endlagerbedürftig erklären, und zwar ex cathedra und weil Sie der Herr Kolo sind. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß das Material nicht endlagerbedürftig, sondern zwischenlagerfähig ist, und deshalb darf es zwischengelagert werden.

(Frau Abg. Jungfer: Was machen Sie mit dem Zwischenlager?)

– Was machen Sie mit den Zwischenlagern für radioaktive medizinische Abfälle? Das ist nämlich ungefähr das gleiche, und was hier entsteht, ist, wie Sie schon gehört haben, nur ein Bruchteil davon. Die rechtliche Frage ist also geklärt. Sowohl die Stadt Landshut als auch ein Privater haben gegen die Genehmigung des Abbruchs geklagt; beide Klagen sind rechtskräftig zurückgewiesen worden, wogegen kein Rechtsmittel eingelegt worden ist. Das ist die Rechtssituation, mit der wir uns auch im Ausschuß politisch ausreichend auseinandergesetzt haben.

(Abg. Kolo: Die Auflagen sind nicht erfüllt!)

– Doch, die Auflagen sind erfüllt. Dazu kann Ihnen auch der Herr Staatssekretär noch etwas sagen.

(Abg. Kolo: Die Konditionierung ist nicht erfüllt!)

Außerdem haben wir uns mit der Angelegenheit im Rahmen der Behandlung von Eingaben, Anträgen und schriftlichen Anfragen eingehend beschäftigt. Im Genehmigungsbescheid, der die Auflagen enthält, heißt es:

Radioaktive Abfälle sind unverzüglich zum Bundesendlager Konrad zu transportieren und dort einzulagern, sobald dieses mit der Einlagerung begonnen hat.

Das ist die Auflage.

(Lachen der Frau Abg. Jungfer)

– Da müssen Sie nicht lachen. Sie werden doch wohl das Recht achten!

Bei der Beschreibung des Vorhabens heißt es:

Für den Fall, daß Konrad wider Erwarten nicht zur Verfügung steht, muß sich der Antragsteller um eine alternative Entsorgung in genehmigten Zwischenlagern bemühen.

(Freiherr von Redwitz [CSU])

Die KFK ist ein genehmigtes Zwischenlager, Herr Kolo.

Dann heißt es bei der Ermessensausübung; ich darf wörtlich vorlesen:

Sollte sich die Eröffnung des Bundesendlagers Konrad durch zur Zeit nicht vorhersehbare Ereignisse über 1992 hinaus verzögern und der zügige Ablauf der Demontage dadurch gefährdet sein, haben die Antragsteller dem Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen den Nachweis über die gesicherte externe Entsorgung, zum Beispiel in einem genehmigten Zwischenlager, zur Zustimmung vorzulegen.

All diese Auflagen sind erfüllt. Ich meine, daß der Abriß als solcher für die Bevölkerung insgesamt Vorteile bringt, weil das gesamte radioaktive Potential in einer absehbaren Zeit entfernt wird und konditioniert wesentlich sicherer für die Gesamtbevölkerung sein wird, weil es in konditionierter Form auch gewartet werden kann bis zur Endlagerung.

Sie haben sich, Herr Kollege Kolo, was ich sehr bedauere, über die Art und Weise und die Gewissenhaftigkeit, mit der beim KKN der Abriß vorgebaut, vorgegacht und gesichert wurde und nun angegangen wird, leider nicht informiert, obwohl Sie ausdrücklich dazu eingeladen worden waren.

Die FDP hat sich in dieser ganzen Debatte eher als ein Türspaltfüller benommen und gesagt: Na ja, also eigentlich wollen wir ja mit, aber doch nicht so ganz, wie ihr wollt! Sie werden wahrscheinlich Ihre Position heute noch ganz klar in die Türe stellen.

(Abg. Großer: In den Raum!)

Ich bin der Meinung, daß Sie in einer Sache völlig überflüssige Polemik in den Raum gestellt haben, nämlich mit der Behauptung, daß hier rein wirtschaftliche Gründe maßgeblich seien.

(Abg. Kolo: Welche sonst?)

Natürlich hat die von Ihnen so deutlich herausgearbeitete staatliche Einrichtung dieses rein wirtschaftliche Interesse; sie sammelt nämlich Erfahrungen.

(Lachen des Abg. Kolo)

– Sie haben es ja vorhin genau auf diesen Punkt geführt. Natürlich sammelt die KFK Erfahrungen bei dem Abriß, und sie sammelt damit eine Erfahrung, die für alle wichtig ist, weil die Kernkraftwerke natürlich ein Langzeitproblem für die Menschheit überhaupt sind. Wir haben sie, und wir müssen uns damit beschäftigen. Deswegen ist es sinnvoll, gerade an einem solchen Objekt die Aufarbeitung zu beginnen.

Ein jüngst noch erstelltes Gutachten des Technischen Überwachungsvereins hat die Risiken abgewogen.

(Abg. Kolo: Das ist doch nicht anwendbar!)

– Das ist auch eine staatliche Institution und hat deswegen für Sie nichts zu sagen; ich weiß. Dieses Gutachten hat die Risiken abgewogen und festgestellt, daß bei einer Gesamtschau das Abreißen des KKN

weniger Risiken insgesamt in sich birgt als ein Belassen.

Sie haben, Herr Kollege Kolo, nicht dazu Stellung genommen, wie lange das KKN als ein nicht genehmigtes Dauerzwischenlager an Ort und Stelle da draußen noch stehen soll, wie lange es gar – auch das haben Sie ja schon angedeutet – als ein bislang immer noch nicht genehmigtes Endlager in Landshut stehen soll, wenn Sie von Tag zu Tag sagen: Abreißen, irgendwann vielleicht schon, aber bitte jetzt nicht! Genau das ist der Tenor der Ziffer 1 Ihres Antrags.

Meine Damen und Herren! Der Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN begehrt, den Abriß sofort abzubrechen und die Genehmigung zu widerrufen, weil die Grube Konrad nicht zur Verfügung steht. Ich habe erklärt, weshalb dies kein Grund ist, den Abriß zu unterbrechen. Den gleichen Inhalt hat letztlich Ziffer 1 des SPD-Antrags, die Abbrucharbeiten zumindest bis zum Nachweis des Bundesendlagers einzustellen. Dies fällt unter die gleiche Argumentationsschiene.

Dann haben wir die Ziffer 2 des SPD-Antrags, bis zum 1. Dezember einen Bericht darüber vorzulegen, wo das nicht- oder leichtkontaminierte Material gelagert werden soll. Ich bin der Meinung, daß dieser Bericht in der letzten Umweltausschußsitzung gegeben worden ist. Restliche Fragen, z. B. wo das Material hinkommt, können im Moment noch gar nicht alle geklärt werden, weil es zum Teil rein abfallrechtliche Fragen sind, die in Ihren Anträgen auch nicht angesprochen sind. Ich bitte deshalb, die beiden Anträge abzulehnen.

Erster Vizepräsident Möslein: Nächste Wortmeldung Frau Abgeordnete Kellner. Sie haben das Wort.

Frau Kellner (DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin jetzt etwas verwundert, daß gerade unsere Fraktion, die einen Dringlichkeitsantrag in dieser Sache gestellt hat, hier als letzte reden darf, daß sogar der Redner der CSU noch vor mir dran war, obwohl sich die Mehrheitsfraktion nicht hervorgetan hat, zumindest den Abbruch zu stoppen.

Erster Vizepräsident Möslein: Frau Abgeordnete, die Rednerliste bestimmt der Präsident. Daran lasse ich keine Kritik zu.

(Beifall bei der CSU)

Frau Kellner (DIE GRÜNEN): Gut, dann rede ich jetzt zur Sache. Den Sachverhalt haben ja meine Vorredner ausführlich geschildert, jeder aus seiner Sicht. Ich spreche auch als Stadträtin von Landshut. Ich bezeichne das Verfahren als Brückierung des Landshuter Stadtrats. Wie Sie wissen, haben wir einstimmig beschlossen, daß der Abbruch – –

(Zurufe von der CSU)

– Wieso denn? – Es könnte nicht schaden, wenn Sie die Bürgerinnen und Bürger und die kommunalen Gremien ein bißchen mehr schätzten.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Willi Müller:

Wir schätzen sie sehr! Wir schätzen die Bürgerinnen und Bürger, und sie schätzen auch uns!)

(Frau Kellner [DIE GRÜNEN])

Der Hauptgrund, den Abbruch einzustellen, ist der Schutz der Bevölkerung vor zusätzlicher Radioaktivität, und davon haben wir in Landshut ja wahrlich genug. Ich kann nur sagen, wir haben genug Belastungen. Ich zähle Ihnen einmal auf, was in Niederaichbach so alles an Zwischenfällen passiert. Da wird einmal Tritium freigesetzt, obwohl eigentlich in dem KKN keines mehr drin sein dürfte. Dann brennt einmal eine Kaffeemaschine, dann ist einmal irgendwann ein Brand, und keiner weiß warum. Die Antworten sind eher nichtssagend; aber auf alle Fälle wird zuerst betont, daß davon keinerlei Gefährdung für die Bevölkerung ausgehe.

Mein Vorredner hat gesagt, wir sollen die Gefahr, die da auf uns zukommt, nur genau einschätzen, und das können wir. Wir haben so ein bißchen Radioaktivität in Ohu I und ein bißchen von Ohu II, und Tschernobyl hat auch noch dazu beigetragen. Dann möchte ich auch noch darauf hinweisen, daß wir ja beinahe einen Flugzeugabsturz über Ohu I gehabt hätten. Das hätte auch schlimme Auswirkungen gehabt.

(Abg. Hofmann: Darum ist es gut, wenn die Dinger abgebaut werden!)

– Ja, haben Sie soviel Geld, um das abbauen zu können?

(Abg. Hofmann: Wird doch gemacht! Heuchelei!)

Schauen Sie sich einmal die horrenden Kostensteigerungen an! Darauf gehe ich jetzt nicht ein.

Dann sage ich Ihnen, der Sofortvollzug wurde damals zu einem Zeitpunkt angeordnet, kurz nach Tschernobyl, als die Werte im Genehmigungsbescheid überhaupt keine Gültigkeit mehr hatten, weil sie von der tatsächlichen Radioaktivität, die durch Tschernobyl freigesetzt wurde, weit übertroffen worden sind.

Ich fordere die Staatsregierung auf, die Studie über die Kindersterblichkeit in Bayern durch maligne Tumore und Fehlbildungen in der Nähe kerntechnischer Anlagen fortzuführen, die 1980 abgeschlossen wurde.

(Beifall bei den GRÜNEN)

So, damit ende ich. Ich plädiere dafür, diesen unsinnigen Abriß zu stoppen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Möslin: Nächste Wortmeldung Herr Abgeordneter Großer. Bitte, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Großer (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich will die Debatte nicht unnütz verlängern, aber einige Worte muß man zu diesen beiden Anträgen doch wohl sagen.

Herr Kollege von Redwitz, Sie haben ebenso wie Staatssekretär Zeitler schon im Ausschuß betont, man hätte ja in einigen Prozessen recht bekommen, es sei kein Einspruch erhoben worden, und damit könne man jederzeit abrechnen. Ich meine, daß das,

was die Bevölkerung bewegt, nicht immer nur darin bestehen kann, ob man in einem Prozeß recht bekommen hat. Vielmehr geht es um die Sorgen und Nöte der Bewohner der Stadt Landshut und der Bevölkerung im Landkreis, die der Oberbürgermeister zum Ausdruck gebracht hat, der Ihrer und nicht unserer Partei angehört, mit denen man etwas diffiziler umgehen sollte, insbesondere dann, wenn keine Not besteht, den Abbruch heute und sofort durchzuführen. Ich meine, der Zeitpunkt ist abzuwarten, zu dem das Endlager in der Grube Konrad zur Verfügung steht. Ich appelliere an die Kollegen der SPD und der GRÜNEN, auf ihre Landesregierung in Niedersachsen einzuwirken, daß sie diese Grube, dieses Endlager nicht weiter blockiert, damit wir tatsächlich zu einer vernünftigen Entsorgung im gesamten Bereich atomarer Abfälle kommen.

(Beifall bei der FDP)

Wir können es uns weder in Bayern noch in Baden-Württemberg noch sonstwo in der Bundesrepublik leisten, auf Dauer Zwischenlager zu errichten, die wir weder gegenüber der Bevölkerung noch gegenüber uns selbst verantworten können. Das ist unser Petitionum. Ich meine, es ist richtig, daß Bundesumweltminister Töpfer versucht, hier einen Weg zu eröffnen, und ich bedaure, daß dies nur über eine Anordnung der Bundesregierung an die Regierung von Niedersachsen geht.

Hier müßte die Solidarität so groß sein, daß wir die Verantwortung für ein notwendiges Endlager übernehmen, das mit der Grube Konrad gegeben ist. Diese Zeit sollten wir auch noch abwarten und nicht unkonditionierte Abfälle quer durch die Bundesrepublik nach Baden-Württemberg transportieren, um möglicherweise für einen unbestimmten Zeitraum dort ein Zwischenlager zu eröffnen.

Präsident Dr. Vorndran: Herr Abgeordneter Großer, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten von Redwitz?

Großer (FDP): Herr von Redwitz, nachdem mich Kollege Diethel gebeten hat, nicht so lange zu reden, haben Sie bitte Verständnis, daß ich keine Zwischenfrage zulasse. Ich kenne den Psychoterror, der im Hause ausbricht, wenn die Redezeit kurz vor der parlamentarischen Weihnachtsfeier noch verlängert wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir betrachten aus dieser Grundeinstellung heraus die beiden in der Aussprache zusammengefaßten Anträge differenziert. Wir sind für die Nummer 1 des SPD-Antrags, weil wir meinen, daß wir den Zeitpunkt abwarten können, bis die Grube Konrad zur Verfügung steht. Wenn der Zeitraum ein bis eineinhalb Jahre beträgt, dann ist es immer noch früh genug, um abzurechnen. In dieser Zeit geschieht nichts Ungutes. Wir vermeiden den Transport via Baden-Württemberg nach Niedersachsen und alle Arbeiten, die damit zusammenhängen.

Wir sprechen uns deutlich gegen den Antrag der GRÜNEN aus, der eine Aufhebung der Abbruch-

(Großer [FDP])

genehmigung zum Inhalt hat. Das wollen wir nicht. Die Abbruchgenehmigung ist rechtmäßig erteilt. Es soll abgebrochen werden, es soll endgelagert werden. Dazu wollen wir einen Beitrag leisten, aber nicht jetzt und heute, sondern zu dem Zeitpunkt, zu dem das Endlager zur Verfügung steht. Ich bedanke mich.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Vorndran: Als nächstem Redner erteile ich dem Herrn Staatssekretär für Landesentwicklung und Umweltfragen das Wort. Bitte, Herr Staatssekretär!

Staatssekretär Zeitler: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte die Bitte erfüllen und mich kurz fassen. Deshalb verweise ich auf meinen Bericht im Umweltausschuß, den ich zu Protokoll gebe. Ich mache noch einige zusätzliche Anmerkungen.

Herr Kolo, zunächst zu Ihnen! Ich habe in meinem Bericht im Umweltausschuß ausgeführt, daß der Abbau des Kernkraftwerks in Niederaichbach kein Projekt der Staatsregierung ist. Ich wiederhole das, weil auch Herr Großer vorhin den Eindruck erweckt hat, als ob die Bayerische Staatsregierung den Abbruch betreibe.

(Abg. Großer: Die Genehmigungsbehörde!)

Herr Kolo hat das im Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen zum Anlaß genommen, eine Verknüpfung zwischen der Gesellschaft und dem Freistaat Bayern herbeizuführen, den er bezichtigt hat, Teilhaber dieser Gesellschaft zu sein. Die ganze Argumentation und die Verleumdungskampagne gegen die Bayerische Staatsregierung waren auf dieser falschen Argumentation aufgebaut. Sie haben sich zwar anschließend dafür entschuldigt, daß Sie mich der Lüge oder der Unwahrheit bezichtigt haben; das hat aber offensichtlich nichts gefruchtet, weil Sie heute wieder ähnliche Behauptungen vom Pult verkünden, die so nicht stimmen und zurückgewiesen werden müssen. Richtig ist, daß die Abbruchgenehmigung in zwei Gerichtsverfahren für gültig erklärt worden ist.

Es wird davon gesprochen, daß die Meinung der Stadt Landshut undemokratisch mit Füßen getreten worden sei. Richtig ist, daß die Stadt Landshut gegen das Vorhaben geklagt hat. Die Klagen wurden am 8. August 1988 und am 13. März 1989 abgelehnt. Gegen diese Ablehnung ist kein Rechtsmittel eingelegt worden. Die Bedenken der Stadt Landshut sind also sehr wohl zur Kenntnis genommen worden. Im Rechtsstaat entscheidet aber das Gericht und nicht das Gefühl eines einzelnen Abgeordneten und eines einzelnen Mandatsträgers.

(Zuruf von der SPD: Oder der Stadtrat!)

– Oder der Stadtrat. Im übrigen liegt das KKW ja nicht in Landshut, sondern im Landkreis Landshut. Dort herrscht eine andere Auffassung als in der Stadt.

(Zurufe von der SPD)

– Ja gut. Man muß aber zur Kenntnis nehmen, wo es liegt.

Herr Kolo, Sie weisen laufend darauf hin, daß der Reaktorkern geöffnet werden soll und daß das die große Gefahr sei. Sie erwähnen, daß dreimal eine Gefahr erzeugt werde: am Standort, auf dem Transportweg und beim Kernforschungszentrum in Karlsruhe. Sie knüpfen daran die Spekulation, die im Kern enthaltene Radioaktivität werde gleich dreimal unkontrolliert an die Umwelt abgegeben, nämlich – ich wiederhole – am Standort Niederaichbach, entlang der Transportwege und im Kernforschungszentrum Karlsruhe.

Nichts davon ist wahr. Richtig ist vielmehr, daß die radioaktiven Stoffe des Kernkraftwerks Niederaichbach jederzeit sicher eingeschlossen sind. Der Abbau vollzieht sich in einer kontrollierten Atmosphäre innerhalb der Sicherheitsbarrieren des KKW. Die abgebauten radioaktiven Abfälle werden entsprechend den strahlenschutz- und verkehrsrechtlichen Sicherheitsbestimmungen transportiert. Sie werden in Karlsruhe in hierfür zugelassenen und geeigneten Einrichtungen konditioniert, endlagergerecht verpackt und zwischengelagert. Dieses Verfahren wurde im Gerichtsverfahren auch so genehmigt.

Sie wollen des weiteren, daß das Kernkraftwerk – Sie haben von 40 oder 50 Jahren gesprochen – so belassen werden soll, wie es ist; man solle sich der Probleme zu einem späteren Zeitpunkt annehmen. Der politische Hintergrund ist folgender: Sie wollen nicht zulassen, daß hier vorgeführt wird, daß ein Kernkraftwerk abgetragen werden kann, weil Sie jahrelang behauptet haben, das wäre nicht möglich; in der Gegend würden Ruinen herumstehen, die nicht abgetragen werden könnten. Hier wird bewiesen, daß das möglich ist, und das paßt Ihnen nicht ins politische Konzept.

Ich möchte Ihnen hierzu sagen, daß Kraftwerke gebaut wurden, um Strom zu erzeugen. Sie sind nach Auffassung der Bundesregierung, der Staatsregierung und aller Sachverständigen für die Endlagerung der radioaktiven Stoffe nicht geeignet. Ein Kernkraftwerk kann nicht ersatzweise als Endlager verwendet werden; es ist dafür nicht geeignet. Es ist verantwortungsvoller, das Kernkraftwerk abzutragen und die Stoffe einer geordneten Verwendung zuzuführen, so wie dies im Genehmigungsverfahren vorgesehen ist. Das ist unsere Auffassung.

Herr Großer war der Meinung, man sollte jetzt einmal abwarten, wie sich Niedersachsen entscheide; bis dahin könnte man unterbrechen. Sie haben recht, daß Niedersachsen mit der Entscheidung hinten ansteht und sich nicht rechtsstaatlich verhält. Niedersachsen wird wahrscheinlich in nächster Zeit eine Weisung des Bundesumweltministers bekommen, sich rechtmäßig zu verhalten. Ich bedauere, daß einerseits SPD und GRÜNE hier im Bayerischen Landtag fordern, die Arbeiten einzustellen, bis das Endlager fertig ist, andererseits aber alles tun, um zu verhindern, daß das Endlager fertiggestellt werden kann.

(Beifall bei der CSU)

Sie haben des weiteren davon gesprochen, daß nicht geklärt sei, was mit dem nichtradioaktiven

(Staatssekretär Zeitler)

Bauschutt geschieht. Ich kann Ihnen heute wie schon im Ausschuß wieder bestätigen, daß sich das Problem des Bauschutts, so es ein Problem sein sollte, erst in zwei bis drei Jahren stellt; denn erst dann wird Bauschutt anfallen. Die Betreiber haben sich bereit erklärt, die Wiederverwertung des Bauschutts entsprechend dem Bayerischen Abfallwirtschaftsgesetz im Rahmen eines Modellprojekts zu demonstrieren. Das ist für uns sehr interessant. Der nichtradioaktive Bauschutt wird aufbereitet. Dabei wird demonstriert, wie Bauschutt nach neuesten technischen Methoden einer Wiederverwendung zugeführt werden kann.

Das wird nicht nur demonstriert, sondern auch finanziert. Diese Bereitschaft schließt die Zerkleinerung und die Abgabe an Abnehmer ein. Die Last des Bauschuttes – falls das eine Last ist, denn er ist ja wiederverwertbar – wird nicht beim Landkreis bleiben. Das war Ihr Problem. Ich kann Ihnen heute versichern, daß der Landkreis nicht auf dem Bauschutt sitzenbleiben wird.

Im Landtag haben zu diesem Thema mehrere Debatten stattgefunden. Ich verweise auf die Ergebnisse dieser Debatten und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Dr. Vomdran: Weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Die Aussprache ist damit geschlossen.

Wir kommen zur **A b s t i m m u n g**. Dazu werden die Tagesordnungspunkte wieder getrennt.

Ich lasse abstimmen über den Antrag auf **Drucksache 12/57**, Tagesordnungspunkt 12. Die Ausschüsse empfehlen die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dieser Empfehlung für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der SPD, die Fraktion DIE GRÜNEN und die Fraktion der FDP. Gegenstimmen? – Die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Ich lasse abstimmen über den Dringlichkeitsantrag auf **Drucksache 12/73**; das ist der Tagesordnungspunkt 13. Von den Ausschüssen wird die Ablehnung empfohlen. Wer dagegen für die Annahme ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktion der SPD und die Fraktion DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Die Fraktion der CSU und die Fraktion der FDP. Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Dringlichkeitsantrag **abgelehnt**.

Tagesordnungspunkt 14 wird abgesetzt, da der Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten den Dringlichkeitsantrag nicht abschließend behandelt hat.

Ich rufe auf zur gemeinsamen Beratung die folgenden während der Vollsitzung eingegangenen Dringlichkeitsanträge:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hlarsemann, Karl Heinz Müller, Max von Heckel und Frak-

tion betreffend Lebensmittelhilfe für die Sowjetunion (Drucksache 12/182)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Grünbeck, Freiherr von Gumpenberg und Fraktion betreffend Humanitäre Hilfe für die Sowjetunion (Drucksache 12/183)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück Alois, Braun Alois, Kaiser Gebhard und anderer und Fraktion betreffend Nahrungsmittelhilfe für die Sowjetunion (Drucksache 12/198)

Werden die Dringlichkeitsanträge von den Antragstellern begründet? – Bitte, Frau Kollegin Jungfer, Sie haben das Wort!

Frau **Jungfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, es gibt niemanden in diesem Saal, der sich nicht dessen bewußt wäre, daß ohne den Reformprozeß in der UdSSR die Entwicklungen in Osteuropa nicht möglich gewesen wären. Es wäre nicht möglich gewesen, daß endlich die diktatorischen Regime fallen. Der Umstrukturierungsprozeß in der Sowjetunion birgt in sich mit Sicherheit die allergrößten Probleme, weil die Sowjetunion ein riesiges Land ist, ein Vielvölkerstaat. Ich meine, wir Deutschen haben eine ganz besondere Veranlassung, für den Reformprozeß in der Sowjetunion und Michail Gorbatschow, der das alles ermöglicht hat, dankbar zu sein.

Die Menschen dort sind jetzt in Not, und es ist erforderlich zu helfen, wo immer das möglich ist. Ich freue mich, daß das Kabinett gestern beschlossen hat, eine Hilfe aus dem Staatshaushalt zu geben. Ich muß allerdings sagen, daß der Beschluß der Staatsregierung doch ein wenig kleinstütig ist, wenn man bedenkt, daß das Land Hessen 5 Millionen DM zur Verfügung stellt, Niedersachsen 7,5 Millionen DM und Nordrhein-Westfalen 10 Millionen DM. Da sind für ein vergleichsweise reiches Bundesland wie Bayern 5 Millionen DM ein bißchen wenig.

(Abg. Diethei: Bisher 6,5 Millionen von Bayern!)

Aus diesem Grunde wird der Dringlichkeitsantrag der SPD, der fordert, 10 Millionen DM aus Landesmitteln für die notleidende Bevölkerung der Sowjetunion zur Verfügung zu stellen, leider nicht überflüssig. Ich hätte gern gesagt, daß wir durch den Beschluß der Staatsregierung nicht mehr darüber zu debattieren brauchen; aber nachdem dieser Beschluß so ausgefallen ist, ist es doch erforderlich.

Andererseits – das darf ich vielleicht auch schon sagen; dann brauche ich in der Debatte mich nicht noch einmal zu melden – habe ich beim Dringlichkeitsantrag der FDP ein bißchen lächeln müssen. Natürlich kann man sagen: Jetzt satteln wir noch einmal drauf und verdoppeln einfach den Betrag. Ich hielte das aber für ebenso effekthascherisch wie zu sagen, was noch sehr viel schlimmer ist, die Mittel sollen aus Lotteriesteuereinnahmen genommen werden. Sie von der FDP wissen genauso gut wie alle in diesem Haus, daß Steuereinnahmen Steuereinnahmen sind, über die nicht für bestimmte Aufgaben verfügt wird. Da kann

(Frau Jungfer [SPD])

man also nicht sagen, da wären irgendwelche halbseidenen Einnahmen, die nehmen wir für mildtätige Zwecke, statt zu sagen, wir wollen den Betrag aus allgemeinen Steuermitteln zur Verfügung stellen.

Aus diesem Grunde bitte ich ganz herzlich darum, dem Antrag der SPD-Fraktion zuzustimmen, 10 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen. Ganz selbstverständlich ist, daß wir dem Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion – Nahrungsmittelhilfe für die Sowjetunion – ebenso zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Vorndran: Nächste Wortmeldung Herr von Gumpenberg!

Freiherr von Gumpenberg (FDP): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Kollegin, es geht nicht um Steuereinnahmen allein, sondern es geht bei den Lottoeinnahmen, wie Sie möglicherweise wissen, zu etwa dem halben Betrag um Gewinnabführung.

(Frau Abg. Jungfer: Aber das steht nicht in dem Dringlichkeitsantrag!)

– Das steht so drin, Sie sollten ihn vielleicht einmal richtig lesen. Wir haben nicht etwa aus Effekthascherei einen Antrag der SPD kopiert und etwas draufgesetzt, um eine Inflation von Summen zu haben, sondern es geht darum – und ich glaube, hier besteht in diesem Hause Konsens –, die Sowjetunion zu unterstützen. Es geht nur um den Weg, woher man dafür Geld nimmt und in welcher Größenordnung.

Lieber Herr Wengenmeier, ich bitte Sie, darüber nachzudenken, daß diese 5 Millionen DM ein erster und richtiger Schritt sind. Wir wollen keinen Kuhhandel machen; das wäre pietätlos. Wir sollten überlegen, ob wir ein bißchen draufsatteln können. 5 Millionen DM sind in Relation zum Haushalt und zu den Nöten und Sorgen in der Sowjetunion nicht das, was gebraucht wird. Ich bitte ganz einfach, darüber nachzudenken, ob wir den Betrag nicht erhöhen könnten.

Wir können uns alle miteinander ein frohes Weihnachtsfest dadurch beschern, daß wir in einem Akt gemeinschaftlichen Handelns unserem Antrag zustimmen, der von der Größenordnung her den Sorgen drüben adäquat ist.

Es reicht nicht aus, nur den logistischen Teil in Ihrem Antrag zu befriedigen. Es geht nicht nur darum, Transportmittel zu finanzieren, sondern es geht auch darum – ich spreche hier als Mitglied des Agrarausschusses –, die Agrarwirtschaft in Bayern, die Überschüsse produziert – lieber Martin Haushofer, hör ruhig zu! –, in der entsprechenden Form zu unterstützen. Das ist eine vernünftige Form der Subvention. Wir Liberalen sprechen uns grundsätzlich nicht für Subventionen aus; aber hier hätten wir eine sehr vernünftige Kombination: einerseits die Agrarinteressen und andererseits die Interessen der in Not lebenden Menschen in der Sowjetunion zu unterstützen.

Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein fröhliches Weihnachtsfest.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Vorndran: Danke für die guten Wünsche!

Herr Kollege Braun, Sie haben das Wort.

Braun Alois (CSU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Dringlichkeitsantrag der CSU zielt auf eine wirksame – ich betone: wirksame – Nahrungsmittelhilfe für die notleidende Bevölkerung in der UdSSR.

Die Menschen in der Bundesrepublik unternehmen zur Zeit große Anstrengungen, den hungernden Menschen in der Sowjetunion zu helfen. Für die großartige Spendenbereitschaft gebührt den Bürgerinnen und Bürgern, vielen Unternehmen und insbesondere allen Hilfsorganisationen für ihren überzeugenden Einsatz im Sinne der Menschlichkeit unser aller Dank.

Auch in meiner Heimat, in der Region Ingolstadt, hat sich eine Hilfsaktion unter dem Kennwort „Freunde helfen Freunden“ gebildet. Grundlage ist eine seit zehn Jahren bestehende kommunale Partnerschaft meiner Heimatgemeinde Denkendorf mit dem 136 000 Einwohner beherbergenden Stadtteil Krasnaja Presnja von Moskau.

Präsident Dr. Vorndran: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Zech?

Braun Alois (CSU): In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit jetzt nicht.

Im Rahmen dieser partnerschaftlichen Beziehungen unterhalte ich auch persönliche Kontakte zu politisch Verantwortlichen der Perestroika-Politik drüben. Ich war in den letzten vier Wochen dreimal in Moskau. Ich kann berichten, daß die Versorgungslage in der Tat dramatisch ist. Die sprichwörtlichen Schlangen vor den Lebensmittelgeschäften werden Sie nicht mehr sehen, weil die Geschäfte mangels Angebot geschlossen sind.

Zur Zeit besteht insbesondere ein Mangel an Milch und Babynahrung, der dazu führt, daß sogar Kinderkliniken die Versorgung nicht mehr sichern können. Der Grund hierfür ist im wesentlichen nicht eine Mißernte, sondern es handelt sich um politische Blockademaßnahmen der Betonköpfe der alten sozialistischen Polit-Kamarilla gegen die Perestroika-Politik. Auf diese Art und Weise soll der Bevölkerung vor Augen geführt werden, daß die Politik der Perestroika, die Politik der Umgestaltung, nicht in der Lage ist, die Probleme bei der Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs zu lösen. Ziel der Blockademaßnahmen ist es, die auch uns dienende Politik der Perestroika abzulösen.

Angesichts der großen Not von über 290 Millionen Menschen bin ich nach meiner Erfahrung zu der Überzeugung gekommen, daß private Hilfen bei der dramatischen Lage nur der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein sind, wenn sie auch psychologisch ein sehr wichtiger Tropfen sein können. Eine

(Braun [CSU])

tatsächliche Linderung der Not der Millionen von hungrigen Menschen in der Sowjetunion bedarf deshalb der Unterstützung der Europäischen Gemeinschaft durch Bereitstellung von Lebensmitteln aus den Interventionsbeständen.

Ich halte die Anträge der SPD und der FDP, auch wenn sie in die richtige Richtung gehen, für ungeeignet zur Lösung des Problems. Mit den dort genannten Beträgen würden den vielen Tropfen auf den heißen Stein nur weitere Tropfen hinzugefügt. Die Lösung ist nur in einem europäischen Gesamtkonzept möglich.

Die zielgerichtete Transporthilfe, bereitgestellt durch die Bayerische Staatsregierung, löst zur Zeit ein wesentliches Problem, nämlich das Problem des Transports und der Logistik. Ich meine, wir sollten es bei diesem Betrag erst mal belassen. Wir können, wenn weitere Beträge notwendig sind, darüber selbstverständlich wieder reden.

Ich bitte Sie: Sorgen wir für wirksame Hilfe! Wir stützen damit die Politik der Perestroika, wir stützen die Politiker der Perestroika, und wir sichern den Frieden in Europa. Ich bitte Sie um Zustimmung zum Dringlichkeitsantrag der CSU. Die Anträge von SPD und FDP werden dem Problem nicht gerecht. Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der FDP)

Präsident Dr. Vorndran: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur **A b s t i m m u n g**. Ich lasse über die Dringlichkeitsanträge einzeln abstimmen.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf **Drucksache 12/182** zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Letzteres war eindeutig die Mehrheit. Damit ist der Dringlichkeitsantrag **a b g e l e h n t**.

Ich lasse abstimmen über den Dringlichkeitsantrag auf **Drucksache 12/193**. Wer dem Dringlichkeitsantrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen! – Enthaltungen?

(Zurufe)

– Darf ich noch einmal um die Enthaltungen bitten? – Bei Enthaltung der SPD und der GRÜNEN ist dieser Dringlichkeitsantrag **a b g e l e h n t**.

Wir kommen zum Dringlichkeitsantrag auf **Drucksache 12/198**. Wer dem Dringlichkeitsantrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen! – Enthaltungen? – Bei einer Enthaltung ist der Dringlichkeitsantrag **a n g e n o m m e n**.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Paulig, Dr. Magerl und Fraktion betreffend Staatswald Grunzhofer Forst (Drucksache 12/197).

(Abg. Diethel: Verweisung an die Ausschüsse!)

Der Antrag wird nicht begründet. Er soll gleich den Ausschüssen überwiesen werden, und zwar erstens dem Ausschuß für Ernährung und Landwirtschaft, zweitens dem Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen und drittens dem Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr. – Damit besteht Einverständnis. Dann so **b e s c h l o s s e n**.

Außerhalb der Tagesordnung gebe ich für die Fraktion der CSU folgende **U m b e s e t z u n g** im **Ä l t e s t e n r a t** bekannt: Herr Hans Spitzner wird anstelle von Herrn Staatssekretär Dr. Paul Wilhelm ordentliches Mitglied. Als erster Stellvertreter für Herrn Abgeordneten Dr. Gerhard Merkl wird Herr Abgeordneter Dr. Herbert Kempfler, als zweiter Stellvertreter Herr Abg. Franz Meyer benannt. Als erster Stellvertreter für Herrn Fraktionsvorsitzenden Alois Glück wird Herr Abgeordneter Manfred Hölzl, als zweiter Stellvertreter Herr Günter Gabsteiger benannt. Das Hohe Haus nimmt davon Kenntnis.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Tagesordnung der letzten Plenarsitzung des Bayerischen Landtags in diesem Jahr ist damit erledigt. Lassen Sie mich am Ende dieses ereignisreichen Jahres noch einige Worte des Dankes anfügen.

Mein Dank gilt allen Mitgliedern des Hohen Hauses für ihren zeit- und arbeitsaufwendigen Einsatz. Einen besonderen Dank richte ich an den Herrn Ministerpräsidenten und die Mitglieder seines Kabinetts für die gute Zusammenarbeit zwischen Regierung und Parlament. Bedanken möchte ich mich bei den Herren Vizepräsidenten für ihre umsichtige Unterstützung in der Amtsführung, ebenso bei den Damen und Herren des Präsidiums.

Dank sage ich den Mitgliedern des Ältestenrates, den Vorständen der Fraktionen, den Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden der Ausschüsse sowie den Berichterstattern und Mitberichterstattern. Danken möchte ich auch dem Direktor und den Bediensteten des Landtagsamtes sowie den Mitarbeitern der Fraktionen.

Im Namen des Hohen Hauses und auch persönlich danke ich den Damen und Herren von Presse, Rundfunk und Fernsehen für die aufmerksame und kontinuierliche Berichterstattung aus dem Bayerischen Landtag. Den Beamten der Polizei gilt mein Dank für die gewissenhafte Ausübung ihrer Pflichten und ihre stete Präsenz.

Das Wort hat nun der Herr Kollege Herbert Müller.

Müller Herbert (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist Tradition dieses Hauses, der ich gerne nachkomme, als Sprecher der größten Oppositionspartei zum Schluß des Jahres einige Worte für das gesamte Haus zu sprechen.

Ich möchte zunächst Dank sagen allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landtags aus Verwaltungsdienst und Technik, ohne die die Arbeit, die hier geleistet wird, nicht möglich wäre.

(Beifall)

(Müller Herbert [SPD])

Neben ihrer Arbeitsleistung lassen Sie mich besonders eines hervorheben: In diesem Haus begegnen uns eigentlich nur Menschen, die freundlich, höflich, hilfsbereit, ich möchte fast sagen fröhlich sind. Auch dafür, nicht nur für ihre Arbeit, haben wir zu danken.

(Beifall)

Ich danke dem Herrn Präsidenten und den Herren Vizepräsidenten für ihre Verhandlungsführung, für ihr Bemühen um Ausgleich und Fairneß. Ebenso möchte ich den Dank dem Herrn Ministerpräsidenten, seiner Stellvertreterin und den Damen und Herren des Kabinetts aussprechen. Lassen Sie mich auch die Menschen, die uns schützen, unsere Polizei, in den Dank mit einbeziehen.

Es ist auch Tradition, einige kurze persönliche Anmerkungen zu machen. Mutige junge Menschen, Christen, Randgruppen, sogenannte Intellektuelle, also Minderheiten, haben in der ehemaligen DDR eine Entwicklung in Gang gebracht, die in unseren Staaten Grenzen und auch unser Denken gründlich in Bewegung gebracht haben. Was diese Menschen getan haben, ist mit Geld nicht aufzuwiegen. Ideologien, die Menschen entmündigten, wurden zerbrochen. Wir alle sind Nutznießer dieser Entwicklung, wir alle profitieren von mehr Frieden, mehr Freiheit und Selbstbestimmung. Das muß uns etwas wert sein. Die Botschaft an uns muß lauten, die Utopie, Frieden zu schaffen ohne Waffen, umzusetzen. Unerschrockene, mutige junge Menschen in der ehemaligen DDR haben uns dazu Möglichkeiten aufgezeigt.

Ein Zweites kann die Überwindung des Ost-West-Konfliktes bewirken: Vielleicht bekommen wir jetzt unseren Kopf frei und den Geldbeutel etwas mehr auf, um uns dem eigentlichen Problem unserer Zeit, der Überwindung des Nord-Süd-Konfliktes, mehr als bisher zuwenden zu können. Täglich sterben 40 000 Kinder an Hunger. Daran wird auch unsere Verantwortung deutlich. In diesem Zusammenhang möchte ich den Kirchen, der Aktion „Brot für die Welt“, Misereor und den anderen nichtstaatlichen Organisationen im Dienste der Entwicklungshilfe besonders danken.

Abschließend möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen, die krank sind, gute Genesung wünschen. Ihnen fühlen wir uns besonders verbunden.

(Beifall)

Weihnachten verstehe ich als Christ so: Weihnachten bedarf eigentlich gar nicht so sehr einer besonderen Vorbereitung und Anstrengung. Eine Zimmerreservierung war damals nicht notwendig; es taten eine Krippe und ein Stall. Vielmehr geschieht Weihnachten dort, wo wir die Welt, in der wir leben, offenhalten für die Verheißung von Freude, Frieden und Gerechtigkeit.

Ich wünsche Ihnen allen frohe Weihnachten und ein gesundes, glückliches neues Jahr.

(Beifall)

Präsident Dr. Vorndran: Herr Kollege Müller, für die guten Worte und die guten Wünsche bedanke ich mich. Ich erteile das Wort der Frau Stellvertreterin des Herrn Ministerpräsidenten.

Frau Staatsministerin Dr. Berghofer-Weichner: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die guten Wünsche, die Sie, Herr Präsident, und der Sprecher der Opposition den Mitgliedern dieses Hauses auf den Weg in das neue Jahr mitgegeben haben, nehme ich namens der Bayerischen Staatsregierung gerne entgegen und erwidere sie von ganzem Herzen.

Auch in einer weithin säkularisierten Gesellschaft stellt das Weihnachtsfest eine Zäsur dar, die dazu führt, daß wir in unserem Sprachschatz nach Wünschen und Grüßen suchen, die wir der Kollegin und dem Kollegen mit auf den Weg in die parlamentarische Ruhepause geben können. Derlei Verhalten wurzelt in einem christlichen und zugleich zutiefst menschlichen Wunsch, dem Wunsch, ein Fest in Frieden und gegenseitiger Achtung zu begehen. Dies gilt auch dann, wenn wir bei der Beurteilung politischer Sachverhalte unterschiedliche und gegensätzliche Auffassungen vertreten.

Das zu Ende gehende Jahr hat uns die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes gebracht, eine Stärkung des Föderalismus durch die Vermehrung der Zahl der Länder und dazu die unerhörte Herausforderung, den neuen Ländern bei der Gestaltung der demokratisch-rechtsstaatlichen Ordnung zu helfen. Wir sollten deshalb heuer – ich mache das ganz bewußt in einer ungewohnten Reihenfolge – den Beamten unseres Landes und des Bundes danken, die einmal zeigen konnten und gezeigt haben, zu welchem Einsatz und zu welchen Leistungen sie bereit sind, wenn ich etwa an die Erarbeitung des Staatsvertrages denke, der wirklich kaum eine Lücke und kaum einen Wunsch offenließ.

(Beifall bei der CSU)

Ich danke den zahlreichen Beamtinnen und Beamten, Richterinnen und Richtern, die bereit sind, am Aufbau der neuen Länder mitzuarbeiten, und dafür durch längeren Aufenthalt drüben auch familiäre und persönliche Schwierigkeiten und Nachteile in Kauf nehmen. Das ist nicht selbstverständlich, und es ist mir eine Freude, daß wir feststellen können, daß unsere Beamten- und Richterschaft so ist.

(Beifall bei der CSU)

Uns allen hat das zu Ende gehende Jahr viel abverlangt. Die Inanspruchnahme durch die Arbeit im Parlament und in den Ausschüssen ging zudem einher mit den Belastungen von drei Wahlkämpfen. So standen wir uns im Parlament und im Lande vielfach als politische Gegner gegenüber, die mit vollem Einsatz um die demokratischen Mehrheiten für ihre politischen Ziele rangen.

Vor diesem Hintergrund ist es beruhigend zu wissen,

(Staatsministerin Dr. Berghofer-Weichner)

daß uns der Kalender Termine schenkt, an denen wir Gelegenheit haben, gerade auch mit dem politischen Gegner auf menschlicher Ebene ins reine zu kommen und uns der prinzipiellen Gemeinsamkeiten, die uns alle verbinden sollten, zu vergewissern. Es ist im Maximilianeum Brauch geworden, jährlich vor Weihnachten eine solche Inventur des gemeinsamen parlamentarisch-demokratischen Wertevorrats vorzunehmen.

Dies ist um so wichtiger, als durch die Neuwahl im Oktober dieses Jahres viele neue Kolleginnen und Kollegen unter uns sind und wir uns wünschen, daß der politische Stil in diesem Hause nicht verkommt, sondern vielleicht sogar durch Neue einen neuen Aufschwung nimmt. Sich daran zu erinnern, was uns verbindet, ist mehr als nur ein formales Ritual. Es ist Wasser für die Wurzeln der parlamentarischen Kultur unseres Landes, weil es dem Anspruch der Bürgerinnen und Bürger entspricht. Sie sehen zu Recht in jedem gewählten Vertreter einen Abgeordneten des ganzen Volkes, und erst die Gemeinschaft aller Abgeordneten darf für sich in Anspruch nehmen, das Volk und damit den Souverän zu vertreten.

Uns verbindet, so hoffe ich, über alle parteipolitischen Unterschiede hinweg die Verpflichtung auf das Wohl der Menschen in unserer bayerischen Heimat und in unserem föderativen deutschen Vaterland. Uns verbindet, so hoffe ich, die Verantwortung gegenüber den Regeln und Geboten unseres freiheitlichen Rechtsstaates und der parlamentarischen Demokratie. Uns verbindet, so hoffe ich, das Bewußtsein, daß der politische Gegner in letzter Instanz in unveräußerlicher Weise Mitmensch und Mitbürger bleibt, der Mitstreiter ist im Ringen um den richtigen Weg für die Zukunft unseres Landes.

In der Gewißheit, daß diese drei Grundüberzeugungen jedes Mitglied dieses Hauses in sich trägt und daß sie auch im neuen Jahr unseren Umgang miteinander bestimmen werden, danke ich namens der Bayerischen Staatsregierung nochmals für die guten Wünsche, die Sie, Herr Präsident, und Sie, Herr Kollege, an uns gerichtet haben.

Ich möchte auch seitens der Staatsregierung noch einmal ein Wort des Dankes zum einen an die ausgeschiedenen Kollegen sagen, die den größten Teil des Jahres noch bei uns waren. Der Rückblick auf das zu Ende gehende Jahr ist aber auch Anlaß, derer zu gedenken, die unsere politische Arbeit begleiten, unterstützen und oft erst möglich machen. Sie sind schon lückenlos aufgezählt; aber sehen Sie mir bitte nach, daß ich noch einmal ganz kurz die Bereiche nenne.

So danke ich zunächst dem Herrn Präsidenten, den Herren Vizepräsidenten und allen Mitgliedern des Präsidiums, des alten und des nunmehr neuen. Sie haben die politischen Auseinandersetzungen mit Tatkraft und Umsicht geleitet und in den Bahnen gehalten, die durch die Regeln unserer Demokratie vorgegeben sind.

Ich danke den Angehörigen der Dienste des Landtags, des Technischen, des Stenografischen und des Raumpflegerischen Dienstes sowie allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landtagsamtes.

Ich schließe in meinen Dank ebenso die Angehörigen der Medien ein, die durch ihre Berichterstattung und Kommentierung in Fernsehen, Rundfunk und Presse allen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes eine Teilnahme an dem Geschehen hier im Landtag ermöglicht haben und die gelegentlich auch der Anstoß dazu sind, daß der eine oder andere sich kräftiger artikuliert, als er es sonst vielleicht tun würde.

Ich danke den Kräften der Polizei, den Sicherheitskräften, die in uneigennütziger Weise für unser Leben und unsere Sicherheit sorgen.

Mein persönlicher Dank und der Dank der gesamten Staatsregierung aber gilt Ihnen, meine Damen und Herren Kollegen, für die Zusammenarbeit in den vergangenen zehn plus zwei Monaten, für Anregungen und Kritik, für Mahnung und Ermunterung. Ich wünsche Ihnen, daß die Zeit zwischen den Jahren für Sie und Ihre Familien zu einer Phase der Erholung, Entspannung und Besinnung wird. Ich wünsche Ihnen ein friedliches, gnadenreiches Weihnachtsfest und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr.

(Beifall)

Präsident Dr. Vorndran: Frau Ministerin, für die freundlichen Worte und die guten Wünsche danke ich Ihnen sehr herzlich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ihnen und Ihren Familien wünsche ich ein friedliches und besinnliches Weihnachtsfest, erholsame Tage sowie Gesundheit und Kraft für das Jahr 1991.

Ich hoffe, daß wir uns um 18.30 Uhr recht zahlreich zur vorweihnachtlichen Feier im Steinernen Saal und dann um 19.30 Uhr zum Parlamentarischen Abend im Senatssaal treffen.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung: 17 Uhr 52 Minuten)

Mündliche Anfragen gem. § 73 Abs. 2 Gescho

Wahnschaffe (SPD), Fragesteller:

Wie viele Staatsbedienstetenwohnungen müssen nach Ansicht der Bayerischen Staatsregierung im Zusammenhang mit der für März 1992 geplanten Inbetriebnahme des 2. Bauabschnitts des Universitätsklinikums Regensburg neu errichtet werden?

Antwort der Staatsregierung:

1. Die staatliche Wohnungsfürsorge verfügt derzeit in Regensburg über 1058 Staatsbedienstetenwohnungen. Davon können erfahrungsgemäß jährlich etwa 70 bis 80 Wohnungen neu vermietet werden. Somit dürfte es möglich sein, für eine Übergangszeit den in der Aufbauphase des Klinikums zunächst auftretenden dringenden Wohnungsbedarf zu decken.
2. Auf einem ausreichend großen staatlichen Grundstück in Königswiesen-Süd ist in zwei Bauabschnitten die Errichtung von jeweils ca. 90 Personalwohnungen für Pflegekräfte vorgesehen. Von staatlicher Seite wird für den ersten Bauabschnitt ein Baubeginn in 1991 angestrebt. Allerdings ist hier die bauliche Gestaltung des Geländes noch nicht abschließend geklärt. Herr des Planungsverfahrens ist jedoch die Stadt Regensburg.
3. Die staatliche Wohnungsfürsorge steht schon seit geraumer Zeit in Verhandlungen mit verschiedenen Bauträgern mit geeigneten Grundstücken für die Errichtung von Staatsbedienstetenwohnungen. Derzeit zeichnet sich als erster konkreter Schritt die Errichtung von ca. 40 Staatsbedienstetenwohnungen (davon etwa die Hälfte Familienwohnungen) auf einem günstig gelegenen Grundstück in Regensburg-Burgweinting ab (Baubeginn voraussichtlich im Sommer/Herbst 1991).
4. Für den Bau weiterer Staatsbedienstetenwohnungen in einem zweiten Schritt steht auch eine Teilfläche des vorher genannten staatlichen Grundstücks in Königswiesen-Süd zur Verfügung. Auf diesem Gelände ist die Schaffung von voraussichtlich weiteren ca. 100 Wohnungen möglich. Für dieses Gelände besteht aber leider noch keine Planungssicherheit von Seiten der Stadt Regensburg.

Dr. Hahnzog (SPD), Fragesteller:

Hält es die Bayerische Staatsregierung für angebracht, daß die Regierung von Oberbayern auf einer zentralen Gemeinschaftsunterkunft für 220 Asylbewerberinnen und -bewerber mit 5 Großbaracken auf einem Grundstück im Gebiet der Stadt Dachau besteht, ausgerechnet an dem Platz, wo 1942 ein sog. Durchgangslager für sowjetische Zwangsarbeiter errichtet wurde, und dabei auch die Erstellung kleinerer, bei einer dezentralen Unterbringung wiederverwendbarer Wohneinheiten verweigert, obwohl das Landratsamt Dachau noch Mitte November 1990 bei der Regierung wegen des Baus solche kleinerer Wohneinheiten vorstellig wurde, für die schon verschiedene erschlossene, baureife Grundstücke angeboten sind?

Antwort der Staatsregierung: Im Landkreis Dachau sind derzeit rd. 350 Asylbewerber, davon rd. 60 in der Sporthalle der Realschule Dachau und ca. 100 Personen mit außerordentlich hohen Kosten in Hotels und Pensionen untergebracht. Trotz intensiver Bemühungen des Landratsamtes konnten andere Unterkünfte nicht gefunden werden.

Der Landkreis Dachau hat deshalb im Einvernehmen mit der Stadt Dachau vorgeschlagen, auf einem gepachteten Grundstück in Dachau eine Gemeinschaftsunterkunft für Asylbewerber mit einer Kapazität von 220 Personen zu errichten. Die Unterkunft wird vom Landkreis in Schnellbauweise erstellt und dann an den Freistaat Bayern vermietet.

Nach Art. 2 Abs. 2 des Asylbewerberaufnahmegesetzes sind Gemeinschaftsunterkünfte von den Regierungen entsprechend dem Bedarf zu errichten. Im Hinblick auf die Unterbringungssituation im Landkreis hat die zuständige Regierung von Oberbayern diesem Vorschlag zugestimmt.

Eine Aufteilung auf mehrere Standorte in Dachau war nicht vorgesehen. Da die Aufteilung in kleinere Wohneinheiten Mehrkosten in Höhe von rd. 231000 DM verursacht hätte, konnte dem auch im Hinblick auf den Grundsatz der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit nach Art. 7 der Bayerischen Haushaltsordnung nicht entsprochen werden.

Frau **Schweiger** (CSU), Fragestellerin:

Woran und an wem liegt es, daß Tausende von Aussiedlern aus Rumänien und der Sowjetunion seit mehr als 6 Monaten auf ihr Umzugsgut (z. B. Winterbekleidung und Bettwäsche) warten, das in der ehemaligen Heimat aufgegeben und bezahlt, aber bis heute nicht ausgeliefert wurde?

Antwort der Staatsregierung: Es trifft zu, daß Aussiedler nach ihrer Ankunft im Bundesgebiet derzeit mehrere Monate auf die Auslieferung ihres per Bahn transportierten Umzugsgutes warten.

Nach Auskunft der Durchgangsstelle Nürnberg vom 26. 11. 1990 sind noch 636 Güterwaggons nicht abgefertigt.

Nicht nur der durch die aktuelle politische und wirtschaftliche Situation in Rumänien bedingte Zustrom von Aussiedlern, sondern auch die für den derzeit anfallenden Güterumschlag unzulänglichen Entladungsmöglichkeiten in Nürnberg sind mit ursächlich dafür. Nach Mitteilung der Durchgangsstelle Nürnberg vom 31. 10. 1990 an die Regierung von Mittelfranken ist die Deutsche Bundesbahn im Güterbahnhof Nürnberg nicht in der Lage, mehr als vier Güterwaggons/Tag umzuschlagen.

Mein Haus ist seit längerer Zeit um eine Lösung der Probleme bemüht. So wurden bereits die zur Ermittlung von Weiterleitungsanschriften erforderliche EDV-Ausstattung angeschafft und zusätzliche Lagerkapazitäten angemietet. Der Freistaat Bayern ist bereit, eine weitere große finanzielle Belastung auf sich zu nehmen und eine Spedition mit der Entladung, Zwischenlagerung und Gepäckverteilung zu beauftragen.

Die Regierung von Mittelfranken wurde deshalb bereits mehrfach aufgefordert, die Mindestvoraussetzung für eine freihändige Vergabe des Auftrages zur Abwicklung des Güterumschlages (Auftragsvolumen ca. 7 Mio. DM) zu schaffen.

Die Regierung von Mittelfranken wird jetzt angewiesen, unverzüglich in eigener Verantwortung die haushaltsrechtlichen Voraussetzungen für die Beauftragung einer Spedition zu schaffen.

Knauer Walter (SPD), Fragesteller:

Sieht die Staatsregierung in dem Bemühen von Privatpersonen, Alten- und Pflegeheime zu errichten, einen Ausweg, um dem Problem der fehlenden Pflegeplätze im Freistaat zu begegnen?

Antwort der Staatsregierung: Die Bayerische Staatsregierung unternimmt seit Jahren erhebliche Anstrengungen, um in allen Landesteilen ein bedarfsgerechtes Heimplatzangebot für unsere älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger zu schaffen. Ausgehend von der demographischen Entwicklung und des bei 84 Jahren liegenden hohen Eintrittsalters in Heimen der Altenhilfe wird besonderes Augenmerk auf die Errichtung von Pflegeplätzen gerichtet.

Allein im Jahr 1990 konnte der Bestand an Pflegeplätzen auf rund 39000 erhöht werden; dies entspricht

gegenüber dem Vorjahr einer Steigerung um 8,1% und einem Anteil von derzeit rund 40% der in 1027 Heimen der Altenhilfe vorhandenen 97000 Plätzen.

Auf das Entstehen privater gewerblicher Einrichtungen hat das Sozialministerium keinerlei Einfluß; diese haben auch keinen Rechtsanspruch auf Abschluß von Pflegesatzvereinbarungen. Sind aber privatgewerbliche Pflegeplätze entstanden, werden sie selbstverständlich zur Vermeidung von Fehlinvestitionen der öffentlichen Hand in die Bedarfsberechnung aufgenommen.

Die Bayerische Staatsregierung strebt die weitere Verbesserung des Pflegeplatzangebots vor allem dadurch an, daß in partnerschaftlichem Zusammenwirken mit der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege als einem starken, eigenständigen und unverzichtbaren Teil unserer sozialen Sicherung

- vorrangig bestehende Rüstigenplätze in Pflegeplätze umgewandelt werden,
- staatliche Fördermittel primär für die Errichtung von Pflegeplätzen eingesetzt werden,
- bei Neubauten der Pflegeplatzanteil in der Regel wenigstens 50% beträgt
- und beim Bau eines modernen Rüstigenplatzes bereits auf seine spätere Umwandlungsmöglichkeit in einen Pflegeplatz geachtet wird.

Grünbeck (FDP), Fragesteller:

Ich frage die Staatsregierung, wie sie bei der angekündigten Beschäftigung von Asylbewerbern diese bezahlen will, wie sie die fälligen Sozialverbindlichkeiten regeln will und ob an eine Beschäftigung nur im öffentlichen Dienst oder auch in der privaten Wirtschaft gedacht ist.

Antwort der Staatsregierung:

1. Es geht hier um gemeinnützige und zusätzliche Arbeit im Sinne des § 19 des Bundessozialhilfegesetzes. Der Sozialhilfeträger kann die Hilfe nach § 19 Abs. 2 wie folgt ausgestalten:

- Er schafft die Gelegenheit zu gemeinnütziger und zusätzlicher Arbeit bei sich selbst, oder
- ein Dritter, bei dem der Sozialhilfeträger die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten initiiert, tritt als Arbeitgeber auf, oder
- der Sozialhilfeträger tritt als Arbeitgeber auf, ein Dritter ist Beschäftigungsträger.

Bei allen Fallgestaltungen besteht nach herrschender Meinung die Wahl, entweder das übliche Arbeitsentgelt (privatrechtliche Variante) oder Hilfe zum Lebensunterhalt nach Abschnitt 2 BSHG zusätzlich einer angemessenen Mehraufwandsentschädigung (öffentlich-rechtliche Variante) zu zahlen. Bei Asylbewerbern kommt, solange das Arbeitsverbot nicht aufgehoben ist, nur letztere Variante in Betracht. Sie erhalten also Hilfe zum Lebensunterhalt im Sinne des Sozialhilferechts plus einen Aufschlag für Mehraufwand (Essenszuschuß, Fahrtkostenersatz usw.), der sich in der

Praxis bei rund 2 DM je Stunde bewegt. Der Staat leistet den Sozialhilfeträgern Ersatz auch für den Mehraufwand im Rahmen des Asylbewerberaufnahmegesetzes.

2. Es wird dadurch kein sozialversicherungsrechtliches Beschäftigungsverhältnis begründet. Jedoch finden die Vorschriften über den Arbeitsschutz Anwendung. Erkrankt ein Asylbewerber und hat er keinen Krankenversicherungsschutz, was die Regel ist, kommt Krankenhilfe ebenfalls nach Sozialhilferecht (§ 37 BSHG) in Betracht.
3. Der Einsatz der Asylbewerber zu gemeinnütziger und zusätzlicher Arbeit fällt in den Verantwortungsbereich der Sozialhilfeträger. Überwiegend treten sie selbst als Arbeitgeber auf, darüber hinaus kommt eine Beschäftigung bei sonstigen Körperschaften und Anstalten des öffentlichen Rechts oder bei der freien Wohlfahrtspflege in Betracht, seltener bei natürlichen oder juristischen Personen des Privatrechts.

Dr. Kempfler (CSU), Fragesteller:

Welche Maßnahmen hält die Staatsregierung für notwendig, um die Anspruchsberechtigten über die ab 1.1.1991 eingeführte Kassenleistung „Pflegehilfe für Schwerpflegebedürftige im häuslichen Bereich“ zu informieren?

Antwort der Staatsregierung: Der Vollzug der neuen Leistungen der häuslichen Pflegehilfe bei Schwerpflegebedürftigkeit obliegt den Krankenkassen. Es ist ein besonderes Anliegen, die Anspruchsberechtigten über die neuen Leistungen eingehend zu informieren. Die bayerischen Krankenkassen sind sich dieser Aufgabe voll bewußt. Sie werden engagierte Aufklärungs- und Beratungsarbeit leisten, u.a. durch Herausgabe von Informationsblättern und Aufklärung über die Medien.

Auch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung wird seinen Beitrag über Pressemitteilungen und individuelle Beratung von Versicherten leisten.

Frhr. v. Redwitz (CSU), Fragesteller:

Kann die Staatsregierung zahlenmäßig untermauern, daß im Frühjahr 1991 für die Aufforstung

der Sturmflächen von 1990 genügend Forstpflanzmaterial für die Begründung von Mischbeständen zur Verfügung steht?

Antwort der Staatsregierung: Hinweise auf die bei den Forstbauschulen für die Aufforstung der Sturmwurfflächen zur Verfügung stehenden Forstpflanzen geben die im Zeitraum 1987 bis 1989 eingebrachten Erntemengen an Forstsaatgut.

Von den dem Gesetz über forstliches Saat- und Pflanzgut unterliegenden Baumarten wurden im Zeitraum 1987 bis 1989 im Gesamtwald Bayerns (Staats- und Nichtstaatswald) folgende Saatgutmengen eingebracht:

Baumart	Menge Saatgut in t	daraus zu gewinnende Pflanzen in Mio. Stück
Stieleiche	291,7	48,3
Traubeneiche	149,5	29,9
Roteiche	15,9	3,2
Buche	17,1	13,7
Bergahorn	7,9	7,9
Winterlinde	2,8	4,2
Esche	1,4	2,0
Roterle	0,3	4,6
Sa. Laubbaumarten	486,6	113,8
Fichte	7,5	376,6
Kiefer	0,9	62,7
Schwarzkiefer	0,5	32,6
Europ. Lärche	1,0	19,2
Weißtanne	3,1	9,4
Sa. Nadelbaumarten	13,0	500,5

Diese Pflanzenmengen reichen aus, um rund 19000 ha mit den oben genannten Laubbaumarten und rund 100000 ha mit den oben genannten Nadelbaumarten aufzuforsten.

Aus den Sturmwürfen wird im Gesamtwald Bayerns mit einer Aufforstungsfläche von rund 35000 ha gerechnet. Mit den Pflanzen aus den o.a. gewonnenen Erntemengen könnten somit mehr als die Hälfte der Sturmwurfflächen in den bayerischen Wäldern mit Laubbaumarten und rund das Dreifache der Sturmwurfflächen mit Nadelbaumarten aufgeforstet werden.

Die Saatgutmengen aus der diesjährigen Ernte liegen noch nicht vor. Nach unseren Schätzungen dürften etwa 100 t Trauben- und Stieleichensaatgut und 2-3 t Bucheckern eingebracht worden sein.

Berichtigung zum
Plenarprotokoll

6. Sitzung

am Mittwoch, dem 12. Dezember 1990, 9.00 Uhr,
in München

Auf Seite 240, rechte Spalte, Absatz 2, ist „(Drucksache 12/183)“ zu berichtigen in „(Drucksache 12/193)“.